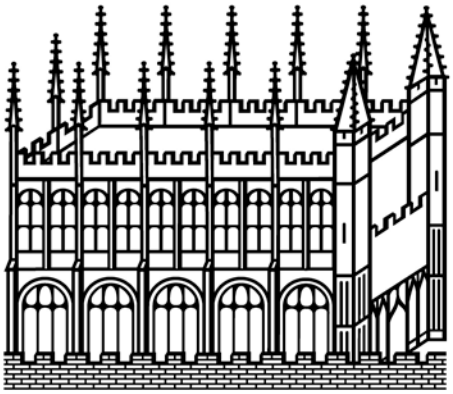


Bodleian Libraries

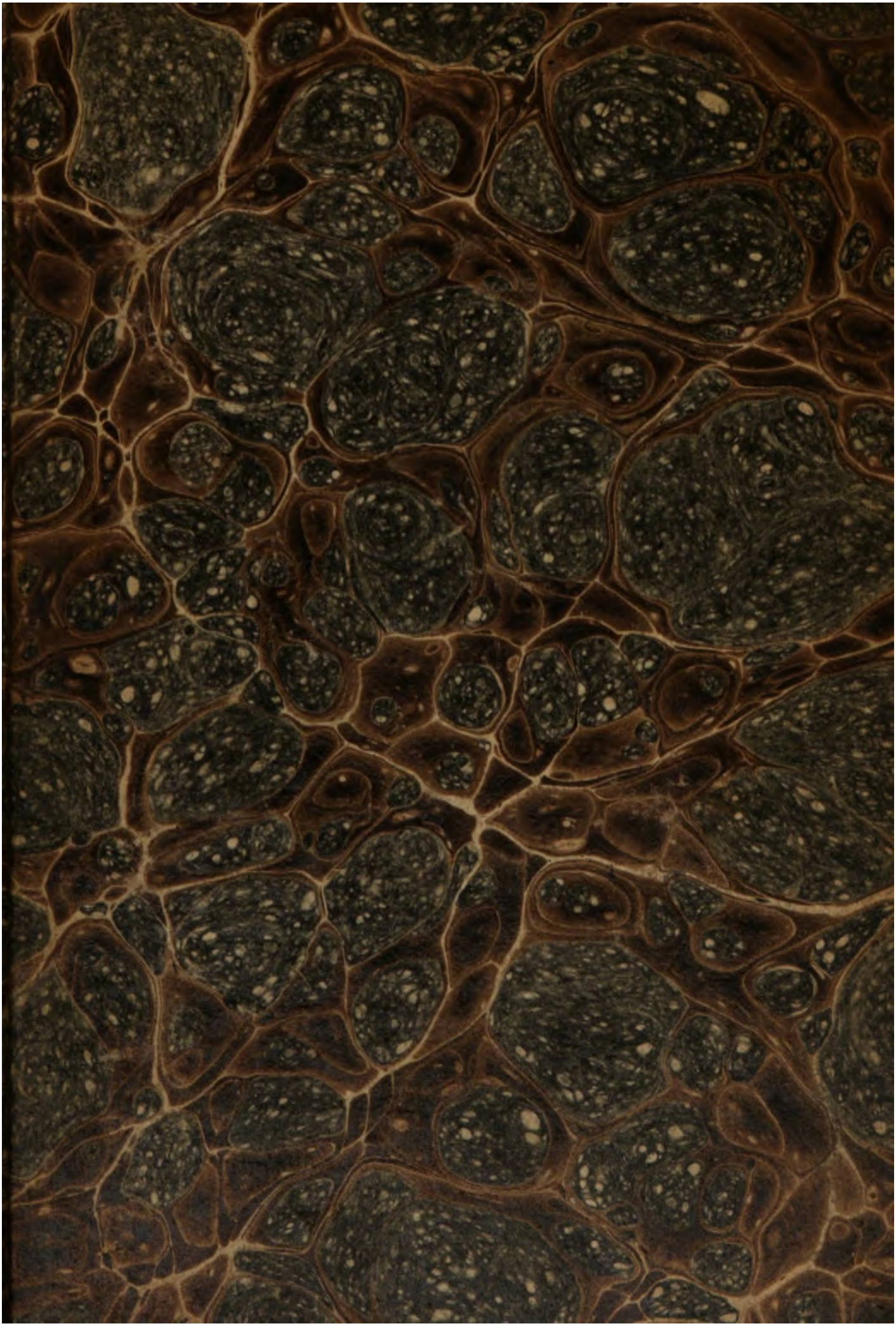
UNIVERSITY OF OXFORD

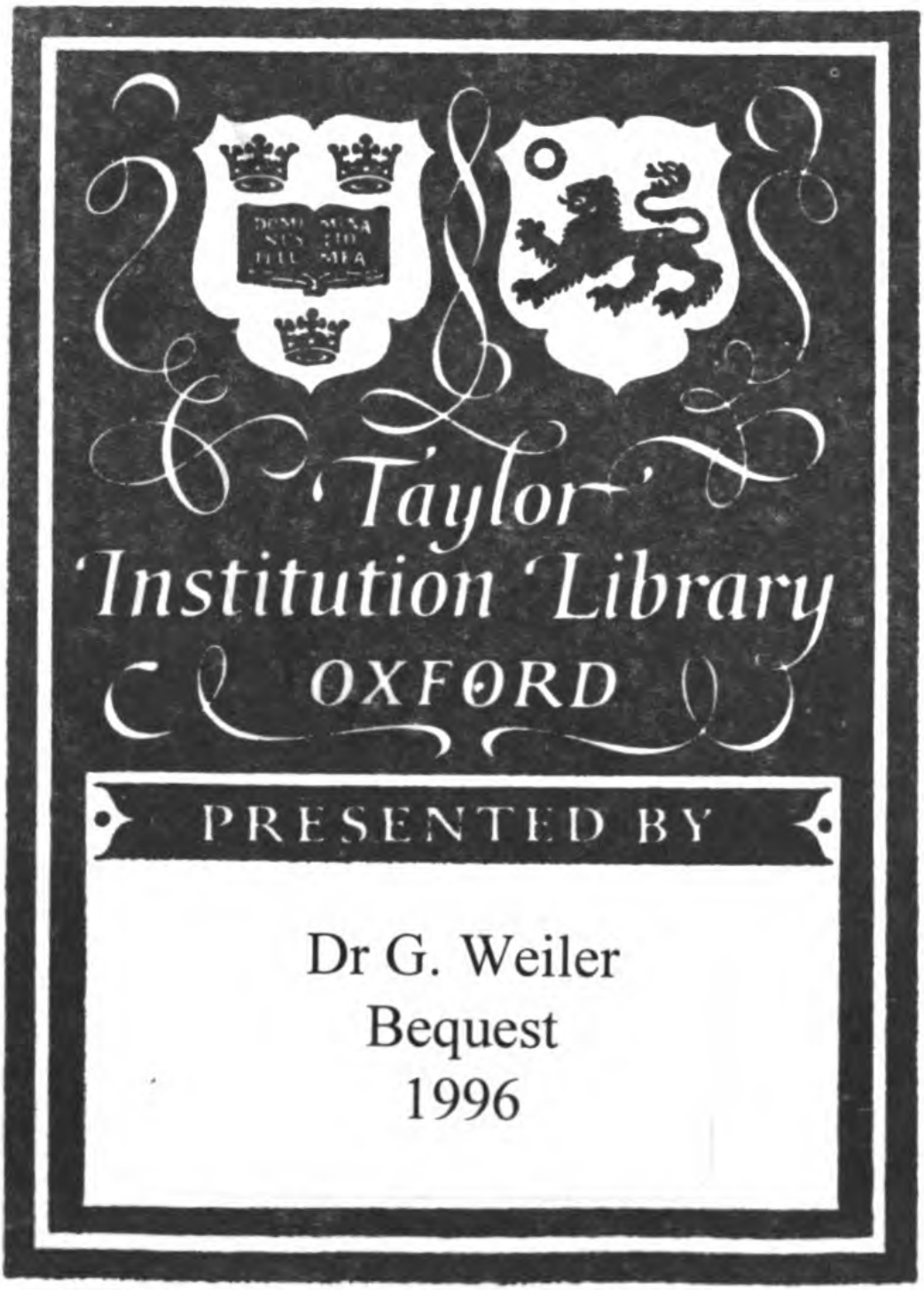
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.




Taylor
Institution Library
OXFORD
PRESENTED BY
Dr G. Weiler
Bequest
1996

V/E 34

Goethe's

Werke.

Vollständige Ausgabe letzter Hand.

Siebenter Band.

Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1828.

Inhalt.

Die Laune des Verliebten.
Die Mitſchuldigen.
Die Geſchwiſter.
Mahomet.
Tancred.

Die Laune des Verliebten.

Ein

Schäferſpiel

in Verſen und Einem Acte.

Perſonen.

Egle.
Amine.
Eridon.
Lamon.

Erſter Auftritt.

Amine und Egle ſitzen an der einen Seite des Theaters und winden Kränze. Lamon kommt dazu und bringt ein Körbchen mit Blumen.

Lamon

(indem er das Körbchen niederſetzt).

Hier ſind noch Blumen.

Egle.

Gut!

Lamon.

Seht doch wie ſchön ſie ſind!
Die Nelke brach ich dir.

Egle.

Die Roſe! —

Lamon.

Nein, mein Kind!
Aminen reich' ich heut das Seltene vom Jahr;
Die Roſe ſeh' ich gern in einem ſchwarzen Haar.

Egle.

Und das ſoll ich wohl gar verbindlich, artig nennen?

Lamon.

Wie lange liebſt du mich ſchon, ohne mich zu kennen?
Ich weiß es ganz gewiß, du liebſt nur mich allein.
Und dieſes munt're Herz iſt auch auf ewig dein.

Du weißt es. Doch verlangst du mich noch mehr zu binden?
Ist es wohl scheltenswerth auch andre schön zu finden?
Ich wehre dir ja nicht zu sagen: der ist schön,
Der artig, scherzhaft der, ich will es eingestehn,
Nicht böse seyn.

Egle.

Sey's nicht, ich will es auch nicht werden.
Wir fehlen beide gleich. Mit freundlichen Geberden
Hör' ich gar manchen an, und mancher Schäferin,
Sagst du was Süßes vor, wenn ich nicht bei dir bin.
Dem Herzen läßt sich wohl, dem Scherze nicht gebieten;
Vor Unbeständigkeit muß uns der Leichtsinn hüten.
Mich kleidet Eifersucht noch weniger als dich.
(zu Aminen)
Du lächelst über uns! Was denkst du, Liebe? sprich!

Amine.

Nicht viel.

Egle.

Genug, mein Glück und deine Qual zu fühlen.

Amine.

Wie so?

Egle.

Wie so! Anstatt, daß wir zusammen spielen,
Daß Amors Schläfrigkeit bei unserm Lachen flieht,
Beginnet deine Qual, wenn dich dein Liebster sieht.
Nie war der Eigensinn bei einem Menschen größer.
Du denkst, er liebe dich. O nein, ich kenn' ihn besser;
Er sieht, daß du gehorchst, drum liebt dich der Tyrann,
Damit er jemand hat, dem er befehlen kann.

Amine.

Ach, er gehorcht mir oft.

Egle.

Um wieder zu befehlen.
Mußt du nicht jeden Blick von ſeinen Augen ſtehlen?
Die Macht, von der Natur in unſern Blick gelegt,
Daß er den Mann entzückt, daß er ihn niederſchlägt,
Haſt du an ihn geſchenkt, und mußt dich glücklich halten,
Wenn er nur freundlich ſieht. Die Stirne voller Falten,
Die Augenbraunen tief, die Augen düſter, wild,
Die Lippen aufgedrückt, ein liebenswürdig Bild,
Wie er ſich täglich zeigt, bis Bitten, Küſſe, Klagen
Den rauhen Winterzug von ſeiner Stirne jagen.

Amine.

Du kennſt ihn nicht genug, du haſt ihn nicht geliebt.
Es iſt nicht Eigenſinn, der ſeine Stirne trübt;
Ein launiſcher Verdruß iſt ſeines Herzens Plage,
Und trübet mir und ihm die beſten Sommertage;
Und doch vergnüg' ich mich, da, wenn er mich nur ſieht,
Wenn er mein Schmeicheln hört, bald ſeine Laune flieht.

Egle.

Fürwahr ein großes Glück, das man entbehren könnte.
Doch nenne mir die Luſt, die er dir je vergönnte?
Wie pochte deine Bruſt, wenn man vom Tanze ſprach;
Dein Liebſter flieht den Tanz und zieht dich Arme nach.
Kein Wunder, daß er dich bei keinem Feſte leidet,
Da er der Wieſe Gras um deine Tritte neidet,
Den Vogel, den du liebſt, als Nebenbuhler haßt;
Wie könnt' er ruhig ſeyn, wenn dich ein and'rer faßt,

Und gar, indem er ſich mit dir im Reihen kräuſelt,
Dich zärtlich an ſich drückt, und Liebesworte ſäuſelt.

Amine.

Sey auch nicht ungerecht, da er mich dieſes Feſt,
Weil ich ihn darum bat, mit euch begehen läßt.

Egle.

Das wirſt du fühlen.

Amine.

Wie?

Egle.

Warum bleibt er zurücke?

Amine.

Er liebt den Tanz nicht ſehr.

Egle.

Nein, es iſt eine Tücke.
Kommſt du vergnügt zurück, fängt er halb ſpöttiſch an:
Ihr wart wohl ſehr vergnügt? – Sehr – das war wohl ge-
than.
Ihr ſpieltet? – Pfänder – So! Damit war auch zugegen?
Und tanztet? – Um den Baum – Ich hält' euch ſehen mögen.
Er tanzte wohl recht ſchön? Was gabſt du ihm zum Lohn?

Amine (lächelnd).

Ja.

Egle.

Lachſt du?

Amine.

Freundin ja, das iſt ſein ganzer Ton. –
Noch Blumen!

Lamon.

Hier! das ſind die beſten.

Amine.

Doch mit Freuden
Seh' ich ihn meinen Blick der ganzen Welt beneiden;
Ich ſeh' an dieſem Neid, wie mich mein Liebſter ſchätzt,
Und meinem kleinen Stolz wird alle Qual erſetzt.

Egle.

Kind, ich bedaure dich, du biſt nicht mehr zu retten,
Da du dein Elend liebſt; du klirrſt mit deinen Ketten
Und überredeſt dich, es ſey Muſik.

Amine.

Ein Band.
Zur Schleife fehlt mir noch.

Egle (zu Lamon).

Du haſt mir eins entwandt.
Das ich vom Mayenkranz beim Frühlingsfeſt bekommen.

Lamon.

Ich will es holen.

Egle.

Doch du mußt bald wiederkommen.

Zweyter Auftritt.

Egle. Amine.

Amine.

Er achtet das nicht viel, was ihm ſein Mädchen ſchenkt.

Egle.

Mir ſelbſt gefällt es nicht, wie mein Geliebter denkt;
Zu wenig rühren ihn der Liebe Tändeleyen,
Die ein empfindlich Herz, ſo klein ſie ſind, erfreuen.

Doch, Freundin, glaube mir, es iſt gering're Pein,
Nicht gar ſo ſehr geliebt, als es zu ſehr zu ſeyn.
Die Treue lob' ich gern; doch muß ſie unſerm Leben,
Bei voller Sicherheit, die volle Ruhe geben.

Amine.

Ach, Freundin! ſchätzenswerth iſt ſolch ein zärtlich Herz.
Zwar oft betrübt er mich, doch rührt ihn auch mein Schmerz.
Wirft er mir etwas vor, fängt er an, mich zu plagen;
So darf ich nur ein Wort, ein gutes Wort nur ſagen,
Gleich iſt er umgekehrt, die wilde Zankſucht flieht,
Er weint ſogar mit mir, wenn er mich weinen ſieht,
Fällt zärtlich vor mir hin und fleht ihm zu vergeben.

Egle.

Und du vergibſt ihm?

Amine.

Stets.

Egle.

Heißt das nicht elend leben?
Dem Liebſten, der uns ſtets beleidigt, ſtets verzeihn,
Um Liebe ſich bemühn und nie belohnt zu ſeyn!

Amine.

Was man nicht ändern kann —

Egle.

Nicht ändern? Ihn bekehren
Iſt keine Schwierigkeit.

Amine.

Wie das?

Egle.

Ich will dich's lehren.

Es ſtammet deine Noth, die Unzufriedenheit
Des Eridons —

Amine.

Von was?

Egle.

Von deiner Zärtlichkeit.

Amine.

Die, dächt' ich, ſollte nichts als Gegenlieb' entzünden.

Egle.

Du irrſt; ſey hart und ſtreng, du wirſt ihn zärtlich finden.
Verſuch' es nur einmal, bereit' ihm kleine Pein:
Erringen will der Menſch, er will nicht ſicher ſeyn.
Kommt Eridon, mit dir ein Stündchen zu verbringen;
So weiß er nur zu gut, es muß ihm ſtets gelingen.
Der Nebenbuhler Zahl iſt ihm nicht fürchterlich;
Er weiß, du liebeſt ihn weit ſtärker als er dich.
Sein Glück iſt ihm zu groß, und er iſt zu belachen:
Da er kein Elend hat, will er ſich Elend machen.
Er ſieht, daß du nichts mehr als ihn auf Erden liebſt,
Und zweifelt nur, weil du ihm nichts zu zweifeln gibſt.
Begegn' ihm, daß er glaubt, du könnteſt ihn entbehren;
Zwar wird er raſen, doch das wird nicht lange währen,
Dann wird ein Blick ihn mehr, als jetzt ein Kuß erfreun;
Mach', daß er fürchten muß, und er wird glücklich ſeyn.

Amine.

Ja, das iſt alles gut; allein es auszuführen
Vermag ich nicht.

Egle.

Wer wird auch gleich den Muth verlieren.
Geh, du bist allzuschwach. Sieh dort!

Amine.

Mein Eridon?

Egle.

Das dacht' ich. Armes Kind! er kommt, du zitterst schon
Vor Freude, das ist nichts; willst du ihn je bekehren,
Mußt du ihn ruhig sehn sich nahn, ihn ruhig hören.
Das Wallen aus der Brust! die Röthe vom Gesicht!
Und dann —

Amine.

O laß mich los! So liebt Amine nicht.

Dritter Auftritt.

Eridon (kommt langsam mit übereinander gelegten Armen), Amine (steht auf und läuft ihm entgegen). Egle (bleibt in ihrer Beschäftigung sitzen).

Amine (ihn bei der Hand fassend).

Geliebter Eridon!

Eridon (küßt ihr die Hand).

Mein Mädchen!

Egle (für sich).

Ach wie süße!

Amine.

Die schönen Blumen! Sprich, mein Freund, wer gab dir

Eridon.

diese?
Wer? meine Liebste.

Amine.

Wie? — Ah, sind das die von mir?
So frisch von gestern noch?

Eridon.

Erhalt' ich was von dir,
So ist mir's werth. Doch die von mir?

Amine.

Zu jenen Kränzen
Für's Fest gebrauch' ich sie.

Eridon.

Dazu! Wie wirst du glänzen!
Lieb' in des Jünglings Herz und bei den Mädchen Neid
Erregen!

Egle.

Freue dich, daß du die Zärtlichkeit
So eines Mädchens hast, um die so viele streiten.

Eridon.

Ich kann nicht glücklich seyn, wenn viele mich beneiden.

Egle.

Und könntest doch; denn wer ist sicherer als du?

Eridon (zu Aminen).

Erzähl' mir doch vom Fest; kommt wohl Damöt dazu?

Egle (einfallend).

Er sagte mir es schon, er werde heut' nicht fehlen.

Eridon (zu Aminen).

Mein Kind, wen wirst du hiezu deinem Tänzer wählen?
(Amine schweigt, er wendet sich zu Eglen.)
O sorge, gib ihr den, der ihr am liebsten sey!

Amine.

Das iſt unmöglich, Freund, denn du biſt nicht dabei!

Egle.

Nein, hör' nur, Eridon, ich kann's nicht mehr ertragen,
Welch eine Luſt iſt das, Aminen ſo zu plagen?
Verlaß ſie, wenn du glaubſt, daß ſie die Treue bricht;
Glaubſt du, daß ſie dich liebt, nun gut, ſo plag' ſie nicht.

Eridon.

Ich plage ſie ja nicht.

Egle.

Wie? Heißt das ſie erfreuen?
Aus Eiferſucht Verdruß auf ihr Vergnügen ſtreuen,
Stets zweifeln, da ſie dir doch niemals Urſach gibt,
Daß ſie —

Eridon.

Bürgſt du mir denn, daß ſie mich wirklich liebt?

Amine.

Ich dich nicht lieben! Ich!

Eridon.

Wenn lehrſt du mich es glauben?
Wer ließ ſich einen Strauß vom kecken Damon rauben?
Wer nahm das ſchöne Band vom jungen Thyrſis an?

Amine.

Mein Eridon! —

Eridon.

Nicht wahr, das haſt du nicht gethan?
Belohnteſt du ſie denn? O ja, du weißt zu küſſen.

Amine.

Mein Beſter, weißt du nicht?

Egle.

O ſchweig', er will nichts wiſſen!
Was du ihm ſagen kannſt, haſt du ihm längſt geſagt,
Er hat es angehört, und doch auf's neu geklagt.
Was hilft's dich? Magſt du's ihm auch heut' noch einmal
Er wird beruhigt gehn, und morgen wieder klagen. ſagen;

Eridon.

Und das vielleicht mit Recht.

Amine.

Mit Recht? Ich! Untreu ſeyn?
Amine dir? Mein Freund, kannſt du es glauben?

Eridon.

Nein!
Ich kann, ich will es nicht.

Amine.

Gab ich in meinem Leben
Dir je Gelegenheit?

Eridon.

Die haſt du oft gegeben.

Amine.

Wann war ich untreu?

Eridon.

Nie! das iſt es, was mich quält:
Aus Vorſatz haſt du nie, aus Leichtſinn ſtets gefehlt.
Das was mir wichtig ſcheint hältſt du für Kleinigkeiten;
Das was mich ärgert hat bei dir nichts zu bedeuten.

Egle.

Gut! nimmt's Amine leicht, ſo ſag', was ſchadet's dir?

Eridon.

Das hat sie oft gefragt; ja freilich schadet's mir!

Egle.

Was denn? Amine wird nie andern viel erlauben.

Eridon.

Zu wenig zum Verdacht, zu viel, sie treu zu glauben.

Egle.

Mehr als ein weiblich Herz je liebte, liebt sie dich.

Eridon.

Und liebt den Tanz, die Lust, den Scherz so sehr, als mich.

Egle.

Wer das nicht leiden kann, mag unsre Mütter lieben!

Amine.

Schweig, Egle! Eridon, hör' auf mich zu betrüben!
Frag' unsre Freunde nur, wie ich an dich gedacht,
Selbst wenn wir fern von dir getändelt und gelacht;
Wie oft ich mit Verdruß, der mein Vergnügen nagte,
Weil du nicht bei mir warst, was mag er machen? fragte.
O wenn du es nicht glaubst, komm heute mit mir hin,
Und dann sag' noch einmal, daß ich dir untreu bin.
Ich tanze nur mit dir, ich will dich nie verlassen,
Dich nur soll dieser Arm, dich diese Hand nur fassen.
Wenn mein Betragen dir den kleinsten Argwohn gibt —

Eridon.

Daß man sich zwingen kann, beweist nicht, daß man liebt.

Egle.

Sieh ihre Thränen an, sie fließen dir zur Ehre!
Nie dacht' ich, daß dein Herz im Grund so böse wäre.
Die Unzufriedenheit, die keine Gränzen kennt,

Und immer mehr verlangt, je mehr man ihr vergönnt;
Der Stolz in ihrer Bruſt der Jugend kleine Freuden,
Die ganz unſchuldig ſind, nicht neben dir zu leiden.
Beherrſchen wechſelsweiſ dein haſſenswürdig Herz;
Nicht ihre Liebe rührt, dich rühret nicht ihr Schmerz.
Sie iſt mir werth, du ſollſt hinfort ſie nicht betrüben:
Schwer wird es ſeyn, dich fliehn, doch ſchwerer iſt's, dich lieben.

Amine (für ſich).

Ach! warum muß mein Herz ſo voll von Liebe ſeyn!

Eridon

(ſteht einen Augenblick ſtill, dann naht er ſich furchtſam Aminen, und faßt ſie bei der Hand).

Amine! liebſtes Kind, kannſt du mir noch verzeihn.

Amine.

Ach, hab' ich dir es nicht ſchon allzuoft bewieſen?

Eridon.

Großmüth'ges, beſtes Herz, laß mich zu deinen Füßen—

Amine.

Steh auf, mein Eridon!

Egle.

Jetzt nicht ſo vielen Dank!
Was man zu heftig fühlt, fühlt man nicht allzulang'.

Eridon.

Und dieſe Heftigkeit, mit der ich ſie verehre —

Egle.

Wär' weit ein größer Glück, wenn ſie ſo groß nicht wäre.
Ihr lebtet ruhiger, und dein und ihre Pein —

Eridon.

Vergib mir dießmal noch, ich werde klüger ſeyn.

Amine.

Geh, lieber Eridon, mir einen Strauß zu pflücken!
Iſt er von deiner Hand, wie ſchön wird er mich ſchmücken!

Eridon.

Du haſt die Roſe ja!

Amine.

Ihr Lamon gab ſie mir.
Sie ſteht mir ſchön.

Eridon (empfindlich).

Ja wohl —

Amine.

Doch, Freund, ich geb' ſie dir.
Daß du nicht böſe wirſt.

Eridon

(nimmt ſie an und küßt ihr die Hand).

Gleich will ich Blumen bringen.
(ab.)

Vierter Auftritt.

Amine. Egle. Hernach Lamon.

Egle.

Gutherzig armes Kind, ſo wird dir's nicht gelingen!
Sein ſtolzer Hunger wächſ't, je mehr daß du ihm gibſt.
Gib Acht, er raubt zuletzt dir alles, was du liebſt.

Amine.

Verlier' ich ihn nur nicht, das Eine macht mir bange.

Egle.

Wie ſchön! Man ſieht es wohl, du liebſt noch nicht gar lange.

Im

Im Anfang geht es ſo; hat man ſein Herz verſchenkt,
So denkt man nichts, wenn man nicht an den Liebſten denkt.
Ein ſeufzender Roman zu dieſer Zeit geleſen,
Wie zärtlich der geliebt, wie jener treu geweſen,
Wie fühlbar jener Held, wie groß in der Gefahr,
Wie mächtig zu dem Streit er durch die Liebe war,
Verdreht uns gar den Kopf, wir glauben uns zu finden,
Wir wollen elend ſeyn, wir wollen überwinden.
Ein junges Herz nimmt leicht den Eindruck vom Roman;
Allein ein Herz, das liebt, nimmt ihn noch leichter an.
Wir lieben lange ſo, bis wir zuletzt erfahren,
Daß wir, ſtatt treu zu ſeyn, von Herzen närriſch waren.

Amine.

Doch das iſt nicht mein Fall.

Egle.

Ja, in der Hitze ſpricht
Ein Kranker oft zum Arzt: ich hab' das Fieber nicht.
Glaubt man ihm das? Niemals. Trotz allem Widerſtreben
Gibt man ihm Arzeney. So muß man dir ſie geben.

Amine.

Von Kindern ſpricht man ſo, von mir klingt's lächerlich;
Bin ich ein Kind?

Egle.

Du liebſt!

Amine.

Du auch!

Egle.

Ja, lieb', wie ich!

Beſänftige den Sturm, der dich bisher getrieben!
Man kann ſehr ruhig ſeyn, und doch ſehr zärtlich lieben.

Lamon.

Das iſt das Band!

Amine.

Sehr ſchön!

Egle.

Wie lange zauderſt du?

Lamon.

Ich ging am Hügel hin, da rief mir Chloris zu,
Da hab' ich ihr den Hut mit Blumen ſchmücken müſſen.

Egle.

Was gab ſie dir dafür?

Lamon.

Was? Nichts! Sie ließ ſich küſſen.
Man thu' auch was man will, man trägt doch nie zum Lohn
Von einem Mädchen mehr als einen Kuß davon.

Amine

(zeigt Eglen den Kranz mit der Schleife).

Iſt es ſo recht?

Egle.

Ja, gib! (Sie hängt Aminen den Kranz um, ſo daß die Schleife auf die rechte Schulter kommt. Mittlerweile reden ſie mit Lamon.)

Hör'! nur recht luſtig heute!

Lamon.

Nur heute recht gelärmt! Man fühlt nur halbe Freude,
Wenn man ſie ſittſam fühlt, und lang' ſich's überlegt,
Ob unſer Liebſter das, der Wohlſtand jen's erträgt.

Egle.

Du haſt wohl recht.

Lamon.

Ja wohl!

Egle.

Amine! ſetz' dich nieder!

(Amine ſetzt ſich, Egle ſteckt ihr Blumen in die Haare, indem ſie fortredet.)

Komm, gib mir doch den Kuß von deiner Chloris wieder.

Lamon (küßt ſie).

Von Herzen gerne. Hier!

Amine.

Seyd ihr nicht wunderlich!

Egle.

Wär' Eridon es ſo, es wär' ein Glück für dich.

Amine.

Gewiß, er dürfte mir kein fremdes Mädchen küſſen.

Lamon.

Wo iſt die Roſe?

Egle.

Sie hat ſie ihm geben müſſen.

Ihn zu beſänftigen.

Amine.

Ich muß gefällig ſeyn.

Lamon.

Gar recht! Verzeih du ihm, ſo wird er dir verzeihn.

Ja, ja! Ich merk' es wohl, ihr plagt euch um die Wette.

Egle

(als ein Zeichen, daß ſie mit dem Kopfputze fertig iſt).

So!

Lamon.

Schön!

Amine.

Ach daß ich doch jetzt ſchon die Blumen hätte.
Die Eridon mir bringt.

Egle.

Erwart' ihn immer hier.
Ich geh' und putze mich. Komm' Lamon, geh' mit mir!
Wir laſſen dich allein und kommen bald zurücke.

Fünfter Auftritt.

Amine, hernach Eridon.

Amine.

O welche Zärtlichkeit, beneidenswürd'ges Glücke!
Wie wünſcht'ich — ſollt' es wohl in meinen Kräften ſtehn —
Den Eridon vergnügt, und mich beglückt zu ſehn!
Hätt' ich nicht ſo viel Macht ihm über mich gegeben,
Er würde glücklicher, und ich zufriedner leben.
Verſuch' ihm dieſe Macht durch Kaltſinn zu entziehn!
Doch, wie wird ſeine Wuth bei meiner Kälte glühn!
Ich kenne ſeinen Zorn, wie zittr' ich, ihn zu fühlen!
Wie ſchlecht wirſt du, mein Herz, die ſchwere Rolle ſpielen!
Doch wenn du es ſo weit wie deine Freundin bringſt,
Da er dich ſonſt bezwang, du künftig ihn bezwingſt —

Heut' iſt Gelegenheit; ſie nicht vorbei zu laſſen,
Will ich gleich jetzt — Er kommt! Mein Herz, du mußt dich faſſen.

Eridon (gibt ihr Blumen).

Sie ſind nicht gar zu ſchön, mein Kind! verzeih' es mir,
Aus Eile nahm ich ſie.

Amine.

Genug, ſie ſind von dir.

Eridon.

So blühend ſind ſie nicht, wie jene Roſen waren,
Die Damon dir geraubt.

Amine (ſteckt ſie an den Buſen).

Ich will ſie ſchon bewahren;
Hier wo du wohnſt, ſoll auch der Blumen Wohnplatz ſeyn.

Eridon.

Iſt ihre Sicherheit da —

Amine.

Glaubſt du etwa? —

Eridon.

Nein!
Ich glaube nichts, mein Kind; nur Furcht iſt's, was ich fühle.
Das allerbeſte Herz vergißt bei munterm Spiele,
Wenn es des Tanzes Luſt, des Feſtes Lärm zerſtreut,
Was ihm die Klugheit räth, und ihm die Pflicht gebeut,
Du magſt wohl oft an mich auch beim Vergnügen denken;
Doch fehlt es dir an Ernſt die Freiheit einzuſchränken,
Zu der das junge Volk ſich bald berechtigt glaubt,
Wenn ihm ein Mädchen nur im Scherze was erlaubt.

Es hält ihr eitler Stolz ein tändelndes Vergnügen
Sehr leicht für Zärtlichkeit.

Amine.

G'nug, daß sie sich betrügen!
Wohl schleicht ein seufzend Volk Liebhaber um mich her;
Doch du nur hast mein Herz, und sag', was willst du mehr?
Du kannst den Armen wohl mich anzusehn erlauben,
Sie glauben Wunder —

Eridon.

Nein, sie sollen gar nichts glauben!
Das ist's, was mich verdrießt. Zwar weiß ich, du bist mein;
Doch einer denkt vielleicht beglückt, wie ich, zu seyn,
Schaut in das Auge dir, und glaubt dich schon zu küssen
Und triumphirt wohl gar, daß er dich mir entrissen.

Amine.

So störe den Triumph! Geliebter, geh' mit mir,
Laß sie den Vorzug sehn, den du —

Eridon.

Ich danke dir.
Es würde grausam seyn, das Opfer anzunehmen;
Mein Kind, du würdest dich des schlechten Tänzers schämen;
Ich weiß, wem euer Stolz beim Tanz den Vorzug gibt:
Dem, der mit Anmuth tanzt, und nicht dem, den ihr liebt.

Amine.

Das ist die Wahrheit.

Eridon (mit zurückgehaltenem Spott).

Ja! Ach, daß ich nicht die Gabe
Des leichten Damarens, des Vielgepries'nen, habe!
Wie reizend tanzt er nicht!

Amine.

Schön! daß ihm niemand gleicht.

Eridon.

Und jedes Mädchen —

Amine.

Schätzt —

Eridon.

Liebt ihn darum!

Amine.

Vielleicht.

Eridon.

Vielleicht? Verflucht! Gewiß!

Amine.

Was machst du für Geberden?

Eridon.

Du fragst? Plagst du mich nicht, ich könnte rasend werden.

Amine.

Ich? Sag', bist du nicht Schuld an mein- und deiner Pein?
Grausamer Eridon! wie kannst du nur so seyn?

Eridon.

Ich muß; ich liebe dich. Die Liebe lehrt mich klagen;
Liebt' ich dich nicht so sehr, ich würde dich nicht plagen.
Ich fühl' mein zärtlich Herz von Wonne hoch entzückt,
Wenn mir dein Auge lacht, wenn deine Hand mich drückt.
Ich dank' den Göttern, die mir dieses Glücke gaben;
Doch ich verlang's allein, kein Andrer soll es haben.

Amine.

Nun gut, was klagst du denn? Kein Andrer hat es nie.

Eridon.

Und du erträgst sie doch; nein, hassen sollst du sie.

Amine.

Sie hassen? und warum:

Eridon.

Darum! weil sie dich lieben.

Amine.

Der schöne Grund!

Eridon.

Ich seh's, du willst sie nicht betrüben,
Du mußt sie schonen; sonst wird deine Lust geschwächt,
Wenn du nicht —

Amine.

Eridon, du bist sehr ungerecht.
Heißt uns die Liebe denn die Menschlichkeit verlassen?
Ein Herz, das Einen liebt, kann keinen Menschen hassen.
Dieß zärtliche Gefühl läßt kein so schrecklich's zu,
Zum wenigsten bei mir.

Eridon.

Wie schön vertheidigst du
Des zärtlichen Geschlechts hochmüthiges Vergnügen.
Wenn zwanzig Thoren knie'n, die zwanzig zu betrügen!
Heut ist ein großer Tag, der deinen Hochmuth nährt.
Heut wirst du manchen sehn, der dich als Göttin ehrt;
Noch manches junge Herz wird sich für dich entzünden.
Kaum wirst du Blicke g'nug für alle Diener finden.
Gedenk' an mich, wenn dich der Thoren Schwarm vergnügt,
Ich bin der größte! Geh!

Amine (für ſich).

Flieh, ſchwaches Herz! Er ſiegt.
Ihr Götter! Lebt er denn, mir jede Luſt zu ſtören?
Währt denn mein Elend fort, um niemals aufzuhören?
(zu Eridon)
Der Liebe leichtes Band machſt du zum ſchweren Joch.
Du quälſt mich als Tyrann, und ich? ich lieb' dich noch!
Mit aller Zärtlichkeit antwort' ich auf dein Wüthen.
In allem geb' ich nach; doch biſt du nicht zufrieden.
Was opfert' ich nicht auf! Ach! dir genügt es nie.
Du willſt die heut'ge Luſt! Nun gut, hier haſt du ſie!

(Sie nimmt die Kränze aus den Haaren, und von der Schulter, wirft ſie weg, und fährt in einem gezwungen ruhigen Tone fort.)

Nicht wahr, mein Eridon? So ſiehſt du mich viel lieber,
Als zu dem Feſt geputzt. Iſt nicht dein Zorn vorüber?
Du ſiehſt! ſiehſt mich nicht an! Biſt du erzürnt auf mich?

Eridon (fällt vor ihr nieder).

Amine! Scham und Reu'! Verzeih, ich liebe dich!
Geh zu dem Feſt!

Amine.

Mein Freund, ich werde bei dir bleiben;
Ein zärtlicher Geſang ſoll uns die Zeit vertreiben.

Eridon.

Geliebtes Kind, geh!

Amine.

Geh'! hol' deine Flöte her.

Eridon.

Du willſt's!

Sechster Auftritt.

Amine.

Er ſcheint betrübt, und heimlich jauchzet er.
An ihn wirſt du umſonſt die Zärtlichkeit verlieren.
Dieß Opfer rührt es ihn? Es ſchien ihn kaum zu rühren;
Er hielt's für Schuldigkeit. Was willſt du, armes Herz?
Du murrſt, drückſt dieſe Bruſt. Verdient' ich dieſen Schmerz?
Ja, wohl verdienſt du ihn! Du ſiehſt, dich zu betrüben
Hört er nicht auf, und doch hörſt du nicht auf zu lieben.
Ich trag's nicht lange mehr. Still! Ha! ich höre dort
Schon die Muſik. Es hüpft mein Herz, mein Fuß will fort.
Ich will! Was drückt mir ſo die bange Bruſt zuſammen!
Wie ängſtlich wird es mir! Es zehren heft'ge Flammen
Am Herzen. Fort, zum Feſt! Ach, er hält mich zurück!
Armſel'ges Mädchen! Sieh, das iſt der Liebe Glück!

(Sie wirft ſich auf einen Raſen, und weint; da die Andern auftreten, wiſcht ſie ſich die Augen, und ſteht auf.)

Weh mir, da kommen ſie, wie werden ſie mich höhnen!

Siebenter Auftritt.

Amine. Egle. Lamon.

Egle.

Geſchwind! Der Zug geht fort! Amine! Wie? In Thränen?

Lamon (hebt die Kränze auf).

Die Kränze?

Egle.

Was iſt das? wer riß ſie dir vom Haupt?

Amine.

Ich!

Egle.

Willſt du denn nicht mit?

Amine.

Gern, wär' es mir erlaubt.

Egle.

Wer hat dir denn was zu erlauben? Geh, und rede
Nicht ſo geheimnißvoll! Sey gegen uns nicht blöde!
Hat Eridon?

Amine.

Ja! Er!

Egle.

Das hatt' ich wohl gedacht.
Du Närrin, daß dich nicht der Schaden klüger macht!
Verſprachſt du ihm vielleicht, du wollteſt bei ihm bleiben,
Um dieſen ſchönen Tag mit Seufzern zu vertreiben?
Ich zweifle nicht, mein Kind, daß du ihm ſo gefällſt.

(Nach einigem Stillſchweigen, indem ſie Lamon einen Wink gibt.)

Doch, du ſiehſt beſſer aus, wenn du den Kranz behältſt.
Komm, ſetz' ihn auf! und den, ſieh! den häng' hier herüber!
Nun biſt du ſchön.

(Amine ſteht mit niedergeſchlagenen Augen, und läßt Egle machen. Egle gibt Lamon ein Zeichen.)

Doch ach, es läuft die Zeit vorüber,
Ich muß zum Zug!

Lamon.

Ja wohl! Dein Diener, gutes Kind.

Amine (beklemmt).

Lebt wohl!

Egle (im Weggehen).

Amine! nun, gehst du nicht mit? Geschwind!

Amine

(sieht sie traurig an und schweigt).

Lamon

(faßt Egle bei der Hand, sie fortzuführen).

Ach, laß sie doch nur gehn! Vor Bosheit möcht' ich sterben;
Da muß sie einem nun den schönen Tanz verderben!
Den Tanz mit Rechts und Links, sie kann ihn ganz allein,
Wie sich's gehört; ich hofft' auf sie, nun fällt's ihr ein,
Zu Hauf' zu bleiben! Komm, ich mag ihr nichts mehr sagen.

Egle.

Den Tanz versäumst du! Ja, du bist wohl zu beklagen.
Er tanzt sich schön. Leb wohl!

(Egle will Aminen küssen. Amine fällt ihr um den Hals und weint.)

Amine.

Ich kann's nicht mehr ertragen.

Egle.

Du weinst?

Amine.

So weint mein Herz, und ängstlich drückt es mich.
Ich möchte! — Eridon, ich glaub', ich hasse dich.

Egle.

Er hätt's verdient. Doch nein! Wer wird den Liebsten hassen.
Du mußt ihn lieben, doch dich nicht beherrschen lassen.
Das sagt' ich lange schon! Komm mit!

Lamon.

Zum Tanz, zum Fest!

Amine.

Und Eridon?

Egle.

Geh nur! ich bleib'. Gib Acht, er läßt
Sich fangen und geht mit. Sag', würde dich's nicht freuen?

Amine.

Unendlich!

Lamon.

Nun so komm! Hörst du dort die Schalmeyen?
Die schöne Melodie? (er faßt Aminen bei der Hand, singt und tanzt.)

Egle (singt).

Und wenn euch der Liebste mit Eifersucht plagt,
Sich über ein Nicken, ein Lächeln beklagt,
Mit Falschheit euch necket, von Wankelmuth spricht;
Dann singet und tanzet, da hört ihr ihn nicht.

(Lamon zieht im Tanz Aminen mit sich fort.)

Amine (im Abgehen).

O bring' ihn ja mit dir!

Achter Auftritt.

Egle, hernach Eridon, mit einer Flöte und Liedern.

Egle.

Schon gut! Wir wollen sehn! Schon lange wünscht' ich mir
Gelegenheit und Glück, den Schäfer zu bekehren.
Heut' wird mein Wunsch erfüllt; wart' nur, ich will dich
lehren!

Dir zeigen, wer du biſt; und wenn du dann ſie plagſt! —
Er kommt! Hör', Eridon!

Eridon.

Wo iſt ſie?

Egle.

Wie! du fragſt?
Mit meinem Lamon dort, wo die Schalmeyen blaſen.

Eridon

(wirft die Flöte auf die Erde, und zerreißt die Lieder).

Verfluchte Untreu!

Egle.

Raſeſt du?

Eridon.

Sollt' ich nicht raſen!
Da reißt die Heuchlerin mit lächelndem Geſicht
Die Kränze von dem Haupt, und ſagt: Ich tanze nicht!
Verlangt' ich das? Und — O!
(Er ſtampft mit dem Fuße und wirft die zerriſſenen Lieder weg.)

Egle (in einem geſetzten Tone).

Erlaub' mir doch zu fragen:
Was haſt du für ein Recht, den Tanz ihr zu verſagen?
Willſt du denn, daß ein Herz von deiner Liebe voll
Kein Glück, als nur das Glück um dich, empfinden ſoll?
Meinſt du, es ſey der Trieb nach jeder Luſt geſtillet,
Sobald die Zärtlichkeit das Herz des Mädchens füllet?
Genug iſt's, daß ſie dir die beſten Stunden ſchenkt,
Mit dir am liebſten weilt, abweſend an dich denkt.
Drum iſt es Thorheit, Freund, ſie ewig zu betrüben;
Sie kann den Tanz, das Spiel, und doch dich immer lieben.

Eridon

(ſchlägt die Arme unter und ſieht in die Höhe).

Ah!

Egle.

Sag' mir, glaubſt du denn, daß dieſes Liebe ſey,
Wenn du ſie bei dir hältſt? Nein, das iſt Sklaverey.
Du kommſt: nun ſoll ſie dich, nur dich beim Feſte ſehen;
Du gehſt, nun ſoll ſie gleich mit dir von dannen gehen;
Sie zaudert: alſobald verdüſtert ſich dein Blick;
Nun folgt ſie dir, doch bleibt ihr Herz gar oft zurück.

Eridon.

Wohl immer!

Egle.

Hört man doch, wenn die Verbitt'rung redet.
Wo keine Freiheit iſt, wird jede Luſt getödtet.
Wir ſind nun ſo. Ein Kind iſt zum Geſang geneigt;
Man ſagt ihm, ſing' mir doch! Es wird beſtürzt und ſchweigt.
Wenn du ihr Freiheit läſſ'ſt, ſo wird ſie dich nicht laſſen;
Doch, machſt du's ihr zu arg, gib Acht, ſie wird dich haſſen.

Eridon.

Mich haſſen!

Egle.

Nach Verdienſt. Ergreife dieſe Zeit.
Und ſchaffe dir das Glück der zahten Zärtlichkeit!
Denn nur ein zärtlich Herz, von eigner Gluth getrieben,
Das kann beſtändig ſeyn, das nur kann wirklich lieben.
Bekenne, weißt du denn, ob dir der Vogel treu,
Den du im Käfig hältſt?

Eridon.

Nein!

Egle.

Aber wenn er frei
Durch Feld und Garten fliegt, und doch zurücke kehret?

Eridon.

Ja! Gut! Da weiß ich's.

Egle.

Wird nicht deine Luſt vermehret,
Wenn du das Thierchen ſiehſt, das dich ſo zärtlich liebt,
Die Freiheit kennt, und dir dennoch den Vorzug gibt?
Und kommt dein Mädchen einſt von einem Feſt zurücke,
Noch von dem Tanz bewegt, und ſucht dich; ihre Blicke,
Verrathen, daß die Luſt nie ganz vollkommen ſey,
Wenn du, ihr Liebling, du, ihr Einz'ger nicht dabei,
Wenn ſie dir ſchwört, ein Kuß von dir ſey mehr, als Freuden
Von tauſend Feſten; biſt du da nicht zu beneiden?

Eridon (gerührt).

O Egle!

Egle.

Fürchte, daß der Götter Zorn entbrennt,
Da der Beglückteſte ſein Glück ſo wenig kennt.
Auf! Sey zufrieden, Freund! Sie rächen ſonſt die Thränen
Des Mädchens, das dich liebt.

Eridon.

Könnt' ich mich nur gewöhnen,
Zu ſehn, daß mancher ihr bei'm Tanz die Hände drückt,
Der Eine nach ihr ſieht, ſie nach dem Andern blickt.
Denk'ich nur dran, mein Herz möcht'davor Bosheit reißen!

Egle.

Egle.

Eh! laß das immer ſeyn! das will noch gar nichts heißen.
Sogar ein Kuß iſt nichts!

Eridon.

Was ſagſt du? Nichts ein Kuß?

Egle.

Ich glaube, daß man viel im Herzen fühlen muß,
Wenn er was ſagen ſoll — Doch! willſt du ihr verzeihn?
Denn, wenn du böſe thuſt, ſo kann ſie nichts erfreun.

Eridon.

Ach, Freundin!

Egle (ſchmeichelnd).

Thu' es nicht, mein Freund; du biſt auch gut.
Leb wohl! (ſie faßt ihn bei der Hand.)
Du biſt erhitzt!

Eridon.

Es ſchlägt mein wallend Blut —

Egle.

Noch von dem Zorn? Genug! Du haſt es ihr vergeben.
Ich eile jetzt zu ihr. Sie fragt nach dir mit Beben;
Ich ſag' ihr: er iſt gut, und ſie beruhigt ſich,
Ihr Herz wallt zärtlicher, und heißer liebt ſie dich.
(Sie ſieht ihn mit Empfindung an.)
Gib Acht, ſie ſucht dich auf, ſobald das Feſt vorüber,
Und durch das Suchen ſelbſt wirſt du ihr immer lieber.
(Egle ſtellt ſich immer zärtlicher, lehnt ſich auf ſeine Schulter.
Er nimmt ihre Hand und küßt ſie.)
Und endlich ſieht ſie dich! O, welcher Augenblick!
Drück' ſie an deine Bruſt, und fühl' dein ganzes Glück!

Ein Mädchen wird bei'm Tanz verschönert, rothe Wangen,
Ein Mund, der lächelnd haucht, gesunkne Locken hangen
Um die bewegte Brust, ein sanfter Reiz umzieht
Den Körper tausendfach, wie er im Tanze flieht,
Die vollen Adern glühn, und bei des Körpers Schweben
Scheint jede Nerve sich lebendiger zu heben.

(Sie affectirt eine zärtliche Entzückung, und sinkt an seine Brust, er schlingt seinen Arm um sie.)

Die Wollust dieß zu sehn, was überwiegt wohl die?
Du gehst nicht mit zum Fest, und fühlst die Rührung nie.

Eridon.

Zu sehr, an deiner Brust, o Freundin, fühl' ich sie;

(Er fällt Eglen um den Hals und küßt sie, sie läßt es geschehn. Dann tritt sie einige Schritte zurück, und fragt mit einem leichtfertigen Ton)

Liebst du Aminen?

Eridon.

Sie, wie mich!

Egle.

Und kannst mich küssen?
O warte nur, du sollst mir diese Falschheit büßen!
Du ungetreuer Mensch!

Eridon.

Wie? glaubst du denn, daß ich —

Egle.

Ich glaube was ich kann. Mein Freund, du küßtest mich
Recht zärtlich, das ist wahr. Ich bin damit zufrieden.
Schmeckt dir mein Kuß? Ich denk's; die heißen Lippen glühten
Nach mehr. Du armes Kind! Amine, wärst du hier!

Eridon.

Wär' ſie's!

Egle.

Nur noch getrutzt! Wie ſchlimm erging' es dir!

Eridon.

Ja, keifen würde ſie. Du mußt mich nicht verrathen.
Ich habe dich geküßt, jedoch was kann's ihr ſchaden,
Und wenn Amine mich auch noch ſo reizend küßt,
Darf ich nicht fühlen, daß dein Kuß auch reizend iſt?

Egle.

Da frag' ſie ſelbſt.

Letzter Auftritt.

Amine. Egle. Eridon.

Eridon.

Weh mir!

Amine.

Ich muß, ich muß ihn ſehen!
Geliebter Eridon! Es hieß mich Egle gehen,
Ich brach mein Wort, mich reut's; mein Freund, ich gehe nicht!

Eridon (für ſich).

Ich Falſcher!

Amine.

Zürnſt du noch? du wendeſt dein Geſicht?

Eridon (für ſich).

Was werd' ich ſagen!

Amine.

Ach! verdient ſie dieſe Rache,
So eine kleine Schuld? Du haſt gerechte Sache,
Doch laß —

Egle.

O laß ihn gehn! Er hat mich erſt geküßt;
Das ſchmeckt ihm noch.

Amine.

Geküßt!

Egle.

Recht zärtlich!

Amine.

Ah! das iſt
Zu viel für dieſes Herz! So ſchnell kannſt du mich haſſen?
Ich Unglückſelige! Mein Freund hat mich verlaſſen!
Wer and're Mädchen küßt, fängt ſein's zu fliehen an.
Ach! ſeit ich dich geliebt, hab' ich ſo was gethan?
Kein Jüngling durfte mehr nach meinen Lippen ſtreben;
Kaum hab' ich einen Kuß bei'm Pfänderſpiel gegeben.
Mir nagt die Eiferſucht ſo gut das Herz, wie dir;
Und doch verzeih' ich dir's, nur wende dich zu mir!
Doch, armes Herz, umſonſt biſt du ſo ſehr vertheidigt!
Er fühlt nicht Liebe mehr, ſeitdem du ihn beleidigt.
Die mächt'ge Rednerin ſpricht nun umſonſt für dich.

Eridon.

O welche Zärtlichkeit! wie ſehr beſchämt ſie mich!

Amine.

O Freundin, konnteſt du mir meinen Freund verführen!

Egle.

Getroſt, mein gutes Kind! du ſollſt ihn nicht verlieren.
Ich kenn' den Eridon, und weiß, wie treu er iſt.

Amine.

Und hat —

Egle.

Ja, das iſt wahr, und hat mich doch geküßt.
Ich weiß, wie es geſchah, du kannſt ihm wohl vergeben.
Sieh! wie er es bereut!

Eridon (fällt vor Aminen nieder).

Amine! Liebſtes Leben!
O zürne du mit ihr! ſie machte ſich ſo ſchön;
Ich war dem Mund ſo nah, und konnt' nicht widerſtehn.
Doch kenneſt du mein Herz, mir kannſt du das erlauben,
So eine kleine Luſt wird dir mein Herz nicht rauben.

Egle.

Amine küſſ' ihn! weil er ſo vernünftig ſpricht.
(zu Eridon)
Luſt raubt ihr nicht dein Herz, dir raubt ſie ihres nicht.
So, Freund! du mußteſt dir dein eigen Urtheil ſprechen;
Du ſiehſt, liebt ſie den Tanz, ſo iſt es kein Verbrechen,
(ihn nachahmend).
Und wenn ein Jüngling ihr bei'm Tanz die Hände drückt,
Der eine nach ihr ſieht, ſie nach dem andern blickt,
Auch das hat, wie du weißt, nicht gar ſo viel zu ſagen.
Ich hoffe, du wirſt nie Aminen wieder plagen,
Und denke, du gehſt mit.

Amine.

Komm mit zum Feſt!

Eridon.

Ich muß;

Ein Kuß belehrte mich.

Egle (zu Aminen).

Verzeih' uns dieſen Kuß.

Und kehrt die Eiferſucht in ſeinen Buſen wieder,
So ſprich von dieſem Kuß, dieß Mittel ſchlag' ihn nieder. —
Ihr Eiferſüchtigen, die ihr ein Mädchen plagt,
Denkt euren Streichen nach, dann habt das Herz und klagt.

Die Mitſchuldigen.

Ein Luſtſpiel

in Verſen und drey Acten.

Personen.

Der Wirth.

Sophie, seine Tochter.

Söller, ihr Mann.

Alceſt.

Ein Kellner.

Der Schauplatz iſt im Wirthshauſe.

Erſter Aufzug.

Die Wirths-Stube.

Erſter Auftritt.

Söller, im Domino an einem Tiſchchen, eine Bouteille Wein vor ſich. Sophie, gegen über, eine weiße Feder auf einen Hut nähend. Der Wirth kommt herein. Im Grunde ſteht ein Tiſch mit Feder, Dinte und Papier, daneben ſteht ein Großvaterſtuhl.

Wirth.

Schon wieder auf den Ball! Im Ernſt, Herr Schwieger-
ſohn,
Ich hab' Sein Raſen ſatt, und dächt', Er blieb davon.
Mein Mädchen hab' ich Ihm wahrhaftig nicht gegeben,
Um ſo in Tag hinein von meinem Geld zu leben.
Ich bin ein alter Mann, ich ſehnte mich nach Ruh,
Ein Helfer fehlte mir, nahm ich Ihn nicht dazu?
Ein ſchöner Helfer wohl, mein Bischen durchzubringen!

Söller

(ſummt ein Liedchen in den Bart).

Wirth.

Ja, ſing' Er, ſing' Er nur, ich will Ihm auch was ſingen!
Er iſt ein Taugenichts, der voller Thorheit ſteckt,
Spielt, ſäuft und Tabak raucht, und tolle Streiche heckt,

Die ganze Nacht verſchwärmt, den halben Tag im Bette;
Es iſt kein Fürſt im Reich, der beſſer Leben hätte.
Da ſitzt das Abenteu'r mit weiten Aermeln da,
Der König Hasenfuß!

Söller (trinkt).

Ihr Wohlergehn, Papa!

Wirth.

Ein ſaub'res Wohlergehn! Das Fieber möcht' ich kriegen.

Sophie.

Mein Vater, ſeyn Sie gut.

Söller (trinkt).

Mein Fielchen, dein Vergnügen!

Sophie.

Vergnügen! Könnt' ich Euch nur einmal einig ſehn!

Wirth.

Wenn er nicht anders wird, ſo kann das nie geſchehn.
Ich bin wahrhaftig längſt des ew'gen Zankens müde.
Doch wie er's täglich treibt, da halt' der Henker Friede!
Er iſt ein ſchlechter Mann, ſo kalt, ſo undankbar;
Er ſieht nicht was er iſt, er denkt nicht was er war,
Nicht an die Dürftigkeit, aus der ich ihn geriſſen,
An ſeine Schulden nicht, die ich doch zahlen müſſen.
Man ſieht, es beſſert auch nicht Elend, Reu' noch Zeit;
Einmal ein Lumpenhund, er bleibt's in Ewigkeit.

Sophie.

Er ändert ſich gewiß.

Wirth.

Muß er's ſo lang' verſchieben?

Sophie.

Das iſt nun Jugendart.

Söller (trinkt).

Ja, Fiekchen, was wir lieben!

Wirth.

Zu einem Ohr hinein, zum andern flugs heraus!
Er hört mich nicht einmal. Was bin ich denn im Haus?
Ich hab' nun zwanzig Jahr mit Ehren mich gehalten.
Meint Er, was ich erwarb, damit woll' Er nun ſchalten,
Und woll' es nach und nach vertheilen? Nein, mein Freund,
Das laſſ' er ſich vergehn! So bös iſt's nicht gemeint!
Mein Ruf hat lang gewährt, und ſoll noch länger währen;
Es kennt die ganze Welt den Wirth zum ſchwarzen Bären.
Es iſt kein dummer Bär, er conſervirt ſein Fell;
Jetzt wird mein Haus gemahlt, und dann heiß' ich's Hotel.
Da regnet's Cavaliers, da kommt das Geld mit Haufen;
Doch da gilt's fleißig ſeyn, und nicht ſich dumm zu ſaufen!
Nach Mitternacht zu Bett', und Morgens auf bei Zeit.
So heißt's da!

Söller.

Bis dahin iſt es noch ziemlich weit.
Ging's nur ſo ſeinen Gang, und wär's nicht täglich ſchlimmer!
Wer kommt denn viel zu uns? Da droben ſtehn die Zimmer.

Wirth.

Wer reiſ't denn jetzt auch viel? Das iſt nun ſo einmal,
Und hat nicht Herr Aleeſt zwey Stuben und den Saal?

Söller.

Ja, ja, das iſt ſchon was, das iſt ein guter Kunde;

Allein Minuten ſind erſt ſechzig eine Stunde,
Und dann weiß Herr Alceſt, warum er hier iſt.

Wirth.

Wie?

Söller.

Ach, apropos, Papa! Man ſagt' mir heute früh,
In Deutſchland gäb's ein Corps von braven jungen Leu-
Die für Amerika Succurs und Geld bereiten. ten,
Man ſagt, es wären viel und hätten Muth genug,
Und wie das Frühjahr käm', ſo geh' der ganze Zug.

Wirth.

Ja, ja, beim Glaſe Wein hört' ich wohl manchen prahlen,
Er ließe Haut und Haar für meine Provinzialen:
Da lebt' die Freiheit hoch, war jeder brav und kühn,
Und wenn der Morgen kam, ging eben keiner hin.

Söller.

Ach, es gibt Kerls genug, bei denen's immer ſprudelt;
Und wenn ſo einen denn die Liebe weiblich hudelt,
So müßt's romanenhaft, ſogar erhaben ſtehn,
So, mit dem Kopf voran, in alle Welt zu gehn.

Wirth.

Wenn einen nur die Luſt von unſern Kunden triebe,
Der auch hübſch artig wär' und dann uns manchmal
ſchriebe,
Das wär' doch noch ein Spaß!

Söller.

Es iſt verteufelt weit.

Wirth.

Eh nun, was liegt daran? Der Brief läuft eine Zeit.

Ich will doch gleich hinauf in kleinen Vorſaal gehen,
Wie weit's iſt ungefähr, auf meiner Charte ſehen.

(ab.)

Zweyter Auftritt.

Sophie. Söller.

Söller.

Im Hauſ' iſt nichts ſo ſchlimm, die Zeitung macht es gut.

Sophie.

Ja, gib ihm immer nach!

Söller.

Ich hab' kein ſchnelles Blut;
Das iſt ſein Glück! Denn ſonſt mich ſo zu kujoniren!

Sophie.

Ich bitt' dich!

Söller.

Nein! man muß da die Geduld verlieren!
Ich weiß das alles wohl, daß ich vor einem Jahr
Ein lockrer Paſſagier und voller Schulden war —

Sophie.

Mein Guter, ſey nicht böſ'!

Söller.

Er ſchildert mich ſo gräulich,
Und doch fand mich Sophie nicht ganz und gar abſcheulich.

Sophie.

Dein ew'ger Vorwurf läßt mich keine Stunde froh.

Söller.

Ich werfe dir nichts vor, ich meine ja nur ſo.

Ach, eine ſchöne Frau ergötzet uns unendlich,
Es ſey nun wie ihm will! Siehſt du, man iſt erkenntlich.
Sophie, wie ſchön biſt du, und ich bin nicht von Stein,
Ich kenne gar zu wohl das Glück, dein Mann zu ſeyn.
Ich liebe dich. —

Sophie.

Und doch kannſt du mich immer plagen?

Söller.

O geh, was liegt denn dran? Das darf ich ja wohl ſagen:
Daß dich Alceſt geliebt, daß er für dich gebrannt,
Daß du ihn auch geliebt, daß du ihn lang' gekannt.

Sophie.

Ach!

Söller.

Nein, ich wüßte nicht, was ich da Böſes ſähe!
Ein Bäumchen, das man pflanzt, das ſchießt zu ſeiner Höhe,
Und wenn es Früchte bringt, ei! da genießet ſie,
Wer da iſt: über's Jahr gibt's wieder. Ja, Sophie,
Ich kenne dich zu gut, um was daraus zu machen;
Ich find's nur lächerlich.

Sophie.

Ich finde nichts zu lachen.
Daß mich Alceſt geliebt, daß er für mich gebrannt,
Daß ich ihn auch geliebt, daß ich ihn lang' gekannt,
Was iſt's nun weiter?

Söller.

Nichts! das will ich auch nicht ſagen,
Daß es was weiter iſt. Denn in den erſten Tagen,
Wenn dir das Mädchen keimt, da liebt ſie eins zum Spaß.

Es krabbelt ihr um's Herz, und ſie verſteht nicht was.
Man küßt bei'm Pfänderſpiel, und wird allmählich größer,
Der Kuß wird ernſtlicher und ſchmeckt nun immer beſſer,
Und da begreift ſie nicht, warum die Mutter ſchmählt,
Voll Tugend, wenn ſie liebt, iſt's Unſchuld, wenn ſie fehlt.
Und kommt Erfahrenheit zu ihren andern Gaben,
So ſey ihr Mann vergnügt, ein kluges Weib zu haben!

Sophie.

Du kennſt mich nicht genug.

Söller.

O laß das immer ſeyn;
Dem Mädchen iſt ein Kuß, was uns ein Gläschen Wein,
Eins, und dann wieder eins, und noch eins, bis wir ſinken.
Wenn man nicht taumeln will, ſo muß man gar nicht trinken!
Genug, du biſt nun mein! — Iſt es nicht vierthalb Jahr,
Daß Herr Alceſt dein Freund und hier im Hauſe war?
Wie lange war er weg?

Sophie.

Drey Jahre, denk' ich.

Söller.

Drüber.
Nun iſt er wieder da, ſchon vierzehn Tage —

Sophie.

Lieber.
Zu was dient der Discurs?

Söller.

Eh nun, daß man was ſpricht;
Denn zwiſchen Mann und Weib red't ſich ſo gar viel nicht.
Warum iſt er wohl hier?

Sophie.

Eh nun, ſich zu vergnügen.

Söller.

Ich glaube wohl, du magſt ihm ſehr am Herzen liegen.
Wenn er dich liebte, he, gäbſt du ihm wohl Gehör?

Sophie.

Die Liebe kann wohl viel, allein die Pflicht noch mehr.
Du glaubſt? —

Söller.

Ich glaube nichts, und kann das wohl begreifen;
Ein Mann iſt immer mehr, als Herrchen, die nur pfeifen.
Der allerſüß'ſte Ton, den auch der Schäfer hat,
Es iſt doch nur ein Ton, und Ton, den wird man ſatt.

Sophie.

Ja Ton! Nun gut, ihr Ton! Doch iſt der deine beſſer?
Die Unzufriedenheit in dir wird täglich größer.
Nicht einen Augenblick biſt du mit Necken ſtill.
Man ſey erſt liebenswerth, wenn man geliebt ſeyn will.
Warſt du denn wohl der Mann ein Mädchen zu beglücken?
Erwarbſt du dir ein Recht, mir ewig vorzurücken,
Was doch im Grund nichts iſt? Es wankt das ganze Haus,
Du thuſt nicht einen Streich, und gibſt am meiſten aus.
Du lebſt in Tag hinein; fehlt dir's, ſo machſt du Schulden,
Und wenn die Frau was braucht, ſo hat ſie keinen Gulden,
Und du fragſt nicht darnach, wo ſie ihn kriegen kann.
Willſt du ein braves Weib, ſo ſey ein rechter Mann!
Verſchaff' ihr, was ſie braucht, hilf ihr die Zeit vertreiben,
Und um das Uebrige kannſt du dann ruhig bleiben.

Söller.

Söller.

Eh, ſprich den Vater an!

Sophie.

Dem kann' ich eben recht.
Wir brauchen ſo genug, und alles geht ſo ſchlecht.
Erſt geſtern mußt' ich ihn nothwendig etwas bitten.
Ha, rief er, du kein Geld, und Söller fährt im Schlitten?
Er gab mir nichts und lärmt' mir noch die Ohren voll.
Nun ſage mir einmal, woher ich's nehmen ſoll?
Denn du biſt nicht der Mann, für eine Frau zu ſorgen.

Söller.

O warte, liebes Kind, vielleicht empfang' ich morgen
Von einem guten Freund —

Sophie.

Wenn er ein Narr iſt, ja!
Zum Holen ſind zwar oft die guten Freunde da;
Doch einen, der was bringt, den hab' ich noch zu ſehen!
Nein, Söller, ſiehſt du wohl, ſo kann's nicht weiter gehen!

Söller.

Du haſt ja, was man braucht.

Sophie.

Schon gut, das iſt wohl was:
Doch wer nie dürftig war, der will noch mehr als das.
Das Glück verwöhnet uns gar leicht durch ſeine Gaben,
Man hat, ſo viel man braucht, und glaubt noch nichts zu haben.
Die Luſt, die jede Frau, die jedes Mädchen hat,
Ich bin nicht hungrig drauf, doch bin ich auch nicht ſatt.
Der Putz, der Ball! — Genug, ich bin ein Frauenzimmer.

Söller.

Eh nun, ſo geh' doch mit: ſag' ich dir's denn nicht immer?

Sophie.

Daß wie die Faſtnachtsluſt auch unſre Wirthſchaft ſey,
Die kurze Zeit geſchwärmt, dann auf einmal vorbei!
Viel lieber ſitz' ich hier allein zu ganzen Jahren!
Wenn du nicht ſparen willſt, ſo muß die Frau wohl ſparen.
Mein Vater iſt genug ſchon über dich erboſ't:
Ich ſtille ſeinen Zorn und bin ſein ganzer Troſt.
Nein, Herr! ich helf Ihm nicht mein eigen Geld verſchwen-
Spar' Er es erſt an ſich, um es an mich zu wenden! den:

Söller.

Mein Kind, für dießmal nur laß mich noch luſtig ſeyn.
Und wenn die Meſſe kommt, ſo richten wir uns ein.

Ein Kellner (tritt auf).

Herr Söller!

Söller.

He, was gibt's?

Kellner.

Der Herr von Tirinette!

Sophie.

Der Spieler?

Söller.

Schick' ihn fort! Daß ihn der Teufel hätte!

Kellner.

Er ſagt, er muß Sie ſehn.

Sophie.

Was will er denn bei dir?

Sbller.

Ah, er verreiſ't — (zum Kellner) ich komm'! —
(zu Sophie) und er empfiehlt ſich mir.
(ab.)

Dritter Auftritt.

Sophie (allein).

Der mahnt ihn ganz gewiß! Er macht im Spiele Schulden,
Er bringt noch alles durch, und ich, ich muß es dulden.
Das iſt nun alle Luſt und mein geträumtes Glück!
Solch eines Menſchen Frau! So weit kamſt du zurück!
Wo iſt ſie hin die Zeit, da noch zu ganzen Schaaren
Die ſüßen jungen Herrn zu deinen Füßen waren?
Da jeder ſein Geſchick in deinen Blicken ſah?
Ich ſtand im Ueberfluß wie eine Göttin da,
Aufmerkſam rings umher die Diener meiner Grillen!
Es war genug mein Herz mit Eitelkeit zu füllen.
Und ach! ein Mädchen iſt wahrhaftig übel dran!
Iſt man ein bischen hübſch, gleich ſteht man jedem an;
Da ſummt uns unſer Kopf den ganzen Tag von Lobe!
Und welches Mädchen hält wohl dieſe Feuerprobe?
Ihr könnt ſo ehrlich thun, man glaubt euch gern auf's Wort,
Ihr Männer! — Auf einmal führt euch der Henker fort.
Wenn's was zu naſchen gibt, ſind alle flugs beim Schmauſe;
Doch macht ein Mädchen Ernſt, ſo iſt kein Menſch zu Hauſe.
So geht's mit unſern Herrn in dieſer ſchlimmen Zeit;
Es gehen zwanzig drauf, bis daß ein halber freit.

Zwar fand ich mich zuletzt nicht eben ganz verlaſſen;
Mit vierundzwanzigen iſt nicht viel zu verpraſſen.
Der Söller kam mir vor — Eh, und ich nahm ihn an;
Es iſt ein ſchlechter Mann, allein es iſt ein Mann.
Da ſitz' ich nun, und bin nicht beſſer als begraben.
Anbeter könnt' ich wohl noch in der Menge haben;
Allein, was ſollen ſie? Man quälet, ſind ſie dumm,
Zur Langenweile nur mit ihnen ſich herum;
Und einen klugen Freund iſt es gefährlich lieben:
Er wird die Klugheit bald zu euerm Schaden üben.
Auch ohne Liebe war mir jeder Dienſt verhaßt, —
— Und jetzt — mein armes Herz, warſt du darauf gefaßt?
Alceſt iſt wieder hier. Ach, welche neue Plage!
Ja, vormals, war er da, wie waren's andre Tage!
Wie liebt' ich ihn! — Und noch — Ich weiß nicht was ich will!
Ich weich' ihm ängſtlich aus, er iſt nachdenkend, ſtill,
Ich fürchte mich vor ihm; die Furcht iſt wohl gegründet.
Ach wüßt' er, was mein Herz noch jetzt für ihn empfindet!
Er kommt. Ich zittre ſchon. Die Bruſt iſt mir ſo voll;
Ich weiß nicht, was ich will, viel wen'ger, was ich ſoll.

Vierter Auftritt.

Sophie. Alceſt.

Alceſt

(angekleidet, ohne Hut und Degen).

Verzeihen Sie, Madam, wenn ich beſchwerlich falle.

Sophie.

Sie ſcherzen, Herr Alceſt! Dieß Zimmer iſt für Alle.

Alceſt.

Ich fühle, jetzt bin ich für Sie, wie jederman.

Sophie.

Ich ſeh' nicht, wie Alceſt darüber klagen kann.

Alceſt.

Du ſiehſt nicht, Grauſame? Ich ſollte das erleben?

Sophie.

Erlauben Sie, mein Herr! Ich muß mich wegbegeben.

Alceſt.

Wohin? Sophie? Wohin? — Du wendeſt dein Geſicht?
Verſagſt mir deine Hand? Sophie, kennſt du mich nicht?
Sieh her! Es iſt Alceſt, der um Gehör dich bittet.

Sophie.

Weh mir! Wie iſt mein Herz, mein armes Herz zerrüttet!

Alceſt.

Biſt du Sophie, ſo bleib!

Sophie.

Ich bitte, ſchonen Sie!
Ich muß, ich muß hinweg!

Alceſt.

Unzärtliche Sophie!
Verlaſſen Sie mich nur! — In dieſem Augenblicke,
Dacht' ich, ſie iſt allein; du nahſt dich deinem Glücke.
Jetzt, hofft' ich, redet ſie ein freundlich Wort mit dir.
O gehn Sie, gehn Sie nur! — In dieſem Zimmer hier
Entdeckte mir Sophie zuerſt die ſchönſten Flammen;
Die Liebe ſchlang uns hier das erſtemal zuſammen.
An eben dieſem Platz — erinnerſt du dich noch?
Schwurſt du mir ew'ge Treu!

Sophie.

O ſchonen Sie mich doch!

Alceſt.

Ein ſchöner Abend war's — ich werd' es nie vergeſſen!
Dein Auge redete, und ich, ich ward vermeſſen.
Mit Zittern bot'ſt du mir die ſüße Lippe dar.
Noch fühlt mein Herz zu ſehr, wie ganz ich glücklich war.
Da war dein Glück, mich ſehn, dein Glück, an mich zu den-
Und jetzo willſt du mir nicht eine Stunde ſchenken? ken!
Du ſiehſt, ich ſuche dich, du ſiehſt, ich bin betrübt —
Geh nur, du falſches Herz, du haſt mich nie geliebt!

Sophie.

Ich bin geplagt genug, willſt du mich auch noch plagen?
Sophie dich nie geliebt! Alceſt, das darfſt du ſagen?
Du warſt mein einz'ger Wunſch, du warſt mein höchſtes Gut;
Für dich ſchlug dieſes Herz, dir wallte dieſes Blut,
Und dieſes gute Herz, das du einſt ganz beſeſſen,
Kann nicht unzärtlich ſeyn, es kann dich nicht vergeſſen.
Ach, die Erinnerung hat mich ſo oft betrübt;
Alceſt! — ich liebe dich — noch, wie ich dich geliebt.

Alceſt.

Du Engel! Beſtes Herz! (will ſie umarmen.)

Sophie.

Ich höre jemand gehen.

Alceſt.

Auch nicht ein einzig Wort! Das iſt nicht auszuſtehen!
So geht's den ganzen Tag! Wie iſt man nicht geplagt!
Schon vierzehn Tage hier, und dir kein Wort geſagt!
Ich weiß, du liebſt mich noch; allein das muß mich ſchmer-
zen,

Niemals ſind wir allein, und reden nie von Herzen;
Nicht einen Augenblick iſt hier im Zimmer Ruh,
Bald iſt der Vater da, bald kommt der Mann dazu.
Lang' bleib' ich dir nicht hier, das iſt mir unerträglich.
Allein, Sophie, wer will, iſt dem nicht alles möglich?
Sonſt war dir nichts zu ſchwer, du halfeſt uns geſchwind;
Es war die Eiferſucht mit hundert Augen blind.
Und wenn du wollteſt —

Sophie.

Was?

Alceſt.

Wenn du nur denken wollteſt,
Daß du Alceſten nicht verzweifeln laſſen ſollteſt!
Geliebte, ſuche doch uns nur Gelegenheit
Zur Unterredung auf, die dieſer Ort verbeut.
O höre, heute Nacht; dein Mann geht aus dem Hauſe,
Man meint, ich gehe ſelbſt zu einem Faſtnachtsſchmauſe;
Allein, das Hinterthor iſt meiner Treppe nah —
Es merkt's kein Menſch im Hauſ' und ich bin wieder da.
Die Schlüſſel hab' ich hier, und willſt du mir erlauben —

Sophie.

Alceſt, ich wundre mich —

Alceſt.

Und ich, ich ſoll dir glauben,
Daß du kein hartes Herz, kein falſches Mädchen biſt?
Du ſchlägſt das Mittel aus, das uns noch übrig iſt?
Kennſt du Alceſten nicht, Sophie? und darfſt du zaudern,
In ſtiller Nacht mit ihm ein Stündchen zu verplaudern?

Genug, nicht wahr, Sophie, heut' Nacht beſuch' ich dich?
Doch kommt dir's ſich'rer vor, ſo komm, beſuche mich!

Sophie.

Das iſt zu viel!

Alceſt.

Zu viel! zu viel! O, ſchön geſprochen!
Verflucht! zu viel! zu viel! Verderb' ich meine Wochen
Hier ſo umſonſt? — Verdammt! was hält mich dieſer Ort,
Wenn mich Sophie nicht hält? Ich gehe morgen fort.

Sophie.

Geliebter! Beſter!

Alceſt.

Nein, du kennſt, du ſiehſt mein Leiden,
Und du bleibſt ungerührt! Ich will dich ewig meiden!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der Wirth.

Wirth.

Da iſt ein Brief; er muß von jemand Hohem ſeyn;
Das Siegel iſt ſehr groß, und das Papier iſt fein.

Alceſt

(reißt den Brief auf).

Wirth (vor ſich).

Den Inhalt möcht' ich wohl von dieſem Briefe wiſſen!

Alceſt

(der den Brief flüchtig durchgeleſen hat).

Ich werde morgen früh von hier verreiſen müſſen.
Die Rechnung!

Wirth.

Ei! So ſchnell in dieſer ſchlimmen Zeit
Verreiſen? — Dieſer Brief iſt wohl von Wichtigkeit?
Darf man ſich unterſtehn und Ihro Gnaden fragen?

Alceſt.

Nein!

Wirth (zu Sophien).

Frag' ihn doch einmal, gewiß, dir wird er's ſagen.

(Er geht an den Tiſch im Grunde, wo er aus der Schublade ſeine Bücher zieht, ſich niederſetzt und die Rechnung ſchreibt.)

Sophie.

Alceſt, iſt es gewiß?

Alceſt.

Das ſchmeichelnde Geſicht!

Sophie.

Alceſt, ich bitte dich, verlaß Sophien nicht!

Alceſt.

Nun gut, entſchließe dich, mich heute Nacht zu ſehen.

Sophie (für ſich).

Was ſoll, was kann ich thun? Er darf, er darf nicht gehen;
Er iſt mein einz'ger Troſt — Du ſiehſt, daß ich nicht kann —
Denk', ich bin eine Frau.

Alceſt.

Der Teufel hol' den Mann.
So biſt du Witwe! Nein, benutze dieſe Stunden;
Zum erſt- und letztenmal ſind ſie vielleicht gefunden!
Ein Wort! Um Mitternacht, Geliebte, bin ich da!

Sophie.

An meinem Zimmer iſt mein Vater allzunah.

Alceſt.

Eh nun; ſo komm zu mir! Was ſoll da viel Beſinnen?
In dieſen Zweifeln flieht der Augenblick von hinnen.
Hier, nimm die Schlüſſel nur.

Sophie.

Der meine öffnet ſchon.

Alceſt.

So komm denn, liebes Kind! was hält dich ab davon?
Nun, willſt du?

Sophie.

Ob ich will?

Alceſt.

Nun?

Sophie.

Ich will zu dir kommen.

Alceſt (zum Wirth).

Herr Wirth, ich reiſe nicht!

Wirth (hervortretend).

So! (zu Sophien) Haſt du was vernommen?

Sophie.

Er will nichts ſagen.

Wirth.

Nichts?

Sechster Auftritt.

Vorige. Söller.

Alceſt.

Mein Hut!

Sophie.

Da liegt er! hier!

Alceſt.

Adieu, ich muß nun fort.

Söller.

Ich wünſche viel Pläſir!

Alceſt.

Adieu, ſharmante Frau!

Sophie.

Adieu, Alceſt!

Söller.

Ihr Diener!

Alceſt.

Ich muß noch erſt hinauf.

Söller (für ſich).

Der Kerl wird täglich kühner.

Wirth

(ein Licht nehmend).

Erlauben Sie, mein Herr!

Alceſt

(es ihm aus der Hand complimentirend).

Herr Wirth, nicht einen Schritt!

(ab.)

Sophie.

Nun, Söller, gehst du denn! Wie wär's, du nähmst mich

Söller. mit?

Aha! es kommt dir jetzt —

Sophie.

Nein, geh! ich sprach's im Scherze.

Söller.

Nein, nein, ich weiß das schon, es wird dir warm um's Herze.
Wenn man so jemand sieht, der sich zum Balle schickt,
Und man soll schlafen gehn, da ist hier was, das drückt.
Es ist ein andermal.

Sophie.

O ja, ich kann wohl warten.
Nur, Söller, sey gescheidt und hüt' dich vor den Karten.

(Zum Wirth, der die Zeit über in tiefen Gedanken gestanden.)

Nun, gute Nacht, Papa, ich will zu Bette gehn.

Wirth.

Gut' Nacht, Sophie!

Söller.

Schlaf wohl!

(ihr nachsehend)

Nein, sie ist wahrlich schön!

(Er läuft ihr nach und küßt sie noch einmal an der Thür.)

Schlaf wohl, mein Schäfchen!

(zum Wirth) Nun, geht Er nicht auch zu Bette?

Wirth.

Das ist ein Teufelsbrief; wenn ich den Brief nur hätte!

(zu Söller)

Nun, Fastnacht! gute Nacht!

Söller.

Dank's! angenehme Ruh!

Wirth.

Herr Söller, wenn Er geht, mach' Er das Thor recht zu!

(ab).

Söller.

Ja, sorgen Sie für nichts!

Siebenter Auftritt.

Söller (allein).

Was ist nun anzufangen?
O das verfluchte Spiel! o wär' der Kerl gehangen!
Bei'm Abzug war's nicht just; doch muß ich stille seyn,
Er haut und schießt sich gleich! Ich weiß nicht aus noch ein.
Wie wär's? — Alceſt hat Geld — und dieſe Dietrich' ſchlie-
Er hat auch große Luſt bei mir was zu genießen! ßen.
Er ſchleicht um meine Frau, das iſt mir lang' verhaßt:
Eh nun! da lad' ich mich einmal bei ihm zu Gaſt.
Allein, käm' es heraus, da gäb's dir ſchlimme Sachen —
Ich bin nun in der Noth, was kann ich anders machen?
Der Spieler will ſein Geld, ſonſt prügelt er mich aus.
Courage! Söller! Fort! Es ſchläft das ganze Haus.
Und wird es ja entdeckt, bin ich doch wohl gebettet;
Denn eine ſchöne Frau hat manchen Dieb gerettet.

(ab.)

Zweyter Aufzug.

Das Zimmer Alceſtens.

(Das Theater iſt von vorn nach dem Fond zu getheilt in Stube und Alkoven. An der einen Seite der Stube ſteht ein Tiſch, darauf Papiere und eine Schatulle. Im Grunde eine große Thür, und an der Seite eine kleine dem Alkoven gegenüber.)

Erſter Auftritt.

Söller

(im Domino, die Maske vor'm Geſicht, in Strümpfen, eine Blendlaterne in der Hand, kommt zur kleinen Thüre herein, leuchtet furchtſam im Zimmer herum; dann tritt er gefaßter hervor, nimmt die Maske ab, und ſpricht)

Es braucht's nicht eben juſt, daß einer tapfer iſt;
Man kommt auch durch die Welt mit Schleichen und mit
Der eine geht euch hin, bewaffnet mit Piſtolen, Liſt.
Sich einen Sack voll Geld, vielleicht den Tod zu holen,
Und ſpricht: „Den Beutel her, her ohne viel zu ſperr'n!"
Mit ſo gelaſſ'nem Blut, als ſprächʼ er: „Proſ't, ihr Herr'n!"
Ein andrer zieht herum, mit zauberiſchen Händen
Und Volten, wie der Blitz, die Uhren zu entwenden;
Und wenn ihr's haben wollt, er ſagt euch in's Geſicht:

Ich ſtehle! Gebt wohl Acht! Er ſtiehlt, ihr ſeht es nicht.
Mich machte die Natur nun freilich viel geringer;
Mein Herz iſt allzuleicht, zu plump ſind meine Finger;
Und doch kein Schelm zu ſeyn iſt heut zu Tage ſchwer!
Das Geld nimmt täglich ab, und täglich braucht man mehr.
Du biſt nun einmal drin; nun hilf dir aus der Falle!
Ach, alles meint zu Hauſ', ich ſey die Nacht bei'm Balle.
Mein Herr Alceſt — der ſchwärmt — mein Weibchen ſchläft
allein —
Die Conſtellation, wie kann ſie ſchöner ſeyn?
(ſich dem Tiſch nahend.)
O komm, du Heiligthum! Du Gott in der Schatulle!
Ein König ohne dich iſt eine große Nulle.
Habt Dank, ihr Dietriche! ihr ſeyd der Troſt der Welt!
Durch euch erlang' ich ihn, den großen Dietrich: Geld.
(Indem er die Schatulle zu eröffnen ſucht)
Ich hatt' als Acceſſiſt einmal bei'm Amt gelauert,
Doch hat auch da mein Fleiß nicht eben lang' gedauert.
Das Schreiben wollte nicht, mir war's zu einerlei;
Erſt in der Ferne Brod, und täglich Plackerey,
Das ſtand mir gar nicht an — Ein Dieb war eingefangen,
Die Schlüſſel fanden ſich, und er, er ward gehangen.
Nun weiß man, die Juſtiz bedenkt zuvörderſt ſich;
Ich war nur Subaltern, das Eiſen kam an mich.
Ich hob es auf. Ein Ding ſcheint euch nicht viel zu nützen,
Es kommt ein Augenblick, man freut ſich's zu beſitzen!
Und jetzt — (das Schloß ſpringt auf.)
O ſchön gemünzt, ha! das iſt wahre Luſt!
(er ſteckt ein.)

Die Tasche schwillt von Geld, von Freuden meine Brust —
Wenn es nicht Angst ist. Horch! Verflucht! ihr feigen
Glieder!
Was zittert ihr? — Genug!
(Er sieht noch einmal in die Schatulle und nimmt noch.)
Noch eins! Nun gut!
(Er macht sie zu und fährt zusammen.)
Schon wieder!
Es geht was auf dem Gang'! Es geht doch sonst nicht um –
Der Teufel hat vielleicht sein Spiel – das Spiel wär' dumm!
Ist's eine Katze? Nein! Das wär ein schwerer Kater.
Geschwind! Es dreht am Schloß —
(springt in den Alkoven.)

Zweyter Auftritt.

Der Wirth (mit einem Wachsstocke, zur Seitenthür herein).
Söller.

Söller.
Behüt'! mein Schwiegervater?

Wirth.
Es ist ein närrisch Ding um ein empfindlich Blut!
Es pocht, wenn man auch nur halbweg was Böses thut.
Neugierig bin ich sonst mein Tage nicht gewesen.
Dächt' ich nicht in dem Brief was Wichtiges zu lesen;
Und mit der Zeitung ist's ein ew'ger Aufenthalt:
Das Neuste, was man hört, ist immer monatsalt.

Und

Und dann iſt das auch ſchon ein unerträglich Weſen,
Wenn jeder ſpricht: O ja, ich hab' es auch geleſen.
Wär' ich nur Cavalier, Miniſter müßt' ich ſeyn,
Und jeglicher Courier ging bei mir aus und ein.
Ich find' ihn nicht den Brief! Hat er ihn mitgenommen?
Es iſt doch ganz verflucht! Man ſoll zu gar nichts kommen?

Söller (für ſich).

Du guter alter Narr! ich ſeh' wohl, es hat dich
Der Diebs- und Zeitungsgott nicht halb ſo lieb wie mich.

Wirth.

Ich find' ihn nicht! — O weh! — Hör' ich auch recht? —
Daneben
Im Saale —

Söller.

Riecht er mich vielleicht?

Wirth.

Es kniſtert eben,
Als wär's ein Weiberſchuh.

Söller.

Schuh! Nein! das bin ich nicht.

Wirth

(bläſ't den Wachsſtock aus, und da er in Verlegenheit das Schloß der kleinen Thür nicht aufmachen kann, läßt er ihn fallen).

Jetzt hindert mich das Schloß noch gar!
(ſtößt die Thür auf und fort.)

Dritter Auftritt.

Sophie (mit Hinterthüre mit einem Licht herein). Söller.

Söller (im Alkoven für ſich).

Ein Weibsgeſicht!
Höll'! Teufel! meine Frau! Was ſoll mir das?

Sophie.

Ich bebe
Bei dem verwegnen Schritt.

Söller.

Sie iſt's, ſo wahr ich lebe!
Gibt das ein Rendezvous! — Allein, geſetztes Falls,
Ich zeigte mich! — Ja dann — Es krabbelt mir am Hals!

Sophie.

Ja, folgt der Liebe nur! Mit freundlichen Gebärden
Lockt ſie euch anfangs nach —

Söller.

Ich möchte raſend werden!
Und darf nicht —

Sophie.

— Doch wenn ihr Einmal den Weg verliert,
Dann führt kein Irrlicht euch ſo ſchlimm, als ſie euch führt.

Söller.

Ja wohl, dir wär' ein Stumpf geſünder, als das Zimmer!

Sophie.

Bisher ging's freilich ſchlimm, doch täglich wird es ſchlimmer.
Mein Mann macht's bald zu toll. Bisher gab's wohl Verdruß;
Jetzt treibt er es ſo arg, daß ich ihn haſſen muß.

Söller.

Du Hexe!

Sophie.

Meine Hand hat er — Alceſt inzwiſchen
Beſitzt, wie ſonſt, mein Herz.

Sophie.

Zu zaubern, Gift zu miſchen.
Iſt nicht ſo ſchlimm!

Sophie.

Dieß Herz, das ganz für ihn geflammt.
Das erſt durch ihn gelernt, was Liebe ſey —

Söller.

Verdammt —

Sophie.

Gleichgültig war's und kalt, eh' es Alceſt erweichte.

Söller.

Ihr Männer, ſtündet ihr nur all' einmal ſo Beichte!

Sophie.

Wie liebte mich Alceſt!

Söller.

Ach, das iſt nun vorbei!

Sophie.

Wie herzlich liebt' ich ihn!

Söller.

Pah! das war Kinderey!

Sophie.

Du Schickſal, trennteſt uns, und ach! für meine Sünden
Mußt' ich mich — welch ein Muß! — mit einem Vieh
verbinden.

Söller.

Ich, Vieh? — Ja wohl ein Vieh, von dem gehörnten Vieh!

Sophie.

Was ſeh' ich?

Söller.

Was, Madam?

Sophie.

Des Vaters Wachsſtock! Wie Kam er hieher? — Doch nicht? — Da werd' ich fliehen müſſen;
Vielleicht belauſcht er uns? —

Söller.

O ſetz' ihr zu, Gewiſſen!

Sophie.

Doch das begreif' ich nicht, wie er ihn hier verlor.

Söller.

Sie ſcheut den Vater nicht, mahl' ihr den Teufel vor!

Sophie.

Ach nein, das ganze Haus liegt in dem tiefſten Schlafe.

Söller.

Die Luſt iſt mächtiger als alle Furcht der Strafe.

Sophie.

Mein Vater iſt zu Bett' — Wer weiß, wie das geſchah?
Es mag drum ſeyn!

Söller.

O weh!

Sophie.

Alceſt iſt noch nicht da?

Söller.

O dürft' ich ſie!

Sophie.

Mein Herz ſchwimmt noch in bangem Zweifel:
Ich lieb' und fürcht' ihn doch.

Söller.

Ich fürcht' ihn wie den Teufel,
Und mehr noch. Käm' er nur, der Fürſt der Unterwelt,
Ich bät' ihn: hol mir ſie! da haſt du all mein Geld!

Sophie.

Du biſt zu redlich, Herz! Was iſt denn dein Verbrechen?
Verſprachſt du treu zu ſeyn? und konnteſt du verſprechen,
Dem Menſchen treu zu ſeyn, an dem kein gutes Haar,
Der unverſtändig, grob, falſch —

Söller.

Das bin ich?

Sophie.

Fürwahr,
Wenn ſo ein Scheuſal nicht den Abſcheu g'nug entſchuldigt,
So lob' ich mir das Land, wo man dem Teufel huldigt.
Er iſt ein Teufel!

Söller.

Was? ein Teufel! Scheuſal? — Ich?
Ich halt's nicht länger aus!

(Er macht Gebärde, hervorzuſpringen.)

Vierter Auftritt.

Alceſt angekleidet, mit Hut und Degen, den Mantel drüber, den er gleich ablegt. Vorige.

Alceſt.

Du warteſt ſchon auf mich?

Sophie.

Sophie kam dir zuvor.

Alceſt.

Du zitterſt?

Sophie.

Die Gefahren!

Alceſt.

Kein Weibchen! Nicht!

Söller.

Du! dir! das ſind Präliminaren!

Sophie.

Du fühlteſt, was dieß Herz um deinetwillen litt,
Du kennſt dieß ganze Herz, verzeih' ihm dieſen Schritt!

Alceſt.

Sophie!

Sophie.

Verzeihſt du ihm, ſo fühl' ich keine Reue.

Söller.

Ja, frage mich einmal, ob ich dir ihn verzeihe?

Sophie.

Was führte mich hieher? Gewiß, ich weiß es kaum.

Söller.

Ich weiß es nur zu wohl!

Sophie.

Es iſt mir wie ein Traum.

Göller.

Ich wollt', ich träumte!

Sophie.

Sieh, ein ganzes Herz voll Plagen
Bring' ich zu dir.

Alceſt.

Der Schmerz vermindert ſich im Klagen.

Sophie.

Ein ſympathetiſch Herz, wie deines, fand ich nie.

Göller.

Wenn ihr zuſammen gähnt, das nennt ihr Sympathie!
Vortrefflich!

Sophie.

Mußt' ich nur dich ſo vollkommen finden,
Um mit dem Widerſpiel von dir mich zu verbinden?
Ich hab' ein Herz, das nicht todt für die Tugend iſt.

Alceſt.

Ich kenn's!

Göller.

Ja, ja, ich auch!

Sophie.

So liebenswerth du biſt,
Du hätteſt nie von mir ein einzig Wort vernommen.
Wär' dieſes arme Herz nicht hoffnungslos beklommen.
Ich ſehe Tag vor Tag die Wirthſchaft untergehn.
Das Leben meines Mann's! Wie können wir beſtehn?
Ich weiß, er liebt mich nicht, er fühlt nicht meine Thränen;

Und wenn mein Vater ſtürmt, muß ich auch den ver-
Mit jedem Morgen geht ein neues Leiden an. ſöhnen!

Söller (gerührt auf ſeine Art).

Nein doch, die arme Frau iſt wahrlich übel dran!

Sophie.

Mein Mann hat keinen Sinn für halb ein menſchlich Le-
Was hab' ich nicht gered't, was hab' ich nachgegeben! ben;
Er ſäuft den vollen Tag, macht Schulden hier und dort,
Spielt, ſänkert, pocht und kriecht, das geht an Einem fort!
Sein ganzer Witz erzeugt nur Albernheit und Schwänke;
Was er für Klugheit hält, ſind ungeſchliffne Ränke,
Er lügt, verläumdet, trügt —

Söller.

Ich ſeh', ſie ſammelt ſchon
Die Perſonalien zu meinem Leichſermon.

Sophie.

O glaub', ich hätte mich ſchon lange todt betrübet,
Wüßt' ich nicht —

Söller.

Nur heraus!

Sophie.

Daß mich Alceſt noch liebet.

Alceſt.

Er liebt, er klagt, wie du.

Sophie.

Das lindert meine Pein,
Von Einem wenigſtens, von dir beklagt zu ſeyn.
Alceſt, bei dieſer Hand, der theuern Hand, beſchwöre
Ich dich, behalte mir dein Herz beſtändig!

Söller.

Höre,

Wie ſchön ſie thut!

Sophie.

Dieß Herz, das nur für dich gebrannt,
Kennt keinen andern Troſt, als nur von deiner Hand.

Alceſt.

Ich kenne für dein Herz kein Mittel.

(Er faßt Sophien in den Arm und küßt ſie.)

Söller.

Weh mir Armen!
Will denn kein Zufall nicht ſich über mich erbarmen!
Das Herz, das macht mir bang'!

Sophie.

Mein Freund!

Söller.

Nein, nun wird's matt;
Ich bin der Freundſchaft nun in allen Gliedern ſatt,
Und wollte, weil ſie ſich doch nichts zu ſagen wiſſen,
Sie ging nun ihren Weg, und ließe mir das Küſſen!

Alceſt.

Geliebteſte!

Sophie.

Mein Freund, noch dieſen letzten Kuß,
Und dann leb' wohl!

Alceſt.

Du gehſt?

Sophie.

Ich gehe — denn ich muß.

Alceſt.

Du liebſt mich, und du gehſt?

Sophie.

Ich geh' — weil ich dich liebe.
Ich würde einen Freund verlieren, wenn ich bliebe.
Es ſtrömt der Klagen Lauf am liebſten in der Nacht,
An einem ſichern Ort, wo nichts uns zittern macht.
Man wird vertraulicher, je ruhiger man klaget;
Allein für mein Geſchlecht iſt es zu viel gewaget.
Zu viel Gefahren ſind in der Vertraulichkeit.
Ein ſchmerzerweichtes Herz in dieſer ſchönen Zeit.
Verſagt dem Freunde nicht den Mund zum Freundſchafts-
Ein Freund iſt auch ein Menſch — küſſen.

Söller.

Sie ſcheint es gut zu wiſſen.

Sophie.

Leb' wohl, und glaube mir, daß ich die deine ſey.

Söller.

Das Ungewitter zieht mir nah' am Kopf vorbei.

(Sophie ab. Alceſt begleitet ſie durch die Mittelthür, die offen bleibt. Man ſieht ſie beide in der Ferne zuſammen ſtehen.)

Söller.

Für dießmal nimm fürlieb! Hier iſt nicht viel zu ſinnen,
Der Augenblick macht Luft, nur friſch mit dir von hinnen.

(Aus dem Alkoven und ſchnell durch die Seitenthür ab.)

Fünfter Auftritt.

Alceſt (zurückkommend).

Was willſt du nun, mein Herz! — Es iſt doch wunderbar!
Dir bleibt das liebe Weib noch immer, was ſie war.
Hier iſt die Dankbarkeit für jene goldnen Stunden
Des erſten Liebesglücks nicht ganz hinweggeſchwunden.
Was hab' ich nicht gedacht! Was hab' ich nicht gefühlt!
Und jenes Bild iſt hier noch nicht herausgeſpült,
Wie mir die Liebe ſie vollkommen herrlich zeigte,
Das Bild, dem ſich mein Herz in tiefer Ehrfurcht neigte.
Wie anders iſt mir's nicht? wie heller ſeit der Zeit?
Und doch bleibt ihr ein Reſt von jener Heiligkeit.
Bekenn' es ehrlich nur, was dich hieher getrieben;
Nun wendet ſich das Blatt, fängſt wieder an zu lieben,
Und die Freigeiſterey, und was du fern gedacht,
Der Hohn, den du ihr ſprachſt, der Plan, den du gemacht—
Wie anders ſieht das aus! Wird dir nicht heimlich bange?
Gewiß eh' du ſie fängſt, ſo hat ſie dich ſchon lange!
Nun das iſt Menſchenloos! Man rennt wohl öfters an,
Und wer viel drüber ſinnt, iſt noch weit übler dran.
Nur jetzt das Nöthigſte! Ich muß die Art erdenken,
Um ihr gleich morgen früh was baares Geld zu ſchenken.
Im Grund iſt's doch verflucht — Ihr Schickſal drückt mich ſehr.
Ihr Mann, der Lumpenhund, macht ihr das Leben ſchwer.
Ich hab' juſt noch ſo viel. Laß ſehn! Ja, es wird reichen.
Wär' ich auch völlig fremd, ſie müßte mich erweichen:
Allein es liegt mir nur zu tief in Herz und Sinn,
Daß ich gar vieles Schuld an ihrem Elend bin. —

Das Schickſal wollt' es ſo! Ich konnt's einmal nicht hindern;
Was ich nicht ändern kann, das will ich immer lindern.
(Er macht die Schatulle auf.)
Was Teufel? Was iſt das? Faſt die Schatulle leer!
Von allem Silbergeld iſt nicht das Viertel mehr.
Das Gold hab' ich bei mir. Ich hab' die Schlüſſel immer!
Erſt ſeit dem Nachmittag! Wer war denn wohl im Zimmer?
Sophie? — Pfui! — Ja, Sophie! — Unwürd'ge Grille fort!
Mein Diener? O! der liegt an einem ſichern Ort;
Er ſchläft. — Der gute Kerl, er iſt gewiß nicht ſchuldig!
Allein wer ſonſt? — Bei Gott! Es macht mich ungeduldig.

Dritter Aufzug.

Die Wirths-Stube.

Erſter Auftritt.

Der Wirth

(im Schlafrock, im Seſſel neben dem Tiſch, worauf ein bald abgebranntes Licht, Kaffeezeug, Pfeifen und Zeitungen. Nach den erſten Verſen ſteht er auf, und zieht ſich in dieſem Auftritte und dem Anfange des folgenden an).

Ach, der verfluchte Brief bringt mich um Schlaf und Ruh!
Es ging wahrhaftig nicht mit rechten Dingen zu!
Unmöglich ſcheint es mir, das Räthſel aufzulöſen:
Wenn man was Böſes thut, erſchrickt man vor dem Böſen.
Es war nicht mein Beruf, drum kam die Furcht mich an;
Und doch für einen Wirth iſt es nicht wohlgethan
Zu zittern, wenn's im Hauſ' rumort und geht und kniſtert;
Denn mit Geſpenſtern ſind die Diebe nah verſchwiſtert.
Es war kein Menſch zu Hauſ', nicht Söller, nicht Alceſt;
Der Kellner konnt's nicht ſeyn, die Mägde ſchliefen feſt.
Doch halt! — In aller Früh', ſo zwiſchen drey und viere,
Hört' ich ein leis Geräuſch, es ging Sophiens Thüre.
Sie war vielleicht wohl ſelbſt der Geiſt, vor dem ich floh.
Es war ein Weibertritt, Sophie geht eben ſo.
Allein, was that ſie da? — Man weiß, wie's Weiber machen;

Sie visitiren gern und sehn der Fremden Sachen
Und Wäsch' und Kleider gern. Hätt' ich nur dran gedacht,
Ich hätte sie erschreckt und dann sie ausgelacht.
Sie hätte mit gesucht, der Brief wär' nun gefunden;
Jetzt ist die schöne Zeit so ungebraucht verschwunden!
Verflucht! Zur rechten Zeit fällt einem nie was ein,
Und was man Gutes denkt, kommt meist erst hinterdrein.

Zweyter Auftritt.

Der Wirth. Sophie.

Sophie.

Mein Vater! Denken Sie! —

Wirth.

Nicht einmal guten Morgen?

Sophie.

Verzeihen Sie, Papa! Mein Kopf ist voller Sorgen.

Wirth.

Warum?

Sophie.

Alcestens Geld, das er nicht lang' erhielt,
Ist miteinander fort.

Wirth.

Warum hat er gespielt?
Sie bleiben nicht davon.

Sophie.

Nicht doch! Es ist gestohlen!

Wirth.

Wie?

Sophie.

Ei, vom Zimmer weg!

Wirth.

Den soll der Teufel holen.
Den Dieb! Wer ist's? Geschwind!

Sophie.

Wer's wüßte!

Wirth.

Hier, im Haus?

Sophie.

Ja, von Alcestens Tisch, aus der Schatull' heraus.

Wirth.

Und wann?

Sophie.

Heut' Nacht!

Wirth (für sich.)

Das ist für meine Neugierſünden!
Die Schuld kommt noch auf mich, man wird den Wachsstock finden.

Sophie (für sich).

Er ist bestürzt und murrt. Hätt' er so was gethan?
Im Zimmer war er doch, der Wachsstock klagt ihn an.

Wirth (für sich).

Hat es Sophie wohl selbst? Verflucht! das wär' noch schlimmer!
Sie wollte gestern Geld, und war heut' Nacht im Zimmer.

(Laut.)

Das iſt ein dummer Streich! Gib Acht! der thut uns weh:
Wohlfeil und ſicher ſeyn iſt unſre Renommee.

Sophie.

Ja! Er verſchmerzt es wohl, uns wird es ſicher ſchaden,
Es wird am Ende doch dem Gaſtwirth aufgeladen.

Wirth.

Das weiß ich nur zu ſehr. Es bleibt ein dummer Streich.
Wenn's auch ein Hausdieb iſt, ja, wer entdeckt ihn gleich?
Das macht uns viel Verdruß!

Sophie.

Es ſchlägt mich völlig nieder.

Wirth (für ſich).

Aha, es wird ihr bang.

(laut, etwas verdrießlicher)

Ich wollt', er hätt' es wieder!
Ich wär' recht froh.

Sophie (für ſich).

Es ſcheint, die Reue kommt ihm ein.

(laut)

Und wenn er's wieder hat, ſo mag der Thäter ſeyn
Wer will, man ſagt's ihm nicht, und ihn bekümmert's
Auch nicht. weiter

Wirth (für ſich).

Wenn ſie's nicht hat, bin ich ein Bärenhäuter!

(laut)

Du biſt ein gutes Kind und mein Vertraun zu dir —
Wart' nur!

(Er geht, nach der Thür zu ſehn.)

So:

Sophie (für ſich).

Bei Gott! er kommt und offenbart ſich mir!

Wirth.

Ich kenne dich, Sophie, du pflegteſt nie zu lügen —

Sophie.

Eh' hab' ich aller Welt, als Ihnen, was verſchwiegen.
Drum hoff' ich dießmal auch wohl zu verdienen —

Wirth.

Schön!
Du biſt mein Kind, und was geſchehn iſt, iſt geſchehn.

Sophie.

Es kann das beſte Herz in dunkeln Stunden fehlen.

Wirth.

Wir wollen uns nicht mehr mit dem Vergangnen quälen.
Daß du im Zimmer waarſt, das weiß kein Menſch als ich.

Sophie (erſchrocken).

Sie wiſſen? —

Wirth.

Ich war drin, du kamſt, ich hörte dich;
Ich wußt' nicht, wer es war, und lief, als kam' der Teufel.

Sophie (für ſich).

Ja, ja, er hat das Geld! Nun iſt es außer Zweifel.

Wirth.

Erſt jetzo fiel mir ein, ich hört' dich heute früh.

Sophie.

Und was vortrefflich iſt, es denkt kein Menſch an Sie.
Ich fand den Wachsſtock —

Wirth.

Du?

Sophie.

Ich!

Wirth.

Schön, bei meinem Leben!
Nun ſag', wie machen wir's, daß wir's ihm wiedergeben?

Sophie.

Sie ſagen: „Herr Alceſt! verſchonen Sie mein Haus;
Das Geld iſt wieder da, ich hab' den Dieb heraus.
Sie wiſſen ſelbſt, wie leicht Gelegenheit verführet;
Doch kaum war es entwandt, ſo war er ſchon gerühret,
Bekannt' und gab es mir. Da haben Sie's! Verzeihn
Sie ihm!" — Gewiß, Alceſt wird gern zufrieden ſeyn.

Wirth.

So was zu fädeln, haſt du eine ſeltne Gabe.

Sophie.

Ja, bringen Sie's ihm ſo!

Wirth.

Gleich! wenn ich's nur erſt habe.

Sophie.

Sie haben's nicht?

Wirth.

Ei nein! Wo hätt' ich es denn her?

Sophie.

Woher?

Wirth.

Nun ja! Woher? Gabſt du mir's denn?

Sophie.

Und wer
Hat's denn?

Wirth.

Wer's hat!

Sophie.

Ja wohl! wenn Sie's nicht haben?

Wirth.

Poſſen!

Sophie.

Wo thaten Sie's denn hin?

Wirth.

Ich glaub', du biſt geſchoſſen!
Haſt du's denn nicht?

Sophie.

Ich?

Wirth.

Ja!

Sophie.

Wie käm' ich denn dazu?

Wirth.

Eh! (macht ihr pantomimiſch das Stehlen vor.)

Sophie.

Ich verſteh' Sie nicht!

Wirth.

Wie unverſchämt biſt du!
Jetzt, da du's geben ſollſt, gedenkſt du auszuweichen.
Du haſt's ja erſt bekannt. Pfui dir mit ſolchen Streichen!

Sophie.

Nein, das iſt mir zu hoch! Jetzt klagen Sie mich an.
Und ſagten nur vorhin, Sie hätten's ſelbſt gethan!

Wirth.

Du Kröte! Ich's gethan? Iſt das die ſchuld'ge Liebe,
Die Ehrfurcht gegen mich? Du machſt mich gar zum Diebe,
Da du die Diebin biſt!

Sophie.

Mein Vater!

Wirth.

Warſt du nicht
Heut' früh im Zimmer?

Sophie.

Ja!

Wirth.

Und ſagſt mir in's Geſicht,
Du hätteſt nicht das Geld?

Sophie.

Beweiſ't das gleich?

Wirth.

Ja!

Sophie.

Waren
Sie denn nicht auch heut' früh —

Wirth.

Ich faſſ' dich bei den Haaren,
Wenn du nicht ſchweigſt und gehſt!

(ſie geht weinend ab.)

Du treibſt den Spaß zu weit,
Nichtswürd'ge! — Sie iſt fort! Es war ihr hohe Zeit!
Vielleicht bild't ſie ſich ein, mit Läugnen durchzukommen!
Das Geld iſt einmal fort, und g'nug, ſie hat's genommen!

Dritter Auftritt.

Alceſt (in Gedanken, im Morgenfrack). Der Wirth.

Wirth (verlegen und bittend).

Ich bin recht ſehr beſtürzt, daß ich erfahren muß!
Ich ſehe, gnäd'ger Herr! Sie ſind noch voll Verdruß.
Doch bitt' ich, vor der Hand es gütigſt zu verſchweigen;
Ich will das Meine thun. Ich hoff', es wird ſich zeigen.
Erfährt man's in der Stadt, ſo freun die Neider ſich,
Und ihre Bosheit ſchiebt wohl alle Schuld auf mich.
Es kann kein Fremder ſeyn! Ein Hausdieb hat's genommen!
Seyn Sie nur nicht erzürnt, es wird ſchon wieder kommen.
Wie hoch beläuft ſich's denn?

Alceſt.

Ein hundert Thaler!

Wirth.

Ei!

Alceſt.

Doch hundert Thaler —

Wirth.

Peſt! ſind keine Kinderey!

Alceſt.

Und dennoch wollt' ich ſie vergeſſen und entbehren,
Wüßt' ich, durch wen und wie ſie weggekommen wären.

Wirth.

Ei, wär' das Geld nur da, ich fragte gern nicht mehr.
Ob's Michel oder Hans, und wann und wie es wär'?

Alceſt (für ſich).

Mein alter Diener! Nein! Der kann mich nicht berauben,
Und in dem Zimmer war — Nein, nein, ich mag's nicht glauben!

Wirth.

Sie brechen ſich den Kopf? Es iſt vergeb'ne Müh,
Genug, ich ſchaff' das Geld.

Alceſt.

Mein Geld?

Wirth.

Ich bitte Sie,
Daß niemand nichts erfährt! Wir kennen uns ſo lange,
Und g'nug, ich ſchaff' Ihr Geld. Da ſeyn Sie gar nicht bange!

Alceſt.

Sie wiſſen alſo? —

Wirth.

Hm! Ich bring's heraus das Geld.

Alceſt.

Ei, ſagen Sie mir doch —

Wirth.

Nicht um die ganze Welt!

Alceſt.

Wer nahm's, ich bitte Sie!

Wirth.

Ich ſag', ich darf's nicht ſagen.

Alceſt.

Doch jemand aus dem Haus?

Wirth.

Sie werden's nicht erfragen.

Alceſt.

Vielleicht die junge Magd?

Wirth.

Die gute Hanne! Nein!

Alceſt.

Der Kellner hat's doch nicht?

Wirth.

Der Kellner kann's nicht ſeyn.

Alceſt.

Die Köchin iſt gewandt —

Wirth.

Im Sieden und im Braten.

Alceſt.

Der Küchenjunge Hans?

Wirth.

Es iſt nun nicht zu rathen!

Alceſt.

Der Gärtner könnte wohl —

Wirth.

Nein, noch ſind Sie nicht da!

Alceſt.

Der Sohn des Gärtners?

Wirth.

Nein!

Alceſt.

Vielleicht —

Wirth. (halb für ſich).

Der Haushund? — Ja.

Alceſt (für ſich).

Wart' nur, du dummer Kerl, ich weiß dich ſchon zu kriegen!

(laut)

So hab' es denn wer will! Daran kann wenig liegen,
Wenn's wiederkommt! (thut als ging' er weg.)

Wirth.

Ja wohl!

Alceſt

(als wenn ihm etwas einfiele).

Herr Wirth! Mein Dintenfaß
Iſt leer, und dieſer Brief verlangt expreß —

Wirth.

Ei was!
Erſt geſtern kam er an, und heute ſchon zu ſchreiben,
Es muß was Wichtig's ſeyn.

Alceſt.

Er darf nicht liegen bleiben.

Wirth.

Es iſt ein großes Glück, wenn man correſpondirt.

Alceſt.

Nicht eben allemal! Die Zeit, die man verliert,
Iſt mehr werth, als der Spaß.

Wirth.

O das geht, wie im Spiele;
Da kommt ein einz'ger Brief, und tröſtet uns für viele.
Verzeihn Sie, gnäd'ger Herr! Der geſtrige enthält
Viel wichtig's? Dürft' ich wohl? —

Alceſt.

Nicht um die ganze Welt!

Wirth.

Nichts aus America?

Alceſt.

Ich ſag', ich darf's nicht ſagen.

Wirth.

Iſt Friedrich wieder krank?

Alceſt.

Sie werden's nicht erfragen.

Wirth.

Aus Heſſen, bleibt's dabei? gehn wieder Leute —

Alceſt.

Nein!

Wirth.

Der Kaiſer hat was vor?

Alceſt.

Ja, das kann möglich ſeyn.

Wirth.

In Norden iſt's nicht juſt!

Alceſt.

Ich wollte nicht drauf ſchwören.

Wirth.

Es gährt ſo heimlich nach.

Alceſt.

Wir werden manches hören.

Wirth.

Kein Unglück irgendwo?

Alceſt.

Nur zu! Bald ſind Sie da!

Wirth.

Gab's wohl bei'm letzten Froſt —

Alceſt.

Erfrorne Haſen? — Ja!

Wirth.

Sie ſcheinen gar nicht viel auf Ihren Knecht zu bauen.

Alceſt.

Mein Herr, Mißtrauiſchen pflegt man nicht zu vertrauen.

Wirth.

Und was verlangen Sie für ein Vertraun von mir?

Alceſt.

Wer iſt der Dieb? Mein Brief ſteht gleich zu Dienſten hier;
Sehr billig iſt der Tauſch, zu dem ich mich erbiete.
Nun, wollen Sie den Brief?

Wirth (confundirt und begierig).

Ach, allzuviele Güte!

(für ſich)

Wär's nur nicht eben das, was er von mir begehrt.

Alceſt.

Sie ſehen doch, ein Dienſt iſt wohl des andern werth,
Und ich verrathe nichts, ich ſchwör's bei meiner Ehre.

Wirth (für ſich).

Wenn nur der Brief nicht gar zu appetitlich wäre!
Allein wie? wenn Sophie — Eh nun! da mag ſie ſehn!
Die Reizung iſt zu groß, kein Menſch kann widerſtehn!
Es wäſſert mir das Maul, wie ein gebeizter Haſe.

Alceſt (für ſich).

So ſtach kein Schinken je dem Windhund in die Naſe.

Wirth

(beſchämt, nachgebend und noch zaudernd).

Sie wollen's, gnäd'ger Herr, und Ihre Gütigkeit —

Alceſt (für ſich).

Jetzt beißt er an.

Wirth.

Zwingt mich auch zur Vertraulichkeit.

(zweifelnd und halb bittend)

Verſprechen Sie, ſoll ich auch gleich den Brief bekommen?

Alceſt (reicht den Brief hin).

Den Augenblick!

Wirth

(der ſich langſam dem Alceſt, mit unverwandten Augen auf den Brief, nähert).

Der Dieb —

Alceſt.

Der Dieb!

Wirth.

Der's weggenommen,

Iſt —

Alceſt.

Nur heraus!

Wirth.

Iſt mei —

Alceſt.

Nun!

Wirth

(mit einem herzhaften Ton, und fährt zugleich zu, und reißt Alceſten den Brief aus der Hand).

Meine Tochter!

Alceſt (erſtaunt).

Wie?

Wirth

(fährt hervor, reißt vor geſchwindem Aufmachen das Couvert in Stücken und fängt an zu leſen).

„Hochwohlgeborner Herr!“

Alceſt (kriegt ihn bei der Schulter).

Sie wär's? Nein, ſagen Sie

Die Wahrheit!

Wirth (ungeduldig).

Ja, ſie iſt's! O, er iſt unerträglich!

(Er lieſt)

„Inſonders“

Alceſt (wie oben).

Nein, Herr Wirth! Sophie! das iſt unmöglich!

Wirth

(reißt ſich los, und fährt ohne ihm zu antworten fort).

„Hochzuverehrender“

Alceſt (wie oben).

Sie hätte das gethan!

Ich muß verſtummen.

Wirth.

„Herr“ —

Alceſt (wie oben).

So hören Sie mich an!

Wie ging die Sache zu?

Wirth.

Hernach will ich's erzählen.

Alceſt.

Iſt's denn gewiß?

Wirth.

Gewiß!

Alceſt (im Abgehen zu ſich).

Nun, denk' ich, ſoll's nicht fehlen.

Vierter Auftritt.

Der Wirth.

(lieſt und ſpricht dazwiſchen).

„Und Gönner" — Iſt er fort? — „Die viele Gütigkeit,
„Die mir ſo manchen Fehl verziehen hat, verzeiht
„Mir, hoff' ich, dießmal auch." — Was gibt's denn zu verzeihen?
„Ich weiß es, gnäd'ger Herr, daß Sie ſich mit mir freuen."
Schon gut! — „Der Himmel hat mir heut' ein Glück geſchenkt,
„Wobei mein dankbar Herz an Sie zum erſten denkt.
„Er hat vom ſechsten Sohn mein liebes Weib entbunden."
Ich bin des Todes! „Früh hat er ſich eingefunden,
„Der Knab'" – Der Balg der! – O erſäuft! erdroſſelt ihn!
„Und Ihre Nachſicht macht mich armen Mann ſo kühn" —

Ach! ich erſticke faſt! In meinen alten Tagen
Soll mir ſo was geſchehn? Es iſt nicht zu ertragen!
Wart' nur, das geht dir nicht ſo ungenoſſen aus,
Alceſt! Ich will dich ſchon! Du ſollſt mir aus dem Haus!
Mich, einen guten Freund, ſo ſchändlich anzuführen!
Dürft' ich ihn wieder nur, wie er's verdient, tractiren!
Doch meine Tochter! O! das Henkersding geht ſchief!
Und ich verrathe ſie um den Gevatterbrief!

(Er faßt ſich in die Perrücke.)

Verfluchter Ochſenkopf! Biſt du ſo alt geworden!
Der Brief! Das Geld! Der Streich! Ich möchte mich ermorden!
Was fang' ich an? Wohin? Wie räch' ich dieſen Streich?

(Er erwiſcht einen Stock, und läuft auf dem Theater herum.)

Tret' einer mir zu nah', ich ſchlag' ihn leberweich!
Hätt' ich ſie jetzt nur hier, die mich ſonſt ſchikaniren,
Ich würd' ſie alle Herr! Wie wollt' ich ſie curiren!
Ich ſterbe, wenn ich nicht — Ich gäb', ich weiß nicht was,
Zerbräch' der Junge mir gleich jetzt ein Stengelglas.
Ich zehr' mich ſelber auf — Und Rache muß ich haben!

(Er ſtößt auf einen Seſſel und prügelt ihn aus.)

Ha! biſt du ſtaubig! Komm! An dir will ich mich laben!

Fünfter Auftritt.

Der Wirth (ſchlägt immer fort). Söller (kommt herein und erſchrickt; er iſt im Domino, die Maske auf den Arm gebunden und hat ein halbes Räuſchchen).

Söller.

Was gibt's? Was? Iſt er toll? Nun ſey auf deiner Hut,
Das wär' ein ſchön Emploi, des Seſſels Subſtitut!
Was für ein böſer Geiſt mag doch den Alten treiben?
Das Beſte wär', ich ging! Da iſt nicht ſicher bleiben.

Wirth (ohne Söllern zu ſehn).

Ich kann nicht mehr! o weh! es ſchmerzt mich Rück' und Arm!
(Er wirft ſich in den Seſſel.)
Ich ſchwitz' am ganzen Leib.

Söller (für ſich).

Ja, ja, Motion macht warm.
(Er zeigt ſich dem Wirth).
Herr Vater!

Wirth.

Ah, Mosje! Er lebt die Nacht im Sauſe,
Ich quäle mich zu Tod', und Er läuft aus dem Hauſe?
Da trägt der Faſtnachtsnarr zum Tanz und Spiel ſein Geld,
Und lacht, wenn hier im Hauſ' der Teufel Faſtnacht hält!

Söller.

So aufgebracht!

Wirth.

O wart', ich will mich nicht mehr quälen.

Söller.

Was gab's?

Wirth.

Alceſt. Sophie! Soll ich's Ihm noch erzählen!

Söller.

Nein, nein.

Wirth.

Wär't Ihr geholt, ſo hätt' ich endlich Ruh,
Und der verdammte Kerl mit ſeinem Brief dazu!

(ab.)

Sechster Auftritt.

Söller

(mit Caricatur und Angſt).

Was gab's? Weh dir! vielleicht in wenig Augenblicken —
Gib deinen Schädel Preis! Parire nur den Rücken!
Vielleicht iſt's 'raus! o weh! o wie mir Armen grauſ't,
Es wird mir ſiedend heiß. So war's dem Doctor Fauſt
Nicht halb zu Muth! Nicht halb war's ſo Richard dem Dritten!
Hölle da! der Galgen da! der Hahnrey in der Mitten!

(Er läuft wie unſinnig herum, endlich beſinnt er ſich.)

Ach, des geſtohl'nen Gut's wird Keiner jemals froh!
Geh, Memme, Böſewicht! Warum erſchrickſt du ſo?
Vielleicht iſt's nicht ſo ſchlimm. Ich will es ſchon erfahren.

(Er erblickt Alceſten und läuft davon.)

O weh! er iſt's! er iſt's! Er faßt mich bei den Haaren.

Siebenter Auftritt.

Alceſt
(angekleidet, mit Hut und Degen).

Solch einen ſchweren Streit empfand dieß Herz noch nie.
Das ſeltene Geſchöpf, in dem die Phantaſie
Des zärtlichen Alceſt das Bild der Tugend ehrte,
Die ihn den höchſten Grad der ſchönſten Liebe lehrte.
Ihm Gottheit, Mädchen, Freund, in allem alles war;
Jetzt ſo herabgeſetzt! Es überläuft mich! Zwar
Iſt ſie ſo ziemlich weg, die Hoheit der Ideen;
Ich laſſ' ſie als ein Weib bei andern Weibern ſtehen;
Allein ſo tief! ſo tief! Das treibt zur Raſerey.
Mein widerſpenſtig Herz ſteht ihr noch immer bei.
Wie klein! Kannſt du denn das nicht über dich vermögen?
Ergreif' das ſchöne Glück! Es kommt dir ja entgegen.
Ein unvergleichlich Weib, das du begierig liebſt,
Braucht Geld. Geſchwind Alceſt! Der Pfennig, den du gibſt,
Trägt ſeinen Thaler. Nun hat ſie ſich's ſelbſt genommen –
Schon gut! Sie mag mir noch einmal mit Tugend kommen!
Geh, faſſ' dir nur ein Herz, ſag' ihr mit kaltem Blut:
Bedürfen Sie vielleicht geringer Baarſchaft? Gut!
Verſchweigen Sie mir's nicht! Nur ohne Furcht bedienen
Sie ſich des Meinigen. Was mein iſt, iſt auch Ihnen —
Sie kommt! Auf einmal weg iſt die erlog'ne Ruh!
Du glaubſt, ſie nahm das Geld, und traust ihr's doch nicht zu.

Achter Auftritt.

Alceſt. Sophie.

Sophie.

Was machen Sie, Alceſt! Sie ſcheinen mich zu fliehen —
Hat denn die Einſamkeit ſo viel, Sie anzuziehen?

Alceſt.

Für dießmal weiß ich nicht, was mich beſonders zog.
Und ohne viel Raiſon gibt's manchen Monolog.

Sophie.

Zwar der Verluſt iſt groß und kann Sie billig ſchmerzen.

Alceſt.

Ach! es bedeutet nichts und liegt mir nicht am Herzen!
Wir haben's ja; was iſt denn nun das Bischen Geld!
Wer weiß, ob es nicht gar in gute Hände fällt.

Sophie.

Ja, Ihre Gütigkeit läßt uns nicht drunter leiden.

Alceſt.

Mit etwas Offenheit war alles zu vermeiden.

Sophie.

Wie ſoll ich das verſtehn?

Alceſt (lächelnd).

Das?

Sophie.

Ja, wie paßt das hier?

Alceſt.

Sie kennen mich, Sophie, ſeyn Sie vertraut mit mir!
Das Geld iſt einmal fort! Wo's liegt, da mag es liegen!

Hätt' ich es eh' gewußt, ich hätte still geſchwiegen;
Da ſich die Sache ſo verhält.

Sophie (erſtaunt).

So wiſſen Sie?

Alceſt

(mit Zärtlichkeit, er ergreift ihre Hand und küßt ſie).

Ihr Vater! — Ja, ich weiß, geliebteſte Sophie!

Sophie

(verwundert und beſchämt).

Und Sie verzeihn?

Alceſt.

Den Scherz, wer macht den zum Verbrechen?

Sophie.

Mich dünkt —

Alceſt.

Erlaube mir, daß wir von Herzen ſprechen.
Du weißt es, daß Alceſt noch immer für dich brennt.
Das Glück entriß dich mir, und hat uns nicht getrennt:
Dein Herz iſt immer mein, mein's immer dein geblieben.
Mein Geld iſt dein, ſo gut, als wär' es dir verſchrieben;
Du haſt ein gleiches Recht auf all mein Gut, wie ich.
Nimm, was du gern magſt, Sophie, nur liebe mich!

(Er umarmt ſie; ſie ſchweigt.)

Befiehl! du findeſt mich zu allem gleich erbötig.

Sophie

(ſtolz, indem ſie ſich von ihm losreißt).

Reſpect vor Ihrem Geld! allein ich hab's nicht nöthig.
Was iſt das für ein Ton? Ich weiß nicht, faſſ' ich's recht?
Ha! Sie verkennen mich.

Alceſt (piquirt).

O, Ihr ergebner Knecht
Kennt Sie nur gar zu wohl, und weiß auch, was er fodert,
Und ſieht nicht ein, warum Ihr Zorn ſo heftig lodert.
Wer ſich ſo weit vergeht —

Sophie (erſtaunt).

Vergeht? wie das?

Alceſt.

Madam!

Sophie (aufgebracht).

Was ſoll das heißen, Herr?

Alceſt.

Verzeih'n Sie meiner Scham:
Ich liebe ſie zu ſehr, um ſo was laut zu ſagen.

Sophie (mit Zorn).

Alceſt!

Alceſt.

Belieben Sie nur den Papa zu fragen.
Der weiß, ſo ſcheint es —

Sophie
(mit einem Ausbruche von Heftigkeit).

Was? Ich will es wiſſen, was?
Mein Herr, ich ſcherze nicht!

Alceſt.

Er ſagte, daß Sie das —

Sophie (wie oben).

Nun! das!

Alceſt.

Eh nun! daß Sie — daß Sie das Geld genommen.

Sophie

(mit Wuth und Thränen, indem ſie ſich wegwendet).

Er darf? O Gott! Iſt es ſo weit mit ihm gekommen?

Alceſt (bittend).

Sophie!

Sophie (weggewendet).

Sie ſind nicht werth —

Alceſt (wie oben).

Sophie!

Sophie.

Mir vom Geſicht!

Alceſt.

Verzeihn Sie!

Sophie.

Weg von mir! Nein, ich verzeih' es nicht!
Mein Vater ſcheut ſich nicht die Ehre mir zu rauben.
Und von Sophien? Wie? Alceſt, Sie konnten's glauben?
Ich hätt' es nicht geſagt um alles Gut der Welt —
Allein, es muß heraus! Mein Vater hat das Geld.

(Eilig ab.)

Neunter Auftritt.

Alceſt, hernach Söller.

Alceſt.

Nun wären wir geſcheidt! Das iſt ein tolles Weſen!
Der Teufel mag das Ding nun auseinander leſen!
Zwey Menſchen, beide gut und treu ihr Lebenlang,

Verklagen ſich — Mir wird um meine Sinne bang.
Das iſt das Erſtemal, daß ich ſo was erfahre,
Und kenne ſie nun doch die ſchönen langen Jahre.
Hier iſt ein Fall, wo man bei'm Denken nichts gewinnt;
Man wird nur tiefer dumm, je tiefer daß man ſinnt.
Sophie! der alte Mann! die ſollten mich berauben?
Wär' Söller angeklagt, das ließ' ſich eher glauben!
Fiel' auf den Kauzen nur ein Fünkchen von Verdacht!
Doch er war auf dem Ball die liebe lange Nacht.

Söller

(in gewöhnlicher Kleidung mit einer Weinlaune).

Da ſitzt der Teufelskerl und ruhet aus vom Schmauſen;
Könnt' ich ihm nur an Hals, wie wollt' ich ihn zerzauſen!

Alceſt (für ſich).

Da kommt er, wie beſtellt! (laut) Wie ſteht's, Herr Söller?

Söller.

Dumm!
Es geht mir die Muſik noch ſo im Kopf herum.
(Er reibt die Stirn.)
Es thut mir gräulich weh.

Alceſt.

Sie waren auf dem Balle;
Viel Damen da?

Söller.

Wie ſonſt! Die Maus läuft nach der Falle,
Weil Speck drin iſt.

Alceſt.

Ging's brav?

Söller.

Gar ſehr!

Alceſt.

Was tanzten Sie?

Söller.

Ich hab' nur zugeſehn.

(für ſich) Dem Tanz von heute früh.

Alceſt.

Herr Söller nicht getanzt? Woher iſt das gekommen?

Söller.

Ich hatte mir es doch recht ernſtlich vorgenommen.

Alceſt.

Und ging es nicht?

Söller.

Eh, nein! im Kopfe drückt' es mich
Gewaltig, und da war's mir gar nicht tanzerlich.

Alceſt.

Ei!

Söller.

Und das Schlimmſte war, ich konnte gar nicht wehren:
Je mehr ich hört' und ſah, verging mir Sehn und Hören.

Alceſt.

So arg? Das iſt mir leid! Das Uebel kommt geſchwind.

Söller.

O nein, ich ſpür' es ſchon, ſeitdem Sie bei uns ſind,
Und länger.

Alceſt.

Sonderbar!

Söller.

Und ist nicht zu vertreiben.

Alceſt.

Ei, lass' Er sich den Kopf mit warmen Tüchern reiben!
Vielleicht verzieht es sich.

Söller (für sich).

Ich glaub', er spottet noch!

(laut)

Ja, das geht nicht so leicht.

Alceſt.

Am Ende gibt sich's doch.
Und es geschieht Ihm recht. Es wird noch besser kommen!
Er hat die arme Frau nicht einmal mitgenommen,
Wenn Er zum Balle ging. Herr, das ist gar nicht fein;
Er läßt die junge Frau zur Winterzeit allein.

Söller.

Ach! Sie bleibt gern zu Haus' und läßt mich immer schwärmen;
Denn sie versteht die Kunst, sich ohne mich zu wärmen.

Alceſt.

Das wäre doch curios!

Söller.

O ja, wer's Naschen liebt,
Der merkt sich ohne Wink, wo's was zum Besten gibt.

Alceſt (piquirt).

Wie so verblümt?

Söller.

Es ist ganz deutlich, was ich meine.
Exempli gratia; des Vaters alte Weine

Trink' ich recht gern; allein er rückt nicht gern heraus,
Er ſchont das Seinige! da trink' ich außerm Haus!

Alceſt (mit Ahndung).

Mein Herr, bedenken Sie! —

Söller (mit Hohn).

Herr Freund von Frauenzimmern,
Sie iſt nun meine Frau; was kann Sie das bekümmern?
Und wenn ſie auch ihr Mann für ſonſt was anders hält.

Alceſt (mit zurückgehaltenem Zorne).

Was Mann! Mann oder nicht! Ich trotz' der ganzen Welt;
Und unterſtehn Sie ſich noch einmal was zu ſagen —

Söller (erſchrickt. Für ſich).

O ſchön! Ich ſoll ihn noch wohl gar am Ende fragen,
Wie tugendhaft ſie iſt? (laut.)
Mein Herd bleibt doch mein Herd!
Trotz jedem fremden Koch!

Alceſt.

Er iſt die Frau nicht werth!
So ſchön, ſo tugendhaft! ſo vielen Reiz der Seele!
So viel Ihm zugebracht! Nichts, was dem Engel fehle!

Söller.

Sie hat, ich hab's bemerkt, beſondern Reiz im Blut,
Und auch der Kopfſchmuck war ein zugebrachtes Gut.
Ich war prädeſtinirt zu einem ſtolzen Weibe,
Und ohne Frage ſchon gekrönt im Mutterleibe.

Alceſt (herausbrechend).

Herr Söller!

Söller (keck).

Soll er was?

Alceſt (zurückhaltend).

Ich ſag' Ihm, ſey Er ſtill!

Söller.

Ich will doch ſehn, wer mir das Maul verbieten will?

Alceſt.

Hätt' ich Ihn anderswo, ich wieſ' Ihm, wer es wäre!

Söller (halb laut).

Er ſchlüge ſich wohl gar um meiner Frauen Ehre.

Alceſt.

Gewiß!

Söller (wie erſt).

Es weiß kein Menſch ſo gut, wie weit ſie geht.

Alceſt.

Verflucht!

Söller.

O Herr Alceſt! wir wiſſen ja, wie's ſteht.
Nur ſtill! ein Bischen ſtill! Wir wollen uns vergleichen,
Und da verſteht ſich ſchon, die Herren Ihres Gleichen,
Die ſchneiden meiſt für ſich das ganze Kornfeld um,
Und laſſen dann dem Mann das Spicilegium.

Alceſt.

Mein Herr, ich wundre mich, daß Sie ſich unterfangen —

Söller.

O, mir ſind auch gar oft die Augen übergangen,
Und täglich iſt mir's noch, als röch' ich Zwiebeln.

Alceſt (zornig und entſchloſſen).

Wie?
Mein Herr, nun geht's zu weit! Heraus! Was wollen Sie?
Man wird Ihm, ſeh' ich wohl, die Zunge löſen müſſen.

Söller (beyſeite).

Eh, Herre, was man ſieht, das, dächt' ich, kann man wiſſen.

Alceſt.

Wie, ſieht? Wie nehmen Sie das Sehn?

Söller.

Wie man's nimmt.

Vom Hören und vom Sehn.

Alceſt.

Ha!

Söller.

Nur nicht ſo ergrimmt!

Alceſt (mit dem entſchloſſenſten Zorne).

Was haben Sie gehört? Was haben Sie geſehen?

Söller

(erſchrocken, will ſich wegbegeben).

Erlauben Sie, mein Herr!

Alceſt (ihn zurückhaltend).

Wohin?

Söller.

Beiſeit zu gehen.

Alceſt.

Sie kommen hier nicht los!

Söller (für ſich).

Ob ihn der Teufel plagt!

Alceſt.

Was hörten Sie?

Söller.

Ich? Nichts! Man hat mir's nur geſagt!

Alceſt (dringend zornig).

Wer war der Mann?

Söller.

Der Mann! das war ein Mann —

Alceſt.

(heftiger und auf ihn losgehend).

Geſchwinde!

Söller (in Angſt).

Der's ſelbſt mit Augen ſah.

(herzhafter) Ich rufe das Geſinde!

Alceſt (kriegt ihn bei'm Kragen).

Wer war's?

Söller (will ſich losreißen).

Was? Hölle!

Alceſt (hält ihn feſter).

Wer? Sie übertreiben mich!

(Er zieht den Degen.)

Wer iſt der Böſewicht? der Schelm? der Lügner?

Söller

(fällt vor Angſt auf die Kniee).

Ich!

Alceſt (drohend).

Was haben Sie geſehn?

Söller (furchtſam).

Ei nun, das ſieht man immer:

Der Herr, das iſt ein Herr, Sophie ein Frauenzimmer.

Alceſt (wie oben).

Und weiter?

Söller.

Nun, da geht's denn ſo den Lauf der Welt.
Wie's geht, wenn ſie dem Herrn und ihr der Herr gefällt.

Alceſt.

Das heißt?

Söller.

Ich dächte doch, Sie wüßten's ohne Fragen.

Alceſt.

Nun?

Söller.

Man hat nicht das Herz, ſo etwas zu verſagen.

Alceſt.

So etwas? Deutlicher!

Söller.

O laſſen Sie mir Ruh!

Alceſt (immer wie oben).

Es heißt? Beim Teufel!

Söller.

Nun, es heißt ein Rendezvous.

Alceſt (erſchrocken).

Er lügt!

Söller (für ſich).

Er iſt erſchreckt.

Alceſt (für ſich).

Wie hat er das erfahren?

(Er ſteckt den Degen ein).

Söller (für ſich).

Courage!

Alceſt (für ſich).

Wer verrieth, daß wir beiſammen waren?

(erholt)

Was meinen Sie damit?

Söller (trotzig).

O wir verſtehn uns ſchon.
Das Luſtſpiel heute Nacht! Ich ſtand nicht weit davon.

Alceſt (erſtaunt).

Und wo?

Söller.

Im Cabinet!

Alceſt.

So war Er auf dem Balle?

Söller.

Wer war denn auf dem Sthnaus? Nur ſtill und ohne Galle
Zwey Wörtchen: Was man noch ſo heimlich treiben mag,
Ihr Herren, merkt's euch wohl, es kommt zuletzt an Tag.

Alceſt.

Es kommt noch wohl heraus, daß Er mein Dieb iſt. Raben
Und Dohlen wollt' ich eh' in meinem Hauſe haben
Als Ihn. Pfui! ſchlechter Menſch!

Söller.

Ja, ja, ich bin wohl ſchlecht;
Allein, ihr großen Herrn, ihr habt wohl immer Recht!
Ihr wollt mit unſerm Gut nur nach Belieben ſchalten;
Ihr haltet kein Geſetz, und andre ſollen's halten?
Das iſt ſehr einerlei. Geluſt nach Fleiſch, nach Gold.
Seyd erſt nicht hängenswerth, wenn ihr uns hängen wollt.

Alceſt.

Er unterſteht ſich noch —

Söller.

Ich darf mich unterſtehen:
Gewiß, es iſt kein Spaß, gehörnt herum zu gehen.
In Summa, nehmen's Sie's nur nicht ſo gar genau:
Ich ſtahl dem Herrn ſein Geld, und Er mir meine Frau.

Alceſt (drohend).

Was ſtahl ich?

Söller.

Nichts, mein Herr! Es war ſchon längſt Ihr eigen,
Noch eh' ich's mein geglaubt.

Alceſt.

Soll —

Söller.

Da muß ich wohl ſchweigen.

Alceſt.

An Galgen mit dem Dieb!

Söller.

Erinnern Sie ſich nicht,
Daß auch ein ſcharf Geſetz von andern Leuten ſpricht?

Alceſt.

Herr Söller!

Söller (macht ein Zeichen des Köpfens).

Ja, man hilft euch Näſchern auch vom Brode.

Alceſt.

Iſt Er ein Praktikus, und hält das Zeug für Mode?
Gehangen wird Er noch, zum wenigſten geſtäupt.

Söller (zeigt auf die Stirn).

Gebrandmarkt bin ich ſchon.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Der Wirth. Sophie.

Sophie (im Fond).

Mein harter Vater bleibt
Auf dem verhaßten Ton.

Wirth (im Fond).

Das Mädchen will nicht weichen.

Sophie.

Da iſt Alceſt.

Wirth (erblickt Alceſten).

Aha!

Sophie.

Es muß, es muß ſich zeigen.

Wirth (zu Alceſten).

Mein Herr, ſie iſt der Dieb!

Sophie (auf der andern Seite).

Er iſt der Dieb, mein Herr,

Alceſt

(ſieht ſie lachend an, dann ſagt er in einem Tone wie ſie, auf Söllern deutend).

Er iſt der Dieb!

Söller (für ſich).

Nun Haut, nun halte feſt!

Sophie.

Er?

Wirth.

Er?

Alceſt.

Sie haben's beide nicht; er hat's!

Wirth.

Schlagt einen Nagel

Ihm durch den Kopf, auf's Rad!

Sophie.

Du?

Söller (für ſich).

Wolkenbruch und Hagel!

Wirth.

Ich möchte dich —

Alceſt.

Mein Herr! ich bitte nur Geduld!
Sophie war im Verdacht, doch nicht mit ihrer Schuld.
Sie kam, beſuchte mich. Der Schritt war wohl verwegen.
Doch ihre Tugend darf's —

(zu Söller)

Sie waren ja zugegen.

Sophie (erſtaunt).

Wir wußten nichts davon, vertraulich ſchwieg die Nacht.
Die Tugend —

Söller.

Ja, ſie hat mir ziemlich warm gemacht.

Alceſt (zum Wirth).

Doch Sie?

Wirth.

Aus Neugier war ich auch hinaufgekommen.
Von dem verwünſchten Brief war ich ſo eingenommen,
Doch Ihnen, Herr Alceſt, hätt' ich's nicht zugetraut!
Den Herrn Gevatter hab' ich noch nicht recht verdaut.

Alceſt.

Verzeihn Sie dieſen Scherz! Und Sie, Sophie, vergeben
Mir auch gewiß!

Sophie.

Alceſt!

Alceſt.

Ich zweifl' in meinem Leben
An Ihrer Tugend nie. Verzeihn Sie jenen Schritt!
So gut wie tugendhaft —

Söller.

Faſt glaub' ich's ſelber mit.

Alceſt (zu Sophien).

Und Sie vergeben doch auch unſerm Söller?

Sophie

(ſie gibt ihm die Hand). Gerne!

Alceſt (zum Wirth).

Allons denn!

Wirth (gibt Söllern die Hand).

Stiehl nicht mehr!

Söller.

Die Länge bringt die Ferne!

Alceſt.

Allein, was macht mein Geld?

Söller.

O Herr, es war aus Noth.
Der Spieler peinigte mich Armen faſt zu Tod.
Ich wußte keinen Rath, ich ſtahl und zahlte Schulden;
Hier iſt das Uebrige, ich weiß nicht wie viel Gulden.

Alceſt.

Was fort iſt, ſchenk' ich Ihm.

Söller.

Für dießmal wär's vorbei!

Alceſt.

Allein, ich hoff', Er wird fein höflich, ſtill und treu!
Und unterſteht Er ſich noch einmal anzufangen!

Söller.

So! — Dießmal blieben wir wohl alle ungehangen.

Die Geschwister.

Ein

Schauspiel

in

Einem Act.

Perſonen.

Wilhelm, ein Kaufmann.
Marianne, ſeine Schweſter.
Fabrice.
Briefträger.

Wilhelm (an einem Pult mit Handelsbüchern und Papieren). Dieſe Woche wieder zwey neue Kunden! Wenn man ſich rührt, gibt's doch immer etwas; ſollt' es auch nur wenig ſeyn, am Ende ſummirt ſich's doch, und wer klein Spiel ſpielt, hat immer Freude, auch am kleinen Gewinn, und der kleine Verluſt iſt zu verſchmerzen. Was gibt's?

Briefträger. Einen beſchwerten Brief, zwanzig Ducaten, franco halb.

Wilhelm. Gut! ſehr gut! Notir' Er mir's zum übrigen.

Briefträger (ab).

Wilhelm (den Brief anſehend). Ich wollte mir heute den ganzen Tag nicht ſagen, daß ich ſie erwartete. Nun kann ich Fabricen gerade bezahlen, und mißbrauche ſeine Gutheit nicht weiter. Geſtern ſagte er mir: Morgen komm' ich zu dir! Es war mir nicht recht. Ich wußte, daß er mich nicht mahnen würde, und ſo mahnt mich ſeine Gegenwart juſt doppelt. (Indem er die Schatulle aufmacht und zählt.) In vorigen Zeiten, wo ich ein Bißchen bunter wirthſchaftete, konnt' ich die ſtillen Gläubiger am wenigſten leiden. Gegen einen, der mich überläuft, belagert, gegen den

gilt Unverſchämtheit und alles, was dran hängt; der andere, der ſchweigt, geht gerade an's Herz, und fodert am dringendſten, da er mir ſein Anliegen überläßt. (Er legt Geld zuſammen auf den Tiſch.) Lieber Gott, wie dank' ich dir, daß ich aus der Wirthſchaft heraus und wieder geborgen bin! (Er hebt ein Buch auf.) Deinen Segen im Kleinen! mir, der ich deine Gaben im Großen verſchleuderte. — Und ſo — Kann ich's ausdrücken? — — Doch du thuſt nichts für mich, wie ich nichts für mich thue. Wenn das holde liebe Geſchöpf nicht wäre, ſäß' ich hier, und verglich' Brüche? — O Marianne! wenn du wüßteſt, daß der, den du für deinen Bruder hältſt, daß der mit ganz anderm Herzen, ganz andern Hoffnungen für dich arbeitet! — Vielleicht! — Ach! — Es iſt doch bitter — — Sie liebt mich — ja, als Bruder — Nein, pfui! das iſt wieder Unglaube, und der hat nie was Gutes geſtiftet. — Marianne! ich werde glücklich ſeyn, du wirſt's ſeyn, Marianne!

Marianne. Was willſt du, Bruder? Du riefſt mich.

Wilhelm. Ich nicht, Marianne.

Marianne. Sticht dich der Muthwille, daß du mich aus der Küche hereinverirſt?

Wilhelm. Du ſiehſt Geiſter.

Marianne. Sonſt wohl. Nur deine Stimme kenn' ich zu gut, Wilhelm!

Wilhelm. Nun, was machſt du draußen?

Marianne. Ich habe nur ein paar Tauben gerupft, weil doch wohl Fabrice heut Abend miteſſen wird.

Wilhelm. Vielleicht.

Marianne. Sie ſind bald fertig, du darfſt es nachher nur ſagen. Er muß mich auch ſein neues Liedchen lehren.

Wilhelm. Du lernſt wohl gern was von ihm?

Marianne. Liedchen kann er recht hübſch. Und wenn du bei Tiſche ſitzeſt und den Kopf hängſt, da fang' ich gleich an. Denn ich weiß doch, daß du lachſt, wenn ich ein Liedchen anfange, das dir lieb iſt.

Wilhelm. Haſt du mir's abgemerkt?

Marianne. Ja, wer euch Mannsleuten auch nichts abmerkte! — Wenn du ſonſt nichts haſt, ſo geh' ich wieder; denn ich habe noch allerlei zu thun. Adieu. — Nun gib mir noch einen Kuß.

Wilhelm. Wenn die Tauben gut gebraten ſind, ſollſt du einen zum Nachtiſch haben.

Marianne. Es iſt doch verwünſcht, was die Brüder grob ſind! Wenn Fabrice oder ſonſt ein guter Junge einen Kuß nehmen dürfte, die ſprängen Wände hoch, und der Herr da verſchmäht einen, den ich geben will. — Jetzt verbrenn' ich die Tauben (ab).

Wilhelm. Engel! Lieber Engel! Daß ich mich halte, daß ich ihr nicht um den Hals falle, ihr alles entdecke! — Siehſt du denn auf uns herunter, heilige Frau, die du mir dieſen Schatz aufzuheben gabſt? —

Ja, ſie wiſſen von uns droben! ſie wiſſen von uns! — Charlotte, du konnteſt meine Liebe zu dir nicht herrlicher, heiliger belohnen, als daß du mir ſcheidend deine Tochter anvertrauteſt! Du gabſt mir alles, was ich bedurfte, knüpfteſt mich an's Leben! Ich liebte ſie als dein Kind, — und nun! — Noch iſt mir's Täuſchung. Ich glaube dich wieder zu ſehen, glaube, daß mir das Schickſal verjüngt dich wieder gegeben hat, daß ich nun mit dir vereinigt bleiben und wohnen kann, wie ich's in jenem erſten Traum des Lebens nicht konnte, nicht ſollte! — Glücklich! Glücklich! All deinen Segen, Vater im Himmel!

Fabrice. Guten Abend.

Wilhelm. Lieber Fabrice, ich bin gar glücklich: es iſt alles Gute über mich gekommen dieſen Abend. Nun nichts von Geſchäften! Da liegen deine dreyhundert Thaler! Friſch in die Taſche! Meinen Schein gibſt du mir gelegentlich wieder. Und laß uns eins plaudern.

Fabrice. Wenn du ſie weiter brauchſt —

Wilhelm. Wenn ich ſie wieder brauche, gut! Ich bin dir immer dankbar, nur jetzt nimm ſie zu dir. — Höre, Charlottens Andenken iſt dieſen Abend wieder unendlich neu und lebendig vor mir geworden.

Fabrice. Das thut's wohl öfters.

Wilhelm. Du hätteſt ſie kennen ſollen! Ich ſage dir, es war eins der herrlichſten Geſchöpfe.

Fabrice. Sie war Wittwe, wie du ſie kennen lerneteſt?

Wilhelm. So rein und groß! Da las ich gestern noch einen ihrer Briefe. Du bist der einzige Mensch, der je was davon gesehen hat.

(Er geht nach der Schatulle.)

Fabrice (für sich). Wenn er mich nur jetzt verschonte! Ich habe die Geschichte schon so oft gehört! Ich höre ihm sonst auch gern zu, denn es geht ihm immer vom Herzen; nur heute hab' ich ganz andere Sachen im Kopf, und just möcht' ich ihn in guter Laune erhalten.

Wilhelm. Es war in den ersten Tagen unserer Bekanntschaft. „Die Welt wird mir wieder lieb," schreibt sie, „ich hatte mich so los von ihr gemacht, wieder lieb durch Sie. Mein Herz macht mir Vorwürfe; ich fühle, daß ich Ihnen und mir Qualen zubereite. Vor einem halben Jahre war ich so bereit zu sterben, und ich bin's nicht mehr."

Fabrice. Eine schöne Seele!

Wilhelm. Die Erde war sie nicht werth. Fabrice, ich hab' dir schon oft gesagt, wie ich durch sie ein ganz anderer Mensch wurde. Beschreiben kann ich die Schmerzen nicht, wenn ich dann zurück und mein väterliches Vermögen von mir verschwendet sah! Ich durfte ihr meine Hand nicht anbieten, konnte ihren Zustand nicht erträglicher machen. Ich fühlte zum erstenmal den Trieb, mir einen nöthigen schicklichen Unterhalt zu erwerben; aus der Verdrossenheit, in der ich einen Tag nach dem andern kümmerlich hin-

gelebt hatte, mich herauszureißen. Ich arbeitete — aber was war das? — Ich hielt an, brachte so ein mühseliges Jahr durch; endlich kam mir ein Schein von Hoffnung; mein Weniges vermehrte sich zusehends — und sie starb — Ich konnte nicht bleiben. Du ahnest nicht, was ich litt. Ich konnte die Gegend nicht mehr sehen, wo ich mit ihr gelebt hatte, und den Boden nicht verlassen, wo sie ruhte. Sie schrieb mir kurz vor ihrem Ende —

(Er nimmt einen Brief aus der Schatulle.)

Fabrice. Es ist ein herrlicher Brief, du hast mir ihn neulich gelesen. — Höre Wilhelm —

Wilhelm. Ich kann ihn auswendig und les' ihn immer. Wenn ich ihre Schrift sehe, das Blatt, wo ihre Hand geruht hat, mein' ich wieder, sie sey noch da — Sie ist auch noch da! — (Man hört ein Kind schreien.) Daß doch Marianne nicht ruhen kann! Da hat sie wieder den Jungen unsers Nachbars; mit dem treibt sie sich täglich herum, und stört mich zur unrechten Zeit. (An der Thür) Marianne, sey still mit dem Jungen, oder schick' ihn fort, wenn er unartig ist. Wir haben zu reden. (Er steht in sich gekehrt.)

Fabrice. Du solltest diese Erinnerungen nicht so oft reizen.

Wilhelm. Diese Zeilen sind's! diese letzten! der Abschiedshauch des scheidenden Engels. (Er legt den Brief wieder zusammen.) Du hast Recht, es ist sündlich. Wie selten sind wir werth, die vergangenen selig-elenden Augenblicke unsers Lebens wieder zu fühlen!

Fabrice. Dein Schickſal geht mir immer zu Herzen. Sie hinterließ eine Tochter, erzähltest du mir, die ihrer Mutter leider bald folgte. Wenn die nur leben geblieben wäre, du hätteſt wenigſtens etwas von ihr übrig gehabt, etwas gehabt, woran ſich deine Sorgen und dein Schmerz geheftet hätten.

Wilhelm (ſich lebhaft nach ihm wendend). Ihre Tochter? Es war ein holdes Blüthchen. Sie übergab mir's — Es iſt zu viel, was das Schickſal für mich gethan hat! — Fabrice, wenn ich dir alles ſagen könnte —

Fabrice. Wenn dir's einmal um's Herz iſt.

Wilhelm. Warum ſollt' ich nicht —

Marianne (mit einem Knaben). Er will noch gute Nacht ſagen, Bruder! Du mußt ihm kein finſter Geſicht machen, und mir auch nicht. Du ſagſt immer du wollteſt heirathen, und möchteſt gern viele Kinder haben. Die hat man nicht immer ſo am Schnürchen, daß ſie nur ſchreien, wenn's dich nicht ſtört.

Wilhelm. Wenn's meine Kinder ſind.

Marianne. Das mag wohl auch ein Unterſchied ſeyn.

Fabrice. Meinen Sie, Marianne?

Marianne. Das muß gar zu glücklich ſeyn! (Sie kauert ſich zum Knaben und küßt ihn.) Ich habe Chriſteln ſo lieb! Wenn er erſt mein wäre! — Er kann ſchon buchſtabieren; er lernt's bei mir.

Wilhelm. Und da meinſt du, deiner könnte ſchon leſen?

Marianne. Ja wohl! Denn da thät' ich mich den ganzen Tag mit nichts abgeben, als ihn aus- und anziehen, und lehren, und zu eſſen geben, und putzen, und allerlei ſonſt.

Fabrice. Und der Mann?

Marianne. Der thäte mitſpielen: der würd' ihn ja wohl ſo lieb haben wie ich. Chriſtel muß nach Hauſ' und empfiehlt ſich. (Sie führt ihn zu Wilhelmen) Hier, gib eine ſchöne Hand, eine rechte Patſchhand!

Fabrice (für ſich). Sie iſt gar zu lieb, ich muß mich erklären.

Marianne (das Kind zu Fabricen führend). Hier dem Herrn auch.

Wilhelm (für ſich). Sie wird dein ſeyn! Du wirſt — Es iſt zu viel, ich verdien's nicht. — (Laut) Marianne, ſchaff' das Kind weg; unterhalt' Herrn Fabricen bis zum Nachteſſen; ich will nur ein paar Gaſſen auf und ablaufen; ich habe den ganzen Tag geſeſſen.

(Marianne ab.)

Wilhelm. Unter dem Sternhimmel nur einen freien Athemzug! — Mein Herz iſt ſo voll. — Ich bin gleich wieder da! (ab.)

Fabrice. Mach' der Sach ein Ende, Fabrice. Wenn du's nun immer länger und länger trägſt,

wird's doch nicht reifer. Du haſt's beſchloſſen. Es iſt gut, es iſt trefflich! Du hilfſt ihrem Bruder weiter, und ſie — ſie liebt mich nicht, wie ich ſie liebe. Aber ſie kann auch nicht heftig lieben. — Liebes Mädchen! — Sie vermuthet wohl keine andere, als freundſchaftliche Geſinnungen in mir! — Es wird uns wohl gehen, Marianne! — Ganz erwünſcht und wie beſtellt die Gelegenheit! Ich muß mich ihr entdecken — Und wenn mich ihr Herz nicht verſchmäht — von dem Herzen des Bruders bin ich ſicher.

Marianne und Fabrice.

Fabrice. Haben Sie den Kleinen weggeſchafft?

Marianne. Ich hätt' ihn gern da behalten; ich weiß nur, der Bruder hat's nicht gern, und da unterlaſſ' ich's. Manchmal erbettelt ſich der kleine Dieb ſelbſt die Erlaubniß von ihm, mein Schlafkamerade zu ſeyn.

Fabrice. Iſt er Ihnen denn nicht läſtig?

Marianne. Ach, gar nicht. Er iſt ſo wild den ganzen Tag, und wenn ich zu ihm in's Bette komm', iſt er ſo gut wie ein Lämmchen! Ein Schmeichelkätzchen! und herzt mich, was er kann; manchmal kann ich ihn gar nicht zum Schlafen bringen.

Fabrice (halb für ſich). Die liebe Natur.

Marianne. Er hat mich auch lieber als ſeine Mutter.

Fabrice. Sie ſind ihm auch Mutter.

Marianne (ſteht in Gedanken).

Fabrice (sieht sie eine Zeit lang an). Macht Sie der Name Mutter traurig?

Marianne. Nicht traurig, aber ich denke nur so.

Fabrice. Was, süße Marianne?

Marianne. Ich denke — ich denke auch nicht. Es ist mir nur manchmal so wunderbar.

Fabrice. Sollten Sie nie gewünscht haben? —

Marianne. Was thun Sie für Fragen?

Fabrice. Fabrice wird's doch dürfen?

Marianne. Gewünscht nie, Fabrice. Und wenn mir auch einmal so ein Gedanke durch den Kopf fuhr, war er gleich wieder weg. Meinen Bruder zu verlassen, wäre mir unerträglich — unmöglich, — alle übrige Aussicht möchte auch noch so reizend seyn.

Fabrice. Das ist doch wunderbar! Wenn Sie in Einer Stadt bei einander wohnten, hieße das ihn verlassen?

Marianne. O nimmermehr! Wer sollte seine Wirthschaft führen? Wer für ihn sorgen? — Mit einer Magd? — oder gar heirathen? — Nein, das geht nicht!

Fabrice. Könnte er nicht mit Ihnen ziehen? Könnte Ihr Mann nicht sein Freund seyn? Könnten Sie Drey nicht eben so eine glückliche, eine glücklichere Wirthschaft führen? Könnte Ihr Bruder nicht dadurch in seinen sauren Geschäften erleichtert werden? Was für ein Leben könnte das seyn!

Ma=

Marianne. Man ſollt's denken. Wenn ich's überlege, iſt's wohl wahr. Und hernach iſt mir's wieder ſo, als wenn's nicht anginge.

Fabrice. Ich begreife Sie nicht.

Marianne. Es iſt nun ſo — Wenn ich aufwache, horch' ich, ob der Bruder ſchon auf iſt; rührt ſich nichts, hui bin ich aus dem Bette in der Küche, mache Feuer an, daß das Waſſer über und über kocht bis die Magd aufſteht, und er ſeinen Kaffee hat, wie er die Augen aufthut.

Fabrice. Hausmütterchen!

Marianne. Und dann ſetze ich mich hin und ſtricke Strümpfe für meinen Bruder, und hab' eine Wirthſchaft, und meſſe ſie ihm zehnmal an, ob ſie auch lang genug ſind, ob die Wade recht ſitzt, ob der Fuß nicht zu kurz iſt, daß er manchmal ungeduldig wird. Es iſt mir auch nicht um's Meſſen; es iſt mir nur, daß ich was um ihn zu thun habe, daß er mich einmal anſehen muß, wenn er ein paar Stunden geſchrieben hat, und er mir nicht Hypochonder wird. Denn es thut ihm doch wohl, wenn er mich anſieht; ich ſeh's ihm an den Augen ab, wenn er mir's gleich ſonſt nicht will merken laſſen. Ich lache manchmal heimlich, daß er thut, als wenn er ernſt wäre oder böſe. Er thut wohl; ich peinigte ihn ſonſt den ganzen Tag.

Fabrice. Er iſt glücklich.

Marianne. Nein, ich bin's. Wenn ich ihn

nicht hätte, wüßt' ich nicht, was ich in der Welt anfangen ſollte. Ich thue doch auch alles für mich, und mir iſt, als wenn ich alles für ihn thäte, weil ich auch bei dem, was ich für mich thue, immer an ihn denke.

Fabrice. Und wenn Sie nun das alles für einen Gatten thäten, wie ganz glücklich würde er ſeyn! Wie dankbar würde er ſeyn, und welch ein häuslich Leben würde das werden!

Marianne. Manchmal ſtell' ich mir's vor, und kann mir ein langes Mährchen erzählen, wenn ich ſo ſitze und ſtricke oder nähe, wie alles gehen könnte und gehen möchte. Komm ich aber hernach auf's Wahre zurück, ſo will's immer nicht werden.

Fabrice. Warum?

Marianne. Wo wollt' ich einen Gatten finden, der zufrieden wäre, wenn ich ſagte: „Ich will euch lieb haben," und müßte gleich dazu ſetzen: „Lieber als meinen Bruder kann ich euch nicht haben, für den muß ich alles thun dürfen, wie bisher." — — — Ach, Sie ſehen, daß das nicht geht!

Fabrice. Sie würden nachher einen Theil für den Mann thun, Sie würden die Liebe auf ihn übertragen. —

Marianne. Da ſitzt der Knoten! Ja, wenn ſich Liebe herüber und hinüber zahlen ließe, wie Geld, oder den Herrn alle Quartal veränderte, wie eine ſchlechte Dienſtmagd. Bei einem Manne würde das

alles erſt werden müſſen, was hier ſchon iſt, was nie ſo wieder werden kann.

Fabrice. Es macht ſich viel.

Marianne. Ich weiß nicht; wenn er ſo bei Tiſche ſitzt und den Kopf auf die Hand ſtemmt, niederſieht, und ſtill iſt in Sorgen — ich kann halbe Stunden lang ſitzen und ihn anſehen. Er iſt nicht ſchön, ſag' ich manchmal zu mir ſelbſt, und mir iſt's ſo wohl, wenn ich ihn anſehe. — Freilich fühl' ich nun wohl, daß es mit für mich iſt, wenn er ſorgt; freilich ſagt mir das der erſte Blick, wenn er wieder aufſieht, und das thut ein Großes.

Fabrice. Alles, Marianne. Und ein Gatte, der für Sie ſorgte! —

Marianne. Da iſt noch Eins; da ſind eure Launen. Wilhelm hat auch ſeine Launen; von ihm drücken ſie mich nicht, von jedem andern wären ſie mir unerträglich. Er hat leiſe Launen, ich fühl' ſie doch manchmal. Wenn er in unholden Augenblicken eine gute theilnehmende liebevolle Empfindung wegſtößt — es trifft mich! freilich nur einen Augenblick; und wenn ich auch über ihn knurre, ſo iſt's mehr, daß er meine Liebe nicht erkennt, als daß ich ihn weniger liebe.

Fabrice. Wenn ſich nun aber Einer fände, der es auf alles das hin wagen wollte, Ihnen ſeine Hand anzubieten?

Marianne. Er wird ſich nicht finden! Und

dann wäre die Frage, ob ich's mit ihm wagen dürfte!

Fabrice. Warum nicht?

Marianne. Er wird ſich nicht finden!

Fabrice. Marianne, Sie haben ihn!

Marianne. Fabrice!

Fabrice. Sie ſehen ihn vor ſich. Soll ich eine lange Rede halten? Soll ich Ihnen hinſchütten, was mein Herz ſo lange bewahrt? Ich liebe Sie, das wiſſen Sie lange; ich biete Ihnen meine Hand an, das vermutheten Sie nicht. Nie hab' ich ein Mädchen geſehen, das ſo wenig dachte, daß es Gefühle dem, der ſie ſieht, erregen muß, als dich. — Marianne, es iſt nicht ein feuriger, unbedachter Liebhaber, der mit Ihnen ſpricht; ich kenne Sie, ich habe Sie erkoren, mein Haus iſt eingerichtet; wollen Sie mein ſeyn? — — — Ich habe in der Liebe mancherlei Schickſale gehabt, war mehr als Einmal entſchloſſen, mein Leben als Hageſtolz zu enden. Sie haben mich nun — Widerſtehen Sie nicht! Sie kennen mich; ich bin Eins mit Ihrem Bruder! Sie können kein reineres Band denken. — Oeffnen Sie Ihr Herz! — Ein Wort, Marianne!

Marianne. Lieber Fabrice, laſſen Sie mir Zeit, ich bin Ihnen gut.

Fabrice. Sagen Sie, daß Sie mich lieben! Ich laſſe Ihrem Bruder ſeinen Platz: ich will Bruder Ihres Bruders ſeyn, wir wollen vereint für ihn ſor-

gen. Mein Vermögen, zu dem ſeinigen geſchlagen, wird ihn mancher kummervollen Stunde überheben; er wird Muth kriegen, er wird — Marianne, ich möchte Sie nicht gern überreden.

Marianne. Fabrice, es iſt mir nie eingefallen — In welche Verlegenheit ſetzen Sie mich! —

Fabrice. Nur Ein Wort! Darf ich hoffen?

Marianne. Reden Sie mit meinem Bruder!

Fabrice (kniet). Engel! Allerliebſte!

Marianne (einen Augenblick ſtill). Gott! was hab' ich geſagt! (Ab.)

Fabrice. Sie iſt dein! — — — Ich kann dem lieben kleinen Narren wohl die Tändeley mit dem Bruder erlauben; das wird ſich ſo nach und nach herüber begeben, wenn wir einander näher kennen lernen, und er ſoll nichts dabei verlieren. Es thut mir gar wohl wieder ſo zu lieben und gelegentlich wieder ſo geliebt zu werden! Es iſt doch eine Sache woran man nie den Geſchmack verliert. — Wir wollen zuſammen wohnen. Ohne das hätt' ich des guten Menſchen gewiſſenhafte Häuslichkeit zeither ſchon gern ein Bißchen ausgeweitet; als Schwager wird's ſchon gehen. Er wird ſonſt ganz Hypochonder mit ſeinen ewigen Erinnerungen, Bedenklichkeiten, Nahrungsſorgen und Geheimniſſen. Es wird alles hübſch! Er ſoll freier Luft athmen; das Mädchen ſoll einen Mann haben — das nicht wenig iſt; und du kriegſt noch mit Ehren eine Frau — das viel iſt!

Wilhelm. Fabrice.

Fabrice. Iſt dein Spaziergang zu Ende?

Wilhelm. Ich ging auf den Markt und die Pfarrgaſſe hinauf und an der Börſe zurück. Mir iſt's eine wunderliche Empfindung Nachts durch die Stadt zu gehen. Wie von der Arbeit des Tages alles theils zur Ruh' iſt, theils darnach eilt, und man nur noch die Emſigkeit des kleinen Gewerbes in Bewegung ſieht! Ich hatte meine Freude an einer alten Käſefrau, die, mit der Brille auf der Naſe, bei'm Stümpfchen Licht, ein Stück nach dem andern ab- und zuſchnitt, bis die Käuferin ihr Gewicht hatte.

Fabrice. Jeder bemerkt in ſeiner Art. Ich glaub' es ſind viele die Straße gegangen, die nicht nach den Käſemüttern und ihren Brillen geguckt haben.

Wilhelm. Was man treibt gewinnt man lieb, und der Erwerb im Kleinen iſt mir ehrwürdig, ſeit ich weiß wie ſauer ein Thaler wird wenn man ihn groſchenweiſe verdienen ſoll. (Steht einige Augenblicke in ſich gekehrt.) Mir iſt ganz wunderbar geworden auf dem Wege. Es ſind mir ſo viele Sachen auf Einmal und durch einander eingefallen, — und das was mich im Tiefſten meiner Seele beſchäftigt — (Er wird nachdenkend.)

Fabrice (für ſich). Es geht mir närriſch; ſobald er gegenwärtig iſt unterſteh' ich mich nicht recht zu bekennen daß ich Mariannen liebe. — Ich muß ihm doch

erzählen was vorgegangen iſt. — (Laut) Wilhelm! ſag' mir! du wollteſt hier ausziehen? Du haſt wenig Gelaß und ſitzeſt theuer. Weißt du ein ander Quartier?

Wilhelm (zerſtreut). Nein.

Fabrice. Ich dächte wir könnten uns beide erleichtern. Ich habe da mein väterliches Haus und bewohne nur den obern Stock, und den andern könnteſt du einnehmen; du verheirathest dich doch ſo bald nicht. — Du haſt den Hof und eine kleine Niederlage für deine Spedition, und gibſt mir einen leidlichen Hauszins, ſo iſt uns beiden geholfen.

Wilhelm. Du biſt gar gut. Es iſt mir wahrlich auch manchmal eingefallen wenn ich zu dir kam und ſo viel leer ſtehen ſah, und ich muß mich ſo ängſtlich behelfen. — Dann ſind wieder andre Sachen — — — Man muß es eben ſeyn laſſen, es geht doch nicht.

Fabrice. Warum nicht?

Wilhelm. Wenn ich nun heirathete?

Fabrice. Dem wäre zu helfen. Ledig hätteſt du mit deiner Schweſter Platz, und mit einer Frau ging's eben ſo wohl.

Wilhelm (lächelnd). Und meine Schweſter?

Fabrice. Die nähm' ich allenfalls zu mir.

Wilhelm (iſt ſtill).

Fabrice. Und auch ohne das. Laß uns ein

klug Wort reden. — Ich liebe Mariannen; gib mir ſie zur Frau!

Wilhelm. Wie?

Fabrice. Warum nicht? Gib dein Wort! Höre mich, Bruder! Ich liebe Mariannen! Ich hab's lang überlegt: ſie allein, du allein, ihr könnt mich ſo glücklich machen als ich auf der Welt noch ſeyn kann. Gib mir ſie! Gib mir ſie!

Wilhelm (verworren). Du weißt nicht was du willſt.

Fabrice. Ach, wie weiß ich's! Soll ich dir alles erzählen was mir fehlt und was ich haben werde, wenn ſie meine Frau und du mein Schwager werden wirſt?

Wilhelm (aus Gedanken auffahrend, haſtig). Nimmermehr! nimmermehr!

Fabrice. Was haſt du? Mir thut's weh — Den Abſcheu! — Wenn du einen Schwager haben ſollſt, wie ſich's doch früher oder ſpäter macht, warum mich nicht? den du ſo kennſt, den du liebſt! Wenigſtens glaubt' ich —

Wilhelm. Laß mich! — — Ich hab' keinen Verſtand.

Fabrice. Ich muß alles ſagen. Von dir allein hängt mein Schickſal ab. Ihr Herz iſt mir geneigt, das mußt du gemerkt haben. Sie liebt dich mehr als ſie mich liebt! ich bin's zufrieden. Den Mann wird ſie mehr als den Bruder lieben! ich werde in

deine Rechte treten, du in meine und wir werden alle vergnügt ſeyn. Ich habe noch keinen Knoten geſehen der ſich ſo menſchlich ſchön knüpfte.

Wilhelm (ſtumm).

Fabrice. Und was alles feſt macht — Beſter, gib du nur dein Wort, deine Einwilligung! Sag' ihr daß dich's freut, daß dich's glücklich macht — Ich hab' ihr Wort.

Wilhelm. Ihr Wort?

Fabrice. Sie warf's hin, wie einen ſcheidenden Blick, der mehr ſagte als alles Bleiben geſagt hätte. Ihre Verlegenheit und ihre Liebe, ihr Wollen und Zittern, es war ſo ſchön.

Wilhelm. Nein! Nein!

Fabrice. Ich verſteh' dich nicht. Ich fühle du haſt keinen Widerwillen gegen mich und biſt mir ſo entgegen? Sey's nicht! Sey ihrem Glücke, ſey meinem nicht hinderlich! — Und ich denke immer, du ſollſt mit uns glücklich ſeyn! — Verſag' meinen Wünſchen dein Wort nicht! dein freundlich Wort!

Wilhelm (ſtumm in ſtreitenden Qualen).

Fabrice. Ich begreife dich nicht —

Wilhelm. Sie? — Du willſt ſie haben? —

Fabrice. Was iſt das?

Wilhelm. Und ſie dich?

Fabrice. Sie antwortete, wie's einem Mädchen ziemt.

Wilhelm. Geh! geh! — Marianne! — — Ich ahnt' es! ich fühlt' es!

Fabrice. Sag' mir nur —

Wilhelm. Was ſagen! — Das war's was mir auf der Seele lag dieſen Abend, wie eine Wetterwolke. Es zuckt, es ſchlägt — — Nimm ſie! — Nimm ſie! Mein Einziges — mein Alles!

Fabrice (ihn ſtumm anſehend).

Wilhelm. Nimm ſie! — Und daß du weißt was du mir nimmſt — (Pauſe. Er rafft ſich zuſammen.) Von Charlotten erzählt' ich dir, dem Engel der meinen Händen entwich und mir ſein Ebenbild, eine Tochter, hinterließ — — und dieſe Tochter — ich habe dich belogen — ſie iſt nicht todt; dieſe Tochter iſt Marianne! — Marianne iſt nicht meine Schweſter!

Fabrice. Darauf war ich nicht vorbereitet.

Wilhelm. Und von dir hätt' ich das fürchten ſollen! — Warum folgt' ich meinem Herzen nicht und verſchloß dir mein Haus, wie jedem, in den erſten Tagen da ich herkam? Dir allein vergönnt' ich einen Zutritt in dieß Heiligthum, und du wußteſt mich durch Güte, Freundſchaft, Unterſtützung, ſcheinbare Kälte gegen die Weiber, einzuſchläfern. Wie ich dem Schein nach ihr Bruder war, hielt ich dein Gefühl für ſie für das wahre brüderliche: und wenn mir ja auch manchmal ein Argwohn kommen wollte, warf ich ihn weg als unedel, ſchrieb ihre Gutheit für

dich auf Rechnung des Engelherzens, das eben alle Welt mit einem liebevollen Blick anſieht. — Und du! — Und ſie!

Fabrice. Ich mag nichts weiter hören, und zu ſagen hab' ich auch nichts. Alſo Adieu. (Ab.).

Wilhelm. Geh' nur! — Du trägſt ſie alle mit dir weg, meine ganze Seligkeit. So weggeſchnitten, weggebrochen alle Ausſichten — die nächſten — auf Einmal — am Abgrunde! und zuſammengeſtürzt die goldne Zauberbrücke, die mich in die Wonne der Himmel hinüberführen ſollte — Weg! und durch ihn, den Verräther! der ſo mißbraucht hat die Offenheit, das Zutrauen! — — O Wilhelm! Wilhelm! du biſt ſo weit gebracht daß du gegen den guten Menſchen ungerecht ſeyn mußt? — Was hat er verbrochen? — — — Du liegſt ſchwer über mir und biſt gerecht, vergeltendes Schickſal! — Warum ſtehſt du da? Und du? Juſt in dem Augenblicke! — Verzeiht mir! Hab' ich nicht gelitten dafür? Verzeiht! es iſt lange! — Ich habe unendlich gelitten. Ich ſchien euch zu lieben; ich glaubte euch zu lieben; mit leichtſinnigen Gefälligkeiten ſchloß ich euer Herz auf und machte euch elend! — Verzeiht und laßt mich — Soll ich ſo geſtraft werden? — Soll ich Mariannen verlieren! Die letzte meiner Hoffnungen, den Inbegriff meiner Sorgen? — Es kann nicht! es kann nicht! (Er bleibt ſtille.)

Marianne (naht verlegen). Bruder!

Wilhelm. Ah!

Marianne. Lieber Bruder, du mußt mir vergeben, ich bitte dich um alles. Du biſt böſe, ich dacht' es wohl. Ich habe eine Thorheit begangen — es iſt mir ganz wunderlich.

Wilhelm (ſich zuſammennehmend). Was haſt du, Mädchen?

Marianne. Ich wollte, daß ich dir's erzählen könnte. — Mir geht's ſo confus im Kopf herum. — Fabrice will mich zur Frau, und ich —

Wilhelm (halb bitter). Sag's heraus, du ſchlägſt ein?

Marianne. Nein, nicht um's Leben! Nimmermehr werd' ich ihn heirathen; ich kann ihn nicht heirathen.

Wilhelm. Wie anders klingt das!

Marianne. Wunderlich genug. Du biſt gar unhold, Bruder; ich ginge gern und wartete eine gute Stunde ab, wenn mir's nicht gleich vom Herzen müßte: Ein- für allemal: ich kann Fabricen nicht heirathen.

Wilhelm (ſteht auf und nimmt ſie bei der Hand). Wie, Marianne?

Marianne. Er war da und redete ſo viel, und ſtellte mir ſo allerlei vor, daß ich mir einbildete es wäre möglich. Er drang ſo, und in der Unbeſonnenheit ſagt' ich, er ſollte mit dir reden. — Er nahm

das als Jawort und im Augenblicke fühlt' ich, daß es nicht werden konnte.

Wilhelm. Er hat mit mir geſprochen.

Marianne. Ich bitte dich was ich kann und mag, mit all' der Liebe die ich zu dir habe, bei all' der Liebe mit der du mich liebſt, mach' es wieder gut, bedeut' ihn!

Wilhelm (für ſich). Ewiger Gott!

Marianne. Sey nicht böſe! Er ſoll auch nicht böſe ſeyn. Wir wollen wieder leben wie vorher und immer ſo fort. — Denn nur mit dir kann ich leben, mit dir allein mag ich leben. Es liegt von jeher in meiner Seele und dieſes hat's herausgeſchlagen, gewaltſam herausgeſchlagen — Ich liebe nur dich!

Wilhelm. Marianne!

Marianne. Beſter Bruder! Dieſe Viertelſtunde über, — ich kann dir nicht ſagen, was in meinem Herzen auf und abgerannt iſt. — Es iſt mir, wie neulich da es auf dem Markte brannte und erſt Rauch und Dampf über alles zog, bis auf Einmal das Feuer das Dach hob und das ganze Haus in einer Flamme ſtand. — Verlaß mich nicht! Stoß' mich nicht von dir, Bruder!

Wilhelm. Es kann doch nicht immer ſo bleiben.

Marianne. Das eben ängſtet mich ſo! — Ich will dir gern verſprechen nicht zu heirathen, ich will immer für dich ſorgen, immer immer ſo fort. —

Da drüben wohnen ſo ein paar alte Geſchwiſter zuſammen; da denk' ich manchmal zum Spaß: wenn du ſo alt und ſchrumpflich biſt, wenn ihr nur zuſammen ſeyd.

Wilhelm (ſein Herz haltend, halb für ſich). Wenn du das aushältſt, biſt du nie wieder zu enge!

Marianne. Dir iſt's nun wohl nicht ſo; du nimmſt doch wohl eine Frau mit der Zeit, und es würde mir immer leid thun, wenn ich ſie auch noch ſo gern lieben wollte. — Es hat dich niemand ſo lieb wie ich; es kann dich niemand ſo lieb haben.

Wilhelm (verſucht zu reden).

Marianne. Du biſt immer ſo zurückhaltend, und ich hab's immer im Munde, dir ganz zu ſagen wie mir's iſt, und wag's nicht. Gott ſey Dank, daß mir der Zufall die Zunge löſ't!

Wilhelm. Nichts weiter, Marianne!

Marianne. Du ſollſt mich nicht hindern, laß mich alles ſagen! Dann will ich in die Küche gehen, und Tage lang an meiner Arbeit ſitzen, nur manchmal dich anſehn, als wollt' ich ſagen: du weißt's!

Wilhelm (ſtumm in dem Umfange ſeiner Freuden).

Marianne. Du konnteſt es lange wiſſen, du weißt's auch, ſeit dem Tod unſrer Mutter, wie ich aufkam aus der Kindheit und immer mit dir war. — Sieh, ich fühle mehr Vergnügen bei dir zu ſeyn, als

Dank für deine mehr als brüderliche Sorgfalt. Und nach und nach nahmst du so mein ganzes Herz, meinen ganzen Kopf ein, daß jetzt noch etwas anders Mühe hat ein Plätzchen drin zu gewinnen. Ich weiß wohl noch, daß du manchmal lachtest wenn ich Romane las: es geschah einmal mit der Julie Mandeville, und ich fragte, ob der Heinrich, oder wie er heißt, nicht ausgesehen habe wie du? — Du lachtest — das gefiel mir nicht. Da schwieg ich ein andermal still. Mir war's aber ganz ernsthaft; denn was die liebsten, die besten Menschen waren, die sahen bei mir alle aus, wie du. Dich sah ich in den großen Gärten spazieren, und reiten, und reisen, und sich duelliren — —

(Sie lacht für sich.)

Wilhelm. Wie ist dir?

Marianne. Daß ich's eben so mehr auch gestehe: wenn eine Dame recht hübsch war und recht gut und recht geliebt — und recht verliebt — das war ich immer selbst. — Nur zuletzt, wenn's an die Entwicklung kam und sie sich nach allen Hindernissen noch heiratheten — — Ich bin doch auch gar ein treuherziges, gutes, geschwätziges Ding!

Wilhelm. Fahr' fort! (weggewendet.) Ich muß den Freudenkelch austrinken. Erhalte mich bei Sinnen, Gott im Himmel!

Marianne. Unter allem konnt' ich am wenigsten leiden wenn sich ein paar Leute lieb haben

und endlich kommt heraus daß ſie verwandt ſind, oder Geſchwiſter ſind — Die Miß Fanny hätt' ich verbrennen können! Ich habe ſo viel geweint! Es iſt ſo ein gar erbärmlich Schickſal! (Sie wendet ſich und weint bitterlich.)

Wilhelm (auffahrend an ihrem Hals). Marianne! — meine Marianne!

Marianne. Wilhelm! nein! nein! Ewig laſſ' ich dich nicht! Du biſt mein! — Ich halte dich! ich kann dich nicht laſſen!

Fabrice (tritt auf).

Marianne. Ha, Fabrice, Sie kommen zur rechten Zeit! Mein Herz iſt offen und ſtark, daß ich's ſagen kann. Ich habe Ihnen nichts zugeſagt. Seyn Sie unſer Freund! Heirathen werd' ich Sie nie.

Fabrice (kalt und bitter). Ich dacht' es, Wilhelm! Wenn du dein ganzes Gewicht auf die Schale legteſt, mußt' ich zu leicht erfunden werden. Ich komme zurück, daß ich mir vom Herzen ſchaffe was doch herunter muß. Ich gebe alle Anſprüche auf, und ſehe, die Sachen haben ſich ſchon gemacht; mir iſt wenigſtens lieb, daß ich unſchuldige Gelegenheit dazu gegeben habe.

Wilhelm. Läſtre nicht in dem Augenblick, und raube dir nicht ein Gefühl, um das du vergebens in die weite Welt wallfahrteteſt! Siehe hier das Geſchöpf — ſie iſt ganz mein — — und ſie weiß nicht —

Fabrice (halb ſpottend). Sie weiß nicht?

Marianne. Was weiß ich nicht?

Wilhelm. Hier lügen, Fabrice? —

Fabrice (getroffen). Sie weiß nicht?

Wilhelm. Ich ſag's.

Fabrice. Behaltet einander, ihr ſeyd einander werth!

Marianne. Was iſt das?

Wilhelm (ihr um den Hals fallend). Du biſt mein, Marianne!

Marianne. Gott! was iſt das? — Darf ich dir dieſen Kuß zurück geben? — Welch ein Kuß war das, Bruder?

Wilhelm. Nicht des zurückhaltenden kaltſcheinenden Bruders, der Kuß eines ewig einzig glücklichen Liebhabers. — (Zu ihren Füßen.) Marianne, du biſt nicht meine Schweſter! Charlotte war deine Mutter, nicht meine.

Marianne. Du! du!

Wilhelm. Dein Geliebter! — Von dem Augenblick an dein Gatte, wenn du ihn nicht verſchmähſt.

Marianne. Sag' mir, wie war's möglich?

Fabrice. Genießt, was euch Gott ſelbſt nur Einmal geben kann! Nimm es an, Marianne, und frag' nicht. — Ihr werdet noch Zeit genug finden euch zu erklären.

Marianne (ihn anſehend). Nein, es iſt nicht möglich.

Wilhelm. Meine Geliebte, meine Gattin!

Marianne (an ſeinem Hals). Wilhelm, es iſt nicht möglich!

Mahomet.

Trauerſpiel

in fünf Aufzügen,

nach Voltaire.

Perſonen.

Mahomet.
Sopir, Scherif von Mekka.
Omar, Heerführer unter Mahomet.
Seïde, Mahomets Sclave.
Palmire, Mahomets Sclavin.
Phanor, Senator von Mekka.
Bürger von Mekka.
Muſelmänner.

Der Schauplatz iſt in Mekka.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Sopir. Phanor.

Sopir.

Was? Ich! Vor falſchen Wundern niederknieen?
Dem Gaukelſpiele des Betriegers opfern?
In Mekka den verehren, den ich einſt verbannt?
Nein, ſtraft, gerechte Götter! ſtraft Sopiren,
Wenn ich, mit dieſen freien, reinen Händen,
Dem Aufruhr ſchmeichle, den Betrug begrüße!

Phanor.

Wir ehren deinen väterlichen Eifer,
Des heiligen Senats erhabner Scherif!
Doch dieſer Eifer, dieſer Widerſtand
Reizt nur den Sieger, ſtatt ihn zu ermüden.
Wenn du denſelben Mahomet vor Zeiten,
Durch der Geſetze Kraft, darnieder hielteſt,
Und eines Bürgerkriegs furchtbarn Brand,
In ſeinen erſten Funken, weiſe tilgteſt,
Da war er noch ein Bürger und erſchien
Als Schwärmer, Ordnungsſtörer, Aufruhrſtifter;
Heut iſt er Fürſt, er triumphirt, er herrſcht.

Aus Mekka mußt' er als Betrüger flüchten,
Medina nahm ihn als Propheten auf,
Ja, dreyßig Nationen beten ihn
Und die Verbrechen an, die wir verwünſchen.
Was ſag' ich! Selbſt in dieſen Mauern ſchleicht
Der Gift des Wahnes. Ein verirrtes Volk,
Berauſcht von trübem Feuereifer, gibt
Gewicht den falſchen Wundern, breitet
Parteygeiſt aus und reget innern Sturm,
Man fürchtet und man wünſcht ſein Heer, man glaubt
Ein Schreckensgott begeiſtre, treibe, führe
Unwiderſtehlich ihn von Sieg zu Sieg.
Zwar ſind mit dir die ächten Bürger eins;
Doch ihre Zahl iſt kleiner als du denkſt.
Wo ſchmeichelt ſich die Heucheley nicht ein?
Und Schwärmerey, die ihren Vortheil kennt?
Zu Neuerungen Luſt, ein falſcher Eifer, Furcht
Zerſtören Mekka's auferregten Kreis,
Und dieſes Volk das du ſo lange Zeit beglückt
Ruft ſeinen Vater an und fordert Frieden.

Sopir.

Mit dem Verräther Frieden! o du feiges Volk!
Von ihm erwarte nur der Knechtſchaft Jammer.
Tragt feyerlich ihn her, bedient ihn kniend,
Den Götzen, deſſen Laſt euch bald erdrückt.
Doch ich bewahr' ihm einen ew'gen Haß,
Mein tief verwundet Herz nie kann es heilen.
Und er nährt gleiche Rache gegen mich.
Mein Weib und meine Kinder mordet' er,

Bis in ſein Lager trug ich Schwert und Tod,
Sein eigner Sohn fiel, Opfer meiner Wuth.
Nein! Nein! Der Haß glüht ewig zwiſchen uns,
Und keine Zeit kann dieſes Feuer löſchen.

Phanor.

Verbirg die Gluth, ſie brenne heimlich fort;
Dem Ganzen opfre deiner Seele Schmerzen.
Rächſt du die Deinen, wenn er dieſe Stadt
Mit Feuer und mit Schwert verheerend ſtraft?
Verlorſt du Sohn und Tochter, Gattin, Bruder;
Den Staat bedenke, der gehört dir an.

Sopir.

Dem Staate bringt die Furchtſamkeit Verderben.

Phanor.

Auch Starrſinn bringt ihn ſeinem Falle nah.

Sopir.

So fallen wir! wenn's ſeyn muß.

Phanor.

Dieſe Kühnheit
Setzt uns dem Schiffbruch aus, ſo nah dem Hafen.
Du ſiehſt, der Himmel gab in deine Hand
Ein Mittel den Tyrannen zu bezähmen.
Palmire, ſeines Lagers holder Zögling,
Die in den letzten Schlachten du geraubt,
Iſt als ein Friedensengel uns erſchienen,
Der ſeine Siegerwuth beſänft'gen ſoll.
Schon forderte ſein Herold ſie zurück.

Sopir.

Und dieſe gäb' ich dem Barbaren wieder?

Du wollteſt daß mit ſolchem edlen Schatz
Die Räuberhände ſich bereicherten?
Wie? Da er uns mit Schwert und Trug bekämpft,
Soll Unſchuld ſich um ſeine Gunſt bewerben?
Und Schönheit ſeine tolle Wuth belohnen?
Mein graues Haar trifft der Verdacht wohl nicht,
Daß ich in ihr das holde Weib begehre;
Denn jugendliche Gluth erregt nicht mehr
Mein traurig Herz, erdrückt von Zeit und Jammer.
Doch ſey es, daß vom Alter ſelbſt die Schönheit
Ein unwillkürlich ſtilles Opfer fodre!
Mag ich vielleicht, dem eigne Kinder fehlen,
In ihr das längſt Verlorne wieder ſehen!
Ich weiß nicht welcher Hang zu ihr mich zieht,
Die Oede mancher Jahre wieder füllt.
Sey's Schwäche, ſey's Vernunft, nicht ohne Schaudern
Säh' ich ſie in des Lügenkünſtlers Hand.
O möchte ſie ſich meinen Wünſchen fügen,
Und heimlich dieſen Schutzort lieb gewinnen!
O daß ihr Herz, für meine Wohlthat fühlbar,
Ihn, den ich haſſen muß, verwünſchen möchte!
Sie kommt, in dieſen Hallen mich zu ſprechen,
Im Angeſicht der Götter dieſes Hauſes.
Sie kommt! Ihr Antlitz, edler Unſchuld Bild,
Läßt alle Reinheit ihres Herzens ſehen.

(Phanor geb.)

Zweyter Auftritt.

Sopir. Palmire.

Sopir.

Wie segn' ich, edles Kind, das Glück des Kriegs,
Das dich, durch meinen Arm, zu uns geführt!
Nicht in Barbaren Hand bist du gefallen.
Ein jeder, so wie ich, ehrt dein Geschick,
Dein Alter, deiner Schönheit, deiner Jugend Reiz.
O sprich! und blieb mir, in dem Sturm der Zeit,
Bei meinem Volke, noch so viel Gewalt,
Um deine stillen Wünsche zu befried'gen;
So will ich meine letzten Tage segnen.

Palmire.

Zwey Monden schon genieß' ich deinen Schutz,
Erhabner Mann, und dulde mein Geschick,
Das du erleichterst und die Thränen stillest,
Die eine harte Prüfung mir entlockt,
Wohlthät'ger Mann! Du öffnest mir den Mund;
Von dir erwart' ich meines Lebens Glück.
Wie Mahomet begehrt von meinen Banden mich
Befreit zu sehn, so wünsch' ich's auch. Entlaß
Ein Mädchen, die des Krieges schwere Hand
Nicht fühlen sollte. Sey, nach dem Propheten,
Mein zweyter Vater, dem ich alles danke.

Sopir.

Du sehnst dich nach den Fesseln Mahomets,
Dem Lärm des Lagers, nach der Wüste Schrecknis!
Ein wandelnd Vaterland, reizt es so sehr?

Palmire.

Dort iſt mein Herz, dort iſt mein Vaterland;
Mein erſt Gefühl hat Mahomet gebildet,
Von ſeinen Frauen ward ich auferzogen,
In ihrer Wohnung, einem Heiligthum,
Wo dieſe Schaar, verehret und geliebt
Von ihrem Herrn, in ruhigen Gebeten
Und ſtill beſchäftigt, ſel'ge Zeiten lebt.
Der einz'ge Tag war mir ein Tag des Grauens,
An dem der Krieg in unſre Wohnung drang,
Und unſrer Helden Kraft nur kurze Zeit
Den Streichen eines raſchen Feindes wich.
O Herr! verzeihe meinen Schmerzgefühlen!
Du hältſt mich hier; doch bin ich immer dort.

Sopir.

Wohl, ich verſteh'! die Hoffnung nähreſt du,
Des ſtolzen Mannes Herz und Hand zu theilen.

Palmire.

Herr, ich verehr' ihn, ja ich glaube, bebend
In Mahomet den Schreckensgott zu ſehen.
Zu ſolchem Bunde ſtrebt mein Herz nicht auf,
Aus ſolcher Niedrigkeit zu ſolchem Glanz.

Sopir.

Wer du auch ſeyſt, iſt denn wohl er geboren,
Dich als Gemahl, als Herr dich zu beſitzen?
Das Blut aus dem du ſtammſt ſcheint mir beſtimmt,
Dem frechen Araber Geſetz zu geben,
Der über Könige ſich nun erhebt.

Palmire.

Ich weiß von keinem Stolze der Geburt;
Nicht Vaterland, nicht Eltern kannt' ich je;
Mein Loos von Jugend auf war Sclaverey.
Die Knechtſchaft macht' mich vielen andern gleich,
Und alles iſt mir freind, nur nicht mein Gott.

Sopir.

Wie? dir iſt alles fremd und dir gefällt
Ein ſolcher Zuſtand? Wie? du dieneſt einem Herrn
Und fühlſt nach einem Vater keine Sehnſucht!
In meinem traurigen Palaſt allein
Und kinderlos, o fänd' ich ſolche Stütze!
Und wenn ich dir ein heiteres Geſchick
Bereitet, wollt' ich in den letzten Stunden
Die Ungerechtigkeit des meinigen vergeſſen.
Doch ach! verhaßt bin ich, mein Vaterland
Und mein Geſetz, dem eingenommnen Herzen.

Palmire.

Wie kann ich dein ſeyn, bin ich doch nicht mein!
Ungern, o güt'ger Mann, verlaſſ' ich dich;
Doch Mahomet, er iſt und bleibt mein Vater.

Sopir.

Ein Vater, ſolch ein trügriſch Ungeheuer!

Palmire.

Welch unerhörte Reden gegen den,
Der, als Prophet auf Erden angebetet,
Vom Himmel uns die heil'ge Botſchaft bringt!

Sopir.

O wie verblendet ſind die Sterblichen,

Wenn ſie ein falſcher Heuchelwahn betäubt!
Auch mich verläßt hier alles, ihm Altäre,
Dem Frevler, zu errichten, den ich einſt
Sein Richter ſchonte, der, ein Miſſethäter,
Von hier entfloh und Kronen ſich erlog.

Palmire.

Mich ſchaudert! Gott! Sollt' ich in meinem Leben
So freche Reden hören! und von dir!
Die Dankbarkeit, die Neigung räumte ſchon
Gewalt auf dieſes Herz dir ein. Von dir
Vernehm' ich dieſe Läſt'rung auf den Mann,
Der mich beſchützt, mit Schrecken und mit Abſcheu.

Sopir.

Ach! in des Aberglaubens feſten Banden
Verliert dein ſchönes Herz die Menſchlichkeit.
Wie jede Knechtſchaft, raubt auch dieſe dir
Den freien Blick das Würdige zu ſchätzen.
Du jammerſt mich, Palmire! deinen Irrthum,
Der dich umſtrickt, bewein' ich wider Willen.

Palmire.

Und meine Bitte willſt du nicht geſtatten?

Sopir.

Nein! dem Tyrannen, der dein Herz betrog,
Das, zart und biegſam, ſich ihm öffnete,
Geb' ich dich nicht zurück. Du biſt ein Gut,
Durch das mir Mahomet verhaßter wird.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Phanor.

Sopir.

Was bringſt du, Phanor?

Phanor.

An dem Thor der Stadt,
Das gegen Moabs reiche Felder weiſ't,
Iſt Omar angelangt.

Sopir.

Wie? Omar? Dieſer wilde
Verwegne Mann, den auch der Irrthum faßte
Und an den Wagen des Tyrannen feſſelte?
Als Bote kommt er des Verführers nun,
Den er zuerſt, als guter Bürger, ſelbſt
Verabſcheut und bekämpft, und ſo, vor vielen,
Sich um ſein Vaterland verdient gemacht.

TAYLOR INST. OXFORD

Phanor.

Er liebt es noch vielleicht; denn dießmal kommt er
Nicht ſchrecklich als ein Krieger; ſeine Hand
Trägt einen Oelzweig über ſeinem Schwert,
Und bietet uns ein Pfand des Friedens an.
Man ſpricht mit ihm, man tauſchet Geiſeln aus,
Er bringt Seïden mit, den jungen Krieger,
Den Liebling des Propheten und des Heers.
Erfreulich ſchöne Hoffnung —

Palmire.

Gott! welch Glück!
Seïde kommt!

Phanor.

Und Omar nahet ſchon.

Sopir.

Ich muß ihn hören. Lebe wohl, Palmire!

(Palmire geht.)

Und Omar wagt's, vor meinen Blick zu treten!
Was kann er ſagen! Götter meines Landes!
Dreytauſend Jahre ſchützt ihr Ismaels
Großmüth'ge Kinder. Sonne! heil'ge Lichter!
Der Götter Bilder, deren Licht ihr bringt,
Blickt auf mich nieder, ſtärket meine Bruſt,
Die ich dem Unrecht ſtets entgegenſetzte!

Vierter Auftritt.

Sopir. Omar. Phanor.

Sopir.

Nun alſo kommſt du nach ſechs Jahren wieder,
Betrittſt dein Vaterland, das einſt dein Arm
Vertheidigte, das nun dein Herz verräth?
Noch ſind von deinen Thaten dieſe Mauern
Erfüllt, und du, Abtrünniger, erſcheinſt
Im heiligen Bezirk, verwegen, wo
Die Götter, die Geſetze herrſchen, die du flohſt.
Was bringſt du, Werkzeug eines Räubers der
Den Tod verdient? Was willſt du?

Omar.

Dir vergeben!
Der göttliche Prophet ſieht deine Jahre,
Dein frühes Unglück mit Bedauern an.
Er ehret deinen Muth und reichet dir
Die Hand die dich erdrücken könnte. Nimm
Den Frieden an den er euch bieten mag!

Sopir.

Und er, der Aufruhrſtifter, der um Gnade
Zu flehen hätte, will uns Friede ſchenken!
Erlaubt ihr, große Götter, daß der Frevler
Uns Frieden geben oder nehmen könne?
Und du, der des Verräthers Willen bringt,
Erröthest nicht ſolch einem Herrn zu dienen?
Haſt du ihn nicht geſehn, verworfen, arm,
Am rechten Platz der letzten Bürger kriechen?
Wie war er weit von ſolchem Ruhm entfernt,
Der ſich um ihn gewaltſam nun verbreitet.

Omar.

Nichtswürd'ge Hoheit feſſelt deinen Sinn.
So wägſt du das Verdienſt? und ſchätzeſt Menſchen
Nach dem Gewicht des Glücks in deiner Hand?
Und weißt du nicht, du ſchwacher, ſtolzer Mann,
Daß das Inſect das ſich im Halm verbarg,
So wie der Adler der die Wolken theilt,
Dem Ewigen belebter Staub erſcheine?
Die Sterblichen ſind gleich! Nicht die Geburt,
Die Tugend nur macht allen Unterſchied.
Doch Geiſter gibt's, begünſtiget vom Himmel,

Die durch ſich ſelbſt ſind, alles ſind und nichts
Dem Ahnherrn ſchuldig, nichts der Welt. So iſt
Der Mann, den ich zum Herren mir erwählte.
Er in der Welt allein verdient's zu ſeyn;
Und allen Sterblichen, die ihm gehorchen ſollen,
Gab ich ein Beiſpiel, das mich ehren wird.

Sopir.

Omar, ich kenne dich. Du ſcheineſt hier
Als Schwärmer dieſes Wunderbild zu zeichnen;
Doch ſeh' ich nur den klugen Redner durch.
Du glaubſt umſonſt, wie andre, mich zu täuſchen;
Ihr betet an wo ich verachten muß.
Verbanne jeden Trug! Mit weiſem Blick
Sieh den Propheten an den du verehrſt.
Den Menſchen ſieh in Mahomet! Geſteh!
Du hobſt ihn, du, zu dieſer Himmelshöhe.
Des Schwärmens, der Verſtellung ſey genug!
Laß mit Vernunft uns deinen Meiſter richten.
Wie zeigt er ſich? Er treibt, ein roher Knecht,
Kamele vor ſich her, betriegt, durch Heucheldienſt
Und Schwärmerey, ein Weib das ihm vertraut.
So wird Fatime ſein. Von Traum in Traum
Führt er ein leicht gewonnen Volk und macht Partey,
Erregt die Stadt. Man fängt ihn, führet ihn
Zu meinen Füßen. Vierzig Aelteſte
Verdammen, ſie verbannen ihn, und ſo
Zu leicht beſtraft, wächſ't nur ſein kühner Unſinn.
Von Höhle flüchtet er zu Höhle mit Fatimen,
Und ſeine Jünger, zwiſchen Stadt und Wüſte,

Verbannt

Verbannt, verfolgt, geächtet, eingekerkert,
Verbreiten ihre Wuth als Götterlehre.
Medina wird von ihrem Gift entzündet.
Da ſtandeſt du, du ſelbſt, du ſtandeſt auf,
Mit Weisheit dieſem Uebel abzuwehren.
Da warſt du glücklich, brav, gerecht, und ſtellteſt
Als freier Mann dich gegen Tyranney.
Iſt er Prophet, wie durfteſt du ihn ſtrafen?
Iſt er Betrieger, und du dieneſt ihm?

Omar.

Ich wollt' ihn ſtrafen, als ich ſie verkannte,
Die erſten Schritte dieſes großen Mannes.
Doch nun erkenn' ich's, ja, er iſt geboren,
Die Welt zu ſeinen Füßen zu verwandeln.
Sein Geiſt erleuchtete den meinen, und ich ſah ihn
Zum unbegränzten Laufe ſich erheben.
Beredt und unerſchüttert, immer wunderbar,
Sprach, handelt', ſtraft', vergab er wie ein Gott.
Da ſchloß ich dieſen ungeheuern Thaten
Mein Leben an, und Thronen und Altäre
Erwarben wir; ich theile ſie mit ihm.
Ich war, laß mich's geſtehn, ſo blind wie du.
Ermanne dich, Sopir, verlaſſe, ſchnell
Bekehrt wie ich, den alten Eigenſinn!
Hör' auf, die Wuth des falſchen Eifers mir
Verworren eitel vorzurühmen, daß
Du grauſam unſer Volk verfolgeſt, unſre Brüder
Mit Freuden quälſt und läſterſt unſern Gott.

Dem Helden fall zu Füßen, den du einſt
Zu unterdrücken dachteſt! Küſſe dieſe Hand,
Die nun den Donner trägt! Ja, ſieh mich an.
Der Erſte bin ich nach ihm auf der Erde.
Die Stelle die dir bleibt, iſt ſchön genug
Und werth daß du dem neuen Herren huldigſt.
Sieh was wir waren, ſiehe was wir ſind.
Für große Menſchen iſt das ſchwache Volk
Geboren. Glauben ſoll's, bewundern und gehorchen.
Komm, herrſche nun mit uns, erhebe dich,
Theil' unſre Größe, der ſich nichts entzieht,
Und ſchrecke ſo das Volk das dich beherrſchte!

Sopir.

Nur Mahomet und dich, und deines gleichen,
Wünſch' ich durch meine Redlichkeit zu ſchrecken.
Du willſt, der Scherif des Senates ſoll,
Abtrünnig, dem Betrieger huld'gen, den Verführer
Beſtät'gen, den Rebellen krönen? Zwar
Ich läugne nicht, daß dieſer kühne Geiſt
Viel Klugheit zeigt, und Kraft und hohen Muth;
Wie du, erkenn' ich deines Herrn Talente,
Und wär' er tugendhaft, er wär' ein Held.
Doch dieſer Held iſt grauſam, ein Verräther;
So ſchuldig war noch niemals ein Tyrann.
Mir kündigſt du die trügeriſche Huld
Vergebens an; der Rache tiefe Künſte
Verſteht er meiſterlich, mir drohen ſie.
Im Laufe dieſes Krieges fiel ſein Sohn
Durch meine Hand. Ja! dieſer Arm erlegt' ihn.

Und meine Stimme ſprach des Vaters Bann.
Mein Haß iſt unbezwinglich, wie ſein Zorn.
Will er nach Mekka, muß er mich verderben,
Und der Gerechte ſchont Verräther nicht.

Omar.

Daß Mahomet verzeihend ſchonen kann
Sollſt du erfahren. Folge ſeinem Beiſpiel!
Er trägt dir an zu theilen, deine Stämme
Vom Raub der überwundnen Kön'ge zu bereichern.
Um welchen Preis willſt du den Frieden geben?
Um welchen Preis Palmiren? Unſre Schätze
Sind dein.

Sopir.

Und ſo glaubſt du mich anzulocken!
Mir meine Schande zu verkaufen! Mir
Den Frieden abzumarkten, weil du Schätze
Zu bieten haſt, die ihr mit Miſſethaten
Errangt! Palmiren will er wieder? Nein!
So viele Tugenden ſind nicht geſchaffen
Ihm unterthan zu ſeyn. Er ſoll ſie nicht beſitzen.
Der Trüger, der Tyrann, der die Geſetze
Zu ſtürzen kommt, die Sitten zu vergiften.

Omar.

Du ſprichſt unbiegſam noch als hoher Richter,
Der von dem Tribunal den Schuld'gen ſchreckt.
Du willſt ein Staatsmann ſeyn; ſo denke, handle
Wie's einem Staatsmann ziemt. Betrachte mich
Als den Geſandten eines großen Manns
Und Königs!

Sopir.

Wer hat ihn gekrönt?

Omar.

Der Sieg!
Bedenke ſeine Macht und ſeinen Ruhm!
Man nennt ihn Ueberwinder, Held, Erobrer;
Doch heute will er Friedensſtifter heißen.
Noch iſt ſein Heer von dieſer Stadt entfernt;
Doch es umſchließt euch bald, und dieſe Mauern,
Die mich gezeugt, ſoll ich belagern helfen.
O höre mich! Laß uns das Blut erſparen;
Er will dich ſehn, er will dich ſprechen!

Sopir.

Wer?

Omar.

Er wünſcht es.

Sopir.

Mahomet?

Omar.

Er ſelbſt!

Sopir.

Verräther!
Herrſcht' ich allein in dieſen heil'gen Mauern,
So würde Strafe ſtatt der Antwort folgen!

Omar.

Sopir, mich jammert deine falſche Tugend!
Doch da, wie du geſtehſt, ein abgewürdigter
Senat das ſchwache Reich mit dir zu theilen

Sich anmaßt; wohl, er ſoll mich hören.
Nicht alle Herzen, weiß ich, ſind für dich.

Sopir.

Ich folge dir, und zeigen wird ſich bald
Wen man zu hören hat. Geſetz und Götter
Und Vaterland vertheidigt meine Stimme;
Erhebe dann die deine! Leihe ſie
Dem Gotte der Verfolgung, dem Entſetzen
Des menſchlichen Geſchlechts, den ein Betrieger,
Die Waffen in der Hand, verkünden darf.

(Zu Phanor, nachdem Omar abgegangen.)

Und du! hilf den Verräther mir verdrängen.
Ihn dulden heißt ihn ſchonen, heißt es ſeyn.
Komm, laß uns ſeinen Plan vereiteln! ſeinen Stolz
Beſchämen! Komm! und wenn ich nicht vermag
Dem Richtplatz ihn zu weihen, ſteig' ich willig
In's Grab hinunter. Hört mich der Senat;
Befreit ſind wir, die Welt iſt's vom Tyrannen.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Seïde. Palmire.

Palmire.

Führt dich ein Gott in mein Gefängniß? ſoll
Mein Jammer enden? ſeh' ich dich, Seïde!

Seïde.

O ſüßer Anblick! Freude meines Lebens!
Palmire, meiner Schmerzen einzger Troſt!
Wie viele Thränen haſt du mich gekoſtet,
Seit jenem Tag des Schreckens, da der Feind
Dich meinem blutgefärbten Arm entriß.
Vergebens widerſtand ich ſeiner Macht,
Die in das Heiligſte des Lagers drang;
Vergebens ſtürzt' ich mich den Räubern nach;
Nur einen Augenblick errang ich dich.
Bald lag ich unter Todten hingeſtreckt
Am Saibar, verzweifelnd; mein Geſchrei,
Das dich nicht mehr erreichte, rief den Tod.
Er hörte nicht. In welchen Abgrund ſtürzte,
Geliebteſte Palmire, dein Verluſt

Mein armes Herz. Mit jammervollen Sorgen
Bedacht' ich die Gefahren um dich her.
Entbrannt von Wuth irrt' ich und ſchalt, verwegen,
Der Rache Zaudern, ſtürzte mich im Geiſt
Auf dieſe Mauern. Ich beſchleunigte
Den Tag des Bluts, des Mordes, und ſchon flammte
Von meinen Händen angezündet, der Bezirk,
Der deinen Jammer eingekerkert hält.
Vergebens! Meine rege Phantaſie
Verſchwand in Finſterniß. Ich war allein.
Nun aber handelt Mahomet. Wer darf
In ſeiner Plane Göttertiefe ſpähen?
Er ſendet Omar fort, nach Mekka, hör' ich,
Um einen heil'gen Stillſtand einzugehen;
Ich eil' ihm nach, am Thor erreich' ich ihn,
Man fordert Geiſeln, und ich bin bereit.
Man nimmt mich an, man läßt mich ein, und hier
Bleib' ich bei dir, gefangen oder todt.

Palmire.

Du kommſt mich von Verzweiflung zu erretten!
In dieſer Stunde warf ich mich, bewegt,
Zu meines Räubers Füßen flehend hin.
O kenne, rief ich aus, mein ganzes Herz!
Mein Leben iſt im Lager. Wie du mich von dort
Entführteſt, ſende mich zurück und gib
Das einz'ge Gut, das du geraubt, mir wieder!
Vergebens floſſen meine Thränen, hart
Verſagt' er meine Bitten, mir verſchwand
Des Tages Licht; mein Herz, beklemmt und kalt,

Von keiner Hoffnung mehr belebt, es ſchien
Auf ewig nun zu ſtocken; alles war
Für mich verloren, und Seïde kommt.

Seïde.

Und wer kann deinen Thränen widerſtehn?

Palmire.

Sopir. Er ſchien gerührt von meinem Jammer;
Doch bald, verhärtet und verſtockt, erklärt er,
Es ſey umſonſt, er gebe mich nicht los. —

Seïde.

Du irrſt, Barbar! dir drohet Mahomet
Und Omar; auch Seïde darf ſich nennen
Nach dieſen großen Namen. Liebe,
Vertrauen, Hoffnung, Glaube, Muth befeuern
Den Jüngling, der nach Heldenruhm ſich ſehnte,
Und dem nun hier die ſchönſte Palme winkt.
Wir brechen deine Ketten, trocknen deine Thränen!
Gott Mahomets! Beſchützer unſrer Waffen!
Du, deſſen heiliges Panier ich trug,
Der du Medinens Mauern niederriſſeſt;
Auch Mekka ſtürze nieder, uns zu Füßen!
Omar iſt in der Stadt. Geruhig ſieht
Das Volk ihn an, nicht mit Entſetzen,
Wie Feinde feindlich den Beſieger ſehn.
Ihn ſendet Mahomet zu großen Zwecken.

Palmire.

Uns liebet Mahomet, befreiet mich,
Verbindet uns, zwey Herzen, die ihm ganz

Gehören; aber ach! er iſt entfernt,
Wir ſind in Ketten.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Omar.

Omar.

Nur getroſt, es ſpringen
Die Ketten bald entzwey. Der Himmel iſt
Euch günſtig. Mahomet iſt nah.

Seïde.

Wer?

Palmire.

Unſer hoher Vater?

Omar.

Zu dem Rath
Von Mekka's Aelteſten ſprach, eben jetzt,
Sein Geiſt durch meinen Mund.
„Der Freund des Gottes der die Schlachten lenkt,
Der große Mann, der, einſt bei euch geboren,
Nun Könige beherrſchet und beſchützt,
Den wollt ihr nicht als Bürger anerkennen?
Kommt er um euch zu feſſeln? zu verderben?
Er kommt euch zu beſchützen! und noch mehr,
Er kommt euch zu belehren, und ſein Reich
Allein in euren Herzen aufzurichten.“
So ſprach ich; mancher Richter war bewegt,
Die Geiſter ſchwankten. Doch Sopir ſteht auf,

Er, der ſich vor dem Himmelslichte fürchtet,
Das allen alten Wahn zerſtreuen ſoll,
Beruft das Volk, für ſich es zu beſtimmen;
Es läuft zuſammen, und ich dringe zu.
Nun red' ich auch und weiß die Bürger bald
Zu ſchrecken, bald zu überreden. Endlich
Erhalt' ich einen Stillſtand und das Thor
Für Mahomet iſt offen, endlich naht er,
Nach funfzehnjähriger Verbannung, ſeinem Herde.
Die Tapferſten umgeben ihn, er kommt
Mit Ali, Pharon, Ammon; alles Volk
Stürzt, ihn zu ſehn, an ſeinen Weg. Die Blicke
Sind, wie der Bürger Sinn, verſchieden. Dieſer ſieht
In ihm den Helden, dieſer den Tyrannen.
Der eine flucht und droht, der andre ſtürzt
Zu ſeinen Füßen, küßt ſie, betet an.
Wir rufen dem bewegten Volk entgegen
Die heil'gen Namen: Friede! Freiheit! Gott!
Und die Partey Sopirs, verzweifelnd, haucht
Der Raſerey ohnmächt'ge Flammen aus.
Durch den Tumult, mit ruhig freier Stirn,
Tritt Mahomet heran, als Herrſcher; doch er führt
Den Oelzweig, und der Stillſtand iſt geſchloſſen.
Groß iſt der Augenblick. Hier kommt er ſelbſt.

Dritter Auftritt.

Mahomet. Omar. Gefolge. Seïde. Palmire.

Mahomet.

Unüberwindliche Gefährten meiner Macht,
Mein edler Ali, Morat, Pharan, Ammon,
Begebt euch zu dem Volk zurück, belehrt's
In meinem Namen, droht, verſprecht. Die Wahrheit
Allein ſoll ſie regieren, wie mein Gott.
Anbeten ſoll man ihn, man ſoll ihn fürchten.
Wie? Auch Seïde hier?

Seïde.

Mein Vater! mein Gebieter!
Der Gott, der dich begeiſtert, trieb mich an.
Bereit für dich Unmögliches zu wagen,
Zu ſterben, eilt' ich vor, eh' du befahlſt.

Mahomet.

Du hätteſt warten ſollen! Mir zu dienen
Verſteht nur der, der meinen Wink befolgt.
Gehorch' ich meinem Gott, gehorchet mir!

Palmire.

O Herr! vergib ihm, ſeiner Ungeduld!
Du ließeſt uns zuſammen auferziehn;
Ein Geiſt belebt uns, Ein Gefühl durchdringt uns.
Ach! meine Tage waren trüb genug,
Entfernt von dir, von ihm, gefangen, ſchmachtend,
Eröffnet ſich mein mattes Aug' dem Licht.

Nach langer Zeit, zum erſtenmale wieder.
Ach! dieſen Augenblick vergäll' ihn nicht.

Mahomet.

Genug, Palmire! Deines Herzens Tiefen
Durchſchau' ich. Bleibe ſtill und unbeſorgt.
Leb' wohl! die Sorge für Altar und Thron
Hält mich nicht ab, dein Schickſal zu bedenken.
Ich bin für dich beſorgt, wie für die Welt;
Drum warn' ich dich vor einem Manne, vor
Sopiren.

(zu Seiden.)

Du ſuchſt meine Krieger auf.

Vierter Auftritt.

Mahomet. Omar.

Mahomet.

Du, wackrer Omar, bleibeſt und vernimmſt,
Was ich in meinem Sinn und Herzen wälze.
Soll ich die Stadt belagern, die vielleicht
Hartnäckig widerſteht, und meinen Sieg
Im raſchen Laufe hemmet, ja wohl gar
Die Bahn begränzt die ich durchlaufen kann?
Die Völker müſſen keine Zeit gewinnen,
Von meiner Thaten Glanz ſich zu erholen.
Das Vorurtheil beherrſcht den Pöbel. Alt
Iſt das Orakel, die gemeine Sage,
Die einen gottgeſandten Mann der Welt

Verſprechen. Ueberall ſoll ihn der Sieg
Erſt krönen, und er ſoll nach Mekka dann
Mit einem Oelzweig kommen, wohlempfangen,
Den Krieg von dieſer heil'gen Stätte wenden.
Laß uns der Erde Wahn getroſt benutzen;
Ich fühle mich zu ihrem Herrn beſtimmt.
Die Meinen dringen ſchon mit neuem Eifer
Und Geiſteskraft auf's unbeſtänd'ge Volk.
Du aber ſage mir, wie fandeſt du
Palmiren und Seïden?

Omar.

Immer gleich.
Von allen Kindern, welche Hammon dir
Erzogen, ſie zu deinem Dienſt, zu deinem
Geſetz genähret und gebildet, die
Vor deinem Gott ſich beugen, dich als Vater
Verehren, keins von allen hat ein Herz
So bildſam, keins von allen einen Geiſt
Zum Glauben ſo geneigt als dieſes Paar.
Ergeben ſind ſie dir wie keine ſind.

Mahomet.

Und dennoch ſind ſie meine größten Feinde.
Sie lieben ſich! Das iſt genug.

Omar.

Und ſchiltſt
Du ihre Zärtlichkeit?

Mahomet.

O lerne mich,
Und meine Wuth und meine Schwachheit kennen!

Omar.

Was ſagſt du?

Mahomet.

Omar, dir iſt nicht verborgen,
Wie Eine Leidenſchaft die übrigen,
Die in mir glühen, mit Gewalt beherrſcht.
Von Sorge für die Welt belaſtet, rings umgeben
Vom Sturm des Krieges, der Parteyen Woge,
Schwing' ich das Rauchfaß, führ' ich Scepter, Waffen;
Mein Leben iſt ein Streit, und mäßig, nüchtern,
Bezwing' ich die Natur mit Ernſt und Strenge.
Verbannt iſt der verrätheriſche Trank,
Der Sterbliche zu heben ſcheint und ſchwächt.
Im glüh'nden Sand, auf rauhen Felſenflächen,
Trag' ich, mit dir, der ſtrengen Lüfte Pein,
Und keiner unſrer Krieger duldet beſſer
Der Heereszüge tauſendfält'ge Noth.
Für alles tröſtet mich die Liebe. Sie allein,
Sie iſt mein Lohn, der Arbeit einz'ger Zweck,
Der Götze dem ich räuchre, ja! mein Gott!
Und dieſe Leidenſchaft ſie gleicht der Raſerey
Der Ehrſucht, die mich über alles hebt.
Geſteh' ich's! Heimlich glüh' ich für Palmiren! ſie
Iſt mir vor allen meinen Frauen werth.
Begreifſt du nun die höchſte Raſerey
Der Eiferſucht, wenn ſich Palmire mir
Zu Füßen wirft, ihr ganzes Herz mir zeigt,
Das einem andern ſchon gehört? Entrüſtet
Steh' ich vor ihr und fühle mich beſchämt.

Omar.

Und du biſt nicht gerochen?

Mahomet.

Hör' erſt alles,
Und lern' ihn kennen, um ihn zu verwünſchen.
Die beiden, meine Feinde, die Verbrecher, ſind —
Sind Kinder des Tyrannen, den ich haſſe!

Omar.

Sopir?

Mahomet.

Iſt Vater dieſer beiden! Hammon brachte
Vor funfzehn Jahren ſie in meine Hand.
An meinem Buſen nährt' ich dieſe Schlangen,
Und ihre Triebe feindeten mich an.
Sie glühten für einander, und ich fachte
Selbſt Odem ihren Leidenſchaften zu.
Vielleicht verſammelt hier der Himmel alle
Verbrechen! Ja ich will — er kommt, er blickt
Uns grimmig haſſend an, und ſeinen Zorn
Verbirgt er nicht. Du gehſt, bemerkeſt alles.
Mit meinen Tapfern ſoll ſich Ali feſt
Am Thore halten! Bringe mir Bericht,
Zu überlegen, ob mit meinen Streichen
Auf ihn ich zaudern oder eilen ſoll.

Fünfter Auftritt.

Mahomet. Sopir.

Sopir.

O welche Laſt zu meinen tiefen Schmerzen!
Empfangen ſoll ich hier den Feind der Welt.

Mahomet.

Da uns der Himmel hier zuſammen bringt, ſo komm!
Sieh ohne Furcht mich an und ohn' Erröthen.

Sopir.

Erröthen ſollt' ich nur für dich, der nicht
Geruht, bis mit Gewalt und Liſt er endlich
Sein Vaterland dem Abgrund zugeführt;
Für dich, der hier nur Miſſethaten ſä't,
Und mitten in dem Frieden Krieg erzeugt.
Dein Name ſchon zerrüttet unſ're Häuſer,
Und Gatten, Eltern, Mütter, Kinder feinden
Sich, Weltverwirrer, deinetwegen an.
Der Stillſtand iſt für dich nur Mittel uns
Zu untergraben; wo du ſchreiteſt drängt
Der Bürgerkrieg ſich deinem Pfade nach.
Du Inbegriff von Lügen und von Kühnheit!
Tyrann der Deinen! und du wollteſt hier
Mir Friede geben und mir Gott verkünden?

Mahomet.

Sprächʼ ich mit einem andern als mit dir,
So ſollte nur der Gott der mich begeiſtert reden.
Das Schwert, der Koran, in der blut'gen Hand,
Sollt' einem jeden Schweigen auferlegen.

Wie Donnerſchläge wirkte meine Stimme,
Und ihre Stirnen ſeh' ich tief im Staub.
Doch dich behandl' ich anders, und mit dir
Sprech' ich als Menſch und ohne Hinterhalt.
Ich fühle mich ſo groß, daß ich dir nicht
Zu heucheln brauche. Wir ſind hier allein!
Du ſollſt mich kennen lernen; höre mich.
Mich treibt die Ehrſucht; jeden Menſchen treibt ſie;
Doch niemals hat ein König, nie ein Prieſter,
Ein Feldherr, oder Bürger ſolchen Plan
Wie ich empfangen, oder ausgebildet.
Von mir geht eine raſche Wirkung aus,
Die auch den Meinen hohes Glück verſpricht.
Wie manches Volk hat auf der Erde ſchon
Geglänzt an ſeiner Stelle, durch Geſetz,
Durch Künſte, doch beſonders durch den Krieg.
Nun endlich tritt Arabien hervor.
Ein edles Volk, in Wüſten, unbekannt,
Vergräbt es lange ſeinen hohen Werth.
Blick' auf und ſieh die neuen Siegestage
Herannahn! Sieh von Norden gegen Süden
Die Welt verſunken, Perſien in Blut
Schwach Indien, in Sklaverei Aegypten
Erniedrigt, und den Glanz der Mauern Conſtantins
Verfinſtert; ſieh das Reich, dem Rom gebot,
Nach allen Seiten auseinander brechen,
Zerſtückt den großen Körper, ſeine Glieder,
Zerſtreut und ohne Hoffnung, traurig zucken.
Auf dieſe Trümmern einer Welt laß uns

Arabien erheben. Neuen Gottesdienſt
Bedürfen ſie, bedürfen neue Hülfe,
Die Tiefgeſunknen, einen neuen Gott.
Einſt gab Oſiris den Aegyptern, einſt
Den Aſiaten Zoroaſter, Moſes
Den Juden, in Italien gab Numa
Halbwilden Völkern unzulängliche
Geſetze; nun, nach tauſend Jahren, komm' ich,
Die gröberen Gebote zu verändern.
Ein edler Joch biet' ich den Völkern an.
Die falſchen Götter ſtürz' ich, neuer Gottesdienſt,
Die erſte Stufe meiner Größe, lockt
Die Herzen an. Mein Unrecht tadelſt du,
Daß ich mein Vaterland betriege. Nein,
Ich raub' ihm ſeines Götzendienſtes Schwäche,
Und unter Einem König, Einem Gott,
Vereint es mein Geſetz. Wie es mir dient,
So ſoll es herrlich werden auf der Erde.

Sopir.

Das ſind nun deine Plane! Kühn gedenkeſt du
In andere Geſtalt, nach deinem Willen,
Die Welt zu modeln, willſt, mit Mord und Schrecken,
Dem Menſchen deine Denkart anbefehlen;
Und du, Verheerer, ſprichſt von Unterricht!
Ach! wenn ein Irrthum uns verführte, wenn
Ein Lügengeiſt im Dunkeln uns bezwang,
Mit welcher Schreckensfackel dringſt du ein.
Uns zu erleuchten! Wer ertheilte dir
Das Recht zu lehren, uns die Zukunft zu

Verkündigen, das Rauchfaß zu ergreifen und
Das Reich dir anzumaßen?

Mahomet.

Dieſes Recht
Gibt ſich der hohe Geiſt, der große Plane
Zu faſſen und beharrlich zu verfolgen
Verſtehet, ſelbſt, und fühlet ſich geboren,
Das dunkle, das gemeine Menſchenvolk zu leiten.

Sopir.

Und jeder muthige Betrieger dürfte
Den Menſchen eine Kette geben? Er
Hat zu betriegen Recht, wenn er mit Größe
Betriegt!

Mahomet.

Wer ſie und ihr Bedürfniß kennt
Und dieß befriedigt, er betriegt ſie nicht.
Sie ſehnen ſich nach neuem Gottesdienſt;
Der meine wird ihr Herz erheben. Das
Bedürfen ſie. Was brachten deine Götter
Hervor? wann haben ſie wohlthätig ſich gezeigt?
Entſpringt der Lorbeer zu den Füßen ihres
Altares? Nein! dein niedrig dunkler Sinn
Entwürdiget die Menſchen und entnervt ſie,
Macht ſie beſchränkt und ſtumpf. Doch meine Lehre
Erhebt den Geiſt, entwickelt Kraft und Muth,
Macht unerſchütterlich, und mein Geſetz
Erſchafft ſich Helden!

Sopir.

Räuber magst du sagen!
Bei mir kann deine Lehre nicht gedeihn.
Rühm' in Medina deines Truges dich,
Wo deine Meister unter deinen Fahnen,
Verführt, sich sammlen, wo sich deines Gleichen
Zu deinen Füßen werfen.

Mahomet.

Seines Gleichen
Hat Mahomet schon lange nicht gesehen.
Bezwungen ist Medina, Mekka zittert;
Dein Sturz ist unvermeidlich. Nimm den Frieden an!

Sopir.

Auf deinen Lippen schallt der Friede, doch
Dein Herz weiß nichts davon. Mich wirst du nicht
Betriegen.

Mahomet.

Brauch' ich das? Der Schwache nur
Bedarf des Trugs, der Mächtige befiehlt.
Befehlen werd' ich morgen das, warum
Ich heute dich ersuche. Morgen kann ich
Mein Joch auf deinem Nacken sehen; heute
Will Mahomet dein Freund seyn.

Sopir.

Freunde? Wie?
Auf welch ein neues Blendwerk rechnest du?
Wo ist der Gott, der solch ein Wunder leistet?

Mahomet.

Er iſt nicht fern, iſt mächtig! ſein Gebot
Wird ſtets befolgt, er ſpricht zu dir, durch mich.

Sopir.

Wer?

Mahomet.

Die Nothwendigkeit, dein Vortheil!

Sopir.

Nein!
Eh' uns ein ſolches Band vereinen ſoll,
Eh' mag die Hölle ſich dem Himmel paaren.
Der Vortheil iſt dein Gott, der meine bleibt
Gerechtigkeit, und ſolche Feinde ſchließen
Kein ſicher Bündniß. Welch ein Pfand vermagſt du
Zur Sicherheit der unnatürlichen
Verbindung vorzuſchlagen? Iſt's vielleicht
Dein Sohn, den dir mein Arm geraubt? Vielleicht
Willſt du das Blut mir zeigen meiner Kinder,
Das du vergoſſeſt?

Mahomet.

Deine Kinder! ja!
Vernimm denn ein Geheimniß, das allein
Ich auf der Welt bewahre: du beweineſt
So lange deine Kinder, und ſie leben.

Sopir.

Sie leben! ſagſt du? Himmel! Tag des Glücks!
Sie leben! und durch dich ſoll ich's erfahren?

Mahomet.

In meinem Lager, unter meinen Sklaven.

Sopir.

Sie dienen dir? sie, meine Kinder, dir?

Mahomet.

Wohlthätig nährt' ich sie und zog sie auf.

Sopir.

Und du erstrecktest nicht den Haß auf sie?

Mahomet.

An Kindern straf' ich nicht der Väter Schuld.

Sopir.

Vollende! sprich! enthüll' ihr ganz Geschick!

Mahomet.

Ihr Leben ist, ihr Tod in meiner Hand.
Du sprichst ein einzig Wort, und sie sind dein.

Sopir.

Ich kann sie retten! Nenne mir den Preis!
O laß die Bande mich mit ihnen tauschen!
Willst du mein Blut, es fließet gern für sie.

Mahomet.

Nein! Komm vielmehr und tritt auf meine Seite!
Durch dein Gewicht befestige dein Reich.
Verlasse deinen Tempel, übergib
Mir Mekka, sey gerührt von meinem Glauben,
Den Koran kündige den Völkern an,
Dien' als Prophet, als treuer Eif'rer mir;
Frei ist dein Sohn, ich bin dein Eidam.

Sopir.

Götter!
Zu welcher Prüfung habt ihr mich gespart?
Ja, ich bin Vater, Mahomet! ich fühle,

Nach funfzehn Schmerzensjahren, ganz das Glück,
Das mich erwartete, wenn ich ſie wieder
Vor mir erblickte, ſie an dieſes Herz
Noch einmal ſchlöſſe. Gerne wollt' ich ſterben,
Von ihren Armen noch einmal umfangen;
Doch wenn du forderſt daß ich meinen Gott,
Mein Vaterland an dich verrathe, mich
In ſchnöder Heucheley vor dir erniedrige;
So fordre lieber daß ich die Geliebten
Mit eignen Händen opfre; meine Wahl
Wird keinen Augenblick im Zweifel ſchweben.

(Sopir geht ab.)

Mahomet.

Geh, ſtolzer Bürger, eigenſinn'ger Greis!
Du forderſt ſelbſt zur Grauſamkeit mich auf,
Zur unbezwungnen Härte.

Sechster Auftritt.

Mahomet. Omar.

Omar.

Zeige ſie,
Wenn wir nicht fallen ſollen. Deiner Feinde
Geheimniſſe ſind mir verkauft, es ſteht
Die Hälfte des Senates gegen dich. Sie haben
Dich heimlich angeklagt und dich verdammt,
Und des Gerichtes heil'ge Scheu verbirgt
Den Meuchelmord, auf den man ſinnet. Morgen,

Gleich wenn der Stillſtand endet, ſoll Sopir
Und ſeine blut'ge Rache triumphiren.

Mahomet.

Ereilen ſoll ſie meine Rache! Fühlen
Soll dieſes widerſpenſt'ge Volk die Wuth
Des Manns der zu verfolgen weiß. Sopir
Soll untergehn.

Omar.

Wenn dieſes ſtarre Haupt
Zu deinen Füßen liegt, iſt alles dein,
Die andern beugen ſich; doch ſäume nicht!

Mahomet.

Ich muß den Zorn in meiner Bruſt verhalten,
Die Hand verbergen, die den Streich vollbringt,
Von mir des Pöbels Auge klug hinweg
Nach einem andern lenken.

Omar.

Achteſt du
Den Pöbel?

Mahomet.

Nein, doch muß er uns verehren.
Drum brauch' ich einen Arm, der mir gehorcht;
Die Frucht ſey unſer und er trag' die Schuld.

Omar.

Der Arm iſt ſchon gefunden! Niemand iſt
Zu ſolcher That geſchickter als Seïde.

Mahomet.

Du glaubſt?

Omar.

Er wohnt als Geiſel bei Sopiren;
Er nahet ſich ihm frei und findet leicht
Den Augenblick die Rache zu vollbringen,
Und ſein beſchränkter Sinn macht ihn geſchickt.
Die andern, die ſich deiner Gunſt erfreun,
Sind eifrig, aber klug. Erfahrung lehrte
Sie deinen Vortheil und den eignen kennen;
Auf bloßen Glauben wagte keiner leicht
Die Schreckensthat, die ihn verderben kann.
Ein einfaches Gemüth bedarf's, das muthig blind
In ſeine Sklaverey verliebt ſey. Nur
Die Jugend iſt die Zeit der vollen Täuſchung.
Seïde hegt die Gluth des Aberglaubens
In ſeinem Buſen; anzufachen iſt
Sie leicht.

Mahomet.

Seïden wählſt du?

Omar.

Ja, den ſchlag' ich vor,
Des kühnen Feindes unbezähmten Sohn,
Der mit verbotnen Flammen dich verletzt.

Mahomet.

Er ſey verwünſcht! Nenn' ihn vor mir nicht mehr!
Die Aſche meines Sohnes ruft um Rache.
Gefahr häuft auf Gefahr ſich jede Stunde,
Und Leidenſchaften wüthen in der Bruſt;
Mich ziehet eine holde Schönheit an,
Ihr Vater iſt mein unverſöhnter Feind.

Abgründe liegen um mich her, ich ſchreite
Hindurch nach einem Thron! und ein Altar,
Dem neuen Gott errichtet, ſoll ſogleich
Von unerhörten Opfern gräßlich bluten.
Sopir muß untergehn, ſo auch ſein Sohn!
Mein Vortheil will's, mein Haß und meine Liebe.
Sie reißen mich gewaltig mit ſich hin.
Die Religion verlangt es die wir bringen,
Und die Nothwendigkeit, ſie fordert's mit Gewalt.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Palmire. Seïde.

Palmire.

Verweile! ſprich! Welch Opfer kann es ſeyn?
Welch Blut? das insgeheim die göttliche
Gerechtigkeit verlangt. Verlaß mich nicht
In dieſen ahnungsvollen Augenblicken!

Seïde.

Gott würdigt, Gott beruft mich! Dieſen Arm
Hat er erwählt, ich ſoll ihm näher treten.
Ein heil'ger Eid, ein hoher, ſchreckensvoller,
Soll mich dem Unerforſchlichen verbinden.
Mich führet Omar zu dem Heil'gen ein;
Ich ſchwöre Gott, für ſein Geſetz zu ſterben;
Mein zweyter Schwur, Palmire, bleibt für dich.

Palmire.

Du gehſt allein, warum? Was ruft man dich
Von mir hinweg? O, könnt' ich mit dir gehen!
An deiner Seite fühlt' ich keine Furcht.
Ich bin beängſtet. Eben Omar wollte

Mich tröſten, ſtärken; doch er ſchreckte mich.
Er ſprach geheimnißvoll, ſprach von Verrath,
Von Blut, das fließen werde, von der Wuth
Der Aelteſten des Volks, von Meuterey
Sopirens. Wenn der Stillſtand nun erliſcht,
Was wird es werden? Flammen brennen ſchon,
Die Dolche ſind bereit, ſie ſind gezuckt,
Sie werden treffen. Der Prophet hat es
Geſagt, er trüget nicht. Was wird aus uns?
Ich fürchte von Sopiren alles, alles für
Seïden.

Seïde.

Wär' es möglich, daß Sopir
Ein ſo verräthriſch Herz im Buſen trüge!
Als Geiſel trat ich heute vor ihm auf;
Mit Adel und mit Menſchlichkeit empfing
Er mich ſo ſchön; im Innern fühlt' ich mich,
Wie von geheimer Macht, zu ihm gezogen,
Und unſern Feind konnt' ich in ihm nicht ſehn.
Sein Name, ſeine hohe Gegenwart
Erfüllten mich mit Ehrfurcht, ſie verdeckten
Dem unerfahrnen Jüngling ſeine Tücke
Und ſchloſſen mir das Herz gewaltig auf.
Doch nein, dein Anblick war's, da ich dir wieder
Zum erſtenmal begegnete, mein Glück
Von ganzer Seele fühlte, jeden Schmerz vergaß,
Und Furcht und Sorgen alle von mir wies,
Nichts kannte, ſah, nichts hörte mehr als dich;
Da fühlt' ich mich auch glücklich bei Sopiren,

Nun haſſ' ich den Verführer deſto mehr,
Und will der Stimme, die für ihn ſich regt,
In meinem Herzen kein Gehör verleihn.

Palmire.

Wie hat der Himmel unſer Schickſal doch
In allem inniglich verbunden! uns
Zu Einem Willen väterlich vereint!
Auch ich, Geliebter, wär' ich nicht die Deine
Und zöge mich unwiderſtehlich nicht
Die Liebe zu dir hin, begeiſterte
Mich Mahomets erhabne Lehre nicht,
Wie dich, wie gern würd' ich Sopiren trauen!

Seïde.

Das iſt Verſuchung, die uns zu dem Manne
Zu reißen ſtrebet. Laß uns widerſtehn,
Des Gottes Stimme hören, dem wir dienen.
Ich gehe jenen großen Eid zu leiſten.
Gott, der mich hört, wird uns begünſtigen,
Und Mahomet, als Prieſter und als König,
Wird unſre reine Liebe ſegnend krönen;
Dich zu beſitzen wag' ich jeden Schritt.

Zweyter Auftritt.

Palmire.

Er geht beherzt; doch kann ich meinen Geiſt
Von einer ſchwarzen Ahnung nicht befreien.
Die Sicherheit geliebt zu ſeyn, das reine

Gefühl zu lieben, heitert mich nicht auf.
Der lang erſehnte Tag erſcheinet mir
Ein Tag des Schreckens. Welchen Schwur verlangt
Man von Seïden? Es verwirrt mich! Alles
Erreget mir Verdacht. Sopiren fürcht' ich
Und wenn ich mein Gebet zu Mahomet
Erhebe, flößt ſein heil'ger Name mir
Ein Grauen ein, ſo ſehr ich ihn verehre.
Befrei', o Gott! aus dieſer Lage mich!
Mit Zittern dien' ich dir, gehorche blind.
Mach' dieſer Angſt ein Ende, dieſen Thränen!

Dritter Auftritt.

Mahomet. Palmire.

Palmire.

O Herr! dich ſendet mir ein Gott zu Hülfe.
Seïde —

Mahomet
(ſeinen Zorn verbergend).

Welch Entſetzen faßte dich?
Bin ich nicht hier? Was fürchtet man für ihn?

Palmire.

O Gott! Soll ich noch mehr geängſtet werden!
Welch unerhörtes Wunder! Du biſt ſelbſt
Erſchüttert? Mahomet iſt auch bewegt?

Mahomet.

Ich ſollt' es ſeyn, und wär' ich es um dich.

Wo iſt die Scham, daß deine Jugend mir
Gewaltſam Flammen zeigen darf die ich
Vielleicht mißbillige? Und könnteſt du
Gefühle nähren die ich nicht gebot?
Dich warnte keine Stimme, kein geheimes,
Wohlthät'ges Schrecken? Dich, die ich gebildet,
Muß ich ſo ganz verändert wieder finden?
Haſt du dem Vater alle Dankbarkeit,
Dem heiligen Geſetze Treu und Ehrfurcht
Und deinem Herrn Gehorſam abgeſchworen?

Palmire (fällt nieder).

Was ſagſt du? Ueberraſcht und zitternd liegt
Palmire dir zu Füßen. Schaudernd ſenk' ich
Den Blick zum Boden. Ja, ich fühlte mich
Vernichten, hielte mich die Kraft
Unſchuld'ger, reiner Liebe nicht empor.
Wie? haſt du nicht mit günſt'gen Blicken ſelbſt,
An dieſem Ort, auf uns herab geſehn?
Die Hoffnungen genähret und gebilligt?
Ach! dieſes ſchöne Band, das Gott um uns
Geſchlungen, feſſelt uns noch mehr an dich.

Mahomet.

Der Unbeſonnene verſcherzt ſein Glück,
Verbrechen lauern auch der Unſchuld auf,
Das Herz kann ſich betriegen. Dieſe Liebe,
Du kannſt mit Thränen ſie, mit Blut bezahlen.

Palmire.

Mein Blut? Mit Freuden flöſſ' es für Seiden.

Mahomet.

Du liebſt ihn ſo?

Palmire.

Seit jenem Tag, als Hammon
Uns deinen heil'gen Händen übergab,
Wuchs dieſe Neigung, ſtill allmächtig, auf.
Wir liebten, wie wir lebten, von Natur.
So gingen Jahre hin, wir lernten endlich
Den ſüßen Namen unſers Glückes kennen,
Und nannten Liebe nun was wir empfanden.
Wir dankten Gott; denn es iſt doch ſein Werk.
Du ſagſt es ja, die guten Triebe kommen
Von ihm allein, und was in unſrer Bruſt
Er Gutes ſchafft, iſt ewig, wie er ſelbſt.
Sein Wille wechſelt nie. Nein! er verwirft
Die Liebe nicht, die aus ihm ſelbſt entſprang.
Was Unſchuld war, wird immer Unſchuld ſeyn.
Kann nicht Verbrechen werden.

Mahomet.

Ja, es kann's!
Drum zittre! Bald erfährſt du ein Geheimniß!
Erwart' es, und erwarte, was ich dir
Zu wünſchen und zu meiden anbefehle.
Mir glaubſt du, mir allein.

Palmire.

Und wem als dir?
An deinen Lehren und Befehlen hält
Der Ehrfurcht heilige Gewohnheit mich.

Mahomet.

Bei Ehrfurcht iſt nicht immer Dankbarkeit.

Palmire.

Ich fühle beide. Könnten ſie verlöſchen;
So ſtrafe mich Seïdens Hand vor dir.

Mahomet
(mit verhaltnem Zorn).

Seïdens!

Palmire.

Blicke mich nicht zornig an!
Mein Herz iſt ſchwer gebeugt, du wirſt es brechen.

Mahomet
(gefaßt und gelind).

Ermanne dich und nähere dich mir!
Ich habe nun dein Herz genug geprüft,
Du kannſt auf meinen Beiſtand dich verlaſſen.
Vertrauen fordr' ich, und du gibſt es gern,
Und dein Gehorſam gründet dein Geſchick.
Sorgt' ich für dich, gehörſt du mir; ſo lerne
Das, was ich dir beſtimmte, zu verdienen.
Und was ein göttlicher Befehl Seïden auch
Gebieten kann, darin beſtärk' ihn, laß
Zur Stimme ſeiner Pflicht die deine ſich geſellen.
Er halte ſeinen Schwur! dieß iſt der Weg,
Dich zu verdienen.

Palmire.

Zweifle nicht, mein Vater!
Was er verſprach erfüllt er. Wie für mich
Steh' ich für ihn. Seïde betet dich

Mit vollem Herzen an, wie er mich liebt.
Du biſt ihm König, Vater, einz'ger Schutz.
Ich weiß, ich fühl' es! und ich ſchwör' es, hier
Zu deinen Füßen, bei der Liebe die
Ich für ihn hege, und ich eile nun
Zu deinem Dienſt ihn treulich anzufeuern.

Vierter Auftritt.

Mahomet.

Sie macht mich zum Vertrauten ihrer Liebe!
Mit Offenheit beſchämt ſie meine Wuth.
Mit Kinderſinn ſchwenkt ſie den Dolch auf mich!
Verruchte Brut! Verhaßt Geſchlecht! Du biſt
Zu meiner Qual geboren; Vater, Kinder,
Eins wie das andre! doch ihr ſollt, zuſammen,
Des Haſſes, wie der Liebe Wuth und Macht
An dieſem Schreckenstage grimmig fühlen.

Fünfter Auftritt.

Mahomet. Omar.

Omar.

Die Zeit iſt da! Bemächt'ge dich Palmirens,
Beſetze Mekka und Sopiren ſtrafe!
Sein Tod allein bezwingt dir unſre Bürger,
Doch alles iſt verloren, kommſt du nicht
Der feindlichen Geſinnung dieſes Manns zuvor.

Erwarteſt du des Stillſtands Ende hier,
So biſt du gleich gefangen, biſt ermordet.
Entfernſt du dich aus Mekka, wird die Frucht
Von dieſem erſten großen Schritt verſchwinden.
Drum raſch! Seïde harrt, er denkt, vertieft
Und trüb, dem Schwure nach und was du ihm
Für einen Auftrag geben werdeſt, den
Er zu vollbringen ſchon entſchloſſen iſt.
Er kann Sopiren ſehn, ihm nahen. Hier
In dieſen Hallen iſt der ſchwache Mann
Gewohnt, zu Nacht, den Göttern ſeines Wahns,
Mit nicht'gen Weihrauchswolken, ſeiner Wünſche
Starrſinn'ge Thorheit zu empfehlen. Da
Mag ihn Seïde ſuchen, und, berauſcht,
Vom Eifer deiner Lehre hingeriſſen,
Dem Gott ihn opfern der durch dich befiehlt.

Mahomet.

Er opfr' ihn, wenn es ſeyn muß. Zu Verbrechen
Iſt er geboren! Er verübe ſie,
Und unter ihren Laſten ſink' er nieder!
Gerochen muß ich, ſicher muß ich ſeyn.
Die Gluth der Leidenſchaft und mein Geſetz,
Die ſtrengen Schlüſſe der Nothwendigkeit
Befehlen's. Aber hoffſt du, daß ſein Herz
So vielen Glaubensmuth und Eifer hege?

Omar.

Er iſt geſchaffen, dieſen Dienſt zu thun,
Und zu der That wird ihn Palmire treiben.

In Lieb' und Schwärmerey ſchwebt ſeine Jugend
Und ſeine Schwäche kehret ſich in Wuth.

Mahomet.

Haſt du mit Schwüren ſeinen Geiſt gebunden?

Omar.

Der heiligen Gebräuche finſtre Schrecken,
Verſchloſſne Pforten, ungewiſſes Licht,
Ein dumpfer Schwur, der ew'ge Strafen droht,
Umfingen ſeinen Sinn. Zum Vatermord
Druckt' ich den ſchärfſten Stahl in ſeine Hand,
Und unter heil'gem Namen facht' ich wild
Die Flamme des Parteygeiſts in ihm auf.
Er kommt.

Sechster Auftritt.

Mahome. Seïde. Omar.

Mahomet.

O Sohn des Höchſten, der dich ruft!
Vernimm in meinen Worten ſeinen Willen.
Du biſt beſtimmt des heil'gen, einz'gen Dienſtes
Verachtung, biſt beſtimmt Gott ſelbſt zu rächen.

Seïde.

Als König, Hohenprieſter, als Propheten,
Als Herrn der Nationen, den der Himmel
Ausdrücklich anerkennt, verehr' ich dich.
Mein ganzes Weſen, Herr! beherrſcheſt du;

Erleuchte nur mit einem Wort den dunklen
Gelehr'gen Sinn! Gott rächen ſoll ein Menſch?

Mahomet.

Durch deine ſchwachen Hände will der Herr
Die Schaar unheiliger Verächter ſchrecken.

Seïde.

So wird der Gott, deß Ebenbild du biſt,
Zu rühmlich großen Thaten mich berufen?

Mahomet.

Gehorche, wenn er ſpricht! Das ſey dein Ruhm.
Befolge blind die göttlichen Befehle!
Bet' an und triff! Der Herr der Heere waffnet,
Der Todesengel leitet deinen Arm.

Seïde.

So ſprich! und welche Feinde ſollen nieder?
Welch ein Tyrann ſoll fallen, welches Blut ſoll fließen?

Mahomet.

Des Mörders Blut, den Mahomet verflucht,
Der uns verfolgte, der uns noch verfolgt,
Der meinen Gott beſtritt, der meine Jünger
Ermordete. Das Blut Sopirs.

Seïde.

Sopirs!
Den ſollte dieſe Hand? —

Mahomet.

Verweg'ner, halt!
Wer überlegt, der läſtert. Fern von mir
Vermeſſ'ner Sterblichen beſchränkter Zweifel,

Die eignen Augen, eignem Urtheil traun!
Zum Glauben iſt der ſchwache Menſch berufen,
Ein ſchweigender Gehorſam iſt ſein Ruhm.
Verkennſt du wer ich bin? Verkennſt du, wo
Des Himmels Stimme dir verkündigt wird?
Wir ſind in Mekka. Wenn ſein Volk bisher
Abgöttern ſich im Wahn dahingegeben,
So bleibt doch dieſer Boden, dieſe Stadt
Das Vaterland der Völker Orients.
Warum ſoll dieſer Tempel alle Welt
Verſammelt ſehn? Warum ſoll ich von hier
Ein neu Geſetz verkündigen? Warum
Bin ich als König, Hoherprieſter,
Hierhergeſandt? warum iſt Mekka heilig?
Erfahr' es! Abraham iſt hier geboren!
In dieſem Ranme ruhet ſein Gebein.
War es nicht Abraham, der ſeinen Sohn,
Den Einz'gen, am Altar, das ew'ge Wort
Anbetend, feſſelte; für ſeinen Gott,
Die Stimme der Natur erſtickend, ſelbſt
Das Meſſer nach dem vielgeliebten Buſen zuckte?
Wenn dieſer Gott dich nun zur Rache ruft,
Wenn ich die Strafe ſeines Feinds verlange,
Wenn er dich wählt, ſo darfſt du zweifelnd ſchwanken?
Hinweg du Götzendiener! Nimmer warſt du werth,
Ein Muſelmann zu ſeyn! Such' einen andern Herrn!
Schon war der Preis bereit, Palmire dein;
Dem Himmel trotzeſt du, verachteſt ſie.
Du wirſt ihm, Schwacher, Feiger, nicht entfliehen!

Die Streiche fallen auf dich ſelbſt zurück.
Verbirg dich, krieche, diene meinen Feinden!

Seïde.

Ich höre Gottes Stimme, du befiehlſt,
Und ich gehorche.

Mahomet.

Ja, gehorche! Triff!
Mit eines Ungerechten Blut beſpritzt
Gehſt du in's ew'ge Leben herrlich ein.

(Zu Omar)

Folg' ihm von fern und halte ſtets auf ihn
Und ſeinen Gang dein Auge wachend offen.

Siebenter Auftritt.

Seïde.

Den Greis zu morden, deſſen Geiſel ich,
Ja, deſſen Gaſt ich bin, der, ſchwach und wehrlos,
Von ſeiner Jahre Laſt gebändigt, ſchwankt!
Genug! So fällt ein armes Opferlamm
Auch am Altar. Sein Blut gefällt dem Himmel.
Hat Gott mich nicht zum Prieſter dieſer That
Erleſen? Schwur ich nicht? Sie ſoll geſchehn.
Kommt mir zu Hülfe, Männer, deren Arm
Mit hoher Kraft Tyrannen niederſchlug!
Mein Eifer ſchließt an eure Wuth ſich an;
Beſchleunigt meiner Hände heil'gen Mord!
Komm, Engel Mahomets! Vertilger, komm!

Mit wilder Grauſamkeit durchdringe mich! —
Was muß ich ſehn? Hier tritt er ſelbſt heran.

Achter Auftritt.

Sopir. Seïde.

Sopir.

Verwirrt, Seïde, dich mein Auge? Sieh
Mich mit Vertrauen an; denn ich verdien's.
Blick' in mein Herz, es iſt für dich beſorgt.
Du biſt, als Geiſel, in bedenklicher,
Gefahrenvoller Zeit mir übergeben;
Du rührſt mich, und nur wider Willen zähl' ich
Dich unter meine Feinde. Wenn der Stillſtand
Den Drang der raſchen Kriegeswuth gehemmt,
So kann der Schein des Friedens bald verſchwinden.
Mehr ſag' ich nicht. Doch wider Willen bebt
Mein Herz bei der Gefahr, die dich umgibt.
Geliebter Fremdling! Eines bitt' ich nur:
In dieſen Stürmen, die uns drohn, verlaß
Mein Haus nicht! Hier allein iſt Sicherheit.
Hier ſteh' ich für dein Leben, mir iſt's werth.
Verſprich mir's!

Seïde.

Harte Pflicht! O! Gott im Himmel!
Sopir, und haſt du keinen andern Zweck
Als mich zu ſchützen? Ueber meine Tage
Zu wachen? Mußt' ich ſo ihn kennen lernen,

Jetzt da sein Blut von mir gefordert wird!
O! Mahomet! verzeihe diese Regung!

Sopir.

Erstaunst du daß ich einen Feind bedaure?
Doch ich bin Mensch, und das ist mir genug
Unglückliche zu lieben, zu beschützen.
An deren Unschuld meine Neigung glaubt.
Vertilget, große Götter, von der Erde
Den Mann der Menschenblut mit Lust vergießt!

Seïde.

Wie greift dieß Wort an mein zerrüttet Herz!
Die Tugend kennt auch meines Gottes Feind?

Sopir.

Du kennst sie wenig weil du staunst. Mein Sohn.
In welchem tiefen Irrthum wandelst du?
Betäubte so die Lehre des Tyrannen
Den guten, den natürlich reinen Sinn,
Daß nur die Muselmannen tugendhaft,
Und alle Menschen dir Verbrecher scheinen?
So mißgebildet hat zur Grausamkeit
Der Wahn dich schon, daß, ohne mich zu kennen,
Du mir, als einem Sohn des Gräuels, fluchtest?
Verzeihen kann ich solchen Irrthum dir,
Er ist nicht dein, er ist dir aufgezwungen;
Doch hebe selbst den freien Blick empor
Und sprich: ist das ein Gott, der Haß gebietet?

Seïde.

Wie fühl' ich mich mit einemmal verändert;

Von dieſem Schreckensgott hinweggezogen,
Zu dir, zu dir, den ich nicht haſſen kann!

Sopir.

Je mehr ich mit ihm rede, deſto mehr
Wird er mir lieb und werth. Sein zartes Alter,
Die Offenheit, ſein Schmerz und ſeine Zweifel —
Sie ſtimmen mich zum herzlichſten Gefühl.
Wie! iſt es möglich, daß mich ein Soldat,
Des Ungeheuers Sklave, der ſich ſelbſt
Mit Abſcheu von mir wendet, mich gewinnen,
Mein Herz gewaltig zu ſich reißen kann?
Wer biſt du. Welches Blut hat dich gezeugt?

Seïde.

Von meinen Eltern weiß ich nichts zu ſagen.
Nur meinen Herren kenn' ich, dem bisher
Ich treu gedient, und den ich zu verrathen
Beginne, ſeit ich dir mein Ohr geliehn.

Sopir.

Du kannteſt deinen Vater nicht?

Seïde.

Das Lager
War meine Wiege, und mein Vaterland
Das Heiligthum das Mahomet erleuchtet.
Man bringt ihm jährlich Kinder zum Tribut,
Und er war mir vor allen andern gnädig,
Und ſo verpflichtete mein Herz ſich ihm.

Sopir.

Ich lobe dich und deine Dankbarkeit,
Sie iſt ein ſchön Geſetz für edle Herzen;

Doch Mahomet verdiente nicht das Glück
Dir und Palmiren wohl zu thun. Du ſchauderſt,
Du bebſt und wendeſt deinen Blick von mir?
Iſt es ein Vorwurf der dein Herz zerreißt?

Seïde.

Wer iſt an dieſem Tage frei von Schuld?

Sopir.

Erkennſt du ſie, ſo haſt du ſie gebüßt.
Ich rette dich, es fließt nur ſchuld'ges Blut.

Seïde.

Und ſollte ſein's von dieſen Händen tropfen?
O Schwur! Palmire! Gott! Es iſt viel!

Sopir.

Komm ohne Zaudern. Nur in meinen Armen
Iſt Sicherheit. Komm, daß ich dich verberge;
Denn alles hängt an dieſem Augenblick.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Omar.

Omar.

Wohin? Dich fordert Mahomet zu ſich.

Seïde.

Wo bin ich? Himmel! was ſoll ich beginnen?
Das Wetter ſchlägt auf beiden Seiten ein.
Wohin mich flüchten, dieſe Qual zu enden?
Wohin?

Omar.

Zu dem erwählten Manne Gottes.

Seide.

Ja, meinen blut'gen Vorsatz abzuschwören!

Zehnter Auftritt.

Sopir.

Er eilt; ich lass' ihn gehn? Befiehlt als Herr
Schon Mahomet in unsern Mauern?
Ist dieser Jüngling nicht als Geisel mein?
Ich lass' ihn gehn? Doch nein, er flieht vor mir,
Er geht verzweifelt, schaudervoll getroffen;
Ihm folgt mein Herz mit sorgenvollem Zug.
Welch eine Schuld kann diese Jugend martern?
Welch ein Gefühl für ihn durchzittert mich?
In diesen räthselhaften Augenblicken
Bin ich für sein Geschick mehr als für mich,
Als für der Vaterstadt Gefahr besorgt.
Wo find' ich ihn? Wo soll ich Ruhe finden?

Eilfter Auftritt.

Sopir. Phanor.

Sopir.

Was bringst du, Phanor?

Phanor.

Diese Tafel gab
Ein Araber mir insgeheim.

Sopir.

Was iſt's? —

Wie? Hammon! Götter! Trügt das Auge mich?
Iſt's möglich, wollt ihr meinen Jammer enden?
Er will mich ſprechen, Hammon, deſſen Arm
Im harten Kampf die Kinder mir entriß?
Sie leben, ſagt er; unter Mahomets
Geſetzen leben ſie. So iſt es wahr,
Was ich für Liſt des frechen Feindes hielt,
Die mich zu ſchnöddem Abfall locken ſollte?
Der Hoffnung darf ich mich ergeben! Welch
Ein Lichtſtrahl blicket durch die Nacht mich an!
Weiß doch Palmire nicht woher ſie ſtammt!
Seïde weiß es nicht, und mein Gefühl
Riß mich zu beiden allgewaltig hin.
Sie meine Kinder! Hoffnung, trüge nicht!
In meinem Elend ſchmeichl' ich mir zu viel.
Soll ich der tiefen ſüßen Rührung glauben?
Und künden dieſe Thränen mir ſie an?
Wo eil' ich hin? wo kann ich ſie umfangen?
Was hält mein Fuß mich an dem Boden feſt?
Vom Alter und vom Unglück glaubt' ich mich
Gekühlt, daß nichts mich überraſchen könne;
Nun überraſcht mich ein unendlich Glück.
Nur heimlich kann mich Hammon ſehen. Bring'
Ihn dieſe Nacht, durch dieſe Hallen her.
Am Fuße des Altars, wo meine Thränen,
Wo ungeſtümer Jammer vor den Göttern
Sich ausgoß, bis ſie endlich ſich erweichten.

Da geb' er meine Kinder mir zurück.
Ja, gebt mir, Götter! meine Kinder wieder!
Und dieſes junge Paar, das mich bisher
Bedeutungsvoll gerührt, iſt es nicht mein,
So wächſ't mein Reichthum an. Auch dieſe gebt
Der Tugend, der Natur, der Wahrheit wieder,
Und ſo ſind denn die beiden Paare mein.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Mahomet. Omar.

Omar.

Ja, das Geheimniß das dich retten, rächen,
Den Deinigen den Sieg erleichtern ſoll,
Der Tod Sopirens durch Seïdens Hand —
Es ſchwebet nah am Rande der Entdeckung.
Seïde, voll Verwirrung, unentſchloſſen,
Hat es dem alten Hammon anvertraut.

Mahomet.

Und weigert ſich das Urtheil zu vollziehen?

Omar.

Nein! Es geſchah vorher eh' du zuletzt,
Mit Feuerworten, ſeinen Muth beſeelt
Und den Beſitz Palmirens ihm, aufs neue,
Ein Bild des Paradieſes, dargeſtellt.
Er wird gehorchen.

Mahomet.

Aber Hammon?

Omar.

Er
Schien mir beſtürzt, er ſchien ein tiefes Mitleid

Mit Vater und mit Sohn zu fühlen. Seine
So lang' erprobte Treue ſchien zu wanken.
Und dieſen Mann, der deinem Willen ganz
Ergeben war, ſah ich mit Zweifeln kämpfen.
Ach! rief er aus: ich hoffte, Mahomet
Sey nun geſinnt die Kinder ihrem Vater,
Als Pfänder des Vertrages, zu erſtatten.

Mahomet.

Ich kenn' ihn; ſchwach iſt Hammon, und der Schwache
Wird leicht Verräther. Omar, laß ihn fühlen
Daß er Geheimniß und Gefahren theilt,
Und daß, in Augenblicken der Entſcheidung,
Mir ungeſtraft ſich niemand widerſetzt.
Entfernt er ſich von ſeiner Pflicht; ſo ſey
Ein läſt'ger Zeuge gleich hinweggeräumt.

Omar.

Das Unvermeidliche ſoll raſch geſchehn.

Mahomet.

So ſey's! In Einer Stunde mag man uns
Zum Richtplatz führen wenn Sopir nicht fällt.
Er falle! Mehr bedarf's nicht. Das erſchreckte Volk
Wird meinen Gott, der ſich für mich erklärt,
Der mich vertheidigte, verehren. Dieſes iſt
Der erſte Schritt. Doch haftest du dafür,
Daß auch Seïde gleich, wenn ihm das Blut
Des Vaters von den Händen niedertrieft,
Den Tod in ſeinen Eingeweiden fühle.
Iſt ihm der Gift bereitet?

Omar.

Schon gegeben!

Mahomet.

Nun eile, blick' umher, und wache, handle!

(Omar ab.)

So bleibe der geheimnißvolle Knoten
Der ſchwarzen Thaten dieſes Augenblicks
Im Tod verborgen und vom Grab bedeckt.
Palmirens Vater falle! neben ihm
Ihr Bruder, ihr Geliebter, doch ſie ſelbſt,
Unwiſſend, werfe ſich, in dieſer Nacht
Des Schreckens, der Gefahr, in meinen Arm.
Willkommen, Finſterniß! willkommen, Blut!
Der Leichen, der Lebend'gen ſtarre Bläſſe!
Aus dieſer nächt'gen Stille ſoll das Aechzen
Der Sterbenden ertönen, dann Gemurmel
Des aufgeregten Volks die Halle füllen.
Und das Geräuſch vermehrt ſich, das Geſchrei.
Nach Waffen ruft der eine, ſtill ergreift
Der andre ſchon die Flucht. Man ruft den Namen
Sopirens aus, man jammert, fordert Rache.
Doch meine Krieger, die Partey des Volks
Die mich verehrt, ſie dringen an, mein Name,
Des Sieges Looſung, tönt, und nieder gleich
Geſtreckt ſind meine Feinde, gleich verjagt —
Und zwiſchen den Gefahren bebend ſucht
Palmire Schutz bei ihrem einz'gen Herrn.
Sie ſieht mich bei dem Schein der Fackeln kommen,
Der Schwerter Blinken hält ſie nicht zurück,

Kein Blut, kein Leichnam hemmet ihren Fuß,
Und über ihren eignen Vater fliegt ſie weg;
Und, aufgeregt von Schrecken, Furcht und Hoffnung,
Verſunken im Gefühl an meiner Bruſt
Gerettet ſich zu ſehen, halb im Traum,
Am Rande der Vernichtung, lernet ſie
Der Liebe Glück in meinen Armen kennen.

(Ab.)

Zweyter Auftritt.

Seïde.

So muß ich denn die fürchterliche Pflicht
Erfüllen! Hier und bald! Es ſoll geſchehn.
Ich wußte meinem Herrn nichts zu erwiedern,
Ein heil'ger Schauer überfiel mein Herz;
Doch überredet war es nicht. Noch jetzt
Zuckt mir durch alle Glieder bald ein Krampf,
Bald preßt er mir das Herz und bald das Haupt,
Die Kniee wanken und die Hände ſinken,
Ich kann nicht vorwärts nicht zurück. Doch bald
Fühl' ich ein neues Feuer mir im Buſen,
Fühl' ich das Blut in raſchem Puls belebt.
Der Himmel hat's geboten, ich gehorche.
Welch ein Gehorſam! und was koſtet er!

Dritter Auftritt.

Palmire. Seïde.

Seïde.

Palmire, wagſt du's? welch unſel'ger Trieb
Kann dich an dieſen Ort des Todes führen?

Palmire.

Die Furcht, die Liebe leiten mich hieher.
Mit heißen Thränen laß mich deine Hände,
Geweiht zu einem heil'gen Morde, baden!
Welch ſchrecklich Opfer fordert Mahomet,
Und du willſt ihm, willſt ſeinem Gott gehorchen?

Seïde.

Du, deren rein Gefühl, du, deren Liebe
Mich ganz beherrſcht, o! ſprich mir mächtig zu!
Entſcheide die verworrne Wuth, erleuchte
Den trüben Geiſt, und leite meine Hand,
Statt eines Gottes den ich nicht begreife.
Warum erwählt man mich? Iſt unſer Gott
Denn nur ein Gott der Schrecken? ſein Prophet,
Zeigt er uns nur den Unerbittlichen?

Palmire.

Wer darf zu fragen, wer zu unterſuchen
Sich unterſtehen? Mahomet durchſchaut
Die Tiefen unſers Herzens, unſre Seufzer
Vernimmt er alle, kennet meine Thränen.
An Gottes Statt wird er verehrt von allen,
Das weiß ich. Zweifeln ſchon iſt Läſterung.

Und dieſer Gott, den er ſo ſtolz verkündet,
Es iſt der wahre, denn der Sieg beweiſ't's.

Seïde.

Er iſt es, denn Palmire glaubt an ihn.
Doch mein verwirrter Geiſt begreift noch nicht,
Wie dieſer gute Gott, der Menſchen Vater,
Zum Meuchelmorde mich beſtimmen kann.
Ich weiß, mein Zweifel ſchon iſt ein Verbrechen;
Das Opfer fällt, den Prieſter rührt es nicht,
Und ſo verdammt des Himmels Wort Sopiren;
Mir ruft es zu: Erfülle das Geſetz!
Vor Mahomet verſtummt' ich, fühlte mich
Geehrt des Himmels Winke zu erfüllen;
Ich eilte, das Gericht ſchon zu vollziehn.
Ach! welch ein andrer Gott hielt mich zurück?
Als ich den unglückſeligen Sopir
Erblickte, fühlt' ich meiner Ueberzeugung
Gewalt verſchwinden, und vergebens rief
Die Pflicht zum Mord mich auf. Gelinde kräftig
Sprach an mein innres Herz die Menſchlichkeit.
Dann aber griff mit Ehre und mit Würde
Mich Mahomet und meine Schwachheit an.
Mit welcher Größe, welchem Ernſte, riß
Er aus dem weichlichen Gefühl mich auf.
So ſtand ich da, gehärtet und geſtählt.
Wie göttlich-ſchrecklich iſt Religion!
Da ſchien mein erſter Eifer mich zu treiben;
Doch trägt die Ungewißheit mich zurück,
Von herber Wuth, zum Mitleid und Verſchonen.

So dränget das Gefühl mich hin und her,
Mich ſchreckt der Meineid, wie die Grauſamkeit.
Ich fühle mich zum Mörder nicht geſchaffen;
Doch Gott hat es geboten; ich verſprach's,
Und ich verzweifle nun, daß ich's gethan.
Im Sturme ſiehſt du mich umhergetrieben;
Die hohe Woge trägt mich zum Entſchluß,
Sie reißt mich wieder weg. O könnteſt du
Im ungeſtümen Meer den Anker werfen!
Wie feſt ſind unſre Herzen nicht vereint;
Doch ohne dieſes Opfer kann das Band,
So drohte Mahomet, uns nicht umſchlingen.
Um dieſen Preis nur iſt Palmire mein.

Palmire.

Ich bin zum Preiſe dieſer That geſetzt?

Seïde.

Der Himmel hat's und Mahomet beſchloſſen.

Palmire.

Soll ſolcher Grauſamkeit die Liebe dienen?

Seïde.

Dem Mörder nur beſtimmt dich Mahomet.

Palmire.

Wir Unglückſel'gen!

Seïde.

Doch der Himmel will's.
Religion und Liebe, beiden dien' ich.

Palmire.

Ach!

Seïde.

Kennſt du nicht den Fluch, der unaufhaltſam
Des Ungehorſams freche Weigrung trifft?

Palmire.

Wenn ſeine Rache Gott in deine Hand
Gegeben, wenn er Blut von dir verlangt?

Seïde.

Um dein zu ſeyn, was ſoll ich?

Palmire.

Gott! ich ſchaudre!

Seïde.

Du haſt's geſagt, ſein Urtheil iſt geſprochen.

Palmire.

Ich? wie?

Seïde.

Ja, du entſcheideſt.

Palmire.

Welches Wort
War ſo zu deuten? welcher Wink?

Seïde.

So iſt's!
Der Himmel gab ein Zeichen mir durch dich,
Und dieß Orakel bleibe mein Geſetz.
Die Stunde naht. Sopir wird bald erſcheinen;
Hier betet er die falſchen Götter an,
Die wir verfluchen. Geh, Palmire!

Palmire.

Nein.
Ich kann dich nicht verlaſſen.

Seïde.

Bleibe nicht!
Nicht in der Nähe dieſer Schreckensthat.
Der Augenblick iſt gräulich. Fliehe! Hier,
Durch dieſer Hallen ſäulenreiche Gänge,
Kommſt du zur Wohnung des Propheten hin.
Dort bleib' in Sicherheit.

Palmire.

Der alte Mann
Soll ſterben?

Seïde.

Soll! das Opfer iſt beſtimmt!
Am Staube feſt ſoll meine Hand ihn halten,
Drey Stiche ſollen ſeine Bruſt durchbohren,
Und umgeſtürzt, von ſeinem Blut beſpritzt,
Soll der Altar verbannter Götter liegen.

Palmire.

Durch deine Hand! im Staube! blutig! Gott!
Hier iſt er. Weh uns!

(Der Grund des Theaters öffnet ſich, man ſieht einen Altar.)

Vierter Auftritt.

Sopir. Seïde. Palmire.

Sopir (knieend).

Götter meines Landes!
So lange herrſchet ihr und ſollt ihr nun
Vor dieſer Secte neuem Frevel fliehen?

Zum letztenmal ruft meine ſchwache Stimme,
Um euretwillen, euch inbrünſtig an,
Vertheidigt euch und uns! doch iſt's beſchloſſen,
Daß euer Antlitz von uns weichen ſoll,
Daß in dem Kampfe, der ſich bald erneut,
Gerechte fallen, Frevler ſiegen ſollen,
Wenn ihr des größten Böſewichts verſchont —

Seide.

Du hörſt, er läſtert!

Sopir.

Gönnet mir den Tod!
Doch gebt in dieſer letzten Stunde noch
Mir meine Kinder wieder! Laßt entzückt
In ihren holden Armen mich verſcheiden,
Laßt die gebrochnen Augen ſie mir ſchließen!
Ach, wenn ich einer leiſen Ahnung traue;
So ſind ſie nah! O zeigt mir meine Kinder!

Palmire.

Was ſagt er? Seine Kinder?

Sopir.

Heil'ge Götter!
Vor Freuden ſtürb' ich über ihrer Bruſt.
O laßt ſie unter euren Augen wandeln,
Wie ich geſinnt; doch glücklicher als ich.

(Entfernt ſich.)

Seide.

Zu ſeinen falſchen Göttern rennt er.

Palmire.

Halt!

Was willſt du thun?

Seïde.

Ihn ſtrafen.

Palmire.

Ach! Verweile!

Seïde.

Dem Himmel dien' ich, und verdiene dich.
Geweiht iſt dieſer Stahl dem wahren Gott.
Nun ſoll ſein Feind durch dieſe Schärfe fallen.
Hinan! — Und ſiehſt du nicht die Ströme Blut,
Die mir den Weg zum Opferplatze zeigen?

Palmire.

Was ſagſt du?

Seïde.

Ja, ſo find' ich dieſen Weg.
Er geht dahin! Ich kann mich nicht verirren.
Nur fort.

Palmire.

Ein Grauſen ſchlingt ſich um uns her.

Seïde.

Es drängt mich hin. Die volle Zeit iſt da.
Das Zeichen winkt, es bebt Altar und Halle.

Palmire.

Der Himmel ſpricht, was kann ſein Wille ſeyn?

Seïde.

Treibt er mich an? Will er zurück mich drängen?
Ich höre des Propheten Stimme wieder

In meinem Ohre ſchallen! Meine Schwäche
Verweiſ't er mir, verweiſ't mir meine Feigheit.

Palmire.

Nun?

Seïde.

Wende deine Stimme himmelwärts.
Ich treffe.

(Er geht hinter den Altar.)

Palmire.

Augenblick des Todes! Mich
Umgibt ſein Schauer. Still iſt alles! Still.
Doch ach! Was ruft ſo laut in meinem Herzen?
Warum bewegt ſich heftiger das Blut?
Es iſt noch Zeit, ſoll ich die That verhindern?
Verwegne! Wenn der Himmel einen Mord
Gebieten kann, haſt du dich in's Gericht
Zu drängen? anzuklagen? zu entſcheiden?
Gehorche! Sonſt war der Gehorſam dir
So leicht, und nun woher das Widerſtreben?
Ach! Weiß ein Herz was recht iſt oder nicht?
Es iſt gethan! ein Schrei durchdringt mein Ohr.
Seïde!

Seïde

(kommt zurück).

Ruft mich jemand? Welcher Weg
Führt mich hinaus? Palmiren find' ich nicht!
Verlaſſen kann ſie mich?

Palmire.

Verkennst du sie,
Die für dich lebt?

Seïde.

Wo sind wir?

Palmire.

Das Gebot,
Das traurige Versprechen ist's erfüllt?

Seïde.

Was sagst du?

Palmire.

Fiel Sopir?

Seïde.

Sopir!

Palmire.

O Gott,
Der du dieß Blut verlangtest, stärke nun
Den schwerbeladnen Geist! Komm, laß uns fliehen!

Seïde.

Ich kann nicht! meine Kniee sinken ein. (Er setzt sich.)
Ach wollte Gott, daß auch das Leben schwände!

Palmire.

Palmire lebt, du wolltest sie verlassen?

Seïde.

Palmire, rufst du mir? Ich kehr' in's Leben
Für dich zurück. Wo bist du?

Palmire.

Hier, mein Freund!

Seïde.

O deine Hände; ſie allein vermögen
Vom Rande der Vernichtung mich zu reißen.
Du lebſt, ich fühle dich, und ich bin dein.

Palmire.

Was iſt geſchehn?

Seïde (ſteht auf).

Sie iſt geſchehn die That.
Ich habe nichts verbrochen, ich gehorchte.
Mit Wuth ergriff ich ihn, der Schwache fiel,
Ich traf, ich zuckte ſchon den zweyten Streich;
Ein jämmerlicher Schrei zerriß mein Ohr,
Vom Staub herauf gebot die edelſte
Geſtalt mir Ehrfurcht, ſeine Züge ſchienen
Verklärt, es ſchien ein Heil'ger zu verſcheiden.
Die Lampe warf ihr bleiches Licht auf ihn,
Und düſter floß das Blut aus ſeiner Wunde.

Palmire.

Komm, laß uns flüchten, komm zu Mahomet!
Er ſchützt uns gegen alle. Zaudre nicht!
Wir ſchweben in der tödtlichſten Gefahr.

Seïde.

Das Blut verſöhnt die Gottheit, ſagen ſie,
Gewiß verſöhnt das Blut der Menſchen Grimm.
Ich fühlte mich erweicht als ich es ſah,
Im raſchen Strom, das weiße Kleid durchirren.
Ich wandte mich, er rief mir. Welche Stimme!
Seïde, rief er, du Geliebter? mich?

Unendlicher! Er ſank, ich ſeh' ihn liegen,
Er zuckt, er ſtirbt. O! daß ich neben ihm,
Von dieſem Dolch getroffen, ſterbend läge!

Palmire.

Man kommt! Ich zittre für dein Leben! Flieh,
Wenn du mich liebſt!

Seïde.

Die Liebe nenne nicht.
Sie riß mich zu der Schauderthat hinab.
Die Liebe darfſt du nennen? ſprachſt du nicht
Das Todesurtheil dieſes Mannes aus?
Du hießeſt es vollſtrecken, ich gehorchte
Nicht Mahomet, dem Himmel nicht, nur dir.

Palmire.

Mit welchem Vorwurf kränkeſt du mein Herz!
Verſchone mich, die nur für dich beſorgt iſt,
Die ſo verwirrt wie du, verloren, ſchwankt.

(Sopir erhebt ſich hinter dem Altar und erſcheint an denſelben gelehnt.)

Seïde.

Erſcheinet mir ein Geiſt? Erhebet mir
Sopir ſich aus dem Grabe?

Palmire.

Ach! er iſt's!
Der unglückſel'ge Mann! Im Todeskampf
Schleppt er ſich mühſam gegen uns heran.

Seïde.

Du willſt zu ihm?

Palmire.

Ich muß, ich ſeh' ihn ſchwanken,
Ich muß ihn unterſtützen. Reue treibt
Mich weg von dieſem Anblick, Mitleid zieht,
Ach! und ein mächtiger Gefühl mich hin.

Sopir

(tritt hervor, von ihr unterſtützt).

Ich danke dir für dieſen letzten Dienſt.
Wie freut mich noch dein Anblick! o Palmire!

(Er ſetzt ſich.)

Und Undankbarer, du ermordeſt mich?
Nun weinſt du? Schmilzt die Wuth in Mitleid auf?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Phanor.

Phanor

(nachdem er, pantomimiſch, ſich mit dem Geſchehenen bekannt gemacht).

Ihr Götter, ſollt' ich ſolchen Jammer ſehen!

Sopir.

Kommt Hammon etwa? Phanor, ſeh' ich dich?
Dieß iſt mein Mörder.

(Phanors Gefährten gehen voll Entſetzen ab.)

Phanor.

Schreckliches Geheimniß!
Verruchte That! Es iſt dein Vater!

Seïde.

Wer?

Palmire.

Sopir?

Seïde.

Mein Vater?

Sopir.

Götter!

Phanor.

Hammon ſtirbt,
Er ſieht mich, ruft mich. Eile, ruft er aus,
Eil', einen Vatermord zu hindern! Halt ihn auf
Seïdens Arm; den blutbegier'gen Stahl
Entreiße ſeiner Hand. Ich bin geſtraft.
Zu ſchrecklichen Geheimniſſen, Verrath
Und Kinderraub, mißbraucht mich Mahomet,
Und nun beſtraft mich er, der mich verführte.
Von ſeinen Händen ſterb' ich, ſterbe gern,
Wenn mir Sopir verzeiht und in Seïden
Palmirens Bruder, ſeinen Sohn erkennt.

Palmire.

Mein Bruder! O mein Vater!

Sopir.

Kinder! meine Kinder!
O! meine Götter! Ihr betrogt mich nicht,
Als ihr für ſie in meinem Herzen ſpracht,
Mich zu erleuchten. Unglückſel'ger Jüngling,
Wer konnte dir den Vatermord gebieten?

Seïde
(zu ſeinen Füßen).

Gehorſam, Pflichten, Liebe meines Volks,
Religion und Dankbarkeit, das Höchſte,
Was Menſchen nur ehrwürdig ſcheinen kann,
Hat mich zu dieſer Gräuelthat geleitet.
O daß zu deinen Füßen ich verginge!

Palmire.

Er klagt ſich an, ich bin die Schuldige,
Verzweifelnd und beſchämt muß ich's geſtehn.
O welch ein Wunſch riß uns im Wahn dahin!
Wie ſchrecklich war der Lohn des Vatermords!

Seïde.

Des Himmels Rache ruf' auf uns hernieder,
Verfluche deine Mörder!

Sopir.

Meine Kinder
Umarm' ich. Welch hohe Gunſt vermiſcht
Mit dieſem allertiefſten Elend das Geſchick!
Ich ſegn' es! da ich ſterbe lebt doch ihr,
O meine Kinder! die zu ſpät ich wieder
Gefunden, dich Seïde, dich Palmire!
Bei allen heil'gen Kräften der Natur,
Bei dieſem väterlichen Blut beſchwör' ich euch,
Erhaltet euch, indem ihr Rache fordert.
Der Morgen kommt, der Stillſtand wird erlöſchen.
Da ſollte ſich mein Plan entfalten, da
Der ſiegende Verbrecher unterliegen.

Nicht alles iſt verloren, wenn dein Arm
Zu einer großen That ſich kühn erhebt.
Das Volk verſammelt ſich bewaffnet hier.
Mein Blut ſey ihre Loſung; führe ſie,
Und des Verräthers letzter Tag iſt da;
Wir harren kurze Zeit.

Seïde.

Ich eile gleich!
Das Ungeheuer falle; doch auch ich.
Gerochen ſollſt du ſeyn, und ich geſtraft.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Omar. Gefolge.

Omar.

Iſt das Gerücht, das ſich verbreitet, wahr?
Seïden haltet! ſteht Sopiren bei!
In Ketten dieſen Mörder! Mahomet
Iſt des Geſetzes kräftiger Vollbringer.

Sopir.

Der Miſſethat Vollendung ſoll ich ſehn!

Seïde.

Mich ſtrafen! Mahomet?

Palmire.

Du darfſt, Tyrann!
Mit dieſem Munde, der den Mord befahl?

Omar.

Nichts iſt befohlen worden.

Seïde.

Ich verdiene,
Leichtgläubig, wie ich war, den herben Lohn.

Omar.

Gehorcht, Soldaten!

Palmire.

Darfſt du wohl? Verräther!

Omar.

Palmire wird, wenn ſie Seïden liebt,
Gehorchen. Mahomet beſchützet ſie,
Und hält den Blitz, der eben treffen ſoll,
Vielleicht zurück, doch nur um ihretwillen.
Zu ihrem König folgt ſie willig mir.

Palmire.

So vielem Jammer ward ich aufgeſpart!

(Man führt Palmiren und Seïden ab.)

Sopir.

Man führt ſie weg? o! unglückſel'ger Vater!
Mit dieſem Faden reißt dein Leben ab.

Phanor.

Schon wird es Tag, das Volk verſammelt ſich,
Man kommt, dich zu umgeben, edler Greis!

Sopir.

Sie wären meine Kinder!

Phanor.

Zweifle nicht.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Mahomet. Omar.

Omar.

Gelungen iſt der Plan, Sopir verſcheidet,
Der ungewiſſe Bürger ſtarrt und ſchwankt.
Die Deinigen, erſtaunt, verehren ſelbſt
Das Wunder das zu unſrer Hülfe kommt,
Und zeigen Gottes Finger der erregten,
Getheilten Stadt und dämpfen ihre Wuth.
Wir ſelbſt beklagen laut Sopirens Tod,
Verſprechen Rache, preiſen deine Größe,
Gerecht und gütig rufen wir dich aus.
Man hört uns an, man beugt ſich deinem Namen,
Und wenn der Aufruhr ſich noch regen möchte,
So ſind es Wellen die das Ufer ſchlagen,
Wenn heitrer Himmel ſchon von oben glänzt.

Mahomet.

Ein ew'ges Schweigen ſey der Fluth geboten!
Und meine Völker nahen ſich der Stadt?

Omar.

Die ganze Nacht bewegt ſich ſchon das Heer,
Durch einen Umweg, dieſen Mauern zu.

Mahomet.

Zur Ueberredung füge ſich die Macht.
Seïde weiß nicht wen er mordete?

Omar.

Wer könnt' es ihm verrathen? Schon begräbt
Mit Hamnon dieß Geheimniß ew'ge Nacht.
Seïde folgt ihm, ſchon begann ſein Tod,
Und vor der Miſſethat ging Strafe her.
Indem er zum Altar das Opfer ſchleppte,
Indem er ſeines Vaters Blut vergoß,
Durchirrte ſchon ein ſchleichend Gift die Glieder;
Nicht lange wird er im Gefängniß athmen.
Palmiren aber laſſ' ich hier bewachen.
Der Irrthum führt ſie bald in deinen Arm.
Seïden zu befreien iſt ihr Wunſch.
Ich hab' ihr dieſe Hoffnung nicht geraubt.
Noch geht ſie ſchweigend und verhüllt in ſich,
Doch ihr gelehrig Herz, dich anzubeten
Gewohnt, es wird in deiner Gegenwart,
An deiner Bruſt, zur Freude ſich beleben,
Du biſt zum Gipfel deines Glücks gelangt.
Geſetze gibſt du deinem Vaterlande,
Biſt ihm Prophet und König, und regierſt
Vom väterlichen Boden aus die Welt.
Das Innre deines Hauſes, deines Herzens

Soll die Geliebte ſchmücken und erfreun.
Hier kommt ſie, leblos, zitternd; ſprich ihr zu!

Mahomet.

Verſammle meine Treuen um mich her!

Zweyter Auftritt.

Mahomet. Palmire.

Palmire.

Wo bin ich? großer Gott!

Mahomet.

Erhole dich!
Des Volkes, dein Geſchick, hab' ich gewogen.
Sieh die Begebenheit, die dich erſchreckt,
Als ein Geheimniß zwiſchen mir und Gott an.
Befreit auf ewig von Gefangenſchaft
Und Sklaverey, erhebe dein Gemüth.
Du ſiehſt dich hier gerochen, frei und glücklich.
Beweine nicht Seïden! Ueberlaß
Des menſchlichen Geſchickes Sorge mir!
Denk an dein eignes Glück; du biſt mir werth,
Und Mahomet nahm dich zur Tochter auf;
Zu einer höhern Stufe kann er dich
Erheben. Solchen Rang verdiene dir.
Blick' auf zum Gipfel alles Erdenglücks,
Das Uebrige laß der Vergeſſenheit.
Bei'm Anblick jener Größe, die dich lockt,
Geziemen ſich die niedern Wünſche nicht.

Zu mir gewendet, ruh auf mir dein Herz!
Wie mir die Welt vertraut, vertraue mir!

Palmire.

Was hör' ich! Von Geſetzen, Wohlthat, Liebe,
Wagſt du zu reden, blutiger Betrieger!
Auf ewig ſey mein Herz dir abgeſchworen,
Dir Henker meines Hauſes. Dieſes Letzte
Ging meinem Jammer, deiner Wuth noch ab.
Das iſt er alſo, Gott! der heilige
Prophet, der König, dem ich mich ergab?
Der Gott, den ich verhrte? Ungeheuer!
Durch Wuth und grimm'ge Ränke weihteſt du
Zwey reine Herzen einem Vatermord!
Verführen willſt du meine Jugend, willſt
Um mich, mit meinem Blut beſudelt, werben?
Doch traue nicht auf deine Sicherheit,
Der Schleier iſt zerriſſen, Rache naht.
Vernimmſt du das Geſchrei, den Sturm der Menge,
Die meines Vaters Geiſt gewaltig treibt!
Man waffnet ſich, man eilet mir zu Hülfe,
Und mich, und jeden Preis entreißt man dir.
Dich ſelbſt, die Deinen ſeh' ich hingeſtreckt,
Und über euren Leichen athm' ich wieder.
O! laßt ihn nicht entkommen, gütge Götter!
Auf! Mekka! Auf! Medina! Aſien,
Bewaffne dich, die Wuth, die Heucheley
Zu ſtrafen. Alle Welt, beſchämt, zerbreche
Die Feſſeln die ſie allzuſchändlich trug,
Und deine Lehre die der Wahn gegründet,

Müſſ' Abſcheu allen künft'gen Zeiten ſeyn.
Die Hölle, die du jedem grimmig drohteſt,
Der zweifelnd mit ſich ſelbſt zu Rathe ging,
Die Hölle, dieſer Ort der Wuth, des Jammers,
Für dich bereitet, ſchlinge dich hinab.
Solch einer Wohlthat dankt ein ſolch Gefühl,
So ſind mein Dienſt, mein Schwur und meine Wünſche.

Mahomet.

Was auch entdeckt ſey, was du träumſt und was
Du glauben magſt zu ſeyn; ich bin dein Herr!
Und wenn ſich meine Güte —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Omar, Ali. Gefolge.

Omar.

Alles weiß man.
Verrath an dir war Hammons letzter Hauch.
Das Volk erfährt es, bricht den Kerker auf.
Man waffnet, man erregt ſich. Raſend ſtürzt
In ungeheurem Strom es brüllend her.
Sie tragen ihres Führers blut'gen Leib,
Seïde geht voran. Mit heißen Thränen
Ruft er zur Rache ſie des Vatermords.
Ein jeder will den blut'gen Leichnam ſehen,
Und aus der Neugier ſtrömet neue Wuth.
Seïde klagt ſich an: Mein iſt die That!
Und ſchmerzlich angefacht, entbrannt von Rache,

Scheint er nur noch zu leben wider dich.
Schon flucht man deinem Gott, man flucht den Deinen,
Und dein Geſetz verwünſcht man. Jene ſelbſt,
Die, ſchon gewonnen, deinem Volk die Thore
Eröffnen ſollten, wieder abgeriſſen,
Sind gegen dich gewendet und entbrannt.
Nur Tod und Rache tönt von allen Seiten.

Palmire.

Gerechter Himmel, laß die Unſchuld ſiegen!
Triff den Verbrecher!

Mahomet (zu den Seinigen).

Was befürchtet ihr?

Omar.

Die Wenigen, die mit dir in der Stadt
Sich finden, ſammeln ſich ſogleich um dich.
Wir werden an dir halten, mit dir fallen.

Mahomet.

Ich bin genug euch zu vertheidigen;
Erkennet welchem König ihr gehört!

Vierter Auftritt.

Mahomet, Omar, Gefolge an der einen, Seïde und das Volk an der andern Seite, Palmire in der Mitte.

Seïde

(einen Dolch in der Hand, ſchon durch den Giſt geſchwächt).

Bewohner Mekka's, rächet meinen Vater!
Den mörderiſchen Heuchler ſtrecket nieder!

Mahomet.

Bewohuer Mekka's, euch zu retten kam ich;
Erkennet euern König, euern Herrn!

Seïde.

Hört nicht das Ungeheuer! Folget mir!
Ihr Götter! welche Wolke deckt mich zu.
Auf ihn! — Wie wird mir? Gott! —

Mahomet.

Ich überwinde.

Palmire.

Mein Bruder!

Seïde.

Nicht geſäumt! — Ich ſchwanke! Weh
Vermag nicht — Welcher Gott hat mich gelähmt!

Mahomet.

Vor mir ergreif' es jeden Frevler ſo.
Ungläub'ge, die ein falſcher Eifer treibt,
Mich zu verfluchen und Sopir zu rächen!
Der Arm der Könige bezwingen konnte
Hat eure Zweifel zu beſtrafen Kraft;

Doch überlaſſ' ich's Gott, der mir ſein Wort
Und ſeinen Donner anvertraut, er ſchone
Die Irrenden, doch den Verbrecher ſtraf' er.
Er richte zwiſchen mir und dieſem Mörder.
Den Schuld'gen von uns beiden ſtreck' er nieder!

Palmire.

Mein Bruder! Wie? er hat ſo viel Gewalt,
Der Lügner, auf ſie alle? Wie ſie ſtehn!
Erſtaunt, erſtarrt, vor ſeiner Stimme bebend,
Als käm' ein Gott, Geſetze zu verkünden
Und auch Seïde, du?

Seïde.

Ich bin geſtraft!
Die Tugend war umſonſt in meinem Herzen,
Ein groß Verbrechen ward mir aufgenöthigt.
Doch wenn ein Gott den Irrthum ſo beſtraft,
So zittre du, Verbrecher! Siehſt du mich
Vom Stahl getroffen, mich das Werkzeug nur,
Sollt' er nach dir, Verführer, nicht ihn ſchleudern!
Ich fühl' es, mich umſchwebt der Tod. Palmire!
Hinweg! daß er nicht dich mit mir ergreife.

Palmire.

Nein, Bürger! Nicht ein Gott hat ihn getödtet,
Gift wirkt in ſeinen Adern. —

Mahomet.

Lernt, Ungläubige,
Den Lohn des Aufruhrs gegen Gottgeſandte,
Die Rache kennen, die der Himmel ſchickt.
Natur und Tod vernehmen meine Stimme.

Der Tod, der mir gehorcht, beſchützte mich
Und grub die Züge rächender Vernichtung
Auf dieſe bleiche Stirne plötzlich ein.
Er ſteht noch zwiſchen euch und mir der Tod,
Er zielt und wartet, was ich ihm gebiete.
So ſtraf' ich jedes Irrthums Eigenſinn,
Der Herzen Meuterey, ja, der Gedanken
Unwill'gen Frevel; nur den Gläubigen
Verſchont mein Bann, verſchont des Todes Schrecken.
Wenn euch der Tag beſcheint, wenn ihr noch lebt,
So dankt's dem Hohenprieſter, der für euch,
Verführte, ſeinen Gott um Schonung fleht.
Zum Tempel fort, den Ew'gen zu verſöhnen!

(Das Volk entfernt ſich.)

Palmire.

O bleibt! nein, der Barbar vergiftete
Den holden Jüngling, meinen Bruder. Wie?
Und ſpräche dein Verbrechen ſelbſt dich los?
Du ſcheinſt ein Gott, nur weil du Laſter häufeſt.
Verruchter Mörder meines ganzen Hauſes,
Auch mir, der letzten, raube dieſes Licht!
Du zauderſt, blickeſt mich mit falſcher Milde,
Die mir verhaßt iſt, an! Des Todten Züge,
Die vielgeliebten, reißen mich dahin.

(Gegen den Leichnam.)

Ein grauenvoll Geheimniß lauerte
Der Unſchuld unſrer erſten Neigung auf.
Ich hatte mit Entſetzen dich geflohen;
Jetzt darf ich wieder jenem Zuge folgen.

Veredelt und verbunden ſehen wir
Uns wieder.

(Sie erſticht ſich.)

Mahomet.

Wehret ihr!

Palmire.

Ich ſterbe. Fort!
Dich nicht zu ſehen iſt das größte Glück.
Die Welt iſt für Tyrannen; lebe du!

Tancred.

Trauerſpiel

in fünf Aufzügen,

nach Voltaire.

Perſonen.

Arſir, Aelteſter des Ritterchors von Syrakus.

Orbaſſan,
Loredan,
Roderich,
} Ritter von Syrakus.

Tancred, Ritter, aus einer verbannten ſyrakuſaniſchen Familie, in Byzanz erzogen.

Aldamon, Soldat.

Amenaide, Tochter Arſirs.

Euphanie, ihre Freundin.

Mehrere Ritter, als Glieder des hohen Raths.

Knappen, Soldaten, Volk.

Der Schauplatz iſt in und bei Syrakus. Die Zeit der Handlung fällt in das Jahr 1005. Die afrikaniſchen Sarazenen hatten, im neunten Jahrhundert, ganz Sicilien erobert. Da Syrakus ihr Joch abſchüttelte, behielten ſie Palermo und Girgenti. Die griechiſchen Kaiſer beſaßen Meſſina.

Erſter Aufzug.

Rathsſaal im Palaſte der Republik.

Erſter Auftritt.

Die verſammelten Ritter, in einem halben Cirkel ſitzend.

Arſix.

Erlauchte Ritter, deren Muth und Kraft
Des Vaterlands Bedrängniß rächen ſoll,
Mir, als dem Aelteſten, erlaubet ihr
Euch zu verſammeln, euren Rath zu hören.
Entſchloſſen ſeyd ihr, mit geſammter Hand
Der Doppeltyranney, die ſich Siciliens
Bemächtigte, die Bruſt zu bieten, euch
Und Syrakus die Freiheit zu verſchaffen.
Die beiden ungeheuren Mächte, die
Sich in die Welt zu theilen lange kämpfen,
Des Orients Monarchen und der Sarazenen
Verwegne Fürſten, beide machen ſich
Die Ehre ſtreitig, uns zu unterjochen.
Dem Kaiſer von Byzanz gehorchen ſchon
Meſſinens Völker; Selamir, der Maure,

Beherrſchet Agrigent und Enna's Flur,
Bis zu des Aetna fruchtbeglücktem Fuß,
Und beide drohten Knechtſchaft unſrer Stadt;
Doch aufeinander eiferſüchtig beide,
Begierig beide ſolchen Raub zu haſchen,
Bekämpften ſich und ſtritten ſo für uns.
Sie haben wechſelweiſe ſich geſchwächt,
Nun öffnet ſich ein Weg uns zu erretten;
Der Augenblick iſt günſtig; nützet ihn!
Der Muſelmannen Größe neigt ſich ſchon,
Europa lernet weniger ſie fürchten.
Uns lehrt in Frankreich Karl Martell, Pelag
Jn Spanien, der heil'ge Vater ſelbſt,
Leo der Große, lehrt, mit feſtem Muth,
Wie dieſes kühne Volk zu dämpfen ſey.

Auch Syrakus vereinigte ſich heut
An ſeinem Theil zu ſolchem edlen Zweck.
Uneinigkeit und Ungewißheit ſoll
Nicht länger eure Heldenſchritte lähmen.
Vergeſſen wir die unglücksvolle Zeit,
Da Bürger gegen Bürger aufgeſtanden
Und, grauſam, dieſe Stadt die eignen Kinder
Ermordet und vertrieben und ſich ſelbſt
Entvölkert. Orbaſſan, an dich ergeht
Mein erſter Aufruf: laß uns nun verbunden
Für Eine Sache ſtehn! für's Allgemeine,
So wie für's Beſte jedes Einzelnen!
Ja, laß uns Neid und Eiferſucht verbannen,

Ein fremdes Joch, das uns gewaltig droht,
Mit Heldenkraft zerbrechen, oder ſterben!

Orbaſſan.

Nur allzutraurig war der Zwiſt, Arſir,
Der unſre beiden mächt'gen Stämme trennte
Und der getheilten Stadt die Kraft entzog.
Nun hoffet Syrakus die Orbaſſans
Mit deinem Blut, Arſir, vereint zu ſehen.
So werden wir uns wechſelweiſe ſchützen —
Und alſo reich' ich deiner edlen Tochter,
Ein wohlgeſinnter Bürger, meine Hand;
Dem Staate will ich dienen, dir, den Deinen,
Und vom Altar, wo unſer Band ſich knüpft,
Stürz' ich mich rächend Solamir entgegen.
Doch ſind es nicht allein die äußern Feinde,
Der Byzantiner hier, der Maure dort,
Auch ſelbſt in dem Bezirk von Syrakus
Sehnt ſich ein Theil betrognes Volkes noch
Dem längſt vertriebnen Frankenſtamme nach.
Man rühmet ſeinen Muth und wie er ſich,
Freigebig, aller Bürger Herz verbunden.
Wen er beraubt daran denkt keiner mehr;
Nur was er gab verwahrt noch das Gedächtniß.

Mit welchem Recht verbreitete der Franke
Sich über alle Welt und nahm auch hier
In unſern reichen Gegenden Beſitz?
Coucy! mit welchem Recht verpflanzt er ſich

Vom Seine-Strom zu Arethuſens Quelle?
Beſcheiden erſt und einfach, ſchien er nur
Sich unſerm Dienſt zu weihen; doch ſein Stolz
Und ſeine Kühnheit machten ihn zum Herrn.
Sein Stamm, der ungeheure Güter häufte,
Erkaufte ſich des Volkes Neigung bald,
Und über meinen Stamm erhub er ſich;
Doch nun ſind ſie geſtraft, ſie ſind verbannt,
Auf ewig ihres Bürgerrechts verluſtig.

Das iſt beſchloſſen; doch das Schwerſte bleibt,
Nun dem Geſetz die volle Kraft zu geben.
Ein Sproſſe des gefährlichen Geſchlechts,
Tancred, iſt übrig, der als Knabe ſchon
Mit ſeinen Eltern die Verbannung theilte.
Den Kaiſern von Byzanz hat, wie man ſagt,
Mit Ehren er gedient, und trägt gewiß,
Von uns gekränkt, den tiefſten Haß im Buſen.
Vielleicht erregt er gegen uns die Macht
Der Griechen, die ſchon in Sicilien,
Durch den Beſitz Meſſina's, eingegriffen,
Und denkt vielleicht, durch ſeinen Einfluß hier,
Uns innerlich zu untergraben. Doch
Wie ihm auch ſey! wir ſtehen einer Welt
Entgegen, die von allen Seiten her
Nach unſern fruchtbeglückten Feldern dringt,
Und uns des reinen Himmels Frohgenuß
Im ſchönſten Land der Erde rauben möchte,
Nicht mit Gewalt allein, mit Liſt noch mehr.

Laßt gegen den Verrath uns, ohn' Erbarmen,
Als würd'ge Führer einer Stadt entbrennen.
Gebt den Geſetzen neue Kraft, die jeden
Der Ehre, wie des Lebens, ledig ſprechen,
Der mit dem Feinde, mit dem Fremden ſich
Zu heimlichen Verbindungen geſellt.
Untreue wird durch Mildigkeit erzeugt.
Kein Alter ſpreche künftig, kein Geſchlecht,
Zur Schonung eines Schuldigen, das Wort.
So that Venedig, wo mit großem Sinn
Mißtraun und Strenge ſichre Loſung war.

Loredan.

Welch eine Schande für die Eingebornen,
Daß ſie ein Fremder, ſie ein Feind ſo leicht
Durch irgend einen Schein verblenden kann!
Welch ein Verdruß für uns daß Solamir,
Als Muſelmann, in dieſer Chriſteninſel,
Ja ſelbſt in dieſer Stadt Verräther ſoldet,
Uns Friede bietet wenn er Krieg bereitet,
Um uns zu ſtürzen, uns zu trennen ſucht.
Wie mancher von den Unſern ließ ſich nicht
Durch Wiſſenſchaft und Kunſt bethören, die
Der Araber uns zu entkräften bringt.
Am meiſten aber, daß ich nichts verſchweige,
Neigt ſich der Frauen leicht verführt Geſchlecht
Den Lockungen des fremden Glanzes zu.
An Solamir und ſeinen Edlen ſchätzt
Ein weiblich Auge, lüſtern, manchen Reiz,
Des Morgenlandes auserleſ'ne Pracht

In Kleid und Schmuck, Gewandtheit der Geſtalt,
Der Neigung Feuer und der Werbung Kühnheit;
Indeß wir der gerechten Sache nur,
Dem Wohl des Staates, Sinn und Arme widmen,
Und Kunſtgewerbe ritterlich verſchmähn.
Im Siege mag ſich unſre Kunſt enthüllen;
Mir trau' ich viel, euch trau' ich alles zu.
Beſonders aber laßt, gerecht und ſtreng,
Uns gegen der Verräther Tücke wachen;
Ein Einziger zerſtöret, leicht und ſchnell,
Was viele tauſend Redliche gebaut.
Und wenn ein Solcher des Geſetzes nicht,
Des Unglücks, das er ſtiftet, nicht gedenkt;
So laßt, wenn er entdeckt iſt, im Gericht,
Uns nicht an Gnade, nicht an Milde denken.
Und Syrakus liegt ſicher hinter uns,
Wenn wir uns Solamir entgegen ſtürzen.
Auf ewig ausgeſchloſſen ſey Tancred,
Und ihm und ſeinem Stamme jede Hoffnung
Der Rückkehr abzuſchneiden, werde nun
Des Ritterrathes letzter Schluß vollbracht.
Die Güter, das Vermögen, die der Franken
Vertriebner Stamm in Syrakus verließ,
Sey Orbaſſan verliehen, der für uns
So viel gethan, ſo viel zu thun ſich rüſtet;
Solch eines Vorzugs iſt der Bräutigam,
Arſirens Tochter ſolcher Mitgift werth.

Roderich.

So ſey es! Mag Tancred doch in Byzanz

Sich jeder Gunſt des Kaiſerhofes freuen!
Er fordre nichts in unſerm Freibezirk.
Gab er ſich einen Herrn, ſo that er ſelbſt
Auf unſre heil'gen Rechte hier Verzicht.
Er ſey verbannt. Der Sklave der Deſpoten
Kann in dem freien Kreiſe nichts beſitzen;
Der Staat, den Orbaſſan bisher beſchützt,
War ſchuldig ehrenvoll ihn zu belohnen.
So denk' ich und ein jeder ſo mit mir.

Arſir.

Er iſt mein Eidam! Einer Tochter Glück
Und Wohlſtand bleibt des Vaters heißer Wunſch;
Doch den Vertriebnen, den verwaiſ'ten Mann,
Der, ganz allein noch übrig in der Welt
Von einem hohen Stamme, ſich verliert,
Nicht gerne hab' ich, zu der Meinen Vortheil,
Der letzten Hoffnung ihn beraubt geſehn.

Loredan.

Du tadelſt den Senat?

Arſir.

Die Härte nur.
Doch was die Mehrheit immer ausgeſprochen,
Ich ehr' es als ein göttliches Geſetz.

Orbaſſan.

Dem Staat gehören dieſe Güter! Mag
Er ſie doch auch beſitzen und verwalten.

Arſir.

Genug hievon! Gefährlich immer iſt's
Das ſchon Entſchiedne wieder aufzuregen.

Laß uns vielmehr des ſchönen Bunds gedenken,
Der unſre Häuſer feſt vereinen ſoll;
Laß uns die Feyer heute noch vollbringen,
Und morgen ſey der Tag beglückter Schlacht.
Da fühle Solamir daß du mit ihm
Um Eine Braut, um Einen Kranz gerungen!
Entreiß' ihm beide, glücklich hier und dort!
Ja, der verwegne Muſelmann verlangte,
Zum Friedenspfande, meiner Tochter Hand,
Durch ſolch ein Bündniß glaubt' er mich zu ehren.
Auf! meine Freunde! — Wenn das Alter mir
Den Ehrenplatz euch anzuführen raubt,
So iſt mein Eidam dieſer Stelle werth.
Nicht ferne will ich von dem Kampfe ſeyn;
Mein Herz wird neue Regungen empfinden,
Mein Auge blickt auf eure Tapferkeit
Und ſieht den ſchönſten Sieg eh' es ſich ſchließt.

Loredan.

Du biſt es der uns leitet! Hoffen wir
Daß auch das Glück den edlen Kampf begünſtigt.
Wir ſchwören daß ein ehrenvoller Sieg,
Wo nicht, ein ehrenvoller Tod uns krönen ſoll.

Zweyter Auftritt.

Arſir. Orbaſſan.

Arſir.

Kann ich mich endlich deinen Vater nennen?
Iſt, wackrer Orbaſſan, der alte Groll

In dir verloſchen? Darf ich eines Sohns
Geſinnung von dir hoffen, auf dich zählen?

Orbaſſan.

Laß uns erwarten daß das Leben uns,
Das uns bisher getrennt, verbinden möge;
Daß, wie wir uns bisher geſchadet, nun
Wir unſre Kraft zu beider Vortheil brauchen.
Laß denn Vertrauen zwiſchen uns entſtehn,
Gegründet auf gemeinſames Beſtreben,
Den Staat, uns ſelbſt, die Unſern zu beglücken.
Gewohnt von Jugend auf dein Widerſacher
Und deines ganzen Hauſes Feind zu ſeyn,
In dieſes Bündniß wär' ich nicht getreten,
Hätt' ich dich ſelbſt als Feind nicht ehren müſſen.
Ob Liebe Theil an dieſem Schluß gehabt,
Das laß uns hoffen, aber nicht erforſchen.
Amenaidens hohen Frauenwerth
Darf jeder Ritter zu beſitzen wünſchen.
Sie wird nun mein! Mich ihrer werth zu nennen
Muß ich die Feinde dämpfen, Syrakus
Von jeder Noth befreien, dir, mein Vater,
Der erſten Stelle hohe Würde ſichern.
Das ruft zum Kampfe mich, zur Thätigkeit.
Und unter dem Geräuſch der Todeswaffen,
Wenn Liebe ſpräche, würde ſie gehört?

Arſir.

Wenn ſich ein Krieger durch Freimüthigkeit,
Durch trockne, derbe Sinneskraft empfiehlt,

So gibt es eine Härte die ihm ſchadet.
Gefällige Beſcheidenheit erhebt
Den Glanz der Tugend, iſt der beſte Schmuck
Der Tapferkeit. Ich hoffe meine Tochter
Soll deiner Sitte Heldenſtrenge mildern.
Sie ging, in früher Zeit, mit ihrer Mutter
Den Stürmen unſers Bürgerzwiſts entflohn,
Am Hofe von Byzanz die erſten Blüthen
Jungfräulicher Geſinnung zu entfalten.
Und blieb ihr Herz der Schmeicheley verſchloſſen,
So iſt ihr Ohr doch dieſen Ton gewohnt.
O, laß dir eines Vaters Rath gefallen!
Befremde ſie durch Ernſt und Strenge nicht!
Ein weiblich Herz glaubt nur an ſeinen Werth,
Wenn es den rohen Menſchenſinn bezwingt.

Orbaſſan.

Und dieſe rauhe Schale müßt ihr mir
Zu gute halten, denn ich bin im Lager
Vom kriegeriſchen Vater auferzogen.
Dort ſpricht die That den Werth des Mannes aus
Dort lernt' ich biedern Sinn, Entſchloſſenheit,
Den unverruckten Schritt zum Ziele ſchätzen.
Und lernt' ich gleich des Hofes Sprache nicht,
Kann ich kein Scheinverdienſt, durch Gleißnerey,
Mir eigen machen, und, mit glatten Worten,
Erlogne Neigung jedem Weibe bieten,
So fühl' ich doch die Würde meiner Braut
Vielleicht ſo gut als man ſie fühlen ſoll;

Und mein Betragen zeige wie ich sie
Und euch und mich in ihr zu ehren denke.

Arsir.

Ich habe sie berufen, sie erscheint.

Dritter Auftritt.

Arsir. Orbassan. Amenaide.

Arsir.

Der hohe Rath, besorgt für's Wohl des Ganzen,
Der Bürger Stimme, die ihr Herz befragen,
Dein Vater, ja der Himmel, führen dir
Den Bräut'gam zu, dem mit ergebner Pflicht
Und holder Neigung du entgegen gehst;
Dein Wort empfing er aus des Vaters Munde.
Du kennest seinen Namen, seinen Rang
Wie seinen Ruhm, den er als edler Führer
Des Ritterheeres täglich mehren kann.
Daß er zu seinen großen Gütern noch
Tancredens Rechte vom Senat empfing —

Amenaide (für sich).

Tancredens?

Arsir.

— möchte der geringste Werth
Der auserwähltesten Verbindung seyn.

Orbassan.

Wie sie mich ehrt, das hab' ich längst gefühlt;
Nun fühl' ich auch in dieser Gegenwart.

Wie ſehr ich mich beglückt zu nennen habe.
O! daß zu deiner Gunſt und ihrer Wahl
Auch mein Verdienſt um euch ſich fügen möchte!

Amenaide.

Zu allen Zeiten haſt du, theurer Vater,
Mein Leid empfunden, wie mein Glück befördert.
Indem du einem Helden mich beſtimmſt,
So ſoll nach langes Kampfes wilden Tagen
Durch deine Weisheit Fried' und Freude blühn,
Und deine Tochter ſoll des Glückes Pfand,
Für unſre Stadt, für unſre Häuſer ſeyn.
Die Würde dieſer Pflicht empfind' ich wohl,
Den Vortheil auch erkenn' ich wünſchenswerth;
Doch Orbaſſan wird einem weichen Herzen,
Das, ach! von Jugend auf, zu ſehr belaſtet
Von manchem Druck unſel'ger Tage war,
Das ſelbſt ſich jetzt, in dieſer neuen Lage,
Betroffen fühlen muß, vergönnen, ſich
An eines Vaters Buſen zu erholen.

Orbaſſan.

Ich ſchätze dieſe Fordrung der Natur;
Ich weiß dein kindliches Gefühl zu ehren,
Dem herzlichen Vertrauen laß ich den Raum.
An meiner Seite will ich unſers Heers
Geprüfte Ritter muſtern; Wachſamkeit
Auf unſers Feinds Bewegungen empfehlen.
Nur wenn ich eine ſolche Hand verdiene,
Faſſ' ich ſie mit Vertrauen; unſer Feſt

Werd' ich mit wahrer Freude nur begehn,
Wenn ich es reich mit Lorbeern ſchmücken kann.

Vierter Auftritt.

Arſir. Amenaide.

Arſir.

Du biſt betroffen, und dein ſtarrer Blick,
Von Thränen trübe, wendet ſich von mir.
Erſtickte Seufzer heben deine Bruſt.
Und wenn das Herz gewaltig widerſtrebt,
Was kann die Lippe Günſtiges verkünden?

Amenaide.

Erwartet hätt' ich nicht, ich will's geſtehn,
Daß du, nach ſolchen Kämpfen, ſolchem Haß,
Mit der Partey der Orbaſſans dich je,
Als etwa nur zum Schein, verbinden würdeſt;
Daß deiner Tochter zitternd ſchwache Hand
Gefordert werden könnte ſolchen Bund
Zu kräftigen, und daß mein Arm den Feind,
Der uns ſo ſehr bedrängt, umfaſſen ſollte.
Kann ich vergeſſen daß der Bürgerkrieg
Des eignen Herds behaglich freie Stätte
Dir wild verkümmert; daß die gute Mutter,
Zwar wider Willen, doch für mich beſorgt,
Aus dieſer Stadt, nach fremden Ufern zog!
Und theilt' ich nicht, der Wiege kaum entwachſen,
Dort in Byzanz, ihr trauriges Geſchick?

Lernt' ich von ihr, der irrenden, verlaſſ'nen,
Verbannter Bürger Jammertage nicht,
Des ſtolzen Hofs erniedrigende Gnade,
Und Mitleid, ſchlimmer als Verachtung, tragen?
Herabgeſetzt, doch edel ausgebildet,
Verlor ich bald die würd'ge Führerin.
Die Mutter ſtarb, ich fand mich mit mir ſelbſt,
Ein ſchwaches Rohr, und in dem Sturm allein.
Da leuchteten dir neue, beſſ're Tage,
Und Syrakus, bedürftig deines Werths,
Gab dir die Güter, dir das Anſehn wieder,
Und ſeiner Waffen Glück in deine Hand.
Da wichen von den blutbefleckten Pforten
Der Vaterſtadt die Feinde ſchnell hinweg.
Ich ſehe mich in meines Vaters Armen,
Aus denen frühes Unglück mich geriſſen.
Ach! führt ein größres etwa mich zurück?
Ich weiß, zu welchem Zweck, in welcher Hoffnung
Du meine Hand dem Gegner angelobt.
Bedenke daß ein unnatürlich Bündniß,
Das beiden Gatten Unglück zubereitet,
Verderblich oft dem Allgemeinen wird.
Vergib wenn ich vor dieſer Stunde bebe,
Die mir auf unabſehlich lange Reihen
Von Schmerz- und Kummerſtunden ſchrecklich zeigt.

Arſir.

Laß nicht Erinnerung vergangnes Uebels
Der Zukunft weite Räume dir verengen!
Gedenke jetzt wie Syrakus gemurrt,

Als deine Hand, zum Pfande, Solamir,
Des angebotnen Friedens ſich bedingte.
Nun geb' ich dir den Helden, der mit ihm
Sich meſſen, der von ihm uns retten ſoll,
Den beſten unſrer Krieger, der mich ſonſt
Befeindete, und der uns nun verſtärkt.

Amenaide.

Verſtärkt! O, laß dich nicht durch jene Güter,
Die er vielleicht verſchmähen ſollte, blenden!
Ein Held, ſo mächtig und ſo bieder, könnte
Unſchuldig Ausgetriebene berauben?

Arſir.

Der ſtrengen Klugheit des Senates kann
Ich nichts entgegen ſetzen. In Tancreden
Beſtraft man nur den eingedrungnen Stamm
Herrſchſücht'ger Franken, die uns längſt getrotzt.
Er muß verlöſchen.

Amenaide.

Irr' ich, Herr, nicht ganz,
So iſt Tancred in Syrakus geliebt.

Arſir.

Wir ehren alle den erhabnen Geiſt,
Den Muth, der, wie man ſagt, Illyrien
Dem Kaiſer unterwarf, ſich überall
Wo er ſich hingewendet ausgezeichnet;
Doch eben weil er jenem Dienſt ſich weihte,
Hat er bei uns das Bürgerrecht verwirkt,
Sein reiches Erbe bleibt ihm abgeſprochen,
Und wie er flüchtig iſt, er bleibt verbannt.

Amenaide.

Verbannt! Auf ewig! Er?

Arsir.

Man fürchtet ihn.
Du haſt ihn eh'mals in Byzanz geſehen;
Du weißt, er haßt uns.

Amenaide.

Damals glaubt ich's nicht.
Auch meine Mutter hoffte: Syrakus
Sollt' er dereinſt beſchützen und befrein.
Und als der Bürger, undankbar verirrt,
Sich gegen dich für Orbaſſan erklärte,
Dich unterdrückte, deiner Güter dich
Beraubte, damals hätte, wie mir ſchien,
Tancred für dich den höchſten Kampf beſtanden.

Arsir.

Genug, Amenaide! Rufe nicht
Vergangner Tage Schattenbild hervor!
Laß uns von Zeit und Ort Geſetze nehmen!
Tancred und Solamir, Byzanz und Hof
Sind alle gleich verhaßt in Syrakus,
Und wirken bald auf uns nicht weiter ein;
Doch deines Lebens nächſtes ganzes Glück
Kannſt du dir durch Gefälligkeit erſchaffen.
Nun ſechzig Jahre ſtritt ich für dieß Land,
Ich liebt' es, dient' ihm als ein treuer Bürger,
So ungerecht, ſo undankbar es auch
Sich gegen mich bewieſen, und ich denke
Noch eben ſo in meinen letzten Stunden.

Solch eine Denkart zeige mir nun auch
Zu Troſt und Hoffnung meiner alten Tage,
Und gehe ſicher, an der Hand der Pflicht,
Dem Glück, das dir bereitet iſt, entgegen.

Amenaide.

Du ſprichſt von Glück, das nirgends mir erſcheint.
Zwar ſeh' ich nicht auf die vergangnen Zeiten,
Nicht auf den Glanz des Kaiſerhofs zurück;
Dir weih' ich die Gefühle meines Herzens;
Doch eh' du mich auf ewig binden magſt,
Laß wenig Tage noch vorübergehen!
Die Gunſt iſt groß, durch die ſich Orbaſſan
Vom Volk und vom Senat erhoben ſieht.
Du eileſt, ſtaatsklug, Theil daran zu nehmen;
Und doch iſt dieſe Gunſt ſo leicht verſcherzt!
Und die Partey, ſtatt uns empor zu tragen,
Zieht uns in ihrem Sturze mit hinab.

Arſir.

Was ſagſt du?

Amenaide.

Wenn ich dir, o Herr! vielleicht
Zu kühn erſcheinen möchte, ſo vergib.
Ich läugn' es nicht, das ſchwächere Geſchlecht
Hat an dem Kaiſerhofe größre Rechte;
Dort fühlt man ſich und waget auszuſprechen,
Was in der Republik verboten iſt.
Man dient uns dort, hier will man uns befehlen.
Es war nicht immer ſo! Der Muſelmann,
Der eines Weibes edle Rechte kränkt,

Hat in Sicilien zu ſtarken Einfluß,
Auch unſre Helden hat er gegen uns
Herrſchſüchtiger, ungefälliger gemacht;
Doch deine Vatergüte bleibt ſich gleich.

Arſir.

So lange du als Tochter dich erzeigſt.
Mißbrauche nicht die väterliche Huld!
Du durfteſt zaudern, aber nicht verſagen.
Nichts trennet mehr das feſtgeknüpfte Band;
Das Ritterwort kann nicht gebrochen werden.
Wohl iſt es wahr: ich bin zum Unglück nur
Geboren! kein Entwurf gelang mir je!
Und was ich jetzt zu deinem Glück gethan,
Wird, ahnungsvoll, von dir voraus verfinſtert.
Doch ſey ihm wie ihm wolle! das Geſchick
Wird nicht von uns beherrſcht und unſern Wünſchen.
Und ſo ergib dich ihm, wie wir es thun.

Fünfter Auftritt.

Amenaide, hernach Euphanie

Amenaide.

Tancred! Geliebter! Sollt' ich meine Schwüre
Um deines großen Feindes willen brechen?
Ich ſollte, niedrig, grauſamer als er,
Die dir geraubten Güter mit ihm theilen?
Ich ſollte — komm, Euphanie! vernimm,

Welch ungeheurer Schlag mein Leben trifft:
Mein Vater gibt mir Orbaſſan zum Gatten.

Euphanie.

Wie wird es möglich zu gehorchen ſeyn?
Ich kenne dein Gefühl und ſeine Stärke.
Nicht des Geſchicks Gewalt, des Hofes Reiz
Vermochte, wenn du deinen Weg gewählt,
Dich aufzuhalten, oder abzulenken;
Du gabſt dein Herz für's ganze Leben hin.
Tancred und Solamir empfanden beide,
Für dich entzündet, gleicher Neigung Macht!
Doch der, den du im Stillen, und mit Recht,
Dem andern vorgezogen, der dein Herz
Gewonnen und verdient, wird dieſes Herzens
Auch würdig bleiben. Wenn er in Byzanz
Vor Solamir den Vorzug ſich gewann,
So möchte ſchwerlich Orbaſſan ſich hier
Des Sieges über ihn zu rühmen haben.
Dein Sinn iſt feſt.

Amenaide.

Er wird ſich nie verändern.
Ach, aber man beraubt Tancreden hier,
Verbannt ihn, kränkt die Ehre ſeines Namens.
Verfolgung iſt Geſchick des edlen Mann's;
Doch mein Geſchick iſt nur, ihn mehr zu lieben.
Und ſo vernimm: ich wage noch zu hoffen;
Ihn liebt das Volk noch immer!

Euphanie.

Wie man hört.

Wenn ſeines Hauſes Freunde lange ſchon
Den Vater und den Sohn vergeſſen, die
In ferne Lande die Verbannung trieb,
Wenn Große nur dem eignen Vortheil fröhnen,
So iſt das Volk gutmüthig.

Amenaide.

Oft gerecht!

Euphanie.

Jetzt unterdrückt; und wer Tancreden liebt,
Darf lange ſchon nur im Verborgnen ſeufzen.
Tyranniſch waltet des Senats Befehl.

Amenaide.

Nur weil Tancred entfernt iſt wagen ſie's.

Euphanie.

Wenn er ſich zeigen könnte hofft' ich auch;
Doch er iſt fern von dir.

Amenaide.

Gerechter Gott!
Dich ruf' ich an —
(Zu Euphanien.)
und dir vertrau' ich mich.
Tancred iſt nah' und wenn man endlich, ihm
Ganz zu verderben, harte Schlüſſe nahm,
Wenn Tyranney ſich über alles hebt;
So tret' er vor, daß alle ſich entſetzen.
Tancred iſt in Meſſina!

Euphanie.

Großer Gott!
Vor ſeinen Augen will man dich ihm rauben.

Amenaide.

Ich bleibe ſein. Euphanie! Vielleicht
Gebietet er den Syrakuſern bald,
Wie meinem Herzen — Dir vertrau' ich alles;
Doch alles muß ich wagen! Dieſes Joch,
Es iſt zu ſchimpflich, und ich will es brechen,
Verrathen könnt' ich ihn? und niederträchtig
Der Macht, die ein Verbrechen heiſcht, gehorchen?
Nein! Männerſtärke gibt mir die Gefahr.
Um meinetwillen kam er in die Nähe;
Mich ſollte ſeine Nähe nicht begeiſtern?
Und könnt' ich einer falſch verſtandnen Pflicht
Freiheit und Ehre, Glück und Leben weihen?
Wenn Unglück ſich von allen Seiten zeigt,
So iſt's das gröſßte das mich ihm entreißt.
O Liebe, die du mein Geſchlecht erhebſt,
Laß dieſes Wiederſehn beſchleunigt werden!
Laß in der Noth uns deinen Einfluß fühlen,
Und ſchufſt du die Gefahr, ſo rett' uns nun!

Zweyter Aufzug.

Saal im Palaſte der Republik.

Erſter Auftritt.

Amenaide, hernach Euphanie.

Amenaide.

Die Ruhe flieht und ach! die Sorge folgt!
Vergebens wandl' ich durch die öden Säle.
Hier, in dem Buſen, ſchwanket Ungeduld;
Unſtät bewegt mein Fuß ſich hin und wieder.
Iſt's Furcht? Iſt's Reue? — Furcht! o, denk' an ihn!
Und ſollte dich die edle Kühnheit reuen?
Gefaßt, mein Herz!

(Zu Euphanien, die eintritt)

Iſt mein Befehl vollbracht?

Euphanie.

Dein Sklav empfing den Brief und eilte fort.

Amenaide.

So iſt mein Schickſal nun in der Gewalt
Des letzten meiner Knechte, weil ich ihn
Zu einem ſolchen Auftrag tüchtig finde,

Weil er von Muſelmannen ſtammt, bei uns
Geboren und erzogen, beide Sprachen,
Der Sarazenen Lager und des Bergs
Verborgne, fürchterliche Pfade kennt.
Wird er auch jetzt, ſo glücklich und ſo treu,
Meſſina's Pfort' erreichen, als zur Stunde,
Da er mir dort Tancreden ausgeforſcht?
Wird er, wie damals, eilig wiederkehren,
Und allen Dank und allen Lohn empfangen,
Den ihm mein ſtolzes Herz, mit Freude, zollt?

Euphanie.

Gefährlich iſt der Schritt; doch haſt du ſelbſt,
Durch weiſe Vorſicht, die Gefahr gemindert.
Tancredens Namen haſt du jenem Blatt,
Das ihn berufen ſoll, nicht anvertraut.
Wenn des Geliebten Namen ſonſt ſo gern
Die Lippe bildet, ſie der Griffel zieht,
Hier haſt du ihn verſchwiegen, und mit Recht.
Im ſchlimmſten Falle mag der Maure nun
Den Boten fangen, mag die Zeilen leſen,
Die ihm ein unerklärlich Räthſel ſind.

Amenaide.

Noch wacht ein guter Geiſt für mein Geſchick;
Tancreden führt er her, ich ſollte zittern?

Euphanie.

An jedem andern Platz verbind' er euch;
Hier lauern Haß und Habſucht hundertäugig,
Der Franken alter Anhang ſchweigt beſtürzt;
Wer ſoll Tancreden ſchützen wenn er kommt?

Amenaide.

Sein Ruhm! — Er zeige ſich und er iſt Herr.
Den unterdrückten Helden ehrt im Stillen
Noch manches Herz. Er trete kühn hervor,
Und eine Menge wird ſich um ihn ſammeln.

Euphanie.

Doch Orbaſſan iſt mächtig, tapfer!

Amenaide.

Ach!
Du ſollteſt meine Sorge nicht vermehren.
O, laß mich denken, daß ein gut Geſchick
In früher Jugend uns zuſammen führte,
Daß meine Mutter, in der letzten Stunde,
Uns, mit dem Scheideſegen, fromm vereint.
Tancred iſt mein! Kein feindliches Geſetz,
Nicht Staatsverträge ſollen mir ihn rauben.
Ach! wenn ich denke, wie vom Glanz des Hofs,
Vom herrlichſten der Kaiſerſtadt umgeben,
Wir uns nach dieſen Ufern hingeſehnt,
Wo jetzt Gefahr von allen Seiten droht,
Wo mir Tancredens laut erklärter Feind
Das ungerecht entriſſene Vermögen,
Als Bräutigam, zur Morgengabe beut.
Der edle Freund ſoll wenigſtens erfahren,
Wie ihn Parteyſucht hier behandelt, wie
Mich ſein Verluſt in Angſt und Kummer ſetzt.
Er kehre wieder und vertheidige
Sein angebornes Recht! Ich ruf' ihn auf.
Dem Helden bin ich's, bin's dem Freunde ſchuldig;

Ach! gerne thät' ich mehr, vermöcht' ich's nur.
Ja, hielte mich die Sorge nicht zurück
Des alten Vaters Tage zu verkürzen,
Ich ſelbſt erregte Syrakus, zerriſſe
Den Schleier der die Menge traurig dämpft.
Von Freiheit reden ſie, und wer iſt frei?
Der Bürger nicht der vor dem Ritter bebt,
Der Ritter nicht der ſich von ſeines Gleichen
Befehlen und verſtoßen laſſen muß.
Iſt denn mein Vater frei? der doch von allen
Der Aelteſte, des Rathes Erſter ſitzt.
Bin ich es, ſeine Tochter? deren Hand
Dem alten Feinde meines Hauſes nun,
Im klugen Plane, dargeboten wird.
Iſt Orbaſſan darum nun liebenswerth,
Weil die Parteyen, müde ſich zu kränken,
In unſerm Bund auch ihren Frieden ſehn?
Solch ein Vertrag empört, wie ſolch ein Zwiſt,
Des zarten Herzens innerſtes Gefühl.
Ein Einziger kann die Verwirrung löſen.
Und er iſt nah, er kommt — es iſt gethan.

Euphanie.

Und alle deine Furcht? —

Amenaide.

Sie iſt vorüber.

Euphanie.

Doch mir durchbebt ſie heftiger die Bruſt.
In dieſem Augenblicke der Entſcheidung
Empfind' ich meine Schwachheit nur zu ſehr!

Und du haſt nichts von dem Geſetz gehört,
Das der Senat, mit wohlbedachter Strenge,
Noch dieſen Morgen erſt, erneuert hat?

Amenaide.

Welch ein Geſetz?

Euphanie.

Es ladet Schand' und Tod
Auf jeden, der mit unſern Feinden ſich,
Der ſich mit Fremden ingeheim verbunden.
O Gott! dir drohet es, und trifft vielleicht!

Amenaide.

Laß ein Geſetz von Syrakus dich nicht,
So ſehr es immer droht, in Furcht verſetzen.
Ich kenne ſchon den waltenden Senat;
Verſammelt ſinnt er auf das Beſte, will,
Mit Herrſcherwort, den Uebelthaten ſteuern,
Und ſo entſpringet weiſe manch Geſetz;
Gerüſtet ſteht's, Minerven gleich, die ſich
Einſt aus dem Haupt des Göttervaters hob,
In ſeiner vollen Kraft, und ſcheint zu treffen.
Den Bürger trifft es auch und den nicht oft;
Doch weiß ein Ritter, was die Seinigen
Verletzen könnte, mächtig abzulenken,
Und keine Strafe trifft ein hohes Haupt.

Zweyter Auftritt.

Amenaide, Euphanie, im Vordergrunde, Arſir und die Ritter im Hintergrunde.

Arſir.

Weh über uns! — O Ritter! wenn ihr mich
Bei dieſer Nachricht ganz vernichtet ſeht,
Bejammert mich! Zum Tode war ich reif;
Doch ſolche Schande dulden wer vermag's!
(Zu Amenaiden, mit Ausdruck von Schmerz und Zorn)
Entferne dich!

Amenaide.

Mein Vater ſagt mir das?

Arſir.

Dein Vater? Darfſt du dieſen heil'gen Namen
Im Augenblicke nennen, da du frech
Dein Blut, dein Haus, dein Vaterland verräthſt?

Amenaide (ſich fortbewegend).

Ich bin verloren!

Arſir.

Bleib! und ſoll ich dich
Mit einemmal von dieſem Herzen reißen?
Iſt's möglich?

Amenaide.

Unſer Unglück iſt gewiß,
Wenn du dich nicht zu meiner Seite ſtellſt.

Arſir.

Zur Seite des Verbrechens?

Amenaide.

Kein Verbrechen
Hab' ich begangen.

Arſir.

Läugneſt du das Blatt?

Amenaide.

Ich habe nichts zu läugnen.

Arſir.

Ja, es iſt
Von deiner Hand geſchrieben, und ich ſtehe
Betroffen und beſchämt, verzweifelnd hier.
So iſt es wahr! — O! meine Tochter! — Du
Verſtummſt? — Ja, ſchweige nur, damit mir noch
Im Jammer wenigſtens ein Zweifel bleibe.
Und doch — o ſprich, was thatſt du?

Amenaide.

Meine Pflicht!
Bedachteſt du die deine?

Arſir.

Rühmſt du noch
Dich des Verbrechens vor dem tief Gekränkten?
Entferne dich, Unglückliche! Verlaß
Den Ort, den Stand, das Glück, das du verwirkt,
Und mir ſoll fremde Hand mein Auge ſchließen.

Amenaide.

Es iſt geſchehn!

Dritter Auftritt.

Arſir, die Ritter.

Arſir.

Wenn ich, nach dieſer That,
Nach dem Verbrechen, das ſie ſelbſt bekannte,
Nicht ritterlich gelaſſen unter euch,
Wie es mir wohl geziemte, ſtehen kann,
Wenn meine Thränen wider Willen fließen,
Wenn tiefe Seufzer meine Stimme brechen;
Ach! ſo verzeiht dem tiefgebeugten Mann.
Was ich dem Staat auch ſchuldig bin, Natur
Macht allzudringend ihre Fordrung gelten.
Verlangt nicht, daß ein unglückſel'ger Vater
Zu euren ſtrengen Schlüſſen bebend ſtimme:
Unſchuldig kann ſie nicht gefunden werden;
Um Gnade wag' ich nicht für ſie zu flehn;
Doch Schand' und Tod auf ſie herab zu rufen
Vermag ich nicht. Es ſcheint mir das Geſetz,
Nunmehr auf ſie gerichtet, allzuſtreng.

Loredan.

Daß wir, o Herr, den würdigſten der Väter
In dir bedauern, deine Schmerzen fühlen
Und ſie zu ſchärfen ſelbſt verlegen ſind,
Wirſt du uns glauben; aber dieſer Brief! —
Sie läugnet nicht, der Sklave trug ihn fort;
Ganz nah am Lager Solamirs ergriff
Den Boten unſre friſche Doppelwache;
Er ſuchte zu entfliehn, er widerſetzte

Sich der Gewalt die ihm den Brief entriß,
Er war bewaffnet und er iſt geſtraft.
Das Zeugniß des Verrathes liegt zu klar
Vor aller Augen! die Gefahr der Stadt!
Wer ſollte hier der wiederholten Schwüre
Vergeſſen können? wer der erſten Pflicht?
Und ſelbſt die edlen väterlichen Schmerzen,
Sie überreden nicht, ſo ſehr ſie rühren.

Arſir.

In deinem Spruche ſeh' ich deinen Sinn;
Was auf ſie wartet fühl' ich mit Entſetzen.
Ach! ſie war meine Tochter — dieſer edle Mann
Iſt ihr Gemahl — ich überlaſſe mich
Dem herben Schmerz — euch überlaſſ' ich mich.
Gewähre Gott mir nur vor ihr zu ſterben!

Vierter Auftritt.

Die Ritter.

Roderich.

Sie zu ergreifen iſt Befehl gegeben —
Wohl iſt es ſchrecklich, ſie, von edlem Stamme,
So hoch verehrt von allen, jung und reizend,
Die Hoffnung zweyer Häuſer, von dem Gipfel
Des Glücks, in Schmach und Tod geſtürzt zu ſehn;
Doch welche Pflichten hat ſie nicht verletzt?
Von ihrem Glauben reißet ſie ſich los;

Ihr Vaterland verräth ſie, einen Feind
Ruft ſie, uns zu beherrſchen, frech heran.
Oft hat Sicilien und Griechenland
An ſeinen Bürgerinnen das erlebt,
Daß ſie der Ehre, daß dem Chriſtennamen,
Daß den Geſetzen ſie entſagt und ſich
Dem Muſelmann, der alle Welt bedrängt,
Im wilden Feuer, lüſtern hingegeben;
Doch daß ſich eines Ritters Tochter, ſie,
(zu Orbaſſan)
Die Braut ſolch eines Ritters, ſo vergißt
Und, auf dem Wege zum Altare, noch
Ein ſolch verräthriſch Unternehmen wagt,
Iſt neu in Syrakus, neu in der Welt.
Laßt unerhört das Unerhörte ſtrafen!

Loredan.

Gern will ich es geſtehn, ich bebe ſelbſt,
Indem ich ihre volle Schuld mir denke,
Die nur durch ihren Rang ſich noch vermehrt.
Wir alle kennen Solamirs Beginnen,
Wir kennen ſeine Hoffnung, ſeine Liebe,
Die Gabe zu gefallen, zu betriegen,
Geiſter zu feſſeln, Augen zu verblenden.
An ihn gerichtet hat ſie dieſes Blatt!
„Regier' in unſerm Staate!" — Braucht es mehr
Die gräßlichſte Verſchwörung zu enthüllen?
Und was noch ſonſt Verwerflich's dieſe Züge
Vor unſ're Augen bringen, ſag' ich nicht
(zu Orbaſſan)

In deiner Gegenwart, verehrter Mann!
Wir ſchämen uns wo ſie der Scham vergaß.
Und welcher Ritter ſollte nun für ſie,
Nach altem, löblichem Gebrauche, ſtreiten?
Wer fände ſie noch würdig, ihretwegen,
Die keinen Schein des Rechtes vor ſich hat,
Sein Blut und ſeinen Namen zu verſchwenden?

Roderich.

Wir fühlen, Orbaſſan, die Schmach wie du,
Womit ein fremder Frevel uns getroffen.
Komm! wir entſühnen uns im Schlachtgewühl.
Sie hat das Band verrätheriſch zerriſſen;
Dich rächt ihr Tod, und er befleckt dich nicht.

Orbaſſan.

Betroffen ſteh' ich, das vergebt ihr mir!
Treu oder ſchuldig ſie iſt mir verlobt.
Man kommt — ſie iſt's — die Wache führet ſie.
Soll meine Braut in einem Kerker jammern?
Mich trifft, mich reizt die unerhörte Schmach.
Laßt mich ſie ſprechen!

Fünfter Auftritt.

Die Ritter im Vordergrunde. Amenaide im Hintergrunde, mit Wache umgeben.

Amenaide.

Ewige Himmelsmächte,
Auf dieſem Weg des Elends leitet mich!

Du kennſt, o Gott! der Wünſche löblich Ziel;
Du kennſt mein Herz! Iſt denn die Schuld ſo groß?

Roderich

(im Begriff, mit den übrigen Rittern abzugehen, zu Orbaſſan).

Die Schuldige zu ſprechen bleibſt du ſtehn?

Orbaſſan.

Ich will ſie ſprechen.

Roderich.

Sey es! doch bedenke:
Geſetz, Altar und Ehre ſind verletzt,
Und Syrakus, obgleich mit Widerwillen,
Mit eignem Schmerz, verlangt des Opfers Blut.

Orbaſſan.

Mir ſagt, wie euch, der Ehre Tiefgefühl,
Wie jeder denkt, und wie er denken ſoll.

(Die Ritter gehen ab, er ſpricht zur Wache)

Entfernet euch!

Sechster Auftritt.

Amenaide. Orbaſſan.

Amenaide.

Was unterfängſt du dich?
Willſt meiner letzten Augenblicke ſpotten?

Orbaſſan.

So ſehr vergeſſ' ich meiner Würde nicht.
Dich wählt' ich mir, dir bot ich meine Hand;

Vielleicht hat Liebe ſelbſt die Wahl entſchieden.
Doch davon iſt die Rede nicht. Was auch
In meinem Herzen peinlich ſich bewegt,
Gefühl der erſten Neigung gegen dich,
Verdruß daß ich der Liebe nachgegeben:
Ertragen könnt' ich nicht entehrt zu ſeyn.
Verrathen wär' ich? Sollt' ich das mir denken!
Um eines Fremden, eines Feindes willen,
Der unſrer heil'gen Lehre widerſtrebt?
Zu ſchändliches Verbrechen! Nein, ich will
Die Augen ſchließen, nichts von allem glauben,
Dich retten und den Staat und meinen Ruhm.
Mir werd' es Pflicht, ich ehre mich in dir;
Heut' ſah mich Syrakus als deinen Gatten;
Nun ſteh' ich dem Beleid'ger meines Rufs.
Das Gottes-Urtheil ruht in unſrer Fauſt;
Das Schwert erſchafft die Unſchuld vor Gericht.
Ich bin bereit zu gehen!

Amenaide.

Du?

Orbaſſan.

Nur ich!
Und dieſer Schritt und dieſes Unternehmen,
Wozu, nach Kriegerſitte, mich die Ehre
Berechtigt, wird ein Herz das mir gebührte,
So hoff' ich, tief erſchüttern und es wird
Mich zu verdienen wiſſen. Was auch dich
In einen Irrthum augenblicklich ſtürzte,
Liſt eines Feinds, Verführung eines Fremden,

Furcht mir die Hand zu reichen, frag' ich nicht.
Die Wohlthat wirkt auf edle Herzen viel,
Die Tugend wird durch Reue nur gestärkt
Und unsrer beider Ehre bin ich sicher.
Doch das ist nicht genug; ich habe mir
Auf deine Zärtlichkeit ein Recht erworben:
Sey's Liebe, sey es Stolz, ich fordre sie.
Wenn das Gesetz den heil'gen Schwur befiehlt,
Der Schwache bindet, sie in Furcht versetzt,
Und am Altare sie sich selbst belügen;
Freimüthig fordr' ich so Freimüthigkeit.
Sprich, offen ist mein Herz, mein Arm bewaffnet.
Bereit zu sterben fordr' ich deine Liebe.

Amenaide.

Im Abgrund des Entsetzens, da ich kaum
Von jenem Sturz der mich hierher geschleudert,
Mich mit verstörten Sinnen wiederfinde,
Ergreift mich deine Großmuth noch zuletzt.
Du nöthigest mein Herz zur Dankbarkeit,
Und an der Gruft die mich verschlingen soll,
Bleibt mir nur das Gefühl noch dich zu schätzen.

O! kenntest du das Herz, das dich beleidigt!
Verrathen hab' ich weder Vaterland,
Noch Ehre! Dich! auch dich verrieth ich nicht.
Bin ich zu schelten daß ich deinen Werth
Verkannte, g'nug! Ich habe nichts versprochen.
Undankbar bin ich, bin nicht ungetreu,
Und redlich will ich seyn so lang' ich athme:

Dich lieben kann ich nicht! Um dieſen Preis
Darf ich dich nicht zu meinem Ritter wählen.
Mich drängt, in einer unerhörten Lage,
Ein hart-Geſetz, die Härte meiner Richter;
Den Tod erblick' ich den man mir bereitet.
Ach! und ich ſeh' ihm nicht mit kühner Stirn,
Mit unbewegtem Buſen nicht entgegen.
Das Leben lieb' ich, doppelt war mir's werth.
Weh über mein Geſchick! Mein armer Vater! —
Du ſiehſt mich ſchwach, zerrüttet; doch betrieg' ich
Auch ſo dich nicht. Erwarte nichts von mir!
Du biſt beleidigt und ich ſcheine dir
Erſt ſchuldig; aber doppelt wär' ich's,
Sucht' ich nun dir und deiner Gunſt zu ſchmeicheln.
Verzeih den Schmerzenswörten! Nein, du kannſt
Nicht mein Gemahl und nicht mein Retter ſeyn.
Geſprochen iſt's, nun richte, räche dich!

Orbaſſan.

Mir ſey genug mein Vaterland zu rächen,
Die Frechheit zu verhöhnen, der Verachtung
Zu trotzen, nein! ſie zu vergeſſen. Dich
Zu ſchützen war auch jetzt mein Arm bereit.
So that ich für den Ruhm, für dich genug.
Von nun an Richter, meiner Pflicht getreu,
Ergeben dem Geſetz und fühllos, wie
Es ſelbſt iſt, ohne Zorn und ohne Reue.

Siebenter Auftritt.

Amenaide, Soldaten im Hintergrunde, hernach Euphanie.

Amenaide.

Mein Urtheil ſprach ich — gebe ſelbſt mich hin —
Du Einziger! der dieſes Herz verdiente,
Für den ich ſterbe, dem allein ich lebte,
So bin ich denn verdammt — ich bin's für dich!
Nur fort — ich wollt' es — aber ſolche Schande,
Des hochbetagten armen Vaters Jammer,
Der Bande Schmach, der Henker Mörderblicke —
O Tod! vermag ich ſolchen Tod zu tragen?
In Qualen, ſchändlich — es entweicht mein Muth —
Nein, es iſt rühmlich für Tancred zu leiden!
Man kann mich tödten und man ſtraft mich nicht.
Doch meinem Vater, meinem Vaterland
Erſchein' ich als Verrätherin! Zu dienen
Gedacht' ich beiden, die mich nun entehren.
So kann mir denn in dieſer Schreckensſtunde
Mein eigen Herz allein das Zeugniß geben.
Und was wird einſt Tancred —
(zu Euphanien, die eben eintritt)
Dich ſeh' ich hier?
Iſt einer Freundin Nähe mir erlaubt?

Euphanie.

Vor dir zu ſterben wär' mein einz'ger Wunſch.
(Sie umarmen ſich, die Soldaten treten vor.)

Amenaide.

Sie nahen! Gott! man reißt mich weg von dir.
Dem Helden bringe, dem ich angehörte,
Mein letzt Gefühl, mein letztes Lebewohl!
Laß ihn erfahren daß ich treu verſchied;
Nicht wird er ſeine Thränen mir verſagen.
Der Tod iſt bitter; doch für den Geliebten,
Für ihn zu ſterben, halte mich empor!

Dritter Aufzug.

Vorhalle des Palaſtes.

An den Pfeilern ſind Rüſtungen aufgehangen.

Erſter Auftritt.

Tancred, zwey Knappen, welche ſeine Lanzen und übrigen Waffen tragen, Aldamon.

Tancred.

Wie hängt am Vaterland ein frommes Herz!
Mit welcher Wonne tret' ich hier herein!
Mein braver Aldamon, Freund meines Vaters,
Als einen Freund beweiſeſt du dich heut.
Durch deine Poſten läſſeſt du mich durch,
Und führſt mich Unerkannten in die Stadt.
Wie glücklich iſt Tancred! der Tag wie froh!
Mein Schickſal iſt erneut. Ich danke dir,
Mehr als ich ſagen darf und als du glaubſt.

Aldamon.

Mich Niedrigen erhebſt du, Herr, ſo hoch;
Den kleinen Dienſt, den ein gemeiner Mann,
Ein bloßer Bürger —

Tancred.

Bürger bin auch ich!
Und Freunde ſollen alle Bürger ſeyn.

Aldamon.

Und alle Bürger ſollen dich verehren.
Zwey Jahre hab' ich unter dir mit Luſt
Im Orient geſtritten; deiner Väter Thaten
Sah ich dich übertreffen; nah bei dir
Lernt' ich bewundern deiner Tugend Glanz.
Das nur iſt mein Verdienſt. In deinem Hauſe
Bin ich erzogen, deine Väter waren
Mir väterliche Herrn, ich bin dein Knecht.
Ich muß für dich —

Tancred.

Wir müſſen Freunde ſeyn!
Das alſo ſind die Wälle, die zu ſchützen
Ich hergeeilt? Der Mauern heil'ger Kreis,
Der mich als Kind in ſeinem Schoos bewahrt,
Aus dem parteyiſche Verbannung mich geriſſen,
Zu dem ich ehrfurchtsvoll zurück mich ſehnte!
Doch ſage mir: wo wohnt Arſir! — und wohnt
Mit ihm Amenaide, ſeine Tochter?

Aldamon.

In dem Palaſte hier der Republik,
Wo ſich der hohe Ritterrath verſammelt,
Ward ihm, dem Aelt'ſten, Würdigſten, die Wohnung,
Nach langen Bürgerzwiſten, angewieſen.
Hier leitet er die Ritter, die dem Volk
Geſetze geben, deren Tapferkeit

Die Stadt beſchützt und ſich die Herrſchaft ſichert.
Sie überwänden ſtets den Muſelmann,
Wenn ſie nicht ihren Beſten, dich, verſtoßen.
Sieh dieſe Schilde, Lanzen und Deviſen!
Der kriegeriſche Prunk verkündet laut,
Mit welchem Glanz ſie ihre Thaten ſchmückten.
Dein Name nur fehlt dieſen großen Namen.

Tancred.

Verſchweigt ihn, da man ihn verfolgt. Vielleicht
Iſt er an andern Orten g'nug berühmt.
(Zu ſeinen Knappen)
Ihr aber hänget meine Waffen hin.
Kein Wappen rufe den Parteygeiſt auf.
Ganz ohne Schmuck, als Zeugen tiefer Trauer,
Wie ich ſie in der ernſten Schlacht geführt,
Den nackten Schild, den farbeloſen Helm,
Befeſtigt ohne Pomp an dieſe Mauern,
Und füget meinen Wahlſpruch nicht hinzu;
Er iſt mir theuer, denn in Schlachten hat
Er meinen Muth erhoben, mich geleitet
Und aufrecht meine Hoffnungen gehalten.
Es ſind die heil'gen Worte: Lieb' und Ehre.
Steigt nun das Ritterchor zum Platz herab,
So ſagt: ein Krieger wünſche, nicht gekannt,
Gefahr und Sieg mit ihnen zu beſtehen,
Und ihnen nachzueifern ſey ſein Stolz.
(Zu Aldamon)
Arſir iſt Aelteſter?

Aldamon.

Im dritten Jahre.

Zu lange hielt die mächtige Partey,
Die auch vom Volke nicht geliebt iſt, ihn
Den Edlen ſelbſt unthätig und im Druck;
Doch nun erkennt man ſeinen Werth. Es gilt
Sein Rang, ſein Name, ſeine Redlichkeit.
Doch ach! das Alter ſchwächte ſeine Kraft
Und Orbaſſan wird leider auf ihn folgen.

Tancred.

Wie, Orbaſſan? Tancredens ärgſter Feind!
Mein Unterdrücker! Sage mir, Getreuer,
Vernahmſt du das Gerücht das ſich verbreitet?
Iſt's wahr, daß dieſer kühne, rohe Mann
Den ſchwachen Vater zu beſtimmen wußte?
Iſt's wahr, daß beide Stämme ſich vertragen?
Und daß Amenaide ſich zum Pfande
Des nimmer ſichern Bundes weihen ſoll?

Aldamon.

Erſt geſtern hört' ich nur verworrne Reden.
Fern von der Stadt, in jene Burg verſchloſſen,
Auf meinem Poſten wachſam, wo ich gern
Dich aufgenommen, ſicher dich hieher
In die bewachten Gränzen eingeführt,
Dort hör' ich nichts und nichts mag ich erfahren
Aus dieſen Mauern die dich ausgeſtoßen;
Wer dich verfolgen kann, iſt mir verhaßt.

Tancred.

Mein Herz muß dir ſich öffnen, mein Geſchick

Muß ich dir anvertrauen. Eile, Freund,
Amenaiden aufzusuchen. Sprich
Von einem Unbekannten, der für sie,
Für ihres Stammes Ruf, für ihren Namen,
Für ihres Hauses Glück von Eifer brennt,
Und, ihrer Mutter schon als Kind verpflichtet,
Geheim mit ihr sich zu besprechen wünscht.

Aldamon.

In ihrem Hause ward ich stets gelitten,
Und jeden der noch treu an dir sich hält,
Nimmt man mit Freude dort, mit Ehren auf.
Gefiel es Gott, das reine Blut der Franken
Dem edlen Blut Arsirens zu verbinden,
Dem fremden Joch entrissest du das Land
Und innre Kriege dämpfte, Herr, dein Geist.
Doch was dein Plan bei diesem Auftrag sey,
Du sendest mich und er soll mir gelingen.

Zweyter Auftritt.

Tancred und seine Knappen im Hintergrunde.

Tancred.

Es wird gelingen! Ja! Ein gut Geschick,
Das mich geleitet, mich zu der Geliebten
Nach mancher schweren Prüfung wieder bringt,
Das immer seine Gunst der wahren Liebe,
Der wahren Ehre göttlich zugekehrt,
Das in der Mauren Lager mich geführt,

Das in der Griechen Städte mich gebracht;
Im Vaterlande wird's den Uebermuth
Der Feinde dämpfen, meine Rechte ſchützen.
Mich liebt Amenaide. Ja, ihr Herz,
Iſt mir ein zuverläſſ'ger Bürge, daß
Ich keine Schmach hier zu befürchten habe.
Aus kaiſerlichem Lager, aus Illyrien,
Komm' ich in's Vaterland in's undankbare,
In's vielgeliebte Land, um ihretwillen.
Ankomm' ich und ihr Vater ſollte ſie
An einen andern eben jetzt verſagen?
Und ſie verließe, ſie verriethe mich?
Wer iſt der Orbaſſan? der Freche, wer?
Und welche Thaten führt er für ſich an?
Was konnt' er Großes leiſten, daß er kühn
Den höchſten Preis der Helden fordern darf?
Den Preis, der auch des Größten würdig wäre,
Den wenigſtens die Liebe mir beſtimmt?
Will er ihn rauben, raub' er erſt mein Leben,
Und ſelbſt durch dieſe That gewinnt er nichts;
Denn auch im Tode blieb' ſie mir getreu.
Dein Herz iſt mir bekannt, ich fürchte nichts;
Es gleicht dem meinen. Wie das meine bleibt's
Von Schrecken, Furcht und Wankelmuth befreit.

Dritter Auftritt.

Tancred. Aldamon.

Tancred.

Beglückter Mann! du haſt vor ihr geſtanden!
Du ſieheſt mein Entzücken! Führe mich!

Aldamon.

Entferne dich von dieſem Schreckensorte!

Tancred.

Was ſagſt du? wie? du weineſt, tapfrer Mann?

Aldamon.

O, flieh auf ewig dieſes Ufer! Ich,
Ein dunkler Bürger, kann, nach dem Verbrechen,
Die dieſer Tag erzeugte, ſelbſt nicht bleiben.

Tancred.

Wie?

Aldamon.

Andern Orten zeige deinen Werth,
Im Orient erneure deinen Ruhm!
Von hier entfliehe, wende deinen Blick
Von den Verbrechen, von der Schande weg,
Die ſich auf ewig dieſer Stadt bemeiſtert!

Tancred.

Welch unerhörter Schrecken faßte dich?
Was ſahſt du? ſprachſt du ſie? was iſt geſchehn?

Aldamon.

War ſie dir werth, o Herr, vergiß ſie nun!

Tancred.

Wie? Orbaſſan gewann ſie? Ungetreue!
Des Vaters Feind, Tancredens Widerſacher!

Aldamon.

Ihm hat der Vater heute ſie verlobt
Und alles war zum Feſte ſchon bereitet —

Tancred.

Das Ungeheure ſollte mir begegnen!

Aldamon.

Und doppelt wurdeſt du, o Herr, beraubt.
Man gab der feſtlich ſchon geſchmückten Braut
Zur Morgengabe deine Güter mit.

Tancred.

Der Feige raubte, was ein Held verſchmäht.
Amenaide! Gott! Sie iſt nun ſein.

Aldamon.

Bereite dich auf einen härtern Schlag;
Das Schickſal, wenn es trifft, iſt ohne Schonung.

Tancred.

So nimm das Leben, Unbarmherz'ger, hin!
Vollende! ſprich! du zauderſt?

Aldamon.

Eben ſollte
Sie deinem Feind auf ewig angehören.
Er triumphirte ſchon; doch nun enthüllt
Sich ihr verräth'riſch Herz, auf's neue, ganz.
Sie hatte dich verlaſſen, dich verrathen,
Und nun verräth ſie ihren Bräutigam.

Tancred.

Um wen?

Aldamon.

Um einen Fremden, einen Feind,
Den ſtolzen Unterdrücker unſres Volks,
Um Solamir.

Tancred.

Welch einen Namen nennſt du?
Um Solamir? der ſchon ſich in Byzanz
Um ſie bemüht, den ſie verſchmäht, dem ſie
Mich vorgezogen? Nein! Es iſt unmöglich!
Nicht hat ſie meiner, nicht des Eids vergeſſen.
Unfähig iſt die ſchönſte Frauenſeele
Solch einer That.

Aldamon.

Ich ſprach mit Widerwillen!
Dort hört' ich überall es ſey geſchehn.

Tancred.

Vernimm! ich kenne nur zu ſehr des Neides
Und der Verleumdung lügneriſchen Trug;
Kein edles Herz entgehet ihrer Tücke.
Von Kindheit an im Unglück auferzogen,
Verfolgt, geprüft, ich ſelbſt mein eigen Werk,
Von Staat zu Staat bewies ich meinen Muth
Und überall umgrinſ'te mich der Neid.
Verleumdung überall haucht ſchadenfroh
In Republiken wie an Königshöfen
Aus unbeſtraften Lippen ihren Gift,
Wie lange hat Arſir durch ſie gelitten!

Das Ungeheuer raſ't in Syrakus,
Und wo iſt ſeine Wuth unbändiger,
Als da wo der Parteygeiſt flammend waltet.
Du auch, Amenaide! großes Herz!
Auch du wirſt angeklagt! Hinein ſogleich!
Ich will ſie ſehen, hören, mich entwirren.

Aldamon.

Halt ein, o Herr, ſoll ich das Letzte ſagen?
Aus ihres Vaters Armen reißt man ſie.
Sie iſt in Ketten.

Tancred.

Unbegreiflich!

Aldamon.

Bald
Auf dieſem Platze ſelbſt, den wir betreten,
Erwartet ſchmählich ſie ein grauſer Tod.

Tancred.

Amenaiden?

Aldamon.

Iſt's Gerechtigkeit;
So iſt ſie doch verhaßt. Man murrt, man weint;
Doch niemand iſt geneigt für ſie zu handeln.

Tancred.

Amenaide! — Dieſes Opfers Graus,
Dieß Unterfangen ſoll man nicht vollenden!

Aldamon.

Zum Saal des Blutgerichtes ſtürzt das Volk,
Es ſchilt ſie treulos und bejammert ſie.
Unwürdige Begier, das Schreckliche

Zu ſehn, bewegt die Menge, ſtrömend wallt
Sie in ſich ſelbſt, neugierig Mitleid treibt
In Wogen ſie um das Gefängniß her,
Und dieſer Sturm verkündet der Gefangnen
Des höchſten Jammers nahen Augenblick.
Komm! Dieſe Hallen, einſam jetzt und ſtumm,
Durchrauſchet bald ein lärmendes Gedränge.
O komm, entferne dich!

Tancred.

Der edle Greis,
Der zitternd von des Tempels Pforte ſteigt,
Wer iſt er? Weinend kommt er und umgeben
Von Weinenden. Sie ſcheinen troſtlos alle.

Aldamon.

Es iſt Arſir, der jammervolle Vater.

Tancred.

Entferne dich, bewahre mein Geheimniß!
(Arſiren betrachtend)
Wie ſehr bejammr' ich ihn!

Vierter Auftritt.

Tancred. Arſir.

Arſir.

Erhöre, Gott,
Mein einziges Gebet! O laß mich ſterben!
Beſchleunige die Stunde meines Tod's.

Tancred.

Aus deiner Trauer wende deinen Blick,
Verehrter Greis, mir, einem Fremden, zu.
Verzeih wenn er theilnehmend ſich zu dir,
In dieſen Schreckens-Augenblicken drängt.
Ich, unter jenen Rittern, die den Feinden
Des Glaubens ihre Bruſt entgegenſtellen,
Zwar der Geringſte, kam — geſelle nun
Zu deinen Thränen, Edler, meine Thränen.

Arſir.

Du Einziger, der mich zu tröſten kommt,
Mich, den man flieht, und zu vernichten ſtrebt;
Verzeihe den verwirrten, erſten Gruß
Und ſage wer du ſeyſt!

Tancred.

Ich bin ein Fremder,
Voll Ehrfurcht gegen dich, voll Schmerz wie du,
Der bebend keine Frage wagen darf,
Im Unglück dir verwandt, und ſo vergib!
Zu dieſer Kühnheit nöthigt mich mein Herz,
Iſt's wahr? — iſt deine Tochter — ? Iſt es möglich?

Arſir.

Es iſt geſchehn, zum Tode führt man ſie.

Tancred.

Iſt ſchuldig?

Arſir.

Iſt des Vaters ew'ge Schande!

Tancred.

Sie? — Was iſt nun im Leben noch gewiß!

Wenn

Wenn ich in fernen Landen ihren Ruf,
Von tausend Zungen ihren Werth vernahm;
Da sagt' ich zu mir selbst: und wenn die Tugend
Auf Erden wohnt, so wohnet sie bei ihr.
Nun heißt sie schuldig. O verwünschtes Ufer!
Auf ewig unglückselge Tage!

Arsir.

Wenn du mich
Verzweifeln siehest, wenn mir gräßlicher
Der Tod begegnet, wenn die Gruft sich mir
Noch grauenvoller, rettungsloser zeigt,
So ist es, weil ich der Verstockung denke,
In der sie ihr Verbrechen liebt, in der
Sie ohne Reue sich dem Abgrund naht.
Kein Held zu ihrer Rettung zeigte sich,
Sie unterschrieben, seufzend, ihren Tod.
Und wenn der alte, feyerliche Brauch,
Erhabnen Seelen werth und weit berühmt
Durch alle Welt, der Brauch, ein schwach Geschlecht
Durch Manneskraft im Kampfe zu entsühnen,
Gar manche schon gerettet, fällt nun die,
Die meine Tochter war, vor meinen Augen,
Und niemand findet sich, ihr beizustehn.
Das mehret meinen Jammer, schärft den Schmerz;
Man schaudert, schweigt und keiner will sich zeigen.

Tancred.

Es wird sich einer zeigen! Zweifle nicht!

Arsir.

Mit welcher Hoffnung täuschest du mein Herz?

Tancred.

Er wird ſich zeigen! Nicht für deine Tochter,
Sie kann's nicht fordern, ſie verdient es nicht.
Doch für den heil'gen Ruf des hohen Hauſes,
Für dich und deinen Ruhm und deine Tugend.

Arſir.

Es kehret ſich ein Strahl des Lebens mir,
Erquickend und erregend, wieder zu.
Wer mag für uns ſich auf den Kampfplatz wagen?
Für uns, die wir dem Volk ein Gräuel ſind?
Wer darf mir ſeine Hand zur Hülfe bieten?
Vergebne Hoffnung! wer den Kampf beſtehn?

Tancred.

Ich werd' es! Ja, ich will's! und wenn der Himmel
Für meinen Arm, für deine Sache ſpricht,
So bitt' ich nur, ſtatt alles Lohns, von dir,
Sogleich mich zu entlaſſen; unerkannt
Und ohne ſie zu ſehen, will ich ſcheiden.

Arſir.

O edler Mann, dich ſendet Gott hierher.
Zwar kann ich keine Freude mehr empfinden;
Doch naht mit lindern Schmerzen mir der Tod.
Ach! dürft' ich wiſſen wem in meinem Jammer
Ich ſo viel Ehrfurcht, ſo viel Dankbarkeit,
Auf einmal ſchuldig bin und gern entrichte!
Dein Anſehn bürgt mir deinen hohen Muth,
Den Vorzug edles Sinnes, edler Ahnen.
Wer biſt du? ſprich!

Tancred.
Laß meine Thaten ſprechen!

Fünfter Auftritt.

Orbaſſan, Arſir, Tancred, Ritter, Gefolge.

Orbaſſan.
Der Staat iſt in Gefahr und fordert nun
Vereinte Kraft und Ueberlegung auf.
Erſt morgen wollten wir zum Angriff ſchreiten,
Doch ſcheint es daß der Feind von unſern Planen,
Auch durch Verräther, unterrichtet iſt.
Es ſcheint, er ſinnet uns zuvor zu kommen;
Und wir begegnen ihm! — Doch nun, o Herr,
Entferne dich von hier und zaudre nicht,
Ein unerträglich Schauſpiel zu erwarten.

Arſir.
Es iſt genug! mir bleibt allein die Hoffnung
Im Schlachtgewühl dem Tode mich zu weihen,
(auf Tancreden deutend)
Hier dieſer edle Ritter leitet mich.
Und welches Unglück auch mein Haus betraf,
Ich diene ſterbend meinem Vaterlande.

Orbaſſan.
An dieſem edlen Sinn erkenn' ich dich!
Laß deinen Schmerz die Muſelmannen fühlen;
Doch, bitt' ich, hier entweiche! Schrecklich iſt's,

Was man der Unglückſel'gen zubereitet.
Man kommt.

Arſir.

Gerechter Gott!

Orbaſſan.

Ich würde ſelbſt
In dieſem Augenblicke mich entfernen,
Wär' es nicht meines Amtes ſtrenge Pflicht,
Dem härteſten Geſetz und ſeinem Ausſpruch,
Vor einer, nur zu leicht beweglichen,
Verwegnen Menge, Ehrfurcht zu verſchaffen.
Von dir verlangt man ſolche Dienſte nicht.
Was kann dich halten, das dich nöthigte
Dein eigen Blut zu ſehn, das fließen ſoll?
Man kommt! Entferne dich!

Tancred.

Mein Vater, bleib!

Orbaſſan.

Und wer biſt du?

Tancred.

Dein Widerſacher bin ich.
Freund dieſes Greiſes, gebe Gott! ſein Rächer,
So nöthig dieſer Stadt vielleicht, als du.

Sechster Auftritt.

Die Mitte öffnet ſich; man ſieht Amenaiden, von Wache umgeben, Ritter und Volk füllen den Platz.

Arſix.

Großmüth'ger Fremder, leihe deinen Arm
Dem Sinkenden, laß mich an deine Bruſt
Vor dieſem Anblick fliehen!

Amenaide.

Ew'ger Richter,
Der das Vergang'ne, wie das Jetzige
Und Künft'ge ſieht! Du ſchaueſt in mein Herz,
Du biſt allein der Billige, wenn hier
Mich eine Menge drängt, die, unbarmherzig
In blindem Eifer, leidenſchaftlich richtet,
Nach blindem Zufall die Verdammung lenkt.
(Sie tritt hervor.)
Euch Ritter, Bürger, die, mit raſchem Spruch,
Auf dieſe Todespfade mich geſtoßen,
Euch denk' ich mit Entſchuld'gung nicht zu ſchmeicheln;
Der richtet zwiſchen mir und euch, der oben
Die einzig unbeſtochne Wage hält.
Ich ſeh' in euch verhaßtes Werkzeug nur
Unbilliger Geſetze; euch und ihnen
Hab' ich Gehorſam aufgekündigt, euch und ſie
Verrathen, meinen Vater ſelbſt, der mich
In ein verhaßtes Bündniß zwang, gekränkt,
Hab' Orbaſſan beleidigt, der ſich kühn

Und ſtreng, zum Herren meines Herzens aufwarf.
Wenn ich, o Bürger, ſo den Tod verdient,
So treff' er mich; doch höret erſt mich an:
Erfahret ganz mein Unglück! Wer vor Gott
Zu treten hat, ſpricht ohne Furcht vor Menſchen.
Auch du, mein Vater, Zeuge meiner Schmach,
Der hier nicht ſollte ſtehn und der vielleicht
Die Härte der Geſetze —

(Sie erblickt Tancreden.)

Großer Gott!
An ſeiner Seite — wen erblick' ich — ihn —
Mein Herz — ich ſterbe!

(Sie fällt in Ohnmacht.)

Tancred.

Meine Gegenwart
Iſt ihr ein bittrer Vorwurf; doch es bleibt
Beſchloſſen — Haltet ein, die ihr dem Tod
Das Opfer allzuraſch entgegenführt!
Ihr Bürger, haltet ein! Für ſie zu ſterben,
Sie zu vertheidigen bin ich bereit.
Ich bin ihr Ritter! Dieſer edle Vater,
Dem Tode nah, ſo gut verdammt als ſie,
Nimmt meinen Arm, den Schutz der Unſchuld, an.
Die Tapferkeit ſoll hier den Ausſpruch geben;
Dieß bleibet würd'ger Ritter ſchönſter Theil.
Die Bahn des Kampfes öffne man der Ehre,
Dem Muth ſogleich, und jeglicher Gebrauch
Sey von des Kampfes Richtern wohlbedacht.
Dich, ſtolzer Orbaſſan, dich fordr' ich auf!

Nimm mir das Leben, oder ſtirb durch mich!
Dein Name, deine Thaten ſind bekannt;
Du magſt hier zu befehlen würdig ſeyn.
Das Pfand des Kampfes werf' ich vor dir nieder,
(Er wirft den Handſchuh hin.)
Darfſt du's ergreifen?

Orbaſſan.

Deinen Uebermuth
Wär' ich vielleicht zu ehren nicht verbunden;
(Er winkt Einem der Seinen, der den Handſchuh aufhebt.)
Allein mich ſelbſt und dieſen edlen Greis,
Der dich hier einzuführen würdigte,
Uns ehr' ich, wenn ich vor dem Kampfgericht
Der Forderung Verwegenheit beſtrafe.
Doch ſag' uns deinen Namen, deinen Rang!
Der nackte Schild verkündet wenig Thaten.

Tancred.

Ihn ſchmückt vielleicht der Sieg nur allzubald.
Doch meinen Namen ruf' ich, wenn du fällſt,
Das letzte Wort, dem Sterbenden in's Ohr.
Nun folge mir!

Orbaſſan.

Man öffne gleich die Schranken!
Entfeſſelt bleibt Amenaide hier
Bis zu dem Ausgang dieſes leichten Kampfes.
Dieß Recht genießt ſogar die Schuldige,
Sobald ein Ritter auftritt, ſie zu retten.
Und wie ich von dem Kampfplatz ſiegend kehre,

Sieht mich an eurer Spitze gleich der Feind.
Im Zweykampf überwinden ist Gewinn;
Für's Vaterland zu siegen ewig Ruhm.

Tancred.

Gesprochen ist genug, und wenn du fällst,
So bleibt noch mancher Arm, den Staat zu retten.

Siebenter Auftritt.

Arsir, Amenaide (im Hintergrunde) die wieder zu sich kommt, nachdem man ihr die Fesseln abgenommen hat. Die Menge folgt den Rittern und verliert sich nach und nach.

Amenaide.

Was ist aus ihm geworden? Weiß man schon? —
Er ist verloren, wenn man ihn entdeckt.

Arsir.

O meine Tochter!

Amenaide.

Wendest du dich nun
Zu mir, die du verlassen und verdammt?

Arsir.

Wo soll ich hin vor diesem gräßlichen
Geschick mich wenden? Großer Gott, zu dir!
Du hast uns einen Retter hergesandt.
Willst du verzeihen? oder wäre sie
Unschuldig und ein Wunder soll sie retten?

Iſt es Gerechtigkeit, iſt's Gnade? Zitternd hoff' ich.
Was hat zu ſolcher Handlung dich verleitet?
Darf ich dir wieder nahen? Welche Blicke
Wag' ich auf dich zu richten?

Amenaide.

Eines Vaters
Vertrauensvolle, ſchonungsvolle Blicke.
Laß mich den väterlichen Arm ergreifen,
Und deine Tochter faſſe wieder an.
Wer ſtützt uns, wenn wir uns in unſerm Jammer
Nicht auf einander ſtützen? Immer ſchwebt
Das Beil, noch aufgehoben, über mir,
Und offen liegt das Grab vor meinen Schritten.
Ach! und er ſtürzt vielleicht vor mir hinab,
Der Edelſte, der mir zu Hülfe kam.
Ich folge dir! Ich will, ſo ſtumm wie du,
Auch unerkannt wie du, dem Grab mich weihen.
Doch ach vielleicht — der immer Siegende,
Sollt' er nicht auch zu meinem Vortheil ſiegen?
Ach! darf ich einem Strahl der Lebensluſt
Die halberſtarrte Bruſt zu öffnen wagen?
Mein Vater — nein — Vergib! die Lippe wagt
Nicht auszuſprechen, was Gefahr und Noth
Auf mich und meinen Retter häufen möchte.
Wer darf in mein ſo ſehr verkanntes Herz
Und ſeine liebevollen Tiefen blicken?
Wer darf ihn kennen? Mache doch ſein Arm
Den wunderbar Verborgenen bekannt!

Auch Raum verſchaff' er mir! Ein einzig Wort
Stellt mich auf's ehrenvollſte wieder her.
Mein Vater, komm! In wenigen Momenten
Erblickſt du mich entſündigt, oder todt.

Vierter Aufzug.

Vorhalle.

Erſter Auftritt.

Tancred, Loredan, Ritter.

Loredan.

Mit Staunen und mit Trauer ſchauen wir
Den hohen Sieg, der dich verherrlichet.
Du haſt uns einen tapfern Mann geraubt,
Der ſeine ganze Kraft dem Staat gewidmet,
Und der an Tapferkeit dir ſelber glich;
Magſt du uns, edler Mann, nun deinen Namen
Und welch Geſchick dich hergeführt, entdecken?

Tancred.

Vor ſeinem Tod' erfuhr es Orbaſſan,
Und meinen Haß und mein Geheimniß nimmt er
Mit ſich in's Grab. Und euch bekümmre nicht
Mein trauriges Geſchick; wer ich auch ſey,
Ich bin bereit euch ritterlich zu dienen.

Loredan.

Bleib unbekannt, weil du es ſo begehrſt,
Und laß, durch nützliche, erhabne Thaten

Uns deinen Muth zum Heil des Staates kennen!
Die Schaaren der Ungläub'gen ſind geräſtet.
Vertheidige mit uns Religion,
Geſetz und Freiheit, jenes hohe Recht,
Sich ſelbſt Geſetz zu geben. Solamir
Sey nun dein Feind und deiner Thaten Ziel.
Du haſt uns unſers beſten Arms beraubt;
Der deine fechte nun an ſeiner Stelle.

Tancred.

Wie ich verſprochen, will ich alſobald
Euch in das Feld begleiten. Solamir
Befeindet mich vielleicht weit mehr als euch;
Ich haſſ' ihn mehr als ihr. Doch, wie ihm ſey,
Zu dieſem neuen Kampf bin ich bereitet.

Roderich.

Wir hoffen viel von ſolchem hohen Muth;
Doch wird auch Syrakus dich und ſich ſelbſt
Durch ſeine Dankbarkeit zu ehren wiſſen.

Tancred.

Mir keinen Dank! Ich fordr', ich wünſch' ihn nicht,
Ich will ihn nicht. In dieſem Raum der Trauer
Iſt nichts was meine Hoffnungen erregte.
Wenn ich mein Blut vergieße, wenn ich euch,
Mein jammervolles Leben endend, nütze;
So fordr' ich keinen Lohn und kein Bedauren,
Nicht Ruhm, nicht Mitleid. Kommt, zu unſrer Pflicht!
Auf Solamir zu treffen iſt mein Wunſch.

Loredan.

Wir wünſchen die Erfüllung! Nun erlaube

Das Heer zu ordnen, vor die Stadt zu führen,
Das mit den Feinden sich zu messen brennt.
Du hörest gleich von uns. Erheitre dich!
Des Siegs, des Ruhms gedenke; alles andre,
Was dir auch Kummer macht, laß hinter dir!

Zweyter Auftritt.

Tancred. Aldamon.

Tancred.

Verdienen mag sie's, oder nicht, sie lebt!

Aldamon.

Sie wissen nicht, welch eine gift'ge Wunde,
Dieß zärtlich edle Herz in seinen Tiefen,
Mit unauslöschlich heißer Qual, verzehrt.
Doch wirst du nicht, o Herr, dich überwinden?
Und deinen Schmerz und die Beleidigung
Auf einen Augenblick vergessen? Nach der alten
Bestehnden Rittersitte, dich der Schönen,
Für die du kämpftest, überwandest, zeigen?
Die Leben, Ehre, Freiheit dir verdankt,
Wirst du ihr nicht sogleich die blut'gen Waffen
Des hingestreckten Feinds zu Füßen legen?

Tancred.

Nein, Aldamon! ich werde sie nicht sehn.

Aldamon.

Dein Leben wagtest du, um ihr zu dienen.
Nun fliehst du sie?

Tancred.

Wie es ihr Herz verdient.

Aldamon.

Ich fühle, wie dich ihr Verrath empört;
Doch haſt du ſelbſt für den Verrath geſtritten.

Tancred.

Was ich für ſie gethan, war meine Pflicht.
So untreu ſie mir war, vermöcht' ich nie
Im Tode ſie, in Schande ſie zu ſehen.
Sie retten mußt' ich, nicht auch ihr verzeihn.
Sie lebe, wenn Tancred im Blute liegt.
Den Freund vermiſſe ſie, den ſie verrathen,
Das Herz, das ſie verlor, das ſie zerreißt.
Unmäßig liebt' ich ſie, ganz war ich ihr.
Gefürchtet hätt' ich treulos ſie zu finden?
Die reinſte Tugend dacht' ich anzubeten;
Altar und Tempel, Schwur und Weihe ſchien
Mir nicht ſo heilig als von ihr ein Wort.

Aldamon.

Dich zu verletzen, ſollte Barbarey
Sich mit Verrath in Syrakus vereinen.
In früher Jugend wurdeſt du verbannt,
Nun durch's Geſetz beraubt, gekränkt von Liebe.
Laß uns auf ewig dieſes Ufer fliehn.
In Schlachten folg' ich, ewig folg' ich dir!
Hinweg aus dieſen ſchmacherfüllten Mauern!

Tancred.

Wie herrlich zeigt ſich mir das ſchöne Bild
Der Tugend wieder, das in ihr ich ſah!

Die du mich Schmerzbeladenen hinab
In's Grab verstößest, dem ich dich entrissen,
Verhaßte Schuldige, Geliebte noch!
Die über mein Geschick noch immer waltet!
O wär' es möglich, könntest du noch seyn,
Wofür im Wahne sonst ich dich gehalten!
Nein! Sterbend nur vergess' ich's. Meine Schwäche
Ist schrecklich, schrecklich soll die Buße seyn.
Umkommen muß ich. Stirb und laß dir nicht
Von ihr die letzten Augenblicke rauben!

Aldamon.

Doch schienst du erst an dem Verbrechen selbst
Zu zweifeln. Ist die Welt, so sagtest du,
Der Lüge nicht zur Beute hingegeben?
Regiert nicht die Verleumdung?

Tancred.

Alles ist,
Ach leider, zu bewiesen, jede Tiefe
Des schrecklichen Geheimnisses erforscht.
Schon in Byzanz hat Solamir für sie,
Ich wußt' es wohl, geglüht; auch hier, vernehm' ich,
Hat seine Leidenschaft ihn angetrieben,
Sich, einem Muselmann, der Christin Hand,
Vom Vater, als des Feindes Pfand, zu fordern.
Er hätt' es nicht gewagt, wenn zwischen ihnen
Sich kein geheim Verständniß angesponnen.
Sie liebt ihn! und mein Herz hat nur umsonst
An sie geglaubt, für sie umsonst gezweifelt.
Nun muß ich ihrem Vater glauben, ihm,

Dem zärtlichſten von allen Vätern, ihm,
Der ſelber ſie verklagt und ſie verdammt.
Was ſagt' ich! ach! ſie ſelbſt, ſie klagt ſich an.
Mit Augen ſah ich jenes Unglücksblatt,
Von ihrer eignen Hand, die Worte ſah ich:
„O möchteſt du in Syrakus regieren,
Und unſre Stadt beherrſchen, wie mein Herz!"
Mein Unglück iſt gewiß.

Aldamon.

Vergiß, Erhabner!
Verachtend ſtrafe die Erniedrigte!

Tancred.

Und was mich kränkender als alles trifft,
Sie glaubte ſich zu ehren, glaubte ſich
Dem größten Sterblichen zu weihen. Ach!
Wie tief erniedrigt, wie zerknirſcht es mich!
Der Fremde kommt und ſiegt, erfüllt das Land,
Und das leichtſinnige Geſchlecht, ſogleich
Vom Glanz geblendet der um Sieger ſtrömt,
Entäußert ſich der alten frommen Triebe
Und wirft ſich dem Tyrannen an die Bruſt,
Und opfert den Geliebten einem Fremden.
Umſonſt iſt unſre Liebe ſtill und rein,
Umſonſt legt uns die Ehrfurcht Feſſeln an,
Umſonſt verachten wir den Tod für ſie!
Auch mir begegnet's, und ich ſollte nicht
Das Leben haſſen, die Verräth'rin fliehn?

Dritter Auftritt.

Tancred, Roderich, Aldamon, Ritter.

Roderich.

Beisammen ist das Heer; die Zeit enteilt!

Tancred.

Es ist geschehn, ich folge.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Amenaide, Euphanie.

Amenaide (heftig herbeieilend).

Laß, mein Retter!
Herr meines Lebens! mich zu deinen Füßen —

(Tancred hebt sie abgewendet auf.)

Ich fühle hier mich nicht erniedrigt. Laß
Auch meinen Vater dir die Knie umfassen!
Entziehe deine hohe Gegenwart
Nicht unsrer Dankbarkeit! Wer darf mich schelten,
Daß ich mit Ungeduld zu dir mich stürze?
Dir, meinem Retter, darf ich meine Freude
Nicht völlig zeigen, nicht mein ganzes Herz.
Nicht nennen darf ich dich — du blickst zur Erde!
Ach, mitten unter Henkern, blickt' ich auf,
Ich sah dich und die Welt verschwand vor mir;
Soll die Befreite dich nicht wieder sehen?
Du scheinst bestürzt, ich selber bin verwirrt,

Mit dir zu ſprechen fürcht' ich. Welcher Zwang!
Du wendeſt dich von mir? du hörſt mich nicht?

Tancred.

Zu deinem Vater wende dich zurück
Und tröſte den gebeugten edlen Greis.
Mich rufen andre Sorgen weg von hier,
Und gegen euch erfüllt' ich meine Pflicht.
Den Preis empfing ich, hoffe ſonſt nichts mehr.
Zu viele Dankbarkeit verwirret nur,
Mein Herz erläßt ſie dir und gibt dir frei,
Mit deinem Herzen, nach Gefühl, zu ſchalten.
Sey glücklich, wenn du glücklich leben kannſt,
Und meiner Qualen Ende ſey der Tod.

Fünfter Auftritt.

Amenaide, Euphanie.

Amenaide.

Iſt es ein Traum? Bin ich dem Grab entſtiegen?
Gab mich ein Gott dem Lebenstage wieder?
Und dieſes Licht umleuchtet es mich noch?
Was ich vernehmen mußte, war es nicht
Ein Urtheil ſchreckenvoller, ſchauderhafter
Als jenes das dem Tode mich geweiht?
Wie gräßlich trifft mich dieſer neue Schlag!
Iſt es Tancred der ſo ſich von mir wendet?
Du ſahſt wie kalt und tief erniedrigend
Er mit verhaltnem Zorne mich vernichtet.

Die Liebſte ſah er mit Entſetzen an!
Dem Tod entreißt er mich, um mich zu tödten!
Durch welch Verbrechen hab' ich das verdient?

Euphanie.

In ſeinen Zügen wandelte der Zorn,
Erzwungne Kälte lebt' in ſeiner Stimme,
In Thränen ſchwamm ſein abgewandter Blick.

Amenaide.

Er flieht, verſtößt mich, gibt mich auf, beleidigt
Die ihm das Liebſte war. Was konnt' ihn ſo
Verändern? Was hat dieſen Sturm erregt?
Was fordert er? Was zürnt er? Niemand iſt
Zur Eiferſucht ihn aufzureizen würdig.
Das Leben dank' ich ihm, das iſt mein Ruhm.
Als Einziger geliebt, mein einz'ger Schutz,
Gewann er mir, durch ſeinen Sieg, das Leben;
Was ich um ihn verlor erhielt er mir.

Euphanie.

Die öffentliche Meinung reißt auch ihn
Vielleicht mit fort, vielleicht mißtraut er ihr
Und ſie verwirrt ihn dennoch. Jener Doppelſinn
Des Unglücksbriefs, der Name Solamirs,
Sein Ruhm wie ſeine Werbung, ſeine Kühnheit,
Spricht alles gegen dich, ſogar dein Schweigen,
Dein ſtolzes großes Schweigen, das ihn ſelbſt,
Tancreden ſelbſt, vor ſeinen Feinden barg.
Wer könnte dieſer Hülle Nacht durchdringen?
Er gab dem Vorurtheil, dem Schein ſich hin.

Amenaide.

So hat er mich verkannt?

Euphanie.

Entschuldige

Den Liebevollen.

Amenaide.

Nichts entschuldigt ihn!
Und wenn mich auch die ganze Welt verklagte;
Auf eignem Urtheil ruht ein großer Mann,
Und der betrognen Menge setzt er still
Gerechter Achtung Vollgewicht entgegen.
Aus Mitleid hätt' er nur für mich gestritten?
Die Schmach ist schrecklich, sie vernichtet mich.
Ich ging für ihn, zufrieden, in den Tod;
Und nun entreißt er mir ein Zutraun, das
Mich von dem Tod allein noch retten konnte.
Nein, dieses Herz wird nimmer ihm verzeihn.
Zwar seine Wohlthat bleibet stets vor mir,
Auch im gekränkten Herzen, gegenwärtig;
Doch glaubt er mich unwürdig seiner Liebe,
So ist er auch nicht meiner Liebe werth;
Jetzt bin ich erst erniedrigt, erst geschmäht.

Euphanie.

Er kannte nicht —

Amenaide.

Mich hätt' er kennen sollen!
Mich sollt' er achten wie er mich gekannt,
Und fühlen daß ich solch ein Band, verrätherisch,
Unmöglich zu zerreißen fähig sey.

Sein Arm iſt mächtig, ſtolz iſt dieſes Herz.
Dieß Herz, ſo groß wie ſeines, weniger
Geneigt zum Argwohn, zärtlicher gewiß,
Entſagt auf ewig ihm und allen Menſchen.
Falſch ſind ſie, voller Tücke, ſchwach und grauſam,
Betrogene Betrieger! und vergißt
Mein Herz Tancreden, wird's die Welt vergeſſen.

Sechster Auftritt.

Arſir. Amenaide. Gefolge.

Arſir.

Nur langſam kehret meine Kraft zurück,
Das Alter trägt die eignen Laſten kaum,
Den ungeheuren Schmerzen lag ich unter.
Nun laßt mich jenen edlen Helden ſehn,
An meine Bruſt ihn drücken. Sage mir,
Wer war's? wer hat mein einzig Kind gerettet?

Amenaide.

Ein Mann, der meine Liebe ſonſt verdient,
Ein Held, den ſelbſt mein Vater unterdrückte,
Den ihr verbanntet, deſſen Namen ich
Vor euch verſchweigen mußte, den zu mir
Das unglückſel'ge Blatt berufen ſollte,
Der letzte Sproß des hohen Ritterſtammes,
Der größte Sterbliche, der mich nun auch,
Wie jederman, verkennt! es iſt Tancred!

Arsir.

Was sagst du?

Amenaide.

Was mein Herz nicht mehr verschweigt,
Was ich mit Furcht bekenne, da ich muß.

Arsir.

Tancred?

Amenaide.

Er selbst! Ich wußt' ihn in der Nähe;
Ihn zu berufen dacht' ich. Mich befreien
Sollt' er von Orbassan; da fiel mein Blatt
In eure Hand. Ihn führt sein eignes Herz
In diese Mauern, mich vom Tod zu retten,
Und ach! nun bin ich auch von ihm verkannt.
Mit unsern Helden eilt er schon hinaus
Und kämpft für uns mit tief zerriss'nem Busen.

Arsir.

Der Edle, den wir unterdrückten, dem
Wir Güter, Würde, Vaterland geraubt,
Er kommt uns zu beschützen, wenn vor ihm
Als tückische Tyrannen wir erscheinen.

Amenaide.

Verzeiht euch selbst, er wird euch gern verzeihen;
Auch dir vergeb' ich, daß du allzuschnell
Zu meinen strengen Richtern dich gesellt,
Auf der Natur gelinde Stimme nicht,
Auf's Zeugniß meines Lebens nicht gehört.

Arsir.

An ihn war jenes Unglücksblatt geschrieben?

Amenaide.

An ihn, er war mein Einz'ger in der Welt.

Arſir.

Und wie hat Liebe dich zu ihm geleitet?

Amenaide.

Schon in Byzanz, an meiner Mutter Hand.

Arſir.

Nun kränkt dich ſein Verdacht? Es irrt auch er?

Amenaide.

Dem Zeugniß eines Vaters mußt' er glauben.

Arſir.

Wie übereilt, o! wie verſtockt ich war!

Amenaide.

O! könnteſt du nun auch das Räthſel löſen!

Arſir.

Ich eile! Kommt! Zu Pferde! Laßt mich ihm
Bis in der Schlacht verworrne Tiefe folgen;
Dort kämpft er freudiger, wenn er erfährt
Daß du ihn liebſt und daß du redlich biſt.
Verzweiflung kämpft, ich fühl' es, nun mit ihm;
Den ſchönern Muth wird ihm die Liebe geben.

Amenaide.

Du gehſt nicht ohne mich!

Arſir.

Du bleibſt zurück!

Amenaide.

In dieſe Mauern ſoll mich nichts verbannen.
Scharf in die Augen faßt' ich ſchon den Tod,
Er blickte gräßlich; auf dem Feld der Ehre

Erſcheint er mächtig, aber nicht verhaßt.
Nimm mich an deine Bruſt, an deine Seite!
Verſtoße mich zum zweytenmale nicht.

Arſir.

Gehorſam hab' ich nicht von dir verdient,
Mein väterliches Recht hab' ich verſcherzt;
Allein bedenke, welchen kühnen Schritt
Du vor den Augen aller Bürger wagſt.
Zum Kampfe zieht ein zärtliches Geſchlecht,
Dem engen Zwang entwachſen, nicht hinaus.
In andern Landen mag es Sitte ſeyn;
Doch hier verſagt's Gewohnheit und Geſetz.

Amenaide.

Geſetz, Gewohnheit, Sitte darfſt du nennen;
Ich fühle mich erhoben über ſie.
An dieſem ungerechten Schreckenstage
Soll mir mein Herz allein Geſetze geben.
Was? Die Geſetze, die ſo ſchwer auf dir
Und deinem Haus gelaſtet, die
Geboten deine Tochter unter Henkers Hand,
Vor allem Volk, entwürdigt, hinzuſtoßen,
Die ſollen jetzt verbieten daß ich, dich
In's Ehrenfeld begleitend, mich entſühne?
Sie ſollten mein Geſchlecht vor Feindes Pfeilen,
Nicht vor der Schmach des Schandgerüſtes wahren?
Du bebſt, mein Vater? Hätte damals dich
Ein Schauer überlaufen, als, geneigt,
Der feindlichen Partey zu ſchmeicheln, du
Dich mit dem ſtolzen Orbaſſan vereinteſt,

Dem einz'gen Sterblichen zu ſchaden, der
Euch retten ſollte, damals, als in mir
Den heiligen Gehorſam du zerſtörteſt —

Arſir.

Halt ein und kränke den Gekränkten nicht!
Er iſt dein Vater; brauche nicht das Recht,
Mich anzuklagen und verſchone mich!
Laß meine Schmerzen mich beſtrafen, laß,
Wenn du Verzweiflung eines Vaters ehrſt,
Laß von dem Pfeil der Mauren mich allein
An unſers Helden Seite fallen, wenn
Ich deine Lieb' und Unſchuld ihm entdeckt.
Ich gehe! Haltet ſie!

Siebenter Auftritt.

Amenaide.

Wer darf mich halten?
Wer hat gelitten was ich leiden muß?
Und wer hilft mir ertragen was ich trage?
Nein! Soll ich nicht elendiglich vergehn,
So muß ich fort, ich muß mich thätig zeigen,
Ich muß ihn ſuchen, finden! In der Schlacht
Gedrängteſtem Gewühle treff' ich ihn.
Dort ſollen alle Speere die ihm drohn
Auch mir des Lebens nahes Ende deuten.
Dort wirft vielleicht ſich dieſe treue Bruſt
Dem Streiche, der ihn treffen ſoll, entgegen.
Er haßt, er flieht mich ungerecht! Auch mir

Empört das Herz im Buſen ſich, und ihn
Geſtraft zu ſehen iſt mein Wunſch. Geſtraft
In mir! An ſeiner Seite ſoll des Feinds
Geſchärfter Pfeil mich treffen! dann ergreift
Sein kriegeriſcher Arm die Sinkende;
Alsdann erwacht ſein Mitleid, doch zu ſpät!
Und er erfährt, daß ich ihm treu geblieben;
Er ruft umſonſt in's Leben mich zurück,
Und heiße Reue quillt in ſeinem Buſen,
Und alle Schmerzen jammervoller Liebe
Wälz' ich im letzten Seufzer auf ihn los.

Fünfter Aufzug.

Fels und Wald, im Hintergrund eine Aussicht auf den Aetna.

Erster Auftritt.

Soldaten, welche beschäftigt sind, aus Sarazenischer Beute Trophäen aufzustellen. Volk, von verschiedenem Geschlecht und Alter, das sich hinzudrängt. Zu ihnen Ritter und Knappen.

Loredan.

Erhebt das Herz in freudigem Gesang
Und Weihrauch laßt dem Gott der Siege wallen!
Ihm, der für uns gestritten, unsern Arm
Mit Kraft gerüstet, sey allein der Dank!
Er hat die Schlingen, hat das Netz zerrissen,
Mit denen uns der Glaubensfeind umstellt.
Wenn dieser hundert überwundne Völker,
Mit ehrnem Stab, tyrannisch niederdrückt;
So gab der Herr ihn heut' in unsre Hand.
Errichtet Siegeszeichen auf dem Platze,
Wo diese Wunderthaten euch befreit,
Und schmücket, fromm, die heiligen Altäre
Mit der Ungläub'gen besten Schätzen aus,

O! möge doch die ganze Welt von uns,
Wie man ſein letztes Gut vertheidigt, lernen!
O möge Spanien, aus ſeinem Druck,
Italien, aus ſeiner Aſche blicken!
Aegypten, das zertretne, Syrien,
Das feſſeltragende, nun auch
Zum Herren, der uns rettete, ſich wenden!
Doch im Triumphe laßt uns nicht Arſirs
Und ſeiner Vaterſchmerzen nicht vergeſſen!
O daß auch ihm das allgemeine Glück
In ſeines Hauſes Jammer Tröſtung bringe!
Und nun, wo iſt der Ritter, der für uns,
Wie alle rühmen, dieſen Sieg erfocht?
Hat ein Triumph ſo wenig Reiz für ihn?
Und könnt' er uns des Neids verdächtig halten?
Wir ſind geprüft genug, ein fremd Verdienſt
In ſeinem vollen Werthe zu verehren.

(Zu Roderich)

Er focht in deiner Nähe, wie ich weiß;
Kannſt du von ihm, o Herr, uns Nachricht geben?
Er hat ſo edel die Gefahr getheilt,
Will er nicht auch die Siegesfreude theilen?

Roderich.

Vernehmt den ſonderbarſten Fall durch mich.
Indeſſen ihr des Aetna's Felſenwege
Vertheidigtet, entfaltete die Schlacht,
Mit Ungeſtüm, ſich an dem Ufer hin.
Er war der Vorderſte, war weit voraus,
Und wir erſtaunten, in dem tapfern Manne

Nicht die Besonnenheit des Muths zu sehn,
Die in dem Schlachtgewühl dem Führer ziemt;
Verzweiflung trieb ihn der Gefahr entgegen.
In abgebrochnen Worten, wilden Blicken,
Entdeckte sich ein ungemess'ner Schmerz.
Er rief nach Solamir, oft rief er auch,
Mit Ungestüm, Amenaidens Namen.
Er schalt sie treulos; manchmal schien sogar
Sich seine Wuth in Thränen aufzulösen.
Er weihte sich dem Tode freventlich,
Er gab sich auf und, fürchterlicher nur,
Erkämpft er, statt des Todes, sich den Sieg.
Die Feinde wichen seinem Arm und uns,
Und unser war das freie Schlachtgefild;
Doch er empfand von seinem Ruhme nichts.
Gesenktes Blickes, tief in Traurigkeit
Verloren, hielt er unter unserm Chor.
Doch endlich ruft er Aldamon heran,
Umarmt ihn weinend, spricht ihm heimlich zu.
Auf einmal sprengen beide fort; der Held
Ruft noch zurück: Auf ewig lebet wohl!
Wir stehn bestürzt, daß solch ein edler Mann
Nach solchem Dienst sich uns verbergen will.
Auf einmal aber stürzt Amenaide
Durch der Soldaten dicht gedrängte Schaar.
Entstellt und bleich den Tod in ihren Blicken.
Sie ruft Zanereden, irrt an uns heran,
Ihr Vater folgt und sie, ermattet, sinkt
An seine Brust; wir eilen ihn zu stützen.

Der Unbekannte, ruft er, ist Tancred!
Er ist der Held, der solche Wunder leistet.
Amenaiden rächt er, rächt den Staat,
Und eilet uns zu retten, die wir ihn
Einstimmig, als Rebellen, heute noch,
Behandelt. Sucht ihn auf und führet ihn,
Entsühnet, im Triumph, zur Stadt zurück!

Loredan.

Wo ist er? daß die schönste Zierde nicht
An unserm holden Siegestage fehle.
Führt ihn heran, damit wir zeigen können,
Daß, wenn wir einen edlen Mann verkannt,
Wir den geprüften gleich zu ehren wissen.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Arsir. Später Amenaide, im Hintergrunde, von ihren Frauen unterstützt.

Arsir.

O! eilt ihn zu befreien! ihn zu retten!
Tancred ist in Gefahr. Verwegen trieb
Sein Eifer ihn dem flieh'nden Feinde nach,
Der wieder sich versammelt, wieder ficht.
Mein Alter, ach! erlaubt mir nur zu klagen.
Ihr, deren Kühnheit sich mit Stärke paart,
Die noch der Jugend Heldenkraft beseelt,
Verbunden, eilet hin und gebt Tancreden
Euch, mir und dieser Hartgekränkten wieder.

Loredan.

Genug! die Zeit iſt koſtbar, folget mir!
Wenn wir das Uebermaß der Tapferkeit
Nicht loben können, dieſe düſtre Wuth,
So ſind wir doch ihm ſchnelle Hülfe ſchuldig.

Dritter Auftritt.

Arſir. Amenaide.

Arſir.

So hörſt du denn, o Gott! des Vaters Flehn?
Du gibſt mir endlich meine Tochter wieder,
Den Mann uns wieder dem wir alles danken.
Die Hoffnung darf, geliebte Tochter, nun
In unſerm Herzen wieder ſich entfalten.
Wenn ich dich ſelbſt verkannt, wenn ich dein Unglück
Aus Irrthum ſelbſt verſchuldet, wenn ich's ganz
Mit dir empfunden und getragen; laß
Mich nun es end'gen, wenn der Edle kommt!
Laß dieſen Troſt in deine Seele leuchten!

Amenaide.

Getröſtet werd' ich ſeyn wenn ich ihn ſehe,
Wenn er, den ich mit Lieb' und Graun erwarte,
Gerettet kommt und ſich gerecht erzeigt,
Wenn ich vernehme, daß er mich nicht mehr
Verkennt und ſeinen Argwohn tief bereut.

Arſir.

Ich fühle nur zu lebhaft, o Geliebte!

Was du in dieſer harten Probe leideſt.
Von ſolcher Präfung heilt im edlen Herzen
Die Wunde kaum, die Narbe bleibt gewiß,
Das Nachgefühl des Schmerzens bleibt mit ihr.
Doch, meine Tochter, denke daß Tancred,
Den wir verhaßt, den wir verfolgt geſehen,
Geliebt, bewundert, angebetet kommt,
Und ſolch ein Glanz dich nun mit ihm verklärt.
Je höher ſich Tancred, je herrlicher,
Durch unerwartet große Thaten ſtellte,
Um deſto ſchöner werden Lieb' und Treue,
Die du ihm rein und ganz gewidmet, glänzen.
Wenn ſonſt ein guter Menſch nur ſeine Pflicht
Zu thun verſteht, erhebet ſich der Held;
Er überfliegt gemeiner Möglichkeit
Beſcheidne Gränze, ja, der Hoffnung ſelbſt
Eilt er zuvor. So that für uns Tancred,
Und über alle Hoffnung wird auch er
Dich treu und ſeiner Liebe werth entdecken.
Er wendet ſeine Neigung ganz dir zu,
Das Volk bewundert und verehrt auch dich.
Dieß alles zu bewirken, ſeinen Irrthum
Aus ſeiner Seele ſchnell hinweg zu ſcheuchen,
Bedarf's ein Wort.

Amenaide.

Es iſt noch nicht geſprochen!
Was kann mich jetzt des Volks Geſinnung kümmern,
Das ungerecht verdammt, leichtſinnig liebt
Und zwiſchen Haß und Mitleid, irrend, ſchwankt.

Nicht ſeine laute Stimme rührt mein Herz;
An eines Einzigen Munde hängt mein Ruf.
Ja, führe dieſer fort mich zu verkennen,
Ich wollte lieber in den Tod mich ſtürzen,
Als länger ſeiner Achtung zu entbehren.
Ja, wiſſe — muß ich auch noch dieß geſtehn! —
Als meinen Bräutigam verehrt' ich ihn,
Ihm hat die Mutter, ſterbend, mich gegeben,
Ihr letzter Seufzer hat uns noch geſegnet,
Und dieſe Hände, die ſie erſt verbunden,
Vereinten ſich die Augen ihr zu ſchließen.
Da ſchwuren wir, bei ihrem Mutterherzen,
Im Angeſicht des Himmels, bei dem reinen
Verklärten Geiſt, bei dir, unſel'ger Vater,
Uns nur in dir zu lieben, für dein Glück,
Mit kindlichem Gehorſam, uns zu bilden.
Ich ſah, ſtatt des Altars, ein Mordgerüſt;
Mein Bräutigam verkennt mich, ſucht den Tod,
Und mir bleibt das Entſetzen meiner Schmach;
Das iſt mein Schickſal.

Arſir.

Das nun ſich erheitert.
Mehr als du hoffteſt wird noch dir gewährt.

Amenaide.

Ach! alles fürcht' ich!

Vierter Auftritt.

Arsir. Ameneide. Euphanie.

Euphanie.

Theilet Freud' und Jubel!
Empfindet, mehr als wir, ein Wunderglück!
Tancred hat abermals geſiegt, den Reſt
Auf ihn vereinter Flüchtiger zerſtreut.
Und Solamir, von ſeiner Hand getödtet,
Liegt nun, als Opfer des bedrängten Staats,
Als Pfand zukünft'ger Siege, zur Entſühnung
Gekränkter Frauenehre hingeſtreckt.
Wie ſchnell verbreitet ſich der Ruf umher!
Wie freudetrunken fliegt das Volk ihm zu,
Und nennt ihn ſeinen Helden, ſeinen Schutz;
Des Thrones würdig preiſ't man ſeine Thaten.
Ein Einziger von unſern Kriegern war,
Auf dieſen Ehrenwegen, ſein Begleiter:
Der Aldamon, der unter dir gedient,
Errang ſich einen Theil an dieſem Ruhm.
Und als zuletzt noch unſre Ritter ſich,
Mit Ungeſtüm, zum Platz des Kampfes ſtürzten,
War alles längſt gethan, der Sieg entſchieden.

(In der Ferne Siegsgeſang.)

Vernehmt ihr jener Stimmen Hochgeſang?
Die über alle Helden ſeines Stammes,
Ihn über Roland, über Triſtan heben.
Ihm reichen tauſend Hände Kranz um Kranz.
Welch ein Triumph der dich und ihn verklärt!

O theile, komm! den herrlichen Triumph;
Du haſt ihn längſt verdient und längſt vermißt.
Dir lächelt alles nun und jeder ſchämt
Sich jener Schmach, mit der er dich verletzt.
Tancred iſt dein, ergreife den Beſitz!

Amenaide.

Ach! endlich athm' ich wieder und mein Herz
Eröffnet ſich der Freude. Theurer Vater!
Laß uns den Höchſten, der auf ſolchen Wegen
Mir das Verlorne wiedergibt, verehren.
Vom herben Schmerz durch ſeine Hand befreit,
Fang' ich, ſo ſcheint mir, erſt zu leben an.
Mein Glück iſt groß; doch hab' ich es verdient.
Vergeſſen will ich alles. O! verzeih
So manchen Vorwurf, manche bittre Klage,
Womit ich, edler Vater, dich gekränkt,
Und wenn Tancredens Unterdrücker, wenn
Sich Feinde, Bürger ihm zu Füßen werfen;
Die Wonne fühl' ich ganz, denn er iſt mein.

Arſir.

Und ganz genießt dein Vater ſie mit dir. —
Iſt dieß nicht Aldamon? der, mit Tancreden,
Sich in den Feind, mit ächter Treue ſtürzte,
Er, der auch unter mir ſo brav gedient;
Vermehrt er die Gewißheit unſers Heils?
Durch einen wackren Boten wird die Wonne
Der guten Botſchaft noch erhöht. Allein
Was ſeh' ich? Ungewiſſes Trittes naht er ſich!

Iſt er verwundet? Tiefe Schmerzen ſind
Auf ſein Geſicht gegraben!

Fünfter Auftritt.

Arſir, Amenaide, Euphanie, Aldamon.

Amenaide.

Sag' uns an:
Tancred iſt Ueberwinder?

Aldamon.

Ja, er iſt's!

Amenaide.

Verkündet nicht ihn dieſer Siegeston?

(Klaggeſang von Ferne.)

Aldamon.

Der ſchon in Klagetöne ſich verwandelt.

Amenaide.

Was ſagſt du? Soll uns neues Unglück treffen?

Aldamon.

Zu theuer iſt des Tages Glück erkauft.

Amenaide.

So iſt er todt?

Aldamon.

Sein Auge blickt noch auf;
Doch wird ihn ſeine Wunde bald uns rauben.
Als er an meiner Seite, ſich zum Tod
Getroffen fühlte, ſtützt' er ſich gelaſſen

Auf meinem Arm und ſprach: Ich ſehe ſie
Nicht wieder, die mir alles war, und die
Mich nun hieher getrieben. Eile hin
Und bring' ihr noch ein ſchmerzlich Scheidewort,
Und ſag' ihr —

Arſir.

Gott! So gränzenloſe Noth
Verhängſt du über uns! O theurer Mann!
Verſchweig' ihr eine Botſchaft die ſie tödtet.

Amenaide.

Nein, ſprich das Urtheil nur entſchieden aus!
Ich habe nichts als dieſes Leben mehr,
Und dieſes geb' ich gern und willig hin.
Sprich ſein Gebot, das letzte, ſprich es aus!

Aldamon.

Nicht überleben konnt' ich den Gedanken,
So ſprach er, daß ſie mir die Treue brach;
Um ihretwillen ſterb' ich; könnt' ich doch
Auch für ſie ſterben, daß ſie Ruf und Namen
Und Lebensglück, durch meinen Tod, erwürbe.

Amenaide.

Er ſtirbt im Irrthum! Werd' ich ſo geſtraft!

Arſir.

Verloren iſt nun alles, nun der Köcher
Feindſeliges Geſchickes ganz geleert!
Und, ohne Hoffnung, ohne Furcht, erwarten,
Auch ohne Klage, wir den nahen Tod.
O! laß mich wenigſtens, geliebtes Kind,

In dieſer ſchrecklichen Verwirrung, noch
Die letzten Kräfte ſammeln, laß mich laut,
Daß unſre Ritter, unſer Vaterland,
Daß alle Völker hören, laß mich rufen:
So litt ein edles Herz! ſo war's verkannt!
Und alle Welt verehre deinen Namen.

Amenaide.

Und mag ein unerträglich herber Schmerz
Durch irgend einen Antheil milder werden?
Was kann das Vaterland? was kann die Welt?
Tancred iſt todt.

Arſir.

So fahre hin, mein Leben!

Amenaide.

Tancred iſt todt! und niemand hat für mich
Ein Wort geſprochen, niemand mich vertreten! —
Nein, dieſe letzte Hoffnung laß mir noch:
Er lebt! er lebt! ſo lange, bis er ſich
Von meiner Lieb' und Unſchuld überzeugt.

(Indem ſie abgehen will, begegnet ſie den Rittern, denen ſie ausweicht.)

Drängt mich auch hier die Tyranney zurück!

Sechster und letzter Auftritt.

Loredan, Roderich, Ritter, Soldaten, Volk, Amenaide, Arsir, Euphanie. Aldamon. Tancred, von Soldaten getragen, erst im Hintergrunde. Andere Soldaten mit eroberten Sarazenischen Standarten.

Loredan.

Beklagenswerthe Beide, die ihr bang'
Dem Zug begegnet der sich stumm bewegt,
Wohl ist für euch der Schmerzen Fülle hier.
Verwundet, ehrenvoll und tödtlich, naht,
Auf dieser Bahre, leider nun der Held.
In Leidenschaft und Wuth gab er sich hin;
So hat er uns vollkommnen Sieg errungen.
Doch ach! wir hielten kaum des edlen Bluts,
Das uns errettet, heft'gen Strom zurück.
(Zu Amenaiden)
Der hohe Geist, der sich von hinnen sehnt,
Verweilt, so scheint es, noch um deinetwillen;
Er nennet deinen Namen, alles weint,
Und wir bereuen unsern Theil der Schuld.
(In'essen er spricht, bringt man Tancreden langsam hervor.)

Amenaide

(aus den Armen ihrer Frauen, wendet sich, mit Abscheu, gegen Loredan).

Barbaren! mög' euch ew'ge Reue plagen!
(Sie eilt auf Tancreden los und wirft sich vor ihm nieder.)
Tancred! Geliebter! grausam Zärtlicher!

In dieſer letzten Stunde höre mich!
O! wende mir dein mattes Auge zu,
Erkenne mich im gränzenloſen Jammer!
O! gönne dann im Grab, an deiner Seite,
Mir, deiner Gattin, ehrenvollen Raum.
Ja, dieſen Namen, den du mir verſprachſt,
Ich hab' ihn mir, durch Leiden, wohl verdient;
Ich habe wohl verdient daß du nach mir,
Der hartgeprüften, treuen Gattin blickſt.

(Er ſieht ſie an.)

So wär' es denn zum letztenmale, daß
Du mich in's Auge faſſeſt! Sieh mich an!
Kann ich wohl deinen Haß verdienen? Kann
Ich ſchuldig ſeyn?

Tancred (ſich ein wenig aufrichtend).

Ach! du haſt mich verrathen.

Amenaide.

Ich dich? Tancred!

Arſir

(der ſich auf der andern Seite niederwirft, Tancreden umarmt und dann wieder aufſteht).

O höre, wenn ich nun
Für die ſo ſehr verkannte Tochter ſpreche!
Um deinetwillen kam ſie in Verdacht;
Wir ſtraften ſie, weil ſie an dir gehangen.
Geſetz und Rath und Volk und Ritter, alles
Hat ſich geirrt, ſie war allein gerecht.
Das Unglücksblatt, das ſolchen Grimm erregt,

Es war für dich geſchrieben, ihren Helden;
So waren wir getäuſcht und täuſchten dich.

Tancred.

Amenaide liebt mich? Iſt es wahr?

Amenaide.

Ich hätte Schmach und Schande wohl verdient
Und jenen Tod, aus dem du mich geriſſen,
Wenn ich, unedel, deiner Liebe je,
Und meiner Pflichten gegen dich vergeſſen.

Tancred

(der ſeine Kräfte ſammelt und die Stimme erhebt).

Du liebſt mich! Dieſes Glück iſt höher als
Mein Unſtern. Ach! ich fühle nur zu ſehr
Bei dieſem Ton das Leben wünſchenswerth.
Ich glaubte der Verleumdung, ich verdiene
Den Tod. Ein traurig Leben bracht' ich zu
Und nun verlier' ich's, da das Glück ſich mir,
An deiner Seite gränzenlos eröffnet.

Amenaide.

Und nur in dieſer Stunde ſollt' ich dich,
Die uns auf ewig trennt, noch einmal ſprechen!
Tancred!

Tancred.

In deinen Thränen ſollt' ich Troſt
Und Lindrung fühlen; aber ach! von dir
Sollt' ich mich trennen! Herb iſt ſolch ein Tod.
Ich fühl', er naht. Arſir, o höre mich.

Dieß edle Herz hat seine Treue mir
Auf ewig zugesagt und mir erhalten,
Als Opfer selbst des traurigsten Verdachts;
O! laß denn meine blutig starre Hand
Mit ihrer Hand, zuletzt, sich noch verbinden!
Laß mich als ihren Gatten sterben, dich
Als Vater noch umarmen!

Arsir.

Theurer Sohn!
O könntest du für sie und alle leben!

Tancred.

Ich lebte, meine Gattin zu entsühnen,
Mein Vaterland zu rächen, sterbe nun
Umfaßt von beiden, und ich fühle mich
So würdig ihrer Liebe, wie geliebt.
Erfüllt sind meine Wünsche! Liebstes Weib!
Amenaide!

Amenaide.

Komm!

Tancred.

Du bleibst zurück!
Und schwörst mir daß du leben willst —

(Er sinkt nieder.)

Roderich.

Er stirbt!
An seiner Bahre schäme sich der Thränen
Kein tapfrer Mann; der Reue schäme sich
Kein Edler, der zu spät ihn erst erkannt.

Amenaide

(die ſich auf Tancredens Leichnam wirft).

Er ſtirbt! Tyrannen, weint ihr? die ihr ihn
Mißhandelt, ihn dem Tode hingegeben!

(Indem ſie aufſteht und vorſchreitet.)

Verflucht ſey der Senat! Verflucht ein Recht,
Das ränkevoll der herrſchenden Partey
Geſetzlich Treu und Unſchuld morden lehrt!
O! reißet euch gewaltſam auseinander,
Des Berges ungeheure Feuerſchlünde,
Die ihr das reiche Feld Siciliens
Im Finſtern unterwühlet, reißt euch auf!
Erſchüttert Syrakus, daß die Paläſte,
Die Mauern ſtürzen! Sendet Feuerquellen
Aus euren Schluchten, überſchwemmt das Land,
Und ſchlingt den Reſt des Volkes, die Ruinen
Der großen Stadt, zur Hölle mit hinab!

(Sie wirft ſich wieder auf den Leichnam.)

O! mein Tancred!

(Sie ſpringt wieder auf.)

Er ſtirbt! ihr aber lebt!
Ihr lebt! ich aber folg' ihm! — Rufſt du mich?
Dein Weib vernimmt die Stimme ſeines Gatten.
In ew'ger Nacht begegnen wir uns wieder,
Und euch verfolge Qual, ſo dort, wie hier!

(Sie wirft ſich in Euphanions Arme.)

Arſir.

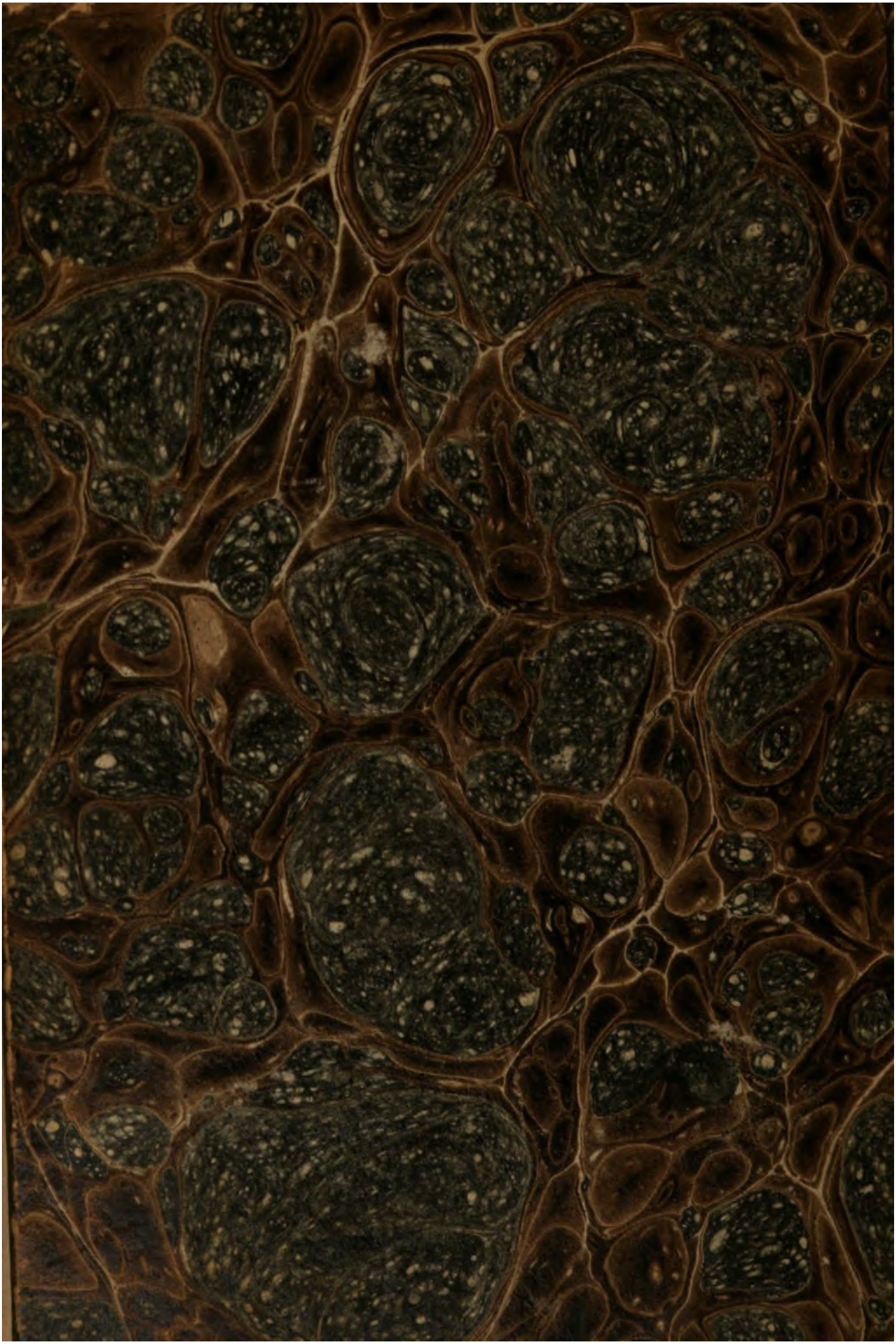
O! meine Tochter!

Armenaide.

Weiche fern hinweg!
Du biſt mein Vater, haſt an uns, fürwahr,
Des heil'gen Namens Würde nicht erprobt.
Zu dieſen haſt du dich geſellt! — Verzeih
Der kläglich Sterbenden! — Nur dieſem hier
Gehör' ich an, im Tode bleib' ich ſein.
Tancred!

(Sie ſinkt an der Bahre nieder.)

Arſix.

Geliebtes, unglückſel'ges Kind!
O! rufet ſie in's Leben, daß ich nicht,
Der Letzte meines Stamms, verzweifelnd ſterbe!

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
31 JUL 2000
OF OXFORD
LIBRARY